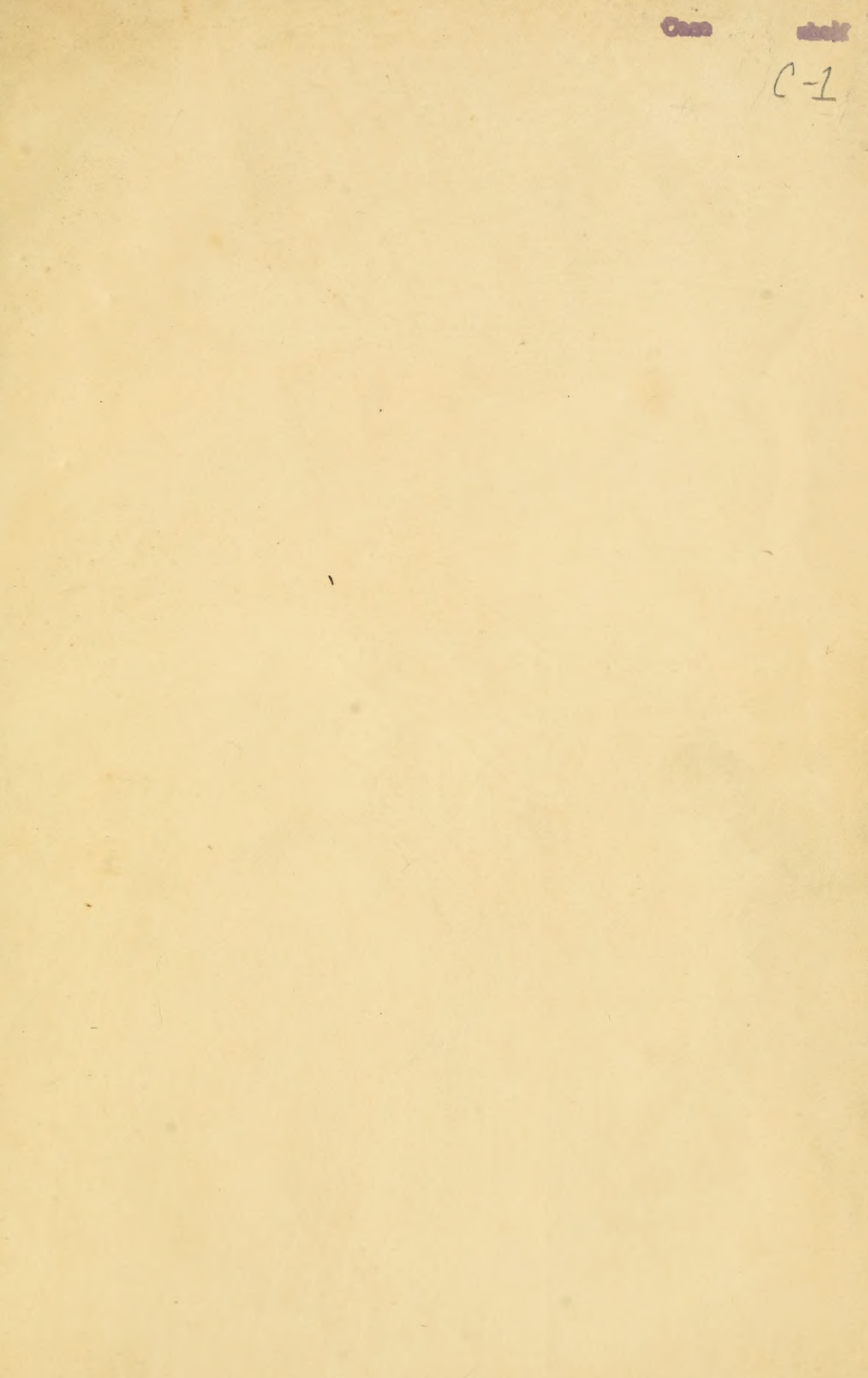


12.3



Plates. double nos. 3 bis
6
19
44
46

Die vollständigste

Naturgeschichte

des

In- und Auslandes

von

H. G. Ludwig Reichenbach,

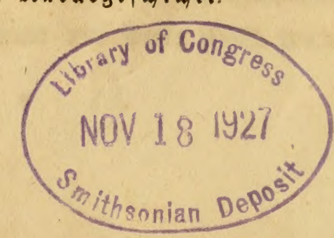
Königl. Sächs. Hofrathe, Ritter des K. S. Ordens für Verdienst und Treue, Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, Professor der Naturgeschichte, Director des Königl. Sächs. naturhist. Museum und des botanischen Gartens an der Königl. medicinisch-chirurgischen Akademie in Dresden u. s. w.

Der Säugethiere

dritter Band,

enthält 51 Tafeln: I—XLVI nebst IIIb. VIb. XIXb. XLIVb. und XLVIb.
und 21 Bogen Text.

Dresden und Leipzig,
Expedition der vollständigsten Naturgeschichte.
1845.



Vorrede.

Diese Abtheilung des Buches ist zufällig die zuerst erscheinende geworden, deshalb mag es erlaubt sein, einige Bemerkungen über das Ganze, in ihr zu geben.

Der Verfasser empfindet bei dem Erscheinen dieses Werkes die wohlthuende Beruhigung, daß dasselbe keinem anderen in den Weg tritt und darum nicht nöthig hat, mit einem anderen rivalisiren zu müssen, denn es dürfte bekannt sein, daß im In- und Auslande wohl kein Naturforscher der neueren Zeit den Gedanken gefaßt hat: alle Gattungen und Arten irgend einer Thierklasse möglichst vollständig systematisch zusammenzustellen und in dieser systematischen Folge, durch gute und höchst wohlfeile Abbildungen und durch einen, die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft zusammenfassenden Text, erläutern zu wollen.

Die Sehnsucht unserer Zeit ist aber offenbar auf das Ziel hingerichtet, welchem wir in diesem Werke nachzustreben versuchen. Die erst kürzlich entschwundene Vorzeit suchte ihr Heil in Popularität und schrieb in ihr weitläufig sich aus. Aber bald von Schriften, welche diesem Geiste huldigten, überfluthet, taucht unsere Gegenwart aus dieser Fluth wieder

mit der Ueberzeugung empor, daß nur die gründliche Wissenschaft aus sich eine nützliche und praktische Popularität zu entwickeln vermag. Vor allem muß die Kenntniß der Objecte in klarem Zusammenhange und vollständig gewonnen werden, bevor davon die Rede sein kann, ob eine stückweise Kenntniß, da wirklich eine Kenntniß genannt zu werden verdient, wo alles relativ ist und wo nur der Zusammenhang des Ganzen, die Bedeutung der Einzelnheiten zu bedingen vermag.

Für das praktische Leben sahen wir auch im Laufe der Zeit, einen Naturkörper nach dem andern hervortreten und seine Rolle spielen, dadurch aber die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich richten. Für solche Kenntniß, wie für eine klare Anschauung der Verwandtschaften und des Zusammenhanges in der Natur, wird es jetzt mehr als jemals nöthig, nach langer Pause zum Speciellen wiederzukehren und die Vorräthe, die bis auf unsere Tage gesammelt worden, zu ordnen, um sie geordnet überschauen zu können.

Meine zoologischen Kupferwerke verfolgten bereits ein ähnliches Streben und bald wird eine Reihe von Bänden beisammen sein, durch welche deren Brauchbarkeit zum Bestimmen der Arten, einleuchten dürfte.

Unter die erfreulichen Erscheinungen der Gegenwart gehört für den, welcher die Studien der Naturgeschichte liebt und betreibt, auch die, daß die Zahl der Naturforscher sich so bedeutend vermehrt hat und daß sie heut zu Tage vorzüglich da zu finden sind, wo die Vorzeit sie vermißte und theilweise gar nicht zuließ — in Gymnasien und Schulen. Der größte Theil von Schriften über specielle Naturgeschichte, insbesondere über Entomologie, geht in unseren Zeiten aus den Händen der Lehrer an Schulen hervor und wird dadurch für die Hoffnungen, die wir der Zukunft entgegensenden, bedeutungsvoll und erfreulich. Die zoologischen Lehrer an Universitäten verfolgen gegenwärtig mit gleichem Ernste ihre

Aufgabe der Zeit, die mikroskopische Anatomie ihrer Vollendung näher zu führen.

Wir verdanken es der Zootomie, welche als unmittelbarer Gegensatz gegen die frühere, oberflächliche Systematik eingetreten ist, daß diese neue Epoche endlich erschienen ist und ihre Systematik als fester begründet erkannt wird. Die Abtheilung des vorliegenden Werkes, welche der Classifikation, Charakteristik und Anatomie gewidmet ist, können wir eigentlich als die erste aus zoologischem Princip geschaffene Zootomie betrachten, denn während die Zootomie bisher im Allgemeinen gehalten, durch Betrachtung der Organe und Organensysteme, anfangs durch das ganze Thierreich hindurch, dann durch Absonderung der wirbellosen- und Wirbelthiere, endlich durch Absonderung einzelner Classen, ihre Anschauungen der thierischen Organisation entwickelte und dadurch der systematischen und beschreibenden Zoologie schrittweise entgegenkam, so sehen wir uns in der Gegenwart auf dem Punkte, wo beide parallel gehen sollen und unser Werk versucht zum erstenmale, diese Parallele in's Leben zu rufen. In wie weit es dem Verfasser gelingen wird, auch für diese unerläßliche Stütze der Naturgeschichte Materialien zu sammeln und für ein ernstes Studium zu bieten, dies mag durch den Theil bewiesen werden, welcher für die erste und niedrigste Ordnung der Säugethiere, für die Cetaceen oder Wallthiere, welche den ersten Band der Säugethiere bilden, bereits vorliegt.

In gleicher Vollständigkeit bearbeitet, sind auch die Platten für den zweiten Band, für die Pachydermen oder Dickhäuter und für die schweinsartigen Thiere, so wie für die Wiederkäuer vorhanden und die Pferde und die zahlreichen Gattungen der Nagethiere folgen ihnen nach, während eine Reihe Bände für die Vögel vorausging, denn der Verfasser findet es für die Besitzer des Werkes bequemer, dasselbe in kleinere Bände zu theilen.

Die Vorarbeiten für unser Werk sind so rastlos gefördert worden, daß eine Unterbrechung nicht zu fürchten ist, im Gegentheil die Lieferungen nicht allein in den bestimmten Monaten erschienen, sondern denselben sogar vorausgeeilt sind, so daß dieses Hülfsmittel zur Bestimmung und zum Studium der Gattungen und Arten, seiner Vollendung unabläßig sich nähert.

Der Verfasser.

Der Hufthiere dritte Familie.

Wiederkäuer: Ruminantia Cuvier.

Pecora Linnee. — Bisulca Illiger.

Kennzeichen: oben keine, unten 8 Scheidezähne; zwei Hufe, hinter ihnen zwei entgegengesetzte Afterklauen; vierfach getheilter Magen. — Die Gruppe der Kameele hat oben 2, unten 6 Vorderzähne, keine Afterklauen.

Meist gesellig lebende, sanfte, furchtsame und flüchtige, sich von Vegetabilien nährende, diese Nahrung durch Andrücken der harten Wulst der Oberlippe an die Unterzähne, schnell abrupfende und sogleich verschluckende, später in Ruhe, meist liegend, wieder rückwärts zu Munde bringende, dieselbe nun erst kauende Thiere.

Organisation. Das wesentlich Eigenthümliche zeigt sich hier im Bau der

Verdauungsorgane, wobei der vierfache Magen das bekannteste ist. Ein so zusammengesetzter Verdauungsapparat und so langer Darmkanal, wird hier darum nothwendig, weil derselbe die Aufgabe hat vegetabilische Substanzen, welche den thierischen, in die sie sich umwandeln sollen, sehr ungleichartig sind, assimilationsfähig und gleichartig zu machen.

Die **Speicheldrüsen,** glandulae salivales, besonders die **Ohrdrüse,** parotis, und die **Backendrüsen,** glandulae submaxillares, sind sehr groß.

Schon der **Schlund,** pharynx, zeigt noch eine besondere, schließbare **Rinne,** canalis pharyngeus, welche nur für die durch das Wiederkäuen fein zermalmte Nahrung geöffnet wird, während die rohe Nahrung den gewöhnlichen Weg durch den ganzen Schlundraum nehmen kann. Die Muskel- und Schleimhaut bildet diese Rinne durch zwei längs verlaufende Wülste. Sie zeigen sich als dünne Falten im Pansen und bilden in der Haube zwei dicke Lippen, welche zwischen sich die Rinne haben. Legen sich diese lippenartigen Wulstränder dicht aneinander, so ist die Rinne nach dem Schlundraume hin geschlossen und bildet einen röhrigen Kanal oder Nebenschlund.

Der **Zapfen,** uvula, kann bei dem Kameel sich so ungeheuer verlängern und vergrößern, daß er aus dem Maule herausgestreckt wird.

Die **Speiseröhre,** oesophagus, ist fleischig und roth, öffnet sich rechts in den Pansen, während die Schlundrinne durch die Haube zum Psalter verläuft. Die Muskelfasern der Speiseröhre verlaufen spiralig, in zwei einander fast kreuzenden Bündeln und sie selbst ist vieler willkührlichen Bewegungen fähig.

Pansen oder **Wanst,** rumen oder ingluvies, nennt man die erste und größte Abtheilung des Magen, am meisten nach links liegend. — (Man vergl. hierbei Taf. I.

mit den Abbildungen zur Charakteristik und Classification der Säugethiere, wo diese Theile mit Namen bezeichnet sind). — Meistens läuft der Pansen nach unterwärts in ein paar blinde Zipfel aus, innerlich ist seine Fläche mit Warzen besetzt. Der Pansen dient eigentlich nur zum Erweichen und Vorbereiten der Nahrung und ist demnach mit dem Kropfe der Vögel vergleichbar.

Netzmagen, Haube oder **Mütze,** reticulum, ollula, ist die zweite Abtheilung, mehr nach vorn gelegen, dem Pansen rechts und etwas höher. Sein Raum ist weit geringer, als der des Pansen, er hat im Innern einen ähnlichen harten Ueberzug über der Schleimhaut, dessen Falten sich netzartig erheben und durch ihre Vereinigung sechseckige Zellen bilden, die wieder von feinen Wärzchen rauh sind.

Psalter-, Buch-, Kalender-, Löser-, Blätter- oder **Igelmagen,** omasus, ist der dritte Magen, dessen innere Oberfläche durch hervortretende Falten sich auszeichnet, welche fast wie die Blätter eines Buches parallel aufeinander liegen. Auch auf ihnen zeigen sich kleine Wärzchen. Alle drei genannte Magen sind mit demselben Ueberzuge wie die Speicheldrüsen ausgekleidet und scheinen nur Abtheilungen der linken Magenseite zu sein, welche dem **Magenmunde**, der Cardia, entspricht.

Lab-, Fett-, Rahm- oder **Käsemagen,** abomasus, ist die vierte Abtheilung, welche man als den eigentlichen Magen betrachten kann. Derselbe ist länglich, fast birnenförmig gestaltet, liegt gegen den **Zwölffingerdarm,** duodenum, hin, in den er durch die **Pforte,** pylorus, sich fortsetzt. Seine Schleimhaut legt sich in mehrere Längsfalten und zeigt eine weiche, sammetartige Oberfläche.

Das **große Netz,** omentum maius, bildet eine Hülle, um alle vier Magenabtheilungen.

Der eigentliche **Darmkanal,** tractus intestinorum, aus dem Dünn- und Dickdarme, intestinum tenue und crassum, bestehend, ist bei den Wiederkäuern aus dem oben angeführten Grunde unter allen Thieren am längsten, so daß derselbe 15 bis 20, ja bei den Schaafen sogar 28 mal so lang ist, als der ganze Körper.

Die **Leber,** hepar, hat noch einen dritten kleinen Lappen und die Gallenblase fehlt den meisten.

Das in der oben angegebenen Weise, während des Weidens schnell abgerupfte Futter, gelangt durch das Verschlucken schnell in den ersten Vormagen oder Pansen und wird hier erweicht. Sobald das Thier zur Ruhe gelangt, gewöhnlich während des Liegens, theilen sich von der Nahrungsmasse Bissen ab und so gelangt sie bissenweise wieder rückwärts aus dem Pansen und durch die Haube, in den Schlund und in die Mundhöhle. Hier beginnt jetzt das **Wiederkäuen** der eingequellten Speisestoffe. Das Kauen der Wiederkäuer ist mit dem Mahlen der Mühlsteine zu vergleichen, denn ihre Kinnlade ist hinten nur locker, mit dünnen Gelenkköpfen eingelenkt, so daß sie Seitenbewegungen zu machen im Stande ist, welche während des Kauens nach beiden Seiten hin so ausgeführt werden, daß die vegetabilischen Stoffe zwischen den platten, mit wellenförmigen Schmelzfalten durchzogenen Oberflächen der Backzähne, darum auch Mahlzähne genannt, gemahlen oder zerrieben werden. Diese Oberfläche der Backenzähne senkt sich nach außen zu etwas schief ab, durch diese Einrichtung werden die Nahrungsstoffe, während des Kauens zwischen den Zähnen, immer nach der Backenseite hinausgetrieben, von da durch die Backenmuskeln wieder zusammengefaßt und mit Hülfe

der Zunge durch die vorderen Zahnlücken abermals zum Kauapparat gebracht, bis sie gehörig durchgekaut sind. Nachdem dies geschehen, bringt die Schlundrinne die gekaute Nahrung wieder hinab in den Psalter, zwischen dessen Blättern sich dieselbe vertheilt, dann aber in den zweiten oder Labmagen gelangt. Das Getränk dagegen, so wie die bereits zubereitete Nahrung, welche man z. B. aus Kleien und Träbern bereitet, den Hausthieren darreicht, bedarf des Wiederkäuens so wenig als die Milch, welche die jungen, noch säugenden Thiere genießen, diese Stoffe nehmen deshalb sogleich ihren Weg durch die Schlundrinne in den Psalter. Erst wenn das Säugen der Jungen aufhört, entwickelt sich der Pansen deutlich und ihr Wiederkäuen beginnt nicht früher, als bis sie mit den Aeltern die Weidenahrung theilen.

Eckzähne fehlen dem **Hornvieh**, die **Geweihtragenden** meistens, und die von ihnen auch ohne Geweih unzertrennlichen **Moschusthiere**, besitzen immer im Oberkiefer zwei Eckzähne. Von den **Kameelen** war schon oben die Rede. Nur 12 von den 24 vorhandenen Zähnen wechseln.

Skelet. Die Wirbelsäule zeigt meist 13 Rücken- und 5 Kreuzwirbel. Die Rückenwirbel zeichnen sich durch die nach oben gerichteten langen Dornfortsätze, processus spinosi aus, welche das hohe Wiederrüst bilden, durch starke Querfortsätze, processus transversi, welche mit ihren überknorpelten Flächen aneinander liegen und bei vielen gänzlich verwachsen. Die Rippen sind insgemein plattgedrückt und ziemlich breit. Das Schultertheil des Brustbeines, so wie die Schlüsselbeine, fehlen. Die Schulterplatten sind sehr lang und schmal und haben eine mehr als bei anderen Thieren senkrechte Lage. Der Vorderarm besteht blos aus der Speiche, indem das Ellenbogenbein nur als Ellenbogenkopf, olecranon, vorhanden und dann als verkümmertes Gebilde hinterseits an die Speiche angewachsen ist. Die Handwurzel bilden 6—7 Knochen. Der Mittelhandknochen oder Lauf, metacarpus, bildet nur eine Röhre, fälschlich auch Schienbein genannt, hat unten eine doppelte Rolle zur Aufnahme der beiden Finger, deren jeder aus 3 Gliedern besteht. An den Hinterbeinen ist der Hüftknochen, femur, auffallend kurz und seine Lage äußerlich wenig erkennbar. Das Schienbein stark, aber vom Wadenbeine nur eine Spur, welche sich wie ein Griffel auswärts am oberen Kopfe des Schienbeins, oder unten nächst der Ferse als äußerer Knöchel zu erkennen giebt. Mittelfuß und Zehen sind wie an den Vorderbeinen beschaffen, die Spuren von ein paar Hinterzehen, welche die Afterklauen tragen, deutlicher.

Am Kopfe ist noch folgendes auffallend. Neben der Gelenkfläche des Hinterhauptsbeines zeigen sich starke Querfortsätze. Das Schläfenbein verlängert sich durch seinen Paukentheil nach außen in den knöchernen Gehörgang und hat einen kurzen Jochfortsatz mit flacher Gelenkgrube. Die Scheitelbeine meist verwachsen, während auf dem Stirnbein die Mittelnath bleibt. Im Siebbeine sind die Zellen stark entwickelt und röhrig. Das Pflugscharbein ist stark, das Loch zwischen den beiden Oberkieferknochen, dicht hinter den beiden mittleren Schneidezähnen, foramen incisivum, ist groß. Der Jochbogen verbindet sich nicht mit dem Keilbeine, sondern nur mit dem Schienbeine, darum ist die Augenhöhle nur auswärts von der Schläfengrube getrennt und die Augen liegen nicht tief, sondern treten heraus. Das Thränenbein dehnt sich nach dem Kiefer hin aus und die Gruben für die Thränenhöhlen, sinus sebacei, sind groß. Die Kinnlade ist Vförmig, durch sehr dünne Gelenkköpfe oberflächlich eingelenkt, die

beiden Hälften vorn nicht gänzlich verwachsen. Die Schläfengruben sind flach, die Leisten nur schwach angedeutet. Die Nasenöffnung ist sehr weit, bei einigen von der Nasenbeinspitze verdeckt. Die hintere Oeffnung dagegen ist klein. Die Sehelöcher, foramina optica, stehen einander so nahe, daß sie bei einigen in eins zusammenfließen.

Die habituelle Erscheinung des Skeletes bietet von der, plumpe Trägheit andeutenden, Form des Rinderskeletes, bis zu dem zierlichen, flüchtiger Bewegung bestimmten Baue des Skelets der Gazelle, eine Entwicklungsreihe von zahlreichen Stufen.

Im **Muskelsysteme** ist auffallend, daß die Pyramidalmuskeln, musculi pyramidales abdominis, so wie der hintere Schienbeinmuskel, m. tibialis posticus, fehlen.

Am **Gefäßsysteme** ist zu bemerken, das die innere Kopfschlagader, carotis interna s. cerebralis, aus einem in zwei Hälften getheilten Arteriennetze, rete mirabile, sich entwickelt.

Vom **Athmungssystem** ist zu erwähnen, daß der **Kehlkopf,** laryux, sehr einfach gebaut ist und ihm gewöhnlich die oberen Stimmbänder und Stimmhöhlen, außer beim Kameel, fehlen. Der Schildknorpel, cartilago thyreoidea, hat eine Kerbe im oberen Rande und eine Wölbung auf der Vorderfläche.

Im **Fortpflanzungssysteme** zeigt sich ein zweihörniger Fruchthalter, uterus bicornis, dessen hornförmige Fortsätze kurz sind und welcher im Innern eine vollkommene Scheidewand hat. Die Saamengänge, ductus seminales, zeigen vor ihrem Eintritt in den Blasenhals eine Erweiterung, bei den meisten Gattungen fehlen die Saamenbläschen, vesiculae seminales. In der Ruthe, penis, sind die Zellenkörper, corpora cavernosa, ohne Scheidewand und die Cowperschen Drüsen fehlen.

Bei den **Sinnesorganen** fällt zuerst auf, daß der **Geschmacksinn** der complicirten Verdauung entsprechend, sich vorwaltend entwickelt. Die großen Zungenwärzchen haben zum Theil eine pilzförmige Gestalt. Die Speichelgänge haben große, längliche Oeffnungen, auch sind die Jacobsonschen Organe, ductus Jacobsoniani, welche eine Verbindung der Nasen- und Mundhöhle bezwecken, vorhanden, tutenförmige Röhren, bei Rindern und Hirschen über 4 Zoll lang und bis zum hinteren Rande des Pflugscharbeines, vorwärts bis über die Stenonischen Gänge, ductus Stenoniani, sich erstreckend.

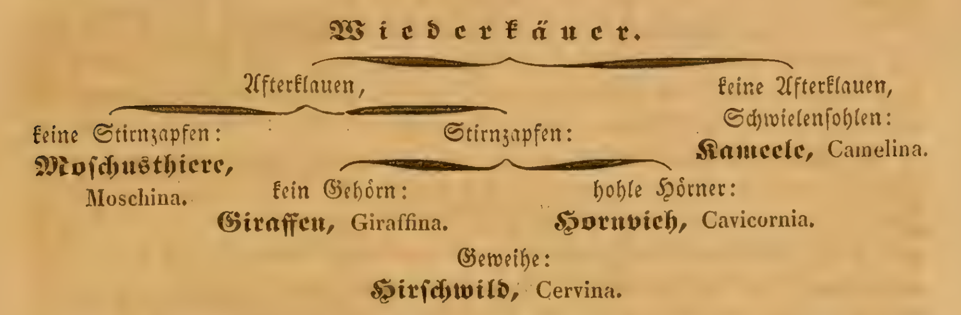
Für den **Geruchsinn** ist innerlich der schon angegebene große Raum vorhanden, die äußere Nase ist meist häutig, nur Seiten und Spitze knorpelartig, so daß sie von Hautmuskeln bewegt werden kann.

Der **Gesichtssinn** zeigt einen mehr breit als hoch gebauten Augapfel, auch die Hornhaut ist ziemlich seicht gewölbt. Der Ciliarkörper tritt gegen die Crystalllinse als ein breiter Strahlenkranz vor. Die drei Lagen der Regenbogenhaut oder Iris, die äußere concentrisch gestreifte, die mittlere zellige, welche Gefäße und Nerven enthält, drittens die hintere excentrisch strahlige, erstrecken sich nicht über die ganze Iris, sie umgeben nur den breiten äußeren Rand und nach innen bleiben davon zwei blos häutige, streifenlose Kreisabschnitte übrig. Der Augennervenknoten, ganglion ophthalmicum, ist von mittler Größe.

Das **Fett** der Wiederkäuer führt den besonderen Namen **Talg,** sevum, wird beim Erkalten härter als das Fett anderer Thiere.

Geographische Verbreitung und allgemeine Bemerkungen über die Lebensweise, können nur am Schlusse der Betrachtung der Gattungen und Arten mit Rücksicht auf diese im Einzelnen, in einem Rückblicke am Ende der Familie folgen. Hier nur noch die

Eintheilung. Sie gestaltet sich so, daß die Natur eigentlich drei natürliche Gruppen um den Typus von Elen, Rind und Kameel versammelt. Man hat sich bei Aufsuchung künstlicher Trennungskennzeichen veranlaßt gesehen, die hohlen Hörner, die Geweihe und den Mangel an Hörnern oder Geweihen, zum Eintheilungsgrunde zu benutzen, indessen würde in diesem Falle die Gruppe der Hornlosen, die Moschusthiere, Kameele und Giraffen unnatürlich vereinen, indem sie erstere von den Hirschen unnatürlich absonderte. Wir versuchen deshalb folgende, wie uns scheint mehr natürliche Sonderung.



Wir betrachten zuerst das Hirschwild, an welches die Muschusthiere und Giraffen sich anschließen, dann folgt das Hornvieh und am Schluß dieser Familie die Kameele.

Der Wiederkäuer erste Gruppe.

Das Hirschwild, Cervina.

Das **Elen** bildet den Typus, das wahrscheinlich älteste, größte und stärkste Thier dieser Gruppe. Um dasselbe sammelt sich eine große Anzahl von Arten hirschähnlicher Thiere, die man auch in Untergattungen getheilt hat. Das Geweih ist die Auszeichung aller Arten der Gattung, wenigstens für das Männchen, nur bei dem Rennthiere trägt auch das Weibchen Geweihe. Das Geweih ist aus solidern Gefüge, nicht zellig oder faserig, erscheint zuerst einfach, so wie es bei einigen ausländischen Arten, welche im Süden von Amerika die Verkümmerung der Gattung nachweisen, immer bleibt, bei den meisten erhält das in den folgenden Jahren neu gebildete Geweih Zacken oder Enden. Ueber seine Entwicklung mehr, bei Betrachtung des Hirsches. Die Moschusthiere ohne Stirnzapfen, sonst aber in ihrem Bau unzertrennlich, so wie die Giraffen bilden zwei untergeordnete Gruppen, von denen jede nur durch eine Gattung repräsentirt ist. Nur in der Vorwelt gab es ein zweites giraffenähnliches Thier, das Sivatherium, dessen versteinerte Ueberreste wir in der Sammlung der vorweltlichen Thiere abbilden werden.

Erste Gattung.

Cervus, Linn. **Hirsch.** Vorderzähne $\frac{0}{8}$. Meist, wenigstens bei den Männchen, Eckzähne im Oberkiefer. Backenzähne $\frac{6}{6}$. Männchen geweihtragend. Afterklauen. — Sehr flüchtige furchtsame Waldbewohner in Europa, Asien und Amerika. Nur der Steppenhirsch, C. campestris, lebt in Südamerika im freien Felde.

Vorzüglich *Hamilton Smith* hat die artenreiche Gattung in Untergattungen zu theilen versucht, die Entwicklung derselben zum Vollkommeneren fortschreitend, dürfte sich folgendermaßen auffassen lassen.

Geweihe
- nur bei den Männchen,
  - nur Spieße ohne Enden: Subulo Ham. Sm.
  - Gabel auf sehr hohem Rosenstock: Styloceros Ham. Sm.
  - Gabel und Mittelsprosse:
    - geschwänzte in Amerika: Mazama Ham. Sm.
    - ungeschwänzte in Europa und Asien: Capreolus Virgil.
  - Gabel und Augensprosse:
    - ungefleckte: Hippelaphus Plin.
    - gefleckte: Axis Plin.
  - Gabel-, Augen- und Mittelsprosse: Elaphus Aelian.
  - Schaufel-, Augen- und Mittelsprosse: Dama Gesner.
  - Schaufel vom Rosenstock an: Alces Plin.
- bei beiden Geschlechtern, Schaufel am Ende und platte Augensprosse: Tarandus Plin.

a. Alces Plin. Elen.

1. Cervus Alces L. **Elen, Ebenthier***), **Elch.** Taf. I. 1—3. Männchen, Weibchen und junges Männchen. Altdeutsch, im Nibelungenliede: Schelch oder Schelk. — Lateinisch, equicervus et alche Alb. Magn. Alces palmatus J. E. Gray. Alces Machlis Ogilby. Alcelaphus alce Gloger. Griechisch, ἡ ἀλκὴ, ῆς. Franz. Elan. Engl. Elk. Ital. la granbestià. Russ. Loss. Sibir. So chatgi sweer, jung Wólen. Tatar. Bulàn. Casiens. Buhr. Jacut. Ulù-kyll. Pers. Giràn. Tungus. Pejyn und Tooki. Mongol. Chandagai. Burát. Bògu. Lett. Breedio. Esth. Poedder. Permins. Moss. Sirán. Kyberda. Tscheremiss. Schorda. Morduan. Saerda. Wotják. Kóik und Ryik. Wogul. an d. Tschussowaja Aless, am Pelym Suos. Werchotur. Wassu. Sosvens. Schoerby pylli. Beresoviens. Jenywoi. Ostjak. Kurungwai. Jugan. und Lumpocol. Njuch. Samojed. Cháburtà. Jurák. Gabórta, am Mangesee Chaa. Tomsk. Pjangka, am Narym Pjaek, bei den Bergbewohnern Ghà. Coibal.

*) Der Name ist aus dem alten Worte „elend" oder „elent" gebildet, welches so viel heißt als „stark." Ganz grundlos ist die Ableitung von dem Hauptworte „Elend" auch wenn es gleichbedeutend mit Epilepsie erklärt wird, zu welcher das Thier gar keine Beziehung hat.

Chai. Tavginz. Kougjae. Kamaschinz. Ket. Motor. Hidae. Arinz. Okhjäischi. Cotov. Atschansch. Assan. Altschangsch. Pumpocol. Chaju. Inbazkiens. Kcháaje. Jukagir. Ongeu. Tschuktsch. Wopcha. Tangut. Schavaraleth.

Nase behaart, Geweihe bilden schon von unten aus eine breite vielzackige Schaufel, die Kehle trägt bei beiden Geschlechtern eine Wamme mit bartähnlich verlängerten Haaren. Farbe schwarzbraun im Winter graubraun. Größe wie ein Pferd, aber hochbeiniger. Hufe und Afterklauen ziemlich groß.

Beschreibung. Mittlere Größenverhältnisse sind folgende. Kopf 2′ 2″. Breite der Stirn zwischen den Augen 8″. Länge der Ohren innen 9″. Hals bis zum Genick 1′ 6″. Wiederrüst 5′ 3″. Kreuzhöhe 4′ 11″. Länge von der Schnauzenspitze bis zur Schwanzwurzel 6′. Schwanzruthe 2″ 6‴. Wamme mit dem Haar 11″. Schnauze überragt die Kinnlade um 2″. Das Weibchen ist etwas kleiner. Die Gestalt ist plumper als bei dem Hirsch, das Weiderüst höher als das Kreuz, und der kurze Hals wird meist horizontal ausgestreckt, nicht aufrecht getragen. Der Kopf ist unverhältnißmäßig lang und der ganze Vordertheil mit dem Maulthiere vergleichbar. Nasenlöcher (Nüstern) langgeschlitzt, gewunden, vorn weiter als hinten geöffnet, die Schnauze bis auf einen kleinen viereckigen Fleck mit kurzen steiflichen Haaren besetzt. Die 8 Vorderzähne der Kinnlade passen genau in die Eindrücke eines Fleischwulstes hinter der Oberlippe. Die jederseits 6 Backenzähne sind schmelzfaltig, höckerig, stark, der vorderste am kleinsten, der hinterste am größten. Eckzähne fehlen und die Thränengruben sind sehr klein. Mundwinkel und Wangen sind innen behaart. Die Zunge hat keine hornige Warzen. Das Geweih bildet sich bei dem erwachsenen Hirsche bald über dem Rosenstocke zur Schaufel, welche sich seit- und rückwärts legt und bei einer muschelförmigen Gestalt eine gehöhlte obere und eine gewölbte untere Fläche darbietet. Der Vorder- und Oberrand laufen in mehr oder minder kurze, kegelförmige Zacken aus und der Abstand der beiden Geweihe ist in ihrer großen Beugung bedeutend, an 3 Fuß. Das Gewicht des Geweihes ist 20—30 ja bis 40 Pfund. Die Farbe ist hell- oder dunkelbraun und die Oberfläche mit Furchen versehen, in denen meist die ernährenden Gefäße verliefen. Die Augenhöhle tritt weit vor, das Auge ist ziemlich klein und matt, die Iris schwarzbraun. Sein Gesicht ist gut, doch schwächer als sein Gehör, die Wittrung soll schlecht sein, doch scheint es Ausnahmen zu geben. Das Woll- oder Unterhaar ist kurz, fein braungrau, das Oberhaar grob, dick, etwas gedreht, schwarzbraun oder gelblichbraun, oder graubraun mit schwarzen Spitzen, theils graulichweiß braungespitzt, das grauweiße Winterhaar sehr brüchig und über den Halsrücken bis zum Wiederrüst mähnenartig verlängert, es wird im Affecte gesträubt. Der Haarwechsel ist folgender. Ende Juni bis nach der Brunft im September ist der Kopf kurzbehaart, auf der Stirn das Haar gewirbelt, das Maul bis über die Nasenlöcher gelbbraun behaart. Augenring und inneres Ohr aschgrau, übrige Oberseite ganz schwarzbraun. Unterseite und Innenseite der Schenkel, so wie die Läufe, hellbraun. Im October beginnt für die Oberseite ein längeres helleres Winterhaar, hellbraun mit Grau gemischt. Mit dem April tritt die Frühjahrsfärbung ein und dauert bis in den Juni. Die hellbraune Farbe wird von jetzt an immer dunkler. Auf guter Weide beginnt der Haarwechsel etwas früher, bei Nahrungsmangel später. Das Weibchen ohne Geweih, ist kleiner und weniger plump gebaut, es hat 4 Zitzen in den Weichen. Seine Hufe (Schalen) sind schmaler und spitzer als bei

dem Männchen, die Afterklauen stehen mehr einwärts und die Ballen sind schwächer. Vaterland und Aufenthalt. Lebt im Nordosten Europa's, noch vereinzelt in Rußland und Preußen, war vormals über Deutschland verbreitet. Sein Aufenthalt sind morastige Wälder, wo Birken, Erlen und Weidenarten gedeihen. Alle Gegenden, in welchen die Moräste trocken gelegt wurden, hat es bereits verlassen, und liebt nur die wilden Dickichte, welche der Cultur noch nicht unterlegen und welche die Menschen höchst selten betreten. Zu Cäsars Zeit hauste es in Gesellschaft des Auerochsen in Gallien und Germanien, selbst im Hercynischen Walde. Das Nibelungenlied und die drei Kaiserl. Urkunden von 943, 1006 und 1025 beweisen, daß in diesen Jahren noch in der Landschaft Drenthe, zwischen der Vecht und Ems, der Elche Heimath gewesen. Früher bewohnte es auch Ungarn nebst Illyrien und Frankreich, ja es hat wahrscheinlich, wie die versteinerten Ueberbleibsel beweisen, auch in Italien und England gelebt. In Ostpreußen finden sich heut zu Tage Elchstände in der Nähe von Königsberg im Blu-dauschen Forst, zu allen Jahreszeiten zeigen sie sich im Margenschen Revier, zwei Meilen von Königsberg. Zahlreicher sind sie im Ibenhofer Forste. Im Regierungsbezirke Gumbinnen in der Nähe von Angerburg im Skalischen Revier ist es wieder zahlreich. Andere Elchstände sind im Revier Gauleben bei Tapiau, im sogenannten Frisching, im Revier Guttstadt, Ramuk bei Allenstein, Taberbrück bei Osterode, Fritzen bei Königsberg, Sacklowa bei Bischoffsburg u. s. w., dann im Revier Nemonin, im Regierungsbezirke Königsberg, in welchem letzteren und dem von Gumbinnen der gegenwärtige Bestand von Bujack im Jahre 1837 auf 450 Stück Elche angegeben wurde. Nach Westpreußen scheinen sie jetzt selten zu kommen. Ferner leben sie im östlichen Theile der baltischen Niederung, in Curland und in Liefland, in Polen in der Gegend von Wilna, nach dem Zeugniß des Herrn Grafen Const. v. Tysenhaus, dann in Finnland und einzelnen Provinzen von Schweden, nach Nilsson vorzüglich Herjedalen und Dalekarlien und in Norwegen in Osterdalen und Hedemarken. In Europa geht die Verbreitung über den nördlichen Polarkreis $66\frac{1}{2}^{\circ}$ nicht hinaus, da dort der dem Thiere nothwendige Baumwuchs aufhört, und die Werftweide, Salix incubacea, seine Hauptnahrung ausmacht. Nach Süden zu dürften sie in Ostpreußen den 53° nicht überschreiten, während sie in Rußland südlicher gehen. Am häufigsten ist das Thier unstreitig in Asien, wie die Bekanntschaft aller der Völker mit ihm beweißt, aus deren Sprachen sein Name oben aufgeführt worden. Lebensart. Im Sommer halten sie sich um Flüsse und Bäche herum auf, tauchen auch bis an die Nase hinein, um sich darin vor Bremsen und anderen stechenden Insecten zu schützen, wobei sie gern das weiche Gras Glyceria fluitans, den Mannaschwingel genießen. Im Winter fressen sie Zweige und Rinden von der Aspe und Eberesche, ihre gewöhnliche Nahrung ist die Werftweide, Salix incubacus, Aspe, Linde, Hainbuche, Birke, Esche, Eiche, Erle, auch sollen sie die Kuhblume oder Dotterblume, Caltha palustris, sehr gern genießen. Der Lauf ist ein starker Trab oder Trollen. Sie schwimmen sehr geschickt durch breite Ströme, und begeben sich im Sommer bis an den Kopf ins Wasser, zur Kühlung. Auf den Moorbrüchen bewegen sie sich mit Hülfe der großen Schalen ziemlich schnell. Daß die Elche kauernd oder auf den Seiten liegend, über die Moorbrüche rutschen sollen, scheint Fabel zu sein. Die Hufe oder Schalen sind sehr tief gespalten, sehr lang und dringen deshalb, wenn sie ausgespreizt sind, wenig ein.

Das Klappern im Lauf sollte vom Anschlagen der Afterklauen herrühren, es ist aber wahrscheinlicher das Zusammenschlagen der Schalen, wenn der Fuß aufgehoben wird, während sie im Auftreten auseinandergespreizt wurden. Die Brunft tritt gegen Ende August, im asiatischen Rußland im September und October ein, die Männchen treiben dann die Weibchen zusammen, kämpfen furchtbar und werden dem Jäger gefährlich. Die Stimme des Männchens ist zu dieser Zeit ein Aufschreien wie bei dem Dammhirsch. An den Beschlagplätzen findet man $1\frac{1}{2}'$ bis $2'$ im Durchmesser haltende Gruben, deren Beziehung man noch nicht genau kennt. Die Weibchen gehen fast neun Monate trächtig und werden nicht vor dem dritten Jahre befruchtet. Sie gebären das erstemal ein, späterhin zwei, höchst selten drei Junge. Das Junge ist einfarbig braun, fängt nur nach einer halben Stunde an sich zu bewegen um auf die Beine zu kommen, kann aber erst später laufen und folgt dann nach 3 — 4 Tagen der Mutter. Die Jungen sind gewöhlich ein Pärchen. Sie saugen bis zur Brunft oder länger und wachsen so schnell, daß sie später beim Säugen niederknieen sollen. Die Mutter liebt die Jungen zärtlich und diese halten sich treulich zu ihr. Auch sie erhalten in demselben Alter, wie die Jungen der Hirsche, den Namen Elchkälber, Spießer und Schmalthiere. Dreijährige Weibchen heißen fertige Thiere, ältere Altthiere, solche, die sich erst im vierten Jahre oder späterhin nicht mehr paaren, heißen Geltthiere oder güste Thiere. Diese legen mehr Fett an. Die Männchen werfen die Geweihe im December ab, zum erstenmale im dritten Jahre. Im Frühlinge sprossen wieder Kolben hervor. Schon bald nach der Geburt kommen bei dem Elchwildkalbe über den Augen Buckel hervor, die bis Ende September zollhoch werden und sich zu den Rosenstöcken entwickeln. Im zweiten Jahre wird das Wildkalb ein Spießer, die Spieße bis fußlang, mit schwarzgrauem Bast, sie werden nach der Vereckung im September gefegt. Anfangs April oder Mai tritt das erste Abwerfen ein, und dann folgt das Wiederaufsetzen zweier längerer und stärkerer Spieße oder Gabelstangen, die im August verecken und dann gefegt werden, ihr Träger heißt nun Gabler. Nach dem dritten Jahre zeigt sich die Wamme oder der Kehlsack, bei alten Männchen bis 7 Zoll lang. Im vierten Jahre wird das Geweih anfangs April abgeworfen, das neue bildet stärkere Gabeln, oder die kurzen Enden, bis 6, legen sich in die Breite aus und werden bis Mitte August vollkommen. Das Geweih wird nun gefegt und der Träger heißt jetzt geringer Hirsch. Im fünften Jahre vollendet sich das Wachsthum, das Abwerfen tritt im März, das Verecken und Fegen des Schaufelgeweihes anfangs August ein, der Hirsch heißt nun Schaufler. Im sechsten Jahre folgt das Abwerfen im Februar, das Verecken und Fegen mit den 4 — 6 Schaufelenden im Juli. Er heißt jetzt guter Schaufler, späterhin bei Zunahme der Enden Capitalschaufler. Das Geweih wird künftig schon anfangs December oder Januar abgeworfen und bis zum Juni vollkommen erneuert. Es wiegt jetzt 30 — 40 Pfund. Im fünften Jahre wird das Elchwild bei guter Aesung feist, der Hirsch kurz vor der Brunft, Mitte August, das Thier im October, doch kommt es selten zu 20 bis 25 Pfund Talg. Das Gewicht des ganzen ausgewachsenen Hirsches $529\frac{1}{2}$ als Mittelverhältniß von 6 Exemplaren, bei den Weibchen in gleichem Verhältniß $446\frac{1}{2}$ Pfund, bei den Spießern, Schmalthieren und fertigen Thieren, kurz nach der Brunftzeit, $327\frac{2}{3}$ Pfund. Das abgesetzte Elchkalb wiegt 20 — 25 Pfund, nach 5 Wochen 50 Pfund, einjährig 120 — 140 Pfund. Doch sind

jene Gewichte nur nach dem Verluste von Schweiß und Entfernung von Gescheide (Darmkanal nebst Magen mit dem Netz) und Geräusch (Herz, Lunge und Leber) bestimmt. Dieser Aufbruch dürfte ein Viertheil betragen, der ganze lebendige oder eben geschossene Hirsch also wohl 661⅞ Pfund, das Elchthier 558⅓ Pfund und der Spießer oder das Schmalthier 409$\frac{7}{12}$ Pfund schwer sein. Das Alter soll sich auf 16—18 Jahre erstrecken, doch mögen manche weit älter werden. Die Rindviehseuche verbreitete sich im J. 1752 auch über das Elchwild, auch die Lungenfäule soll viele tödten. Vorzüglich nachtheilig sind ihm anhaltende Ueberschwemmungen durch Verderbniß des Futters. Aeußerst schüchtern und zurückgezogen, lassen sich die Elche selten sehen und nur verlaufene Individuen kommen in die bewohnten Gegenden. Eingeengt vertheidigt es sich wüthend mit dem Geweih, oder das Weibchen mit den Hufen der Vorderläufe, gegen Menschen und Hunde, Wölfe, Luchse und Bären, von denen dennoch viele Elche getödtet werden. Auch Bremen, Tabanus bovinus, u. a., sowie die Elenbremse, Oestrus Alces, peinigen diese Thiere sehr und veranlassen sie zum suhlen. Schaden. Das Elchwild verwüstet die Wälder und kann da nicht geduldet werden, wo die Waldkultur nothwendig wird. Nutzen. Das Fleisch giebt eine gesunde und wohlschmeckende Nahrung, das der Hirsche vom Juni bis Mitte August, das der Weibchen im August bis Mitte November, der Kälber im Juni bis August, der Schmalthiere vom Mai bis November. Der Talg ist weiß, wird für heilkräftig gehalten und giebt gute Salben und schöne Lichter. Die Knochen werden gedrechselt und bleiben weiß. Die abergläubische Anwendung von Horn und Huf gegen Epilepsie, beruht auf Irrthümern, im Namen. Die Haare dienen zum Polstern. Das Geweih wird wie Hirschhorn benutzt. Die Haut ist vorzüglich wichtig und ungemein stark, im Sommer am besten. Man kann die Kälber der Elche an Kühen saugen lassen, sie gewöhnen sich an den Stall und kehren in ihn von der Weide zurück, doch überleben sie selten das zweite oder dritte Jahr. Versuche zur Ansiedlung wurden unter dem Churfürst Friedrich Wilhelm 1680 in der Kurmark gemacht, auch in Sachsen von König August II. in Moritzburg, wo sich noch jetzt eine große Anzahl von Geweihen derselben befindet. Im J. 1746 wurde das letzte Elen in Sachsen geschossen. — Der beste Schriftsteller über das Elen, dem wir größtentheils folgten, ist der neueste Augenzeuge seiner Lebensweise: J. G. Bujak (Oberlehrer am K. Friedrichs Collegium zu Königsberg), Naturgeschichte des Elchwildes oder Elens, mit Rücksicht auf die neueren Beobachtungen in den Forsten Ostpreußens. Königsberg, 1837 bei Gräfe und Unger in Commission.

2. Cervus Orignal Dierville. **Das Original, Moosdeer, amerikanisches Elen.** Taf. I. 4. 5. 6. Aelteres Männchen und zwei jüngere. In Amerika, Monsoll, bei den Engländern, Moose oder Moose-deer, Ellan, Stagg, aptaptou, Eslan, Orignat, Cree. Indian. Moosŏă. Huron. Sondareinta. — Cervus alces americanus Auct. bei den Franzosen, Orignal, Orignac. — Nase behaart, Geweihe bilden eine tief eingeschnittene Schaufel, mit gesonderten Augensprossen, die Kehlwamme ist klein. — Es folgen noch Abbildungen in der Characteristik.

Noch finden sich bei den meisten Schriftstellern Zweifel über die Verschiedenheit des Elen auf dem alten und dessen auf dem neuen Continente. Der Umstand indessen, daß man das amerikanische Elen noch nicht so genau als das europäische beobachtet hat und daß man schon in der früheren Zeit, wo man noch nicht so sorgfältig als später-

hin, die Arten unterscheiden gelernt hatte, wie Wangenheim, an den Fellen und sogar an den geräucherten Keulen Unterschiede auffand, dürfte es sehr wahrscheinlich machen, daß dies Thier eben so wohl wie andere den europäischen so nahe stehende Säugethiere des neuen Continentes, eine eigene Art ausmache, denn auch die Füchse, Wölfe und Luchse, die Hirsche und Rehe, so wie zahlreiche Nager wurden erst in späteren Zeiten als eigene Arten bestimmt. Die genaueren Schriftsteller unsrer Zeit unterscheiden es allerdings, so im J. 1823 *Fr. Cuvier*, in den Mammiféres, im J. 1827 *Hamilton Smith*, in Griffith animal Kingdom IV. p. 72. 1829 *Richardson*, in der Fauna boreali- Americana, folgen seiner Ansicht. Im J. 1835 wird es von *Jardine*, in der Naturalists library vol. III. p. 125 zuerst gesondert, als eigene Art: Alces americanus genannt. Das lebendige Thier wurde theils im Pflanzengarten in Paris beobachtet und von Fr. Cuvier abgebildet und beschrieben, theils brachte man dergleichen nach England, von denen, wie Richardson berichtet, eines aus der Hudsonsbai von Churchill gesendet worden. Major Hamilton Smith giebt bei Griffith a. a. O. folgende Beschreibung. Die größte Art der Gattung, am Wiederrüst höher als ein Pferd, die Geweihe wiegen gegen 50 Pfund, (Hearne giebt es auf 60 Pfund an und Pennant sahe eines im Hause der Hudsonsbai Compagnie von 75 Pfund, 32″ Länge und 13½″ Breite),*) und werden von einem kurzen und straffen Halse getragen, welcher der Zierlichkeit des übrigen Baues einigen Eintrag thut. Wollte man den großartigen Eindruck, den das Thier auf seine Beschauer macht, leugnen, so müßte man nur Weibchen und Junge oder ausgestopfte Exemplare gesehen haben. Wir hatten Gelegenheit Männchen in der Pracht ihrer Entwicklung, mit vollendetem Geweih, in ihrer Wildheit zu sehen und müssen gestehen, daß kein Thier einen ergreifenderen Eindruck zu machen vermag. Der Kopf mißt über 2 Fuß, ist schmal und hat durch die Auftreibung des Obertheils der Nase und Nasenlöcher ein plumpes Ansehen. Das Auge ist verhältnißmäßig klein und tiefliegend; die Ohren, denen des Esels ähnlich, lang und behaart. Hals und Wiederrüst tragen eine aufrechte — nach Pennant, Fr. Cuvier und Jardine lichtroth braune — Mähne, in der Gurgelgegend langes grobes Haar, an jungen Thieren mit einer hängenden Drüse, welche dem Thiere besonders eigenthümlich ist. Der Leib ist rund und kurz gebaut, der Schwanz nur 4 Zoll (nach Harlan nur 1 Zoll 6 Linien) lang und die vorzüglich langen Beine sehr sauber und fest. Das Haar ist grob und kantig, auch leicht brüchig. Die Farbe ist im Winter schwarzbraun, fast schwarz. Die Läufe graugelb oder fahl, wie die Mähne, die Halsseiten graubrau. Im Sommer ist die Färbung mehr braun. Im zweiten Jahre erreichten die Geweihe in Paris nur eine Länge von 7—8 Zoll, im dritten schon von 16—18 Zoll, ohne schaufelförmig zu sein. Nach H. Smith zeigen sich dieselben im ersten Jahre 1 Zoll hoch, im zweiten 1 Fuß, im dritten werden sie gegabelt, im vierten sechszackig und etwas platt, im fünften Jahre ist die Schaufel noch schmal, aber von dieser Zeit an nach vorn immer mehr ausgebreitet. Die Zacken vermehren sich bis zu 28. Vaterland und Aufenthalt. Die sichersten Angaben

*) Vergleicht man die zahlreichen im Jagdschlosse Moritzburg bei Dresden aufgestellten Hirschgeweihe, so ist deren Abstand von denen der jetztlebenden vielleicht noch größer. Auch die dortigen Elengeweihe stehen den beschriebenen wohl nicht nach.

über die heutige, gegen die Vorzeit sehr beschränkte Verbreitung giebt Richardson. Nach Du Pratz fand es sich vormals südlich vom Ohio und etwa bis zum 39°. Denys giebt es als häufig an auf Cap Breton, wo es noch vor hundert Jahren sich aufhielt. In beiden Gegenden, so wie in dem Maine Staate, ist es durch die rücksichtslose Jagd ausgerottet worden. In der Umgegend der Fundy Bai ist es noch in beträchtlicher Anzahl vorhanden, ebenso in Neubraunschweig. Auf der letzten Expedition des Capitän Franklin, wurden am Ausflusse des Mackenzie mehrere gesehen, während sie sich von dem Weidengebüsch nährten, welches die Anschwemmungen des Ufers an den Küsten des arktischen Meeres entlang, bis zum 69° Breitegrade bedeckt. Dann östlich nach dem Kupferminenflusse hin in höherer Breite über 65°, wo der kümmerliche Boden noch ihre Lieblingsnahrung, Aspen und Weidengebüsch, erzeugt. Es ist noch nicht ermittelt, ob sie sich über den ganzen Continent verbreiten oder nicht. Mackenzie traf sie auf den Höhen des östlichen Abhanges der Rocky Mountains an den Quellen des Elkflusses; doch westlich von den Gebirgen dürften sie selten sein. Sie sollen in Canada in kleinen Heerden leben, indessen gilt dies wohl nur für die Brunftzeit, da sie außerdem vereinzelt sind oder die Jungen mit dem Weibchen. Sie werfen das Geweih später ab als in Europa, im Januar und Februar, in strengen Wintern erst im März. Nahrung. Ihre Oberlippe ist ein wahres Greiforgan, wegen des kurzen Halses müssen sie sich tief bücken um vom Boden zu fressen, doch besteht ihre Nahrung meist aus Zweigen des Gebüsches der Weiden, Birken und Pappeln, östlich von den Rocky Mountains ist die Gaultheria Slallon ihr Lieblingsfutter. Die Jagd wird von den Wilden auf mannigfaltige Weise betrieben, vorzüglich treiben sie die Thiere ins Wasser und schlagen sie da todt. Das Fleisch wird außerordentlich geschätzt, die Indianer Nordamerika's behaupten, daß sie nach dem Genusse desselben dreimal so weit reisen können, als nach dem Genusse eines anderen Fleisches. Aus den Geweihen werden große Löffel gemacht, die Haut wird auf vielerlei Weise benutzt, auch zu Canoes, auf welchen die Indianer nach beendigter Jagd sich zur Rückkehr einschiffen.

Das **Rieseneleu** wird unter den vorweltlichen Thieren beschrieben.

b. Tarandus und Achlis Plin. Rennthiere, Rennwild.

3. Cervus Tarandus Lin. **Rennthier, Rehnthier, Renn, der Reiner.** Taf. II. 7—11. Rangifer Brisson. Rangifer tarandus Jardine. Tarandus rangifer Gloger. Franz. Renne, rhenne, rangier, ranglier, ranfier, rhantier. Franz. in Canada, Carrè-boeuf ou Caribou. Engl. Rein, Rein-deer. Angelsächs. Hranas, Rhanas, Rhenous. Ital. Reno, tarando, rangifero. Span. und Portug. Reno, tarando. Holl. Rendier. Dän. Rensdyr, Reen, Rinsdyr, ♂ Rinsdyr-oxe. Lappl. zahmes Rennthier Paatzo, Brunfthirsch Ragak, wild Godde. In allem Verhältniß andere Namen, S. Nemnich I. p. 978—80. Norweg. Ren. Rensdyr, Hreindyr, Graadyr, Halsbuk. ♀ Simle. Schwed. Ren. ♂ Renhjort, ♀ Renko, das Kalb Renkalf, dreijährig Skäga, unverschnitten Brummrenar, wilde Villrenar. Fjällrenar, Skogsrenar. Russ. Olen, ♀ Olenitza, Waschinka, Kalb pyschik. Poln. Jeleǹ zamorski, Reinefet. Baschkir. Inschà. Tatar. Jyschà, am Jenesei Schoscha und Uslià Bochar. Bussu. Jakut. Kyll, Tabakyll, zahm Tabà auch Tangara-Tavata oder Tong's Dawata, ♀ Tsahatscharyh, Kalb Tugùth. Mongol. Zagàn-bochn.

Burät. Zaghàn. Tungus. und Lamut. Ooron, ♂ Bojòn, ♀ sogdja oder Schokdsha. zahm ♂ Yrkèn, ♀ Neaemi. Permiens. Kor. Wotjäk. Buschei. Vogul. Tschali und Kurma. Ostjäk. Wuli oder Wehli. Jenis. Dschoel, am Fl. Kaas Sjaera. Estell. Wyllae. Samojed. Jilleptsch, zahm Ty. Mangase. Tyjae, wild Kède und Kèdero. Tomsk. Adja, am Natys Adedshe, bei den Bergvölkern am Jenisei Báwi oder Buafi, zahm Tah. Carassin. Aate. Taiginz. Tagoe, wild Tyinde. Camaschinz. Sumja, zahm To. Motor. Kirwinacse. Arinz. Thámauschi. Cotowz. Koja. Pumpokoliens. Ssálat. Inbazkiens. Seelle. Koräk. Koinga, ♀ Uankay, wild Lúgaki oder El'luhl. Jukagir. Atsche, ♀ Irongkontscha. ♂ Ointsche. Tschuktscht. Chovana. Kamtschad. Rúcha, ♀ zahm Tschitaein-Kosch-Koralon, wild Tschitven-Mehm, am Tigil Fl. ♂ Uluh, ♀ Thinchoach, ♂ zahm Al'Kaila, ♀ Uenkoss, Kalb Kaeititsch; am Pallom Fl. Kyhring, ♀ Aetsch-aeijuagk, ♂ zahm Korang, ♀ Uaemkai, Kalb Kaijujü. Aleut. Ittchajok. Kuril. Uik. Grönländ. Tukto, Tukta, großes weißes Ukalerrojek. ♂ Kolluek, Kalb Norak. Eskimos. Tooktoo. Cree Indianer Attehk. Chapawozans u. a. nordische Ind. Etthin.

Bei beiden Geschlechtern Geweihe, mit schlanker nach hinten und außen, dann wieder nach vorn gebogener Stange, platter Augensprosse und Endschaufel, Nase behaart. Höhe $2\frac{1}{2}$—3′. Länge 4—6′. Am Unterfußgelenk innere Haarbüschel, nicht äußere, ganzer Hinterrand des Mittelfußes sehr dick und einförmig behaart.

Der Leib hat die Größe des Hirsches, Beine und Hals sind weit kürzer, die Stellung mehr rindsähnlich. Kopf verhältnißmäßig groß, Stirn etwas platt, Schnauze dick, stumpf, Nase breit, ganz behaart, Nasenlöcher groß, weit abstehend, länglichrund, nach vorn offen, ihr dicker Rand ganz behaart. Lippen dick, schlaff, ihr Rand nackt, schwarzbraun, um die Backen stehen kegelförmige Warzen. Zähne verhältnißmäßig klein, die äußeren am kleinsten. Augen mittelgroß, Augenlider mit nacktem schwarzbraunen Rande, Wimpern fehlen fast ganz. Vordrer Augenwinkel dreieckig ausgebreitet, die Thränengrube ziemlich groß, kegelförmig, dick, schwarzbraun gerandet. Augenstern graulich schwarzbraun, so wie die Pupille oval. Die Achse der Augenspalte fällt fast mit den Nasenlöchern zusammen, der große Durchmesser der Iris schneidet aber jene fast unter rechtem Winkel, daher die Augen ein finsteres Ansehen haben. Augenbraunen fehlen, auch trägt die Oberlippe nur wenige lange Haare. Ohren mittelgroß, stumpf, Haare zusammengeneigt. Geweihe sehr schlank, von bedeutender Länge, fast elastisch, graulichweiß, glatt, etwas zusammengedrückt, auseinanderlaufend in großen Bogen, aber wieder nach vorn und einwärts zurückkehrend, in Zahl und Form der Enden äußerst veränderlich, insgemein dreitheilig, erste Sproße aus der Krone nach vorn gerichtet, der Schnauze parallel, am rechten Geweih meist vertikal plattgedrückt, an der Spitze handförmig zertheilt, über der Mitte der Schnauze schief hingebogen, am linken einfacher, am Ende etwas ästig. Aus der zurückgebogenen Stange entspringt die zweite Sproße nach vorn und ist ebenfalls handförmig zertheilt, mehr abstehend und ungleich ästig. Das Endtheil der Stange ist breit, nur zusammengedrückt oder handförmig zertheilt oder blos ästig. Noch kommen kleinere Zweige vor, von unbestimmter Größe und Anzahl. Im ersten Jahre sind die Geweihe meist 3spaltig. Von Eindrücken, welche die Gefäße zurückgelassen, bemerkt man wenig. Hals kurz, zusammengedrückt, nach der Brust dicker, unten mit schlaffer, langbehaarter Wamme, die bis unter die Vorderbeine sich fortsetzt.

Der Rumpf ist besonders in der Brust stark, Schulterplatten und Hüften hervorragend, darum etwas eckig. Die Behaarung ist an Kopf, Hals und Rücken nach hinten auseinanderlaufend, unten von den Zitzen an nach vorn, an den Seiten abwärts gebogen, mit der vorderen zusammentreffend. Das Winterhaar ist dem Rehhaare sehr ähnlich, etwas weicher, sehr elektrisch, das Unterhaar krauswollig, aschgrau, so zart wie Biberwolle, in milderem Klima dauernd, könnten sie Wollthiere werden. Die Beine sind ziemlich stark und gleichlang, nur zum gleichförmigen Lauf gebaut. Die Vorderhufe, mit denen das Thier, wobei es sich auch aufrichtet, ausschlägt, sind so wie die hinteren, breit oval, unten ausgehöhlt, Spitzen abgerundet, gegen einandergebogen, daher im Lauf ebenfalls klappernd, der Rand glatt, unten rauhfaserig. Die Afterklauen sind oval, spitzlich, dreieckig zusammengedrückt, an den Vorderbeinen größer, die Erde berührend. Die Hufe sind bei den gezähmten schwarz oder vertikal weißgestreift, um sie herum, besonders an den Hinterbeinen, ist längeres Haar. Das Verbindungsband zwischen den Zehen reicht an den vorderen bis zum zweiten Gliede, ist dick, etwas schlaff und bildet nach hinten eine tiefe Grube, an den hinteren befindet sich über dem Rande des Bandes eine schmale blinde Grube, die sich nach oben zwischen den Zehen fortsetzt, dicht beharrt und mit Schmiere gefüllt ist. Schwanz kurz, etwas verdünnt, stumpf, ganz zottig, besonders an der Wurzel. Farbe der wilden gelbgraubraun, bei den zahmen veränderlich, graugelbbraun, schwarzbraun, seltner auch ganz schwarz, grau, weißgrau, meist auf dem Rücken graugewölbt, ganz weiß, schneeweiß mit fahlgelblichen Flecken, schneeweiß mit zahlreichen kleinen schwarzen Flecken, von welcher Farbe die Kälbchen am meisten geschätzt werden und am Ende von Sibirien vorkommen. Am häufigsten sind die weißen und grauen. Der gemeinschaftliche Hof um die Euter herum bei den Weibchen, befindet sich innerhalb der Hüftknochen, ist nach vorn zweitheilig, runzelich, nackt, jedes Euter hat zwei walzige, runzelige Zitzen, von denen die vorderen mehr von einander entfernt sind. Der After ist ganz behaart. Pallas maß ein 200 Pfd. schweres Weibchen bei den Samojeden von 5′ 7″ 6‴ Länge, 3′ 4″ 4‴ Schulterhöhe. Ich habe gegenwärtig fünf isländische Exemplare vor mir, zwei alte Pärchen und ein Kälbchen. Von den Männchen mißt das eine 6′ 1″ Länge bei einer Schulterhöhe von 2′ 11½″ und Geweihen von 3′ 5″, das andere 5′ 10″ Länge, bei 2′ 11″ Höhe und mit Geweihen von 3′ 6″ Länge im Bogen; ein Weibchen 5′ 9″ Länge bei 2′ 8″ Höhe und mit Geweih von 1′ Länge, ein anderes ist 5′ 10″ lang, 2′ 8″ hoch und hat Geweihe von derselben Länge, das Kälbchen ist 3′ 1″ lang. Das lappländische Rennthier ist nur 4′ 8″ lang. Das Geweih wird im Januar, bei andern am Schlusse des Winters abgeworfen, nach 8 Tagen wächst es wieder und wird Mitte October gefegt. Das Junge sieht ganz einfarbig röthlichbraun aus, nach 8 Tagen sprossen seine Kolben und sind nach 6 Wochen einen halben Fuß hoch, im October 1 Fuß, das Bast ist behaart wie Mäusefell, schwarzgrau. Das Geweih bedarf zu seiner Vollendung acht Monate, doppelt so viel als bei dem Edelhirsch. Im Kasanschen Gouvernement giebt es noch häufig eine große Race Rennthiere von 6′ 7″ par. M. Länge. Die Tscheremissen behaupten daß deren Weibchen keine Geweihe haben, was auch durch zwei Exemplare welche Eversmann erhielt, bestätigt wird. Vergl. Bullet. Mosk. 1840. p. 58. Vaterland, Aufenthalt und Lebensweise. Wild findet sich das Rennthier heerdenweise im östlichen Sibirien, und das dünnhörnige Caribou im nördlichsten

Amerika, von wo diese Thiere im Winter gegen die Wälder und Thäler herabziehen, um sich von den Flechten zu nähren. Am häufigsten zwischen dem 63 und 66 Breitegrade. Sie wandern in langen Zügen, von ferne einem beweglichen Walde ähnlich, und schwimmen jährlich über dieselben Flüsse, den Anadyr, Jenisei und Oby, so wie über die Lana, wobei die Männchen den Durchgang decken. Die Nahrung besteht in Sprossen und Blättern von Gebüschen und Bäumen, in Pilzen, selbst dem Fliegenpilze, der sie wie betrunken machen soll, im Winter in Flechten und Schnee. Sie fliehen die Bremsen, deren Larven häufig in ihrem Gaumen und unter ihrer Haut leben. Am bekanntesten sind sie gezähmt, indem die großen Heerden dieser Thiere bis zu 1000 Stück, den Reichthum der Lappländer, Samojeden, Ostjäken, Tungusen, Jukagiren, Tschuktschen und Koräken ausmachen. In Island sind sie eingeführt. Sanfte, friedliche Thiere, vertheidigen sie sich im Nothfall mit Vorderhufen und Geweihen. Die Brunft tritt im September ein, im Frühling gebären die jüngern ein, die ältern zwei Junge, welche im zweiten Jahre schon paarungsfähig sind. Sie werden wegen ihrer Milch gehalten, ferner als Zugthiere, ganz geeignet den Schlitten über die Schneegefilde zu ziehen, die Tungusen brauchen sie auch zum reiten, endlich überall wegen ihres Fleisches, ihrer Haut und Benutzung fast aller ihrer Theile. Ihre Feinde sind Wölfe, Vielfraße und Bären.

Unter den vorweltlichen Thieren wird ebenfalls ein Rennthier aufgeführt werden.

Cervus Tarandus *α.* var. arctica, Barren Ground Caribou, *Richards.* Fauna I. p. 241. Bedsee-awseh der Kupferfluß- und Hundsribben-Indianer ist kleiner und bildet wenigstens eine klimatische Race, höchstens 90 bis 130 Pfd. schwer, so daß Richardson einen Canadier ein ausgewachsenes Thier auf den Schultern tragen sahe. Bei dieser Race sind die Geweihe schlanker und dünner, die Augensprossen sehr breit.

C. Tarandus *β.* var. sylvestris, Woodland Caribou *Richards.* Fauna p. 250. Attehk der Cree-Indianer, Tantseeah der Kupferfluß-Indianer ist größer, hat kleinere Geweihe. Es bewohnt einen waldigen Strich vom Urgebirgsland etwa 100 Meilen weit, bis 80 oder 100 Meilen gegen die Küsten der Hudsonsbay. — Unstreitig die wichtigste, am meisten abweichende Race ist aber die Kasansche, deren Weibchen ohne Geweihe sind, s. oben S. 14.

c. **Dama** Gesn. **Damhirsch, Damwild.**

4. Cervus Dama L. **Damhirsch, Tannhirsch.** Taf. II. 11 — 19. Griech. *ὁ, ἡ πρὸξ* Aristot., *ἔλαφος εὐρύκερος, ὁ ἴορκος* Oppian. Patycerus Plin. Lat. Dama vulgaris Gesn. Deutsch provinz. Dämmhirsch, Dämlein, in Baiern Däḥel, in Oestreich Dendl. ♂ Damhirsch, Dambock, Dämling. ♀ Damhirschkuh, Damgris, Damthier, Daine; Kalb: Dämlein, Tannenküzle, Tannenwildkalb. Holländ. Dambert, Vaabert, Dein. Dän. Daa, Daadyr, Damhiort, ♀ Daahind, Daavild. Schwed. Dof, Dofhjort. Engl. The Fallow-Deer Penn., the common Fallow-Deer Jard. ♂ the buck. ♀ the doe. Kalb the fawn. Angelsächs. Da, daa, dun. Gallikan. Eilich, Fiadhaine, feantalamh. Welsch. Hydd. ♀ hyddes, Kalb: elain. Cornisch: Da. Franz. le Daim, ♀ la daine, Kalb: faon. Ital. Daino.

♀ daina, damma. Span. u. Port. Gamo, gammo, ♀ gama. Kalb: gamezno. Russ. Serna. Poln. Daniel. ♀ Danielica. Böhm. Danèk. Serb. Dziwa Kosa. Ungar. Damvad-bak. ♀ Suta-Damvad. Hottentott. Kgayes.

Nase kahl, Schwanz länger als halbe Ohrlänge, oben schwarz, unten weiß; Geweihstange mehrsprossig, nach oben schaufelförmig; Eckzähne fehlen. Gelblich rothbraun, weißgefleckt, im Winter einfarbig graubraun. — 4′ lang, 2½′ hoch.

Abart: C. mauricus *Fr. Cuv.* graulichschwarz. Taf. II. Männchen und Weibchen.

Abänderung: leucaethiops, ganz weiß mit rothen Augen. Taf. II. Männchen.

Bedeutend kleiner als der Edelhirsch aber minder gefällig, sondern etwas plumper gebaut, denn Hals und Beine sind kürzer. Vaterland und Lebensweise. Findet sich im nördlichen Afrika und im südwestlichen Asien bis China, in Europa ein angenehmer Bewohner der Thiergärten, von wo aus er auch wieder verwildert, und sich in Laubwäldern, seinem Lieblingsaufenthalte, fortpflanzt. Er ist von furchtsamem Character, minder wild, aber auch minder schnell als der Edelhirsch und wird auch in der Brunftzeit nicht leicht für den Menschen gefährlich, im Gegentheil nimmt er einen hohen Grad von Zähmung an und wird daher häufig zur Unterhaltung gehalten. Sein zartes Wildpret ist weit wohlschmeckender als das des Hirsches und seine Haut wird so wie die der übrigen Arten benutzt. — Der Riesendammhirsch wird unter den vorweltlichen Thieren beschrieben. — Von Panolia acuticornis *Gray.* findet sich nur eine schlechte Abbildung des Geweihes in den Asiat. Res. von Panolia platyceros *Gray.* giebt es noch keine Abbildung. Von beiden indischen Arten sind nur die Geweihe bekannt und im britischen Museum vorhanden.

d. **Elaphus** Ael. **Edelhirsche, Rothhirsch, Hirsch.**

5. **Cervus elaphus** L. **Der Edelhirsch, Rothhirsch, Hirsch.**

Taf. III. 20 — 26. im Sommer und im Winter, nebst weißer Abänderung. Taf. III. b. 26. a. b. Bläßhirsch, Hirsch und Hirschkuh. Griechisch: *ὁ ἔλαφος, ου,* jung *ὁ ἐλαφίνης, ου.* Lat. Cervus Plin. ♀ cerva. Lat. barb. Hairet. Teuton. Hirz, Hirs. Nied. Sächs. Hart. Holl. Hert, Edelhert. ♀ Hinde. Kalb: het jong hert. Dän. Hiort, Adelhiort, Kronhiort. ♀ Hinde; Spieshirsch Spydhiort, Gabelhirsch Gaffelhiort. Norweg. Röd Dyr. ♀ Dyr Kolle. Isländ. Hiörtr. ♀ Hind. Schwed. Hjort, Adelhjort, Kronhjort. ♀ Hjortko, Hind. Altnord. Hiart Kolla. Kalb: Hjortkalf, Rindkalf. Engl. The hart, the stag, the deer, the red deer. ♀ the hind. Angelsächs. Heorot, heort. ♀ the hinde. Galikan. Carrfhiardh, damh feidh. ♀ Ewig. Welsch. Hydd, Carw. ♀ Eilid, adhfeidh, feadhmanach. Cornisch. Caro, alt Caran, ♂ acro. Franz. le cerf, bête fauve. ♀ biche, la bête, jung faon, fän. Schmalthier here, Spiesser daguet, broquart, späterhin jeune cerf, cerf de dix cors jeunement, cerf de dix ans, vieux cerf, grand cerf, grand vieux cerf. Ital. cervo, cervio. ♀ cerva, cervia, Kalb cervetto, cervietto, cerviatto. cerbiatto, cerviatello. Spiesser fusone, Gabler cerve colle corna biforcute. Span. el ciervo, ♀ la cierva, Spiesser: estaquero, bann enodio, nuevo, ciervo de diez candiles nuevo, cervo de diez candiles, ciervo viejo. Portug. o cervo, o veado, ♀ cerva, bicha, Kalb: veadozinho, cervazinha. Poln. Jelen, ♀ jelenica, lani, Kalb: jelonek. Böhm. Gelen, ♀ lan, Kalb: Kolauch. Serb. Jelen. Illyr. Jelen, ♀ Kot-

schuta. Sklav. Jelin. Krain. Jelen. Walach. Tschero. ♀ Tscherboaike. Epirot. Dree, ♀ Suta. Ungar. Szarbas. ♀ nosteny Szarvas, Suta. Kalb: Szarvas, borjù. Lett. Wahzsemmes breedis. ♀ Wahzsemmes breeschu mahte. Esth. Hirw, Hirwe, ♀ emmane hirwe. Finnl. Peura. Lapp. Sorv. Russ. olén, am Irtisch Maràl, am Baikal Isubr., in Weißrußland Jélen. Tartar. am Jenisei Synin, bei den Bergbewohnern, Sylen. Kaukas. Jyjyk. Kirgis. Bugà. Jakut. Kumaky. Mongol. Bóchu, ♀ Sochu, Kalb: Jlei. Kalmück. Bugà, ♀ Maaril. Burät. Jòhn, ♀ Ssogò, Kalb Ssorgoll. Tungus. Kùmaka. Samojed. Camaschinz. und Coibal Màime, Berg Caragass. Mejimje. Assan. Hui. Cotov. Chui. Arinz. Sin. Tangut. Schazén. Ind. Baarssingah. Armen. Bachra. Georg. Iremi. Tscherkess. Schah, ♀ B'lana. Pers. Gewazen. Türkisch: Soëgün. Arabisch: Ajal. Hebr. Ayal. Chald. Ajela. Hottentott. Tkamma.

Nase kahl, Thränengrube zolltief, Schwanz blaßgelb, so lang als das halbe Ohr, Geweihstange im Alter vielsprossig am Ende gegabelt, im Oberkiefer jederseits ein Eckzahn. Rothbraun, im Winter röthlichgrau. Länge 7 — 8′, Höhe $3\frac{1}{2}$ bis über 4′.

Kopf nächst der Stirn etwas zusammen, gegen die Nase hin etwas plattgedrückt, Maul rund. Nasenlöcher mondförmig, offen, ziemlich parallel, seitlich, Scheidewand breit, so wie der größte Theil der Nasenlöcher und Mitteltheil der Lippe schwarz, mit wenigen zerstreuten Haarbüschelchen zwischen den durch die Furchen gebildeten Feldchen. Nasenlöcher innerlich weißlich. Um das Maul und Nasenlöcher herum längere Haare zerstreut. Augenbrauen borstig, nach hinten länger, wenige Borsten am untern Augenlide und ein paar gelbgraue unter der Kinnlade. Die Lippen sind innerlich nach den Backen hin spitzwärzlich, die untere hat hinter den Vorderzähnen eine gezähnte Knorpelleiste. Die Vorderzähne sind abgerieben, die äußern kleiner. Der Eckzahn zusammengedrückt, stumpf, gewölbt. Der Gaumen schwarzbraun, die Zunge weißlich, hinter ihr im Kiel des Kinnbacken beiderseits eine Reihe pfriemspitziger Zotten. Augenlider am Rande ziemlich unbehaart, platt, das obere von der Mitte an mit nach hinten länger werdenden Wimpern. Das weißliche Augenfell zieht sich bis über die Mitte des Auges, der Rand ist in der Mitte hervorragend, knorpelig und dunkelbraun. Augenstern braungelb, Pupille weit, länglichrund, das Weiße im Auge bräunlich. Die Thränengrube verläuft fast der Länge nach, ziemlich zolltief und so geräumig eine Haselnuß zu fassen, sie enthält den Hirschbezoar. Ohren verhältnißmäßig groß, spitzlich, Vorderrand gerader, inwendig nach unten nackt, nach außen mit langen, blassen, zusammengeneigten, oben weniger krausen Haaren, außen blaß, im Mittelraum und am Hinterrande schwarzbraun. Kopf dunkelbraun und gelblich gemischt, ein Zug von der Nase zum Nacken schwärzlich, Haare aufsteigend, Seiten mehr gelblich, nach unten aschgraulich. Kinn etwas getheilt, blaß gelbgrau, ein Fleck beiderseits am Mundwinkel schwarz, die Ausbiegung der Unterkinnlade dunkelbraun. Oberlippe unter der Nase blaß. Hals gleichfarbig mit dem Kopfe, ein Längsstreif aus längern Haaren vom Nacken bis zwischen die Schultern schwarz, mähnenartig. Rumpf oben roströthlich, an den Seiten mehr gelblich, unten unrein blaßgelbgrau. Beine am Ende schwarzbraun. Um den Schwanz herum ein blaßgelbliches längerbehaartes Feld. Schwanz mehr rostgelb langbehaart, unten nackt, sehr kurz, kegelförmig, stumpf. Hufe (Schalen) schwarz, vordere stärker, hintere länger, die Afterklauen an den Vor=

derbeinen größer. Das Weibchen hat in der Weichengegend jederseits zwei Zitzen in einem länglichen, ziemlich haarlosen Hofe. Näthe bemerkt man in der Richtung der Haare jederseits 5, nämlich 1) seitlich der Schnautze nach den Augen auseinanderlaufend. 2) vom Brustbeine gegen die Vorderbuge. 3) hinter den Vorderbugen längs verlaufend. 4) in den Weichen auseinanderlaufend. 5) nächst den Hüften längs verlaufend. — Die Kenntniß des Hirsches und seine Jagd macht einen Haupttheil der Jagdwissenschaft aus und letztere hat ihre eigene Kunstsprache zu Bezeichnung alles dessen was die Theile und Verhältnisse dieser Thiere betrifft. Das Männchen heist Hirsch, das Weibchen Thier, Wild, Hirschkuh; bis zum erstmaligen Gebären: Hinde, Hindin, Hündin. Junges: Kalb, junges Männchen: Hirschkalb, junges Weibchen: Thierkalb, Wildkalb, Hindekalb. Ein Kalb über sieben Monate alt heißt bis zur erstmaligen Brunft: Schmalthier. Vom Gebären an heißt das Weibchen Altthier und im Alter, nachdem es unfruchtbar geworden: Gelthier. Das männliche Kalb erhält im achten oder neunten Monate zuerst das einfache Gehörn, die Spieße, es wird ein Spießer, Spießhirsch, Spitzhirsch; im zweiten Jahre wachsen Spieße mit einem Ende oder unterm Aste, es heißt jetzt Gabler, Gabelhirsch, im dritten Jahre nennt man das Gehörn mit drei Enden: Geweihe, und unterscheidet nun immer deren Stangen und Enden. Die Augen-, dann die Eissprosse und die Zinken sind getrennt vorhanden, man nennt ihn jetzt Sechser oder Hirsch vom zweiten Kopfe; vom vierten bis fünften Jahre bringt das neu aufgesetzte Geweih 7 bis 8 Enden, er heißt dann ein Achter oder Hirsch von dritten Kopfe. Ein Hirsch welcher nach dem fünften Jahre zum viertenmale aufgesetzt hat, trägt 12—14 Enden und heißt Schneider, sonst als schlecht jagdbarer Hirsch betrachtet. Erst im siebenten Jahre ist der Hirsch ausgewachsen, wird ein großer oder alter Hirsch genannt, und ist völlig jagdbar. Ein Kapitalhirsch ist ein noch älterer, bei dem dann die Zahl der Enden unbestimmt wird. Von dem in dieser Hinsicht berühmtesten Hirsche, welchen Friedrich I. König von Preußen im J. 1696 schoß und das Geweih nebst einer Abbildung des Hirsches nach Sachsen verehrte, befindet sich in dem für die großartigen Jagdfeste der Vorzeit merkwürdigen Schlosse Moritzburg bei Dresden (wo überhaupt ein paar der größten existirenden Geweihsammlungen in mehreren großen Sälen aufbewahrt werden und zweihundert Zimmer und Säle mit Oelgemälden geziert sind, welche den Beschauer unter die Jagden jener Zeiten versetzen*). Die Zahl der Enden ist selten an beiden Stangen gleich, man nennt darum die Zahl aller Enden von beiden Stangen zusammen eine gerade, wenn auf jede Stange die Hälfte der Endenzahl fällt, ungerade dagegen, wenn die eine Stange mehr Enden hat als die andere. Die Geweihe mit den meisten Enden sind nicht immer die größten (im Moritzburger Schlosse ist eins mit 24 und andere mit 30 Enden weit größer als andere mit 50). Das oben erwähnte hat 66 Enden. Sehr starkes Geweih nennt man Gewicht. Die Farbe der Haare ist rothbraun, im Winter graubraun, sehr alte Männchen werden schwarzbraun und der Hals wird bemähnt. Abänderungen, besonders gezähmte: weiß, aschgrau, silbergrau, Bläßhirsche. Die neue Behaarung

---

*) Als eine sehr interessante Lectüre ist allen Jagdfreunden zu empfehlen: Fr. Nollain: Königliche Gewehr-Gallerie in Dresden. Dresden b. Walther 1835.

beginnt im Mai: das Wildpret färbt sich. Das Junge ist röthlich und mit weißen Fleckchen getiegert. Vor den Augen (Lichtern) sieht man die Thränengrube, bei alten Thieren zolltief, in ihr sammelt sich zäher Schleim, der dann wachsähnlich, endlich fest und glänzend wird, die Substanz sieht dann gelblichbraun und schwarz geadert, sie hat einen aromatischen Geruch und man nennt sie Hirschträhne, Hirschbezoar, der Hirsch reibt sie an Bäumen ab. Die Geweihbildung geht so vor sich. Die Stirnzapfen erheben sich zuerst, sie heißen Rosenstöcke, das auf ihnen sprossende Geweih ist anfangs kolbenförmig und wird Kolben genannt, der Hirsch in diesem Zustande: Kolbenhirsch. Setzt dies seine Enden an, so sagt man: es verreckt, die Basis der Stange ist mit Höckerchen besetzt, man nennt sie Perlen, und den ganzen Wulstring den diese bilden, Rose. Das junge Geweih hat einen Ueberzug, einer Haut mit kurzem graulichen Haar bedeckt wie Mäusefell, man nennt dieser Ueberzug: Bast. Sobald die Bildung des Geweihes vollendet ist, reibt der Hirsch das trocken gewordene Bast an Bäumen ab: er fegt, und verzehrt das Bast. Der Hirsch trägt das Geweih eigentlich als Zierde männlicher Kraft für die Paarungszeit und verliert es schon wieder zu Anfang des nächsten Jahres. Kapitalhirsche setzen dasselbe schon Ende Februar ab, junge Hirsche im März und Spießer erst im April. Es entwickelt sich zu dem Ende ein Entzündungszustand durch beschleunigten Blutumlauf in den letzten Aesten der äußern Kopfschlagader. Hierbei wird das Geweih locker und der Hirsch drückt (setzt) es durch Anschlagen an Bäumen los. Die wunde Stelle blutet (schweißt), wird aber bald von einem Schorf bedeckt und es bildet sich unter ihm eine neue Haut. Nach 5 Tagen hat sich schon ein warm anzufühlender wulstartiger Höcker gebildet, inwendig gallertartig, außen pelzig. Dies ist der Keim des Geweihes, in ihm geht diese wunderbare Entwickelung vor sich, die Gallerte wandelt sich in Knorpel, dieser in die feste Knochensubstanz, das neue Gebilde schießt bei kräftigen Hirschen schon in vierzehn Tagen einen halben Fuß hoch, die Augensprosse entwickelt sich nun, und nach der fünften Woche treten die übrigen Enden hinzu, in drittehalb bis vier Monaten ist das herrliche Geweih vollendet gebildet! Bei vorfallender Verletzung der Zeugungstheile während des Wachsthums des Geweihes, bleibt dies auf der dann befindlichen Entwickelungsstufe stehen, es verkümmert, auch bei überhaupt kränkelnden, oder auf schlechter Aesung und Weide befindlichen Hirschen bildet sich das Geweih nicht regelmäßig aus, man nennt einen solchen Hirsch: Kümmerer. Sehr alte Hirsche vermehren die Endenzahl der neuen Geweihe gewöhnlich nicht, setzen zurück. Monströse Geweihe arten zu den abentheuerlichsten Formen aus (mit dergleichen ist ein großer Saal im Moritzburger Schlosse angefüllt). Das Thier (Weibchen) ist weniger stark gebaut als der Hirsch, Geweih fehlt, Ohren (Gehöre) scheinen länger, der Hals erhält keine Mähne, das Ansehen ist weniger kühn und kräftig, mehr sanft. Der Hirsch wird 5 bis siebenthalb Fuß lang, bei 4 bis fünftehalb Fuß Schulterhöhe. Er trägt den Rücken gerade, die Brust vorwärts und den Hals aufrecht, der ganze Körper ist geschmeidig. Am Maul (Geäse) ist die kurze Behaarung schwärzlich, am After (Weidloch) gelblich. Im September tritt die Winterfärbung ein. Gebiß: in der Unterkinnlade 8 breite Schneidezähne, wechseln bis zum vierten Jahre, oben 2 etwas gekrümmte, stumpfe Eckzähne (Hirschhaken) bei alten Hirschen, nur selten hat sie auch das alte Thier, Backenzähne überall 6, also zusam-

men 34 Zähne. Augen (Lichter) braungelb, groß und weit auseinanderstehend. Der Schwanz (Blume) ist sehr kurz.

Der Hirsch war in der Vorzeit über ganz Europa und alle Provinzen Deutschlands verbeitet, ist aber durch übermäßige Nachstellungen und verbesserte Forstcultur aus manchen vertilgt oder vertrieben worden, so wie z. B. auch in der Schweiz keine Hirsche mehr vorkommen. Joh. Georg I. schoß noch 15,294 Hirsche in Sachsen, von denen sieben, jeder vierthalb und einer vier Centner wog, während unter den 13,636 Hirschen, welche Joh. Georg II. in seiner 24jährigen Regierung erlegte, einer von neun Centnern aufgeführt wird, und 6 Stück von 22 Enden. Der Hirsch hält seinen Stand nach Beschaffenheit von Jahreszeit und Witterung bald auf Höhen bald in Niederungen, in Dickichten oder in geschlossenem Holze. Gegen den Herbst hin ziehen sich die Familien zu Rudeln zusammen und breiten dann ihren Wohnplatz so weit aus, als ihre Lebensbedürfnisse es erheischen. Alte Hirsche halten sich dann zusammen und suchen die Hindin nur zur Brunftzeit, diese rudeln sich mit den Kälbern bis zur neuen Setzzeit, und die jüngern, drei- bis vierjährigen Hirsche bilden wieder Rudel für sich. Kapitalhirsche leben wie Einsiedler von allen andern abgesondert in Feldhölzern, und den Sommerstand nimmt das Rothwild gern in Laubwaldungen, wo es vom Juli bis October immer Tränke von fließendem Wasser aufsucht, oder wenigstens stehendes Wasser und eine Suhle findet, worin auch gekühlt oder gebadet wird. Im Winter besuchen sie am liebsten die Heidewälder wegen der Flechten, von denen sie sich da nähren können, und die Gehaue, während sie im Frühling und Sommer sich in der Nähe der Wiesen und Saatfelder halten, um das junge Gegräse derselben zu verzehren. So lange sich der Kolben bildet, vermeidet der Hirsch ängstlich alle Berührung, zieht mit gesenktem Kopfe (geduckt) an lichte Waldstellen und flieht immer das Dickicht. Das Rothwildpret zieht gegen Abend zur Aesung aus, geht gegen Morgen wieder zu Holze und liegt den Tag über meist ruhig im Dickicht. Es läuft flüchtig, springt und schwimmt gut, wobei der Hirsch den Kopf aufrecht hält, daß das Geweih auf den Rücken zu liegen kommt. Die Aesung besteht im Frühjahre in frischen Kräutern aller Art, Baumknospen (nicht von Erlen), im Sommer in Klee, Kohlgewächsen, Getraide (nicht Gerste), im Herbste in Gras, Kohl, Rübenarten, Kartoffeln, Rübsaat, Wintersaat, Eicheln und Pilzen, Lieblingskost bieten ihm die Blätter des deutschen Jasmins oder Pfeifenstrauchs: Philadelphus coronarius. Im Winter nehmen diese Thiere außer Saat und Rübsaat auch Baumknospen und junge Rinden, vorzüglich der Aspen, Flechten, besonders das sogenannte Rennthiermoos: Cladonia rangiferina, als Lieblingskost, so auch die Mistel: Viscum album. Der Jäger füttert auch im Winter das gehegte Rothwild mit Heu, Hafer, Eicheln, Roßkastanien oder Kartoffeln und legt auch Salzlecken an.

Der Hirsch hat einen höchst edlen Anstand, er ist sich zugleich seiner Kraft bewußt, weshalb er auch, wenn er Gefahr ahnet, oder sonst verstimmt wird, besonders zur Brunftzeit muthig und kühn auf Gegner, selbst erwachsene Menschen mit funkelnden Augen plötzlich losgeht, sie annimmt, mit den Geweihen niederwirft und nicht selten zerfleischt. Dasselbe thut er, wenn er verfolgt wird oder verwundet ist. Im Alter von anderthalb Jahren sind beide Geschlechter fähig sich zu paaren, zu brunften. Diese Zeit fällt in den September und October, sie tritt bei älteren Thieren früher, bei jün-

geren später ein. Die Hirsche kämpfen dann um die Weibchen, wobei sie sich oft zerfleischen oder mit den Geweih-Enden gegenseitig durchstoßen und in diesem Zustande verbleibend jämmerlich absterben müssen, wie dergleichen mehrere Paare im Moritzburger Schlosse aufbewahrt sind. Der Hirsch schreit besonders zur Nachtzeit während der Brunft, die Stimme nennt man orgeln, sie ist ein Mittel zwischen Brüllen und Blöcken. Das Thier giebt zu derselben Zeit einen näselnden Laut von sich, es mahnt. Außer der Brunftzeit hört man bei beiden Geschlechtern nur einen kurzen Blöckelaut, wenn sie erschreckt worden sind. Der Charakter des Rothwildes kann im Allgemeinen sanft und gesellig genannt werden, der Blick ist offen und gutmüthig, und nur der mächtige Paarungstrieb wandelt jene Sanftmuth in Bosheit. Um diese Zeit wechseln die Hirsche ihren Stand oft, um in Waldungen zu kommen wo sich mehr Mutterwildpret findet, daher dann oft starke Hirsche als Fremdlinge in dergleichen Forsten einpassiren. Das Thier trägt 38 bis 40 Wochen — es geht hoch beschlagen — und setzt dann Anfangs Juni, auch wohl Ende Mai 1 bis 2 Kälber auf ein Moosbett im dichten Walde, sie werden bis Ende September gesäugt und folgen der Mutter. Der Hirsch kann 30 bis 36 Jahr alt werden.

Luchse und Wölfe sind die ärgsten Feinde des Rothwildes, auch Füchse und Raubvögel stellen den Jungen nach. Die Rinderbremse und eine Anzahl Eingeweidewürmer schmarotzen auf und in ihm. Am meisten vertilgt es der Mensch, weshalb kräftige Hirsche heut zu Tage höchst selten sind, und ähnliche als in der Vorzeit sich auszeichneten, gar nicht mehr vorkommen. Der Schaden, den das Edelwild auf Feldern und in Gärten, selbst in Waldungen anrichtet, ist bedeutend, und verträgt sich nicht mit einer mehr geregelten Feld- und Forstwirthschaft, wie unsere Zeit sie verlangt. Der Nutzen ergiebt sich daraus, daß das Wildpret, wenigstens von den jüngeren Thieren, gern gegessen wird, auch die Kolben nennt man eine Delikatesse, der Talg giebt heilende Salben, die Haut wird verarbeitet, die Haare zum Polstern gebraucht, die Geweihe verschiedentlich gedrechselt und zu Bereitung arzneilicher Präparate verwendet. Im August tritt die Feistzeit ein, die Jagd dauert aber von Mitte Juni bis Mitte September und macht den Haupttheil der Jagdkunde aus, weswegen sie bei ihrer Mannigfaltigkeit in den ihr gewidmeten Büchern nachgelesen werden muß. Wie die Fährte zu deuten ist, d. h. aus ihr zu bestimmen von welchem Geschlecht und Alter das Wild ist, kommt dabei zuerst in Frage. Man nennt sie Tritte, und die Hufe von denen sie herrühren: Schalen, die beiden Hornscheiben hinten am Fuße heißen Oberrücken. Die eigenthümliche Jagdsprache ist sehr wortreich und an sich interessant, gehört aber nicht in die eigentliche Naturgeschichte. Sie findet sich zusammengestellt in Nemnichs Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte I. S. 967—976.

6. Cervus Sika Temm. u. Schleg. **Der Sika-Hirsch.** Taf. III. b. 26. c.

Diesen Hirsch entdeckte Herr v. Siebold in Japan und seine Abbildung erschien zur Zeit noch ohne Beschreibung in der Fauna japonica. Die Beschreibung wird deshalb auch in unserem Werke erst später nachfogen können.

7. Cervus canadensis Briss. **Der Wapiti, canadische Hirsch.** Taf. IV. 27—30. Anglo-Amerik. Wapiti, Wewaskiss Hearne. Waskeesewsor Reddeer Hutchins. the Elk Lewis and Clarke. american Elk Bewik. Wawas-

Keeshoo bei den Cree Indianern. Stag of Carolina, Stag of Amerika. Franz. Cerf. de Canada. C. Elaphus γ. canadensis Erxleb. C. americanus cornibus teretibus Jefferson. C. strongyloceros Schreb. major Desmar.

Geweihe sehr groß, walzig, Sprossen walzig, die Augensprossen der Stirn fast parallel abwärts gebogen, Spitzen nicht gekrönt. Thränengrube groß. Rothbraun im Winter graubraun, Aftergegend gelblichweiß, schwarz eingefaßt; Schwanz kurz. Um ein Drittheil größer als der europäische Hirsch. Ein dreijähriges Exemplar in Amerika, welches Ham. Smith sahe, war 4′ 6″ englisch hoch. In der Nähe der Ferse an den Hinterbeinen findet sich eine Drüse im Haar, mit einer Salbe, in welcher sie, nach Beobachtung der Wärter, die wachsenden Spitzen der Geweihe einreiben sollen. Nach mancherlei Vergleichung, soll der sonst für verschieden gehaltene Wapiti allerdings mit dem Canadischen Hirsche einerlei sein, indessen bemerke ich, daß bei dem von Landseer abgebildeten Exemplar rechts, die Enden der Geweihe eine ganz andere Richtung haben, als die des Pariser Exemplars, welches wir links abbilden. — Vaterland und Lebensweise. Findet sich nicht über dem 56. oder 57. Breitegrade, eine Linie vom Südende des Lacke Winipeg nach Saskatchewan, im 103. Grade der Länge und von da nach dem Elk River im 111. Grade beschreibt seine Verbreitung. Vorzüglich in den Waldungen des Plattlandes von Saskatchewan finden sie sich in kleinen Familien von 6—7 Stück. Sie nähren sich von Gras und jungen Schößlingen von Weiden und Aspen und genießen gern die Triebe von Rosa blanda, welche dort Unterholz bildet. Hearne sagt, daß sie unter allem Rothwild am dümmsten wären und nicht selten dem Eselgeschrei ähnliche Töne vernehmen ließen. Dem wiederspricht die Beobachtung der in Gefangenschaft gehaltenen, welche im J. 1822 nach Charing-Croß kamen, von denen Lord Glenlyon mehrere Abkömmlinge erhalten haben soll, die in ihrem Betragen eben so zierlich waren, als das von Fr. Cuvier abgebildete und beschriebene Exemplar in Paris. Man sagt, die Geweihe sollen 6′ Länge erreichen. An dem Exemplare welches Landseer im J. 1823 in Egyptian Hall abbildete, unsere Figur im Vordergrunde rechts, beobachtete man die Entwicklung des Geweihes. Nach zehn Tagen war es schon mehrere Zoll hoch, der Durchmesser 2 Zoll, $1\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{4}$. Ein weiches kurzes Pelzhaar bedeckte es. In Zeit von zwei Monaten entwickeln sich die schönen Sprossen und das Geweih maß bis in die Gabel 2 Fuß. Das Wachsthum betrug vor der Vereckung in einundzwanzig Stunden $1\frac{1}{2}$ Zoll, nach derselben etwa einen Zoll.

7. Cervus occidentalis H. Smith. **Nordwest-amerikanischer Hirsch.** North Western Stag. Mule-deer Le Raye. Wewaskisch oder Wa-waskeesho Hearne und der Cree Indianer.

Geweihe mit 2 Stirnsprossen, dann eine, und am Ende zweimal 2 Sprossen, letzte gabelförmig. Augensprosse der Stirn parallel, folgende am längsten. Farbe schwarzbraun, Schwanz 5—6 Zoll lang, am Ende mit Büschel. Ohren lang. Größe des europäischen Hirsches. Bewohnt die entlegentsten Gegenden Nord-West-Amerika's. Griffith animal Kingd. IV. pag. 101. V. n. 777. Abgebildet ist nur ein Geweih bei Griff. IV. tab. zu p. 94. Fig. 2., welches wir unter der Abtheilung Characteristik geben werden.

8. Cervus Wallichii Cuv. **Wallich's Hirsch, Nepaul'scher Hirsch.** Taf. IV. 31. — Engl. Nepaul Stag. Franz. Le Cerf de Wallich. — Pseudocervus Wallichii Hodgson, J. E. Gray Brit. Mus. p. 180.

Geweihe walzig, unten auseinanderstehend, unter der Basis mit zwei Sprossen aus einem Punkte, eine innen abwärts, eine äußere aufwärts gerichtet, unter dem langen geraden Ende vorn noch eine aufrechte kürzere Sprosse. Graubraun, Kinn, ein Fleck über dem kurzen Schwanzen nebst diesem weiß, ein schwarzer Fleck unter dem Mundwinkel. Thränengruben mittelmäßig.

Duvaucel brachte diesen Hirsch aus Nepaul in die Menagerie nach Barakpour und sendete eine Abbildung desselben an Cuvier, dessen Bruder sie in den Mammiféres im J. 1823 herausgab. Scheint noch nicht weiter bekannt zu sein.

c. Hippelaphus Aristot. Rusa Ham. Sm. Roßhirsche.

9. Cervus Aristotelis Cuv. **Roßhirsch des Aristoteles, Saumer.** Taf. V. 32. 33. ὁ Ἱππέλαφος Aristot. hist. II. c. 5. 23. Pers. Syah-Ahu. Malay. Russo Itam. Bengal. Kála Harin, in Ranghur Saumer. Bei den Brittisch-Indischen Jägern, Elk. Engl. Black-deer, great Axis Penn. Rusa Aristotelis J. E. Gray.

Geweihe mit einer aufwärtsgerichteten Augensprosse und einer sehr kurzen aufgerichteten Sprosse hinterseits unter dem geraden Ende. Farbe schwarzbraun, Schwanz dunkelbraun kurz.

Gesner, Caius u. A. nahmen das Elen für den Hippelaphus des Aristoteles. Buffon hielt ihn für eine Varietät des europäischen Hirsches. Erxleben und Linnée glaubten ihn gleichfalls im europäischen Hirsche zu finden. Cuvier selbst theilte anfangs diese Meinung. Nachdem man den europäischen Hirsch in Bengalen sehr häufig gefunden hat, scheint es natürlich, daß die mit ihm in denselben Ländern vorkommende verschiedene Art von Aristoteles selbst, als er diese Gegenden besuchte, wohl unterschieden worden sei. Bart, Mähne, Größe und Farbe treffen überein, könnten aber auch bei dem alten europäischen Hirsche vorkommen, allein characteristischer ist die Gestalt der Geweihe, von welchen man sagt, daß sie bei seinem Hippelaphus in der Stellung der Enden mit denen des Rehbocks übereinstimmen. Cuvier sah später in England ein ausgestopftes Exemplar und erkannte an ihm den wahren Hippelaphus des Aristoteles. Diese Art findet sich zahlreich in Bengalen, eben so häufig in den Hügelländern des Indus und folglich gewiß auch in der Provinz Arachotas, seitlich am Caucasus, zwischen Indien und Persien, von wo aus Aristoteles seine Beobachtung gab. Duvaucel beobachtete ihn öfter in den Gebirgen von Sylhet und Sumatra und 2 Exemplare in der Menagerie zu Barrackpore. Er wird bedeutend größer als der gemeine Hirsch, auch höher und dunkelfarbiger, so daß er davon den Namen „schwarzer Hirsch" erhalten hat. Wenn er 2 Jahre alt ist, bedeckt sich die Oberkinnlade und der Hals mit langen, härtlichen Haaren, streng genommen, weder Bart noch Mähne, da sie weder am Kinn allein, noch, wie dem Pferden, am Halsrücken, sondern an den Seiten des Halses und unter demselben ansitzen. Seine Physiognomie ist eine ganz andere als die anderer Hirscharten und trägt dazu bei, ihm ein pferdähnliches Ansehen zu geben. Seine Ohren sind größer, ebenso der Schwanz mehr behaart, vorzüglich aber

ist zu bemerken, daß die Geweihe nur ein Ende nach vorn richten und die Spitze ein kleines nach hinten gerichtetes Ende trägt. Das Weibchen ist ohne Geweih, am Halse und der Oberkinnlade kürzer behaart. Auch die Jungen sind immer dunkler als die gemeinen Hirschkälber (ob gefleckt wird nicht gesagt). Seine Lebensweise ist die des gemeinen Hirsches, er hält sich zahlreich in Rudeln beisammen oder nur paarweise, nach Jahreszeit und Alter. In Gegenden, welche schlechtete Weide bieten und wo er mehr verfolgt wird, erreicht er nur eine mittlere Größe, wird aber da am größten wo er in den unzugänglichen Wäldern eine reiche Vegetation findet und nicht mit seinen Feinden, den Tiegern zusammentrifft. In Sumatra sah Duvaucel dergleichen so groß als das größte Pferd. Man hat diesen Hirsch auch in Java angetroffen und der „große Axis" den Pennant und Shaw in den morastigen Waldungen von Borneo angaben, ist wahrscheinlich auch diese Art.

Eine Abbildung, welche Duvaucel in den Asiat. Res. XIX. gab, stimmt mit der von Cuvier, Jardine und der unserigen überein, die unteren Sprossen sind aber länger, seicht bogig, einwärts gekrümmt, die oberen Hinterenden noch kürzer. Wir folgten seiner Mittheilung: On the Black Deer of Bengal. By Ms. *A. Duvaucel* a. a. O. p. 157 mit uncolorirter lithographirter Tafel.

10. Cervus Peronii Cuv. **Perons-Hirsch.** Taf. V. 34. Engl. The Rusa of Timor Jardine. Midde sizard axis Pennant? — Franz. Cerf de Timor Fr. Cuv.

Geweihe walzig, dreiendig, die obere Vordersprosse fast so lang als das Stangenende, Augenhöhlenrand hinten wulstig, Eckzähne vorhanden.

Mr. Duffumier brachte zwei Exemplare von Timor in die Pariser Menagerie. Farbe schwarzbraun, Kopf, Hals und obere Seiten dunkler, Unterseiten, Bug und Keulen innenseits blasser fahlgelb mit einem Zuge in weingelb. Längs über den Rücken zieht das Braun in schwarz, ebenso ist der Schwanz, eine schwarze Längslinie steigt zwischen den Vorderbeinen herab. Lippen und Innenseite der Ohren weiß, Hinterbauch und ein Querband über den Hufen unrein weiß. Haare trocken, brüchig, vorzüglich am Halse, wo sie gröber sind. Der in der Pariser Menagerie abgebildete war ein Hirsch vom dritten Kopfe, dessen Vorderende fast so lang als das Stangenende, späterhin war das Vorderende (l'endoniller) weit kürzer als die Stange (le merrain), welche allein fortwächst. Durch die Eckzähne ist er auch vom Marianenhirsch unterschieden.

11. Cervus malaccensis Fr. Cuv. **Der Etam? Malakka-Hirsch.** Taf. V. 35. Franz. Biche de la Presqu'ile de Malacca.

Schwarzbrau, Hals und Rücken fast schwarz, Hüften am Rande rothgelb, Schwanz schwarzbraun, an der Spitze verdickt, so lang als Ohr; Thränengruben weit, Nasenkuppe abgesetzt, zwei Hautgruben über den Augen.

Schiffskapitän Kergarion brachte diese Hirschkuh von Malakka in die Pariser Menagerie. Sie hatte ungefähr die Größe der europäischen Hirschkuh und dieselbe Physiognomie. Die Färbung zeigte sich dadurch verschieden, daß nach unten viele Haare mit gelblichen Spitzen, an den schwarzen Stellen aber gar keine dergleichen vorhanden waren. Die Ohren sind an der Basis außen weiß und die Augen von einem unregel-

mäßigen gelblichen Ringe umgeben, die Ohrmuschel ist weiß und schwarz. Der Schwanz ist an der Spitze breiter als an der Basis und etwas platt. Die Läufe haben die gewöhnlichen Pinsel, die Ohren breit und aufrecht, die Augengruben so wie die drüsige Muffel sehr weiß. Die Grübchen über den Augen sind mit den hinter den Hörnern bei den Gemsen zu vergleichen. Wolliges hellgraues Unterhaar zeigt sich sehr spärlich, alles ist Oberhaar. Das Thier nahm die möglichste Zähmung an und war so an Menschen gewöhnt, daß nichts dasselbe zu erschrecken vermochte. Sie folgte wie ein Hund, und freigelassen kam sie an alle begegnende Personen heran und nahm Fütterung an. Bei Abwehrung that sie als wollte sie beißen, doch ohne Schaden zu thun.

12. Cervus equinus Cuv. **Der Roßhirsch.** Taf. VI. 36. 37. VI. b. 37 b. Malay. Rusa-etam oder Rusa-kambang. Javan. Mejangan Banjoe. Batav. Eland, Elk. Engl. Jamboe Stag, Great Water Stag, the Samboo Deer, the Malagan Rusa H. Sm. — Rusa equina J. E. Gray.

Geweihe stark, gekörnelt, Augensprosse aus der Rose, Endgabel mit nach innen und hinten gerichtetem Zinken, Spitzen stumpf, Gruben unter den Augen sehr weit, (beweglich und Luft aufnehmend), Scheibe rothgelb, Mähne stark, Eckzähne in beiden Geschlechtern. Schulterhöhe über 4′, Kreuz noch höher.

Augen sehr groß, dunkel, freundlich. Ohren breit, zugespitzt, innen fast kahl, außen graulich; Gesicht, Schultern, Rücken und Hüften satt schwärzlich aschgrau; Hals- und Kehlhaare grob, borstig. Brust und Unterleib satt aschgrau, fast schwärzlich, Scheibe hell röthlichgelb, fast orange, über die Unterseite des Schwanzes fortgesetzt und von der aschgrauen Grundfarbe durch eine schwarze Linie getrennt. Schwanz fast fußlang, oben schwarz; Buge und Hüften innen und vorn, so wie die Gelenke, gelblichbraun; Kinn weiß, am Mundwinkel, an der Lippe und über den Nasenlöchern ein schwarzer Fleck, Nasenkuppe schwarz, Wangen und Augengegend gelbbraun graulich.

Wurde zu Exeter Change lebendig gehalten, bereits in der Tower Menagerie p. 185 abgebildet und beschrieben, die Nachweisung der existirenden Abbildungen geben wir in der Abtheilung: Characteristik.

13. Cervus Hippelaphus Cuv. **Der Pferdehirsch.** Taf. VI. 38. 39. Pers. Gauzen, Gozen. Arab. Jyyol, Vyyal. Ind. Barensing'ha. Engl. the great Rusa, great Axis Pennant? Franz. Cerf du Bengale, l'Hippelaphe. C. Tunguc Vig. Horsf. Russa Hippelaphus J. E. Gray.

Geweihe dreiendig, Augensprosse über der Rose, Stange neigt sich hinter- und auswärts, das Ende geht nach außen und vorn von ihr ab; Halsmähne wird reichlich, Gruben unter den Augen weit, Schwanz lang, Spitze mit dunklem Büschel, das grobe Haar im Sommer rothgelbbräunlich, im Winter aschgraubraun; Scheibe fehlt. Pferdegröße.

Das Original zu der Abbildung rechts brachte M. de Montbron ohne Angabe des Ursprungs in die Pariser Menagerie und Fr. Cuvier bildete es unter dem Namen Cerf du Bengale ab. Die Dicke seiner jungen Geweihe an ihren Enden, hatte sich durch Anstoßen an die Stallwände, in welche es auf der weiten Reise eingeschlossen war, gebildet. Späterhin erhielt es sehr regelmäßige Geweihe, deren Augensprossen vorwärts und aufwärts gerichtet waren, die Stange bog sich nach hinten und außen, nach

etwa 1 Fuß Länge erschien die Gabelsprosse an der Außenseite etwas nach vorn gerichtet, die Stange stieg dann aufrecht und übertraf die Sproße noch um 5″. Das ganze Geweih war gleichartig glatt. Fr. Cuvier war allerdings zweifelhaft ob sein Exemplar aus Bengalen herstamme und Ham. Smith bei Griffith IV. p. 106, ist mehr geneigt zu glauben, daß es in dem Indischen Archipel geboren sei. Im Pariser Museum befindet sich noch ein Pärchen aus Java. Sie finden sich auch auf Sumatra und den übrigen großen Inseln im Schilf und oft auf den Inseln der großen Ströme. Kapitän Williamson spricht in seinen Oriental Field Sports vol. II, unter dem Artikel Hog-Deer, von einem Rothwild mit sehr großem ästigen Geweih, von der Größe einer kleinen Kuh, welches sich in den Schilfgegenden (Jungleterry-District) findet und wild und kräftig ist. Unsere Abbildung links stellt das Exemplar des Münchner Museums dar, welches Wagner wahrscheinlich einst beschreiben wird.

14. Cervus unicolor H. Smith. **Einfarbiger Hirsch.** Engl. The Gona Rusa. Franz. Cerf unicolore.

Geweihe lang und schlank, Enden sehr ausgebildet; Rosenstock ziemlich lang; Augensprosse aus der Rose, beugt sich vorwärts, auf- und einwärts, auf der Hälfte der Stange ist die zweite kurze einwärts gerichtete Sprosse; Ohren breit, spitz, Maul breit, Gurgelgegend mit langem, groben Haar; Schultern höher als Kreuz, Schwanz kurz, Farbe ganz braun. Größer als der europäische Hirsch. Keine Mähne.

Nur durch Daniell's Scenery in Ceylon bekannt. Ich konnte das Werk nirgends auffinden und kann die Abbildung nicht eher geben, bis ein wohlwollender Freund, welcher dasselbe irgendwo vorfindet, mir dieselbe zukommen läßt.

15. Cervus Russa Schleg. **Der Russa-Hirsch.** Taf. VI. b. 37b.

In den Leidener Verhandelingen wird Voorberigt S. 56 und 57 über ihn gesagt: Cervus Russa ist merklich kleiner als C. equinus, sein Kleid etwas heller. Ein sehr bemerkenswerther Unterschied besteht aber vor allem darin, daß die Untertheile des Rumpfes von ersterem allezeit viel lichter gefärbt sind als die Oberseite, bei C. equinus ist das gerade umgekehrt. Bei diesem endigt übrigens der Schwanz in eine sehr dicke Quaste, von steifen dunkelrothbraunen Haaren, während der Schwanz von C. Russa vergleichsweise länger und dünner, von unten von der Farbe des Hirsches selbst, doch von oben, so wie der Rücken hellbraun ist. — Cervus Russa ist auf dem Indischen Archipel die gemeinste Hirschart und kommt in Java und Borneo in solcher Menge vor, daß bei den Treibjagden, welche die dortigen Großen anstellen, an einem Tage nicht selten viele Hunderte dieser Thiere gefangen und getödtet werden. Diese Art lebt allezeit gesellig, in Schaaren von 50 bis 100 Stück, die alten Männchen meist einzeln. Als Aufenthalt wählen sie am liebsten große, offene, vorzüglich mit Alang-Alang (wohl Alangium decapetalum Lamark?) bewachsene Gegenden, besonders wenn dieselben hin und wieder von hohem Walde durchschnitten oder zum Theil davon umgeben sind. Das Fleisch dieser Thiere wird von allen Bewohnern, sie mögen Heiden oder Muhamedaner sein, als Leckerbissen gegessen. Und daselbst Anm. S. 56 folgendes. Roesa und Mindjangan ist im Malayischen der Ausdruck für Hirsch. Beide Namen sind im Archipel gebräuchlich, doch auf verschiedenen Inseln. Das erste Wort hat auch eine weitere Verbreitung als das letztere. Auf Sumatra nennen die Malayen

den Cervus equinus beiden Geschlechtes einstimmig Roesa und auf den Molukken bezeichnet derselbe Name den Cervus moluccensis, während diese Art von den Bewohnern des westlichen Theils von Timor unter dem wenig veränderten Namen Loesa gekannt ist. Die Sundanesen von Java kennen die hier als C. russa aufgeführte Hirschart unter den Namen Oentjal, aber an der Nordküste, wo die Bevölkerung mehr aus Malayen und anderen Indianern gemischt ist, heißt derselbe Mandjangan oder Mindjangan. Die Dajakkers vom Bejadjoe-Stamme auf Borneo kennen beide Arten unter dem Namen Badjang und die Doesoners unter dem von Takaja. Cervus Russa, welcher im südöstlichen Borneo, namentlich in den Malayischen Districte von Poeloe Lampej und Mataraman unbeschreiblich häufig ist, soll nach dem Berichte der dortigen Bewohner nicht daselbst ursprünglich einheimisch, sondern von Java eingebracht sein, eine Meinung, welche selbst durch den Pannembahan Adam von Martapoera bestätigt wurde. Diese Ansiedelung soll mit einem Paare dieser Hirsche stattgefunden haben, die man auf die große unbewohnte Wiesenstrecke bei Poeloe-Lampej frei ließ. Dies soll geschehen sein unter der Regierung von Sultan Soeriansе, oder unter der von Sultan Trachmad, seit dessen Zeit daselbst dreizehn Fürsten regiert haben.

16. Cervus Kuhlii Schleg. **Kuhls Hirsch.** Taf. VI. b. 37b.

Im Vorbericht der Leidner Verhandlungen wird von ihm gesagt: C. Kuhlii hat vor allen Hirschen des indischen Archipels das beschränkteste Vaterland, da man ihn noch nirgends anders als auf der kleinen Baviaans Insel — Lubeck der englischen Charten — antraf, welche im Sunda Meere, zwischen Java und Borneo liegt.

17. Cervus lituripes Rchb. **Der Fleckfußhirsch.** Taf. VII. 40. Biche aux pieds tachetés ou biche des Mariannes.

Dunkel schwarzbraun, Schultern, Rücken, Unterseiten, Kreuz, Hüften, Gliedmaßen, Schwanz, Scheitel, Schnautze und Ohren äußerlich gelblich, ebenso das Hintertheil; Kopf und Hals, Kinnlade, Innenseite der Ohren, Brust, Bauch und Schwanzspitze, so wie zwei paar Flecken auf jedem Unterfußgelenk sind weiß. Länge 2′ 10″, Schwanz 5″, mittlere Höhe 23″.

Diese kleine Hirschkuh zeichnet sich besonders durch die regelmäßigen weißen Flecken aus, von denen über jedem Huf einer und zwei am unteren Theile des Laufes sich befinden. Sie wurde durch M. Duffumier von einer seiner Reisen nach China mitgebracht, mit der Bemerkung, sie stamme von den Mariannen-Inseln, indessen bezweifelt dies Fr. Cuvier. Sie war ausgezeichnet zahm, sie benahm sich gegen Hunde so vertraulich, wie sie sich nur gegen ihres Gleichen benehmen konnte. Der jüngere Cuvier nannte sie „Labipes", da man dies Latein in Deutschland nicht versteht, änderte ich den Namen so um, wie ich vermuthe, daß ihn der Autor etwa hat bilden wollen.

18. Cervus Marianus Desm. **Der Marianen-Hirsch.** Taf. VII. 41. Franz. Cerf. des Mariannes. Engl. Rusa of the Mariannas.

Geweihe stark, grau, Augensprosse fast aufrecht, unten mit kleinem Fortsatz zwischen ihm und der Stange, zweite Sprosse über der Mitte nach hinten und innen; Schädel mit Längsleisten und 2 Höckern bei der Nase; Eckzähne fehlen; satt dun-

kelbraun, Schwanz gegen 4″ lang, schwarz. Robuster aber nicht größer als ein Rehbock.

Desmarest brachte ein nicht wohlerhaltenes Fell von den Mariannen-Inseln in das Pariser Museum, wo der Hirsch ausgestopft wurde. Nach diesem einzigen Exemplare hat man die Abbildung durch Griffith erhalten. Ein in demselben Museum befindliches Kalb ist ungefleckt rothbraun, die Gurgelgegend weißlich, ein weißer Fleck befindet sich an der Kinnlade und einer an der Basis des Ohrs. Innenseite und Vorderrand der Keulen und Hinterbacken weiß, Läufe gelbbraun. — Ein braunbeiniger Hirsch, den Duffumier aus Manila mitbrachte, gehört vielleicht zu derselben Art.

19. Cervus Leschenaultii Cuv. **Leschenaults-Hirsch.** Abbild. der Geweihe s. in der Characteristik; — Cerf de Lescheneult.

Geweihe knorrig, Augensprosse mittelmäßig, Enden gabelartig, ein Viertheil so lang als die Stange.

Nur das Geweih im Pariser Museum bekannt, so groß als das von C. Aristotelis, kleiner als von unserem Hirsch. Küste Caromandel.

20. Cervus moluccensis Guoy et Gaimard. Taf. VII. 42. 43 u. 43b. Malay. auf Amboina Russa. Franz. Cerf des Moluques.

„Leib und Kopf dick, Geweihe runzelig; Rücken schwarzbraun, Bauch rothgelb." Q. G.

Die Entdecker sagen im voyage de l'Astrolabe folgendes über diese Art. Der erwachsene Hirsch von der Insel Bourou ist kurz und untersetzt gebaut, sein Kopf dick. Alle Hirsche der heißen Länder haben sehr abgeriebene und geglättete Geweihenden, welcher Umstand beweist, daß sie nur nach langen Zwischenräumen absetzen. Diese Geweihe haben grobe Runzeln, sind mittelmäßig, auseinanderstehend, ziemlich groß, die Rose mehr bei den Jungen als bei den Alten über den Schädel erhöht, Stange mit zwei Enden, das erste aus dem dicken Untertheil, beugt sich aufwärts, das andere vor dem Stangenende ist vorn nach oben gerichtet. Es finden sich davon Abweichungen, und auf einem anderen Kopfe bog sich die obere Sprosse einwärts. Die Eckzähne zeigen sich schon in der Jugend. Im Alter ist das Haar grob und brauner. Die Haare sind platt und seitlich gewellt. Bauch und Innenseite der Dickbeine sind rothgelb, ebenso die Läufe unten, die Hufe braun mit hornfarbiger Spitze. Dieser Hirsch von Bourou aus der Molukkischen Inselgruppe, ist wesentlich verschieden von dem der Mariannen, dessen Geweihe parallel sind und an der Augensprosse innerseits mit einem Höcker versehen. Das junge Thier, siehe die Mittelfigur, ist dunkel gelbgrauroth, die Haare sehr hart und lang, wenig zusammengedrückt und heller am Halse, dem Bauche und der Innenseite der Hüften. Kopf sehr gestreckt, Schnautze spitzig. Die Spieße stehen auf einem behaarten Rosenstock, was auch bei dem erwachsenen noch einigermaßen der Fall ist, und schon auf die Muntjaks deutet. Von den verglichenen Geweihen waren die größten 3′ lang. Nie hatten sie mehr als 3 Enden, das untere nach vorn, die anderen gerade aufwärts, das innere untere Ende beträchtlicher. Das Geweih ist außerordentlich runzelig und da die Vereckung vollendet, und die Gefäße abgestorben waren, so kann man voraussetzen, daß der Hirsch diese Geweihe, da sie noch fest auf dem Schädel saßen, wahrscheinlich mehrere Jahre trägt ohne abzuwerfen, wie auch

mehrere Bewohner von Amboina versicherten. Dieser Hirsch ist häufig auf den Molukken, er wurde auf Amboina erhalten.

Er wird auch im Vorbericht der Verhandlungen des Leidner Museums erwähnt und von ihm gesagt: C. moluccensis kommt in Gestalt, Haar und Farbe dem C. Russa sehr nahe, doch ist er etwas kleiner und findet sich auf Boeroe, Timor, Poeloe, Samaow, Rottie und auf Poeloe-Kambing. Nach Valentin sollte er auch auf Amboina wild vorkommen, doch mag er da nicht ursprünglich einheimisch, sondern von Celebes in früheren Zeiten eingebracht worden sein.

21. Cervus nudipalpebra Ogilby. proc. 1830—31. p. 136. **Hirsch** mit nackten Augenliedern. — Franz. Cerf aux paupières nues.

Ungefähr von der Größe des Damhirsches, aber robuster gebaut. Einfarbig dunkelbraun, fast schwarz, vorzüglich am Kopf, Hals und Rückenlinie, man bemerkt am Schwanze, Bauche und der Innenseite der Dickbeine kein weißes Haar. Der Rumpf ist dunkelweißlich gemischt, was nur bei genauer Ansicht und richtiger Beleuchtung bemerkt wird. Das Haar ist grob und starr, am Rumpf länger als am Kopfe, dem Hals und den Beinen, welche ungefleckt schwarz sind. Die Geweihe sind lang und haben nur zwei Enden, eins nächst der Stirn, das andere auf zwei Drittheil der Höhe der Stange. Die Schnauze ist breit, schwarz und nackt, die Thränengruben sehr auffallend, die Augen groß und vorstehend, die Ohren breit, fast rindsartig. Die Wimpern schwarz und ein beträchtlicher nackter, schwarzer Rand umgiebt das Auge. Wohnt an den Ufern des Ganges und wurde nach einem in der Tower Menagerie lebendig gehaltenen Exemplare beschrieben. — J. E. Gray citirt diesen Hirsch als identisch, bei C. Axis.

22. Cervus Pumilio Ham. Sm. **Der Zwerg-Hirsch.** Engl. Dwarf Axis. Franz. Le Cerf nain. — C. minimus Griff. ic. und unsere Characteristik.

Von ihm ist nichts bekannt als ein Stück des Hirnschädels mit den Geweihen, zwischen denen es 3 Zoll breit ist. Die Rosenstöcke sind kurz, die Geweihe weißlich, nur gegen 2 Zoll hoch, mit einer kleinen, geradeaufsteigenden Augensprosse und einfacher, platter und zugespitzter Stange ohne Gabel. Das Exemplar wird im Surgeons College in London aufbewahrt, man vermuthet es stamme aus Indien. — Ich möchte diese Geweihe für abnorm halten, eben so wie C. Tunguc Vig. Horsf. für einen Hirsch dieser Gruppe, mit verstümmeltem Geweih gehalten wird, vgl. Nr. 13. In unseren großen Sammlungen moströser Geweihe finden sich mehrere von Rehböcken, welche bei ungewöhnlicher Dicke, platt sind und keine oder verkümmerte Enden haben. Eine Anzahl derselben vergleiche in unseren Abbildungen der Abtheilung: Characteristik.

f. Axis Plin. Wie vorige, aber wenigstens jung, gefleckt.

23. Cervus Axis Erxl. L. **Der Axis.** Taf. VIII. 44—46. Axis Plin. Cervi genus Damae simile, olim Axis nuncupatum Bellon. Engl. The spotted Axis, ind. Jäger: the spotted Hog-deer, Cheetul. Franz. Cerf Axis. — Axis maculata H. Sm. A. maior et minor Hodgson.

Geweihe seicht gebogen, fast aufrecht zusammengeneigt dreiendig, Augensprosse vorn aufsteigend, Gabelsprosse vorn einwärts; Eckzähne fehlen: Nasenkuppe abge-

setzt; rothgelb, weißgefleckt, Gesäß ganz rothgelb. Größe des Damhirsches. Schulterhöhe 2′ 6—7″ engl.

Die Farbe bleibt sich Winter und Sommer gleich, ist der des Damwildes ähnlich, doch dunkler, Kehle und Unterseite des Schwanzes weiß, letzterer so lang wie bei dem Dammwild, oben rothbraun mit weißem Rande, Rückenlinie dunkler. Der Kopf ist fahlgraulich, zwischen den Augen findet sich ein schwarzbrauner Schmitzfleck von einem Auge zum andern und endigt nach unten über der Nase in einer Spitze. Ueber der Schnautze ist eine braune Querbinde, die unten herumzieht, außen deutlicher als in der Mitte. Der Augenring ist blasser als der Grund, bisweilen graulichweißlich. Die Nase ist schwarz, neben ihr die gewöhnlichen weißen Flecken. Die Halsseiten sind heller als der Rumpf. Das schön und zierlich gebaute Thier lebt in Heerden in Bengalen, an den Ufern des Ganges und östlich von dort an. Die indischen Jäger nennen ihn auch den gefleckten Schweinhirsch. Sie werden häufig gezähmt gehalten, auch in Europa. In Indien schätzt man ihr Wildpret. Bisweilen doch selten, fällt ein Exemplar ganz schwarz, black variety. —

24. Cervus porcinus Penn. Zimmerm. **Der Schweinshirsch.** Taf. VIII. 47—48. — Engl. Porcine or Hog-Deer Penn. Franz. Le Cerf-Cochon. —

Geweihe dünn und schlank, dreiendig, Augensprosse nach vorn aufgebogen, Gabelsprosse nach innen; Rumpf dickgebaut, oben braun unten graulich. Länge 3′ 6″ engl. Schwanz 8″, Kopf 10½″, Geweihe 13″, Schulterhöhe 2, 4″.

Das Haar ist kastanienbraun, auf dem Kreuz mehr fahl, an den Gliedmaßen, besonders den vorderen dunkler. Die Kopfseiten weißlich, das Mittelgesicht nebst Stirne braun, Umkreis der Rosenstöcke gelblich. Der Kopf hat dieselben Flecken wie der Kopf anderer Hirsche. Die Hinterbacken ziehen in weißlich, ebenso die Unterseite des Schwanzes, welcher oben fahl ist, Mittelbauch weiß. Bewohnt das Festland Indiens, wird gemästet und so wie der Axis gespeist. — Was vormals Buffon als Cerf-Cochon abbildete, scheint nur eine Varietät des Axis gewesen zu sein. Er sollte vom Vorgebirge der guten Hoffnung herstammen. Die ächten abgebildeten Exemplare sendete Alfred Duvaucel an die Pariser Menagerie aus Bengalen. Derselbe berichtete, daß dieser Hirsch in zahlreichen Heerden in Bengalen vorkömmt und viele (produit un grand nombre de petits) gefleckte Junge gebiert. Ungeachtet seines plumpen Ansehens ist er sehr behend, läuft äußerst schnell und springt sehr leicht. Er wird vollkommen gezähmt und findet sich in Bengalen fast im cultivirten Zustande. Man hat noch keine Paarung mit dem Axis beobachtet. Es scheint nicht, daß er über den Continent hinausgeht. Auch kommen Albino's unter ihnen vor, wovon sich einer in der Menagerie zu Barrakpour befand, von dem A. Duvaucel eine Abbildung überschickte. Ein indischer Fürst hatte ihn wegen ausgezeichneter Seltenheit als werthvolles Geschenk dahin gesandt. Das Weibchen ist außer des Mangels der Geweihe nicht weiter verschieden. Obwohl Pennant der eigentliche Autor dieser Art ist, so war doch seine Abbildung eine Carricatur. Eine Acclimatisation dieser Art wäre in Europa vielleicht nicht unmöglich.

25. Cervus Pseudaxis Gervais. **Der unächte Axis.** Franz. Le Cerf Pseudaxis. —

In der Reise der Bonite wurde ein männliches Exemplar beschrieben, welches von ungewisser Herkunft, seit einigen Jahren in der Pariser Menagerie lebt und mit einem Weibchen des gewöhnlichen Axis zweimal Junge erzeugt hat, überhaupt selbst nach der Vermuthung seines Autors, von dieser Art wohl nur Varietät zu sein scheint. Größe und Geweihe gleichen auch ganz dieser Art. Unterhals, einzelne Parthien der Gliedmaßen, Augenkreis u. s. w. sind graulich-gelbbraun, mit der Farbe des Milchkaffee zu vergleichen. Schwanz oben an der Wurzel schwarz (bei Axis weiß), die weißen Seitenflecken nicht so dicht. Im Winter ist das Haar länger, die Flecke undeutlicher, die Halshaare werden am längsten.

g. Capreolus Virgil. Rehe, Rehwild.

26. Cervus Capreolus L. **Das Reh.** Taf. IX. 49—53. u. Taf. III. b. 53. a. b. Capreolus Dorcus Gesn. Jard. C. Capraea Gray. C. europaeus Gloger. Franz. Le chevreuil, ♀ la chevrette, jung chevrillard. Engl. The roe, roe-deer, ♂ roe-buck, ♀ the doe, jung a kid, im zweiten Jahre girl, im dritten hemuse. Angelſ. Ra, raa, rah, rah deor, ♀ hraege, jung hraen. Galikan. earb, ♂ boc-earba, ♀ maoilseach, jung, meonn, einjährig mirnseach. Welsch. Jwrch, ♀ Jyrchell. Cornisch. Kidiorch, ♀ Jorch. Ital. Capriuolo, cavriuolo, caprio, capriatto, ♀ capriuola, cavriola, jung caprioletto. Span. corzo, ♀ corza, jung corcillo. Port. corço, ♀ corça. Holl. Rhee, ♀ zeeg. jung rheetjè. Dän. Raa, Raadyr, ♂ Raabuk, ♀ Raa ged. Schwed. Rå, rådjur, ♂ råbock, ♀ råget. jung råkid, råkalf, rakiding. Altnordisch ra. Böhm. Srna, ♂ srnec, jung danek, dancek. Serb. szorna. Neu Lauf. Szarna. Krain. sernák. Illyr. serna, ♀ lan. Poln. sarna, koza lesna, ♂ sarn, ♀ sarna samica, jung sarnie, sarnka. Ruff. kosa dikaja, serna, ♀ lan. in Sibir. Saiga und Kosul, verkleinert Kosulka. Ukrän. sarn und bjeloguska. Kasan. und Kirgis. Tat. Jhlek. Baschkir. Koralai. Krimm. Tatar. Karadshà. Caucas. und Vogaisch. Tat. Seltèn. Am Jenisey Jhlik und Kjik. Kischtim. Kilbis, ♀ Jhlik, jung Oglak. Jakut. Ehlyk. Mongol. goeroessù oder goerojoessu. Burät. goràn, gurulium, grychum oder uro-goèn. Tungus. giwtschàn. Lett. Stirna. Esth. metskiss. Tschuwasch. Kai-Katschagà. Ostjäk. am Fl. Kaas Ak. Morduan. gacà. Caragass. Bergsamojed. chàsta. Coibal. pooto. Arienz. Au. Armen. und Georg. Schuelli. Cumukk. Juo. Tschetschenz. luik. Tscherkeſſ. selten. Perſ. u. Türk. Dschif u. Ahù.

Nase kahl, Thränengruben fehlen, Schwanz fast fehlend, nur warzenförmig, Geweih aufrecht, dreisprossig, Farbe rothbraun, im Winter graubraun melirt. Länge 4′ 2″, Höhe 2′ 8″, Schwere bis 60 Pfund.

Männchen: Rehbock. Weibchen: Rehgeis, Rehziege, Ricke, Rieke, Hille. Junges: Rehkalb, Rehkützlein, Rehkätzlein, nach der ersten Brunftzeit: Schmalrücken, Spießbock, das Weibchen bis zum ersten Gebären: Schmalreh. Im Wuchs dem Hirsch ähnlich aber schlanker und weniger kräftig, das Maul (Geäse) stumpf, Augen (Lichter) groß, Augapfel oval, bläulich, Ohren (Gehör) 5 Zoll lang, innen und außen behaart, stehen weit auseinander. Haar ziemlich kurz, brüchig, braunroth, der Kopf schwärzlichbraun,

Unterkinnlade weißlichgrau, Läufe und Unterleib bräunlichgelb, im Winter ist die Hauptfarbe braungrau, die Haare dann länger, mit gelblichen und weißen Spitzen melirt. Der Schwanz (die Blume) wird nur durch einen kleinen Höcker angedeutet, unter ihm steht um den After (das Waidloch) herum die Scheibe oder der Spiegel, ein weißer Fleck, an dessen Rande die Haare strahlenförmig nach außen gerichtet sind. Das Rehkalb ist braun und in den ersten zwei Monaten seines Lebens weiß gefleckt. Abänderungen kommen vor: ganz weiß, röthlichgelb, bleigrau-schwärzlich. Der Rehbock erhält sein erstes Geweih (vom Jäger nur Gehörn genannt) ebenfalls einfach, es wächst vom Herbste des ersten Lebensjahres bis Anfang April des zweiten und bildet ein paar Spieße von 2 bis 4 Zoll mit Bast bekleidet, welches nachdem es reif geworden, an jungen Nadelbäumen abgeschält (gefegt) wird. Die Spieße sind nun mit Längsfurchen, und ½ Zoll über der Basis mit Rosen versehen, haben eine braune Farbe und characterisiren den Spießbock. Im December dieses Jahres werden die Spieße abgesetzt und es folgt bis zum nächsten April das Gabelgehörn, dessen Stange mit 2 Enden Gabel genannt wird, und das Thier davon Gabelbock. Der neue Herbst setzt auch dies Gehörn ab und nun folgt bis zum nächsten Frühling das vollendete mit drei Enden. Nur selten und bei sehr starken Böcken findet sich noch ein Ende mehr, die Rosen werden durch Vermehrung der Perlen immer dicker, und rücken deshalb dichter an den Schädel an. Verbildete Gehörne mancherlei Art kommen vor, am meisten abweichend sind die perückenförmigen. Abbildungen vieler Formen folgen in der Abtheilung: Characteristik. Sobald die Ricke gelt wird, nicht mehr gebiert, verähnlicht sie sich mehr dem Bocke, dies geht so weit, daß ich hier im Museum ein Exemplar einer alten Ricke ausgestopft vor mir habe, welche ein vollendetes und schön gebildetes Bocksgehörn trägt. Vaterland. Ist über das ganze gemäßigte Europa verbreitet, im brittischen Reiche, auf dem schottischen Hochlande, gen Osten, auch in der Ukraine, der Krimm, dem Kaukasus, Ural, Altai, Danuvien, Sibirien bis zur Lena, zum 58° der Breite, dann in Persien, Armenien und der Tatarei.

Die Rehe sind gutmüthige, sanfte, muntere Thiere, welche in ihrer Lebensweise im Ganzen mit den Hirschen übereinstimmen. Sie leben familienweise beisammen, man nennt eine solche Gruppe einen Sprung. Nur die Böcke trifft man im Sommer einzeln. Im Winter vereinen sich mehrere Familien und bilden einen reichern Sprung. Der älteste Bock führt seine Familie an, tritt zuerst auf das Feld und zuletzt aus dem Felde in den Wald. Sie haben besondern Sommer- und Winterstand, am liebsten in Laubwäldern, auch in bruchigen Gegenden. Gesicht, Geruch und Gehör ist gut, nur die weißen sehen (ebenso wie bei den Hirschen und andern weißen Thieren) schlechter bei hellem Tage. Die Jungen wie die Ricken haben einen sanft fiependen Locklaut und einen schreienden Klagelaut. Die Alten lassen, wenn sie erschrecken, ein kurzes Blöcken hören: sie schrecken, schmälen. Die wahre Brunftzeit tritt im November und December ein, ihr geht auch eine gleichsam vorbereitende Brunft im Julius und August voraus. Der Bock hält sich wie der Hirsch zu mehreren Weibchen. Die junge Ricke setzt im Dickicht des Waldes im Mai oder Juni ein Kalb, die im Mittelalter befindliche 2, selten 3, die alte wieder nur 1 Kitzlein. Die geborenen Paare sind meist von beiden Geschlechtern. Die Ricke führt die Jungen nach acht Tagen zur Aesung und säugt sie acht Monate. Von der Satzzeit bis zum

August läuft sie auf ihren Laut herbei, der Bock folgt aber auf den Laut des Schmalrehes von Juli bis Mitte August. Man nennt dies auf das Blatt laufen oder springen, weil der fiepende Ton sich mit einem Birnbaumblatte oder einem Stückchen Birkenschale nachahmen läßt, was der Jäger in dieser Zeit thut, worauf der Bock ihm zuläuft. Der Monat August heißt deshalb vorzüglich die Blattzeit. Die neueste Schrift welche über diesen Gegenstand weitere Belehrung giebt, ist folgende: Louis Ziegler: Beobachtungen über die Brunft und den Embryo der Rehe, mit color. Tafeln. Hanov. b. Helwing, 1843. gr. 8. (20 Ngr.) Das Alter kommt auf 12 bis höchstens 16 Jahre. Nicht nur die größern Raubthiere und Raubvögel verfolgen die jungen Rehe, sondern auch das Schwarzwild greift sie an. Die Maden der Bremsen und mehrer Eingeweidewürmer wohnen in ihnen und mancherlei Krankheiten und Unfälle verkürzen ihr Leben. Die Nahrung besteht in Waldkräutern vielerlei Art, in Saat, Klee, Pilzen, Eicheln, Obst und Baumknospen, Baumzweiglein und junger Rinde. Sie überspringen darnach auch Zäune und richten in Wäldern, Feldern und Gärten bedeutenden Schaden an, weshalb ihrer Vermehrung in wohleingerichteten Forsten immer gesteuert wird. Der Nutzen ergiebt sich daraus, daß das Wildpret sehr wohlschmeckend ist, die Haut, Gehörne und Knochen verarbeitet werden, die Haare zum Polstern zu gebrauchen sind, so wie das Rehfell als bequeme Unterlage für geschwächte und reizbare Kranke wohlthätig wird. Der Talg gleicht in seinen Eigenschaften dem Hirschtalge. Das Erlegen geschieht mit der Büchse wie oben erwähnt, oder im Treibjagen mit starkem Schrot.

27. Cervus gymnotis Wiegm. **Das kahlöhrige Reh.** Taf. IX. 54 — 56.

Wenn ich nicht irre, ist diese Art nur durch die von Wagner im Supplement zu Schrebers Säugthieren t. CCXLVII. I. K. gegebenen Abbildungen bekannt. Da in genanntem Werke seiner Einrichtung nach, die Abbildungen durcheinander, und ohne Beschreibung erscheinen, so werden wir erst später im Stande sein, über diese Art zu berichten.

28. Cervus pygargus Pall. **Der Ahu, das weißsteißige Reh.** Taf. IX. 57. Cervus Ahu Gmel. Capreolus Pygargus Gray. Engl. Tailless Deer Penn. the Ahu, Tartarian Roe Shaw. Franz. Chevreuil de Tartarie Cuv. Russ. Dikaja Kosa. Tatar. Pers. und Buchar. Ahu, Saija.

Nasenkuppe abgesetzt, Geweih dreizackig, Rumpf unten gelblich, Scheibe weiß. Eckzähne und Schwanz fehlen. Größe des Damhirsches, Länge 3′ 11″ 6‴, Schulterhöhe 2′ 4″, Kreuzhöhe 2′ 8″ 6‴. Kopflänge 9″ 1‴, Ohrlänge 5″ 7‴, Gewicht 70 Pfund.

Nase gebogen, so wie ein Theil der Oberlippe und die Lippenränder nackt. Nasenlöcher offen, ziemlich mondförmig, etwas weit, am Außenrande behaart. Unterlippe innen zahnig, die Zahnlappen abwechselnd schwarzbraun und weiß, obre vorn warzig, beide gegen die Backen hin mit pfriemenförmigen schwieligen Warzen besetzt. Mittlere Vorderzähne breit, nach außen schief, äußere nach und nach schmaler, linealisch. Augenlider mit nacktem schwarzen Rande, das obre an der Mitte nach hinten zu gewim-

pert, vordere Augenwinkel platt, gegen die längliche, schiefe, linsengroße Ausbiegung hin, um welche ausgespreizte Haare eine Nath bilden, zusammengeneigt. Augenstern dunkel. Augapfeldecke (periophthalmium) bis über die halbe Pupille zusammenziehbar, schwarzgerandet. Ueber der Augenmitte ein langes Haar und 12 kürzere auf dem vordern, weißen Theile des obern Augenlides, wenige vom Vordertheile des untern ausstrahlend; zerstreute zur Seite der Nase und häufigere am Kinn, ein sehr langes einzeln, am Anfange der Kehle. Ohren groß, am Hinterrande weich, außen zottig, innen mit schlaffen weißen Zotten am Rande und in drei Linien vertheilt, zusammengeneigt, Innenrand der Spitze schwarzbraun. Geweihe der erwachsenen Männchen dreizackig, von der Basis bis zum ersten Aste von sehr hervorragenden Warzen rauh und bis zur Gabel scharf. Rosenstock von der Dicke eines Zeigefingers, halb im Haar verborgen, im Winter von Fell überzogen. Leib hirschähnlich, Gliedmaßen groß, Weichen gerade. Hufe ohne Zwischenband, vordere kürzer, Afterklauen außen gewölbt, innen schief abgestutzt, vordere auf einer deutlich zweigliederigen Zehe. Knie der Vorderbeine stark behaart, mit ziemlich gesondertem Büschel, Hinterbeine unter der Fußbeugung außen mit einem rundlichen behaarten Höcker, an dem die Haare gleichsam abgerieben sind, gegen die Klauen hin, besonders nach hinten, von längern Haaren rauch. Schwanz fehlt fast, dessen Ruthe ohne Haar 9''', über dem After bemerkt man ihn nur wie eine weiche und behaarte Hautwarze, von der Größe einer Fingerspitze. Sommerhaar tritt im April ein, rostgelblich, kurz, gerade, härtlich, das Winterhaar ist hoch, besteht aus welligen, zelligen, zerbrechlichen dichten Haaren, ohne Wollhaare, unten sehr lang, fast 3'', an den Beinen hart und gerade. Farbe: Schnautzenspitze schwarz, Ende der Kinnlade weiß, Kopf übrigens grau und schwarzbraun gemischt, Seiten und ein Feld oberhalb der Augen gelblich, Nacken und Rücken gelblichgrau, Haarspitzen schwarzbraun, Seiten uud Gliedmaßen mehr gelblich, Unterfüße roströthlichgelb, Bauch weiß, Scheibe auch um den Schwanz herum groß, weiß, deren Haare aufrecht. Unten richten sich die Haare bis zur Gurgel vorwärts, von den Vorderbugen beiderseits mit kurzer Nath. Außerdem weder ein Wirbel noch eine Nath. Zitzen finden sich jederseits zwei. — Auch diese Art leidet an Bremsen im Schlunde und unter der Haut, soll sogar von dergleichen, welche sich zwischen den Klauen ansiedeln, umkommen. — Lebt in Hirkanien und Nord-Asien, in Gegenden, denen das europäische Reh fremd ist. Das Weibchen wirft im April zwei gelblichbraune, weißgefleckte Junge. Im Herbste nach der Brunftzeit wirft das Männchen das Geweih ab, im Frühling trägt das neue Geweih das weiche Bast.

h. Mazama H. Sm. — Cariacus Gray. — Dorcelaphus Glog. **Rehhirsche.**

29. Cervus virginianus Linn. Gm. **Der virginische Hirsch.**

Taf. X. 58 — 62. C. strongyloceros Autenrieth (nicht Schrebers Abbild.). Cariacus virginianus Gray. The Carjacou Gray. Dama americanus Erxleb. Dama virginiana Rai. Cerv. bezoarticus Linn. — Franz. Cerf de Virginie, Cerf de la Louisiane. Cariacou Buff. Engl. Virginian Deer Penn. Shaw. Fallow-deer Laws. Catesb. Amerikanske Raddur Kalm.

Geweih drehrund, nach außen, dann wieder nach innen und vorne gebogen, rückwärts mehrsproßig und am Ende gegabelt, Nasenkuppe und Thränengruben

deutlich, Eckzähne fehlen. Im Sommer rothgelbzimmtbraun, im Winter röthlichgrau, unterseits weiß, Scheibe und Unterseite des Schwanzes immer weiß. Größe des Damhirsches. Schulterhöhe 3′, Kreuzhöhe 3′ 3″. Schwanz 10″.

Die Gestalt ist auffallend zierlich, die Farbe zart und schön, die Physiognomie anmuthig. Beide Geschlechter sind gleichgefärbt. Bisweilen zeigt sich längs der Rückenlinie, besonders über dem Kreuz eine Reihe blasser Flecken. Kinn, Kehle, Bauch, Innenseite der Keulen, die Scheibe und Unterseite des Schwanzes schönweiß. Der Nasenrücken (le chanfrain) zieht ins grauliche, die Schnauze am Ende schwarzbraun, und zwei kleine schwarze Flecke an der Oberlippe. Der Augenring ist braun, seine Umgebung weißlich. Schwanzspitze oben schwarz, übrigens oberseits wie der Rücken, die Geweihe gelbgraulich und die Hufe schwarz. Das Haar ist sanft und dicht, nicht trocken und brüchig wie bei andern, im Winter ein graues krauses Unterhaar unter dem obern verborgen und letzteres wird am Halse besonders lang, während es an den übrigen Theilen, besonders am Kopfe sehr kurz ist. Die Pupille ist quer länglich viereckig, am innern Augenwinkel zeigt sich eine Hautfalte wie ein Thränensack, die Nasenlöcher sind durch eine Muffel getrennt, die Zunge glatt, die Ohrmuschel spitzig, einfach und faltenlos. Die Euter haben zwei Zitzen, an den Beinen finden sich Schwielen. Die Stimme ist der des Edelhirsches ähnlich aber schwächer, und wird nur zur Brunftzeit gehört. Der Haarwechsel fällt in den October und in den März und April. Das Geweih wird im September aufgesetzt und im Februar abgeworfen. Die Brunft fällt in den November und December, die Geburt der Jungen nach neun Monaten in den Juli und August. Sie sind fahlbraun, tragen an den Vorderbeinen einen schwarzen Haarbüschel und sind mit weißen Flecken geziert. Sie tragen diese Flecken etwa ein Jahr, die Zeit ihres Säugens, die Männchen verlieren ihre ersten Spieße von 5 — 6″ Höhe gegen den achtzehnten bis zwanzigsten Monat ihres Alters, nachdem jene etwa ein Jahr wuchsen. Die Geweihe sind unten 6 — 8‴ dick und tragen daselbst einige Perlen. Die des zweiten Kopfes sind nicht viel größer als die des ersten und ihr Durchmesser an der Basis höchstens gegen einen Zoll, sie beugen sich aber schon nach hinten, krümmen sich wieder nach vorn und haben bereits eine Sprosse von 15‴ vorn, innenseits der Stange, etwa 16‴ vom Rosenstock entfernt und schief nach oben gerichtet. Die Perlen und Tropfen sind deutlich aber nicht zahlreich. Der dritte Kopf oder das Geweih des vierten Jahres wird etwa 8″ lang und verfolgt seine Krümmung. Nachdem es sich bis zur ersten Sprosse nach hinten gebogen hat, beugt es sich wieder nach vorne bis zur zweiten, von wo an es sich dann etwas nach außen beugt. Die erste Sprosse ist 13‴ lang und behält die Richtung die sie am zweiten Kopfe hatte. Die zweite, welche von hinten entspringt, richtet sich nach hinten und schief aufwärts, sie wird vierthalb Zoll lang. Das Geweih des fünften Jahres ist nur größer und stärker, und hat hinten eine Sprosse mehr. Der fünfte Kopf im sechsten Jahre ist auch nur durch die Größe und Stärke der Geweihe, sonst nicht verschieden. Die Lebensweise dieser Thiere war in Paris nicht von der der Verwandten verschieden, sie waren äußerst furchtsam, so daß das geringste ungewöhnliche Geräusch sie erschreckte. Doch gewannen sie einiges Zutrauen zu ihren Wärtern, und obwohl sie die Berührung nicht zuließen, so flohen sie doch nicht vor ihnen. Nur ein Weibchen ließ sich so weit zähmen, daß es nachfolgte, wenn es etwas zu erhalten hoffte. Diese

Exemplare im Pflanzengarten in Paris waren von Martinique gesendet worden. Die Art ist über den ganzen Norden Südamerika's und einen großen Theil Nordamerikas verbreitet, scheint aber von da über Canada oder unterhalb des Orenoko herabzugehen. Sie dürften sich in Europa acclimatisiren lassen, da sie unsern Winter gut vertragen und sich leicht fortpflanzen. Nach Pennant wird ein großer Handel mit ihren Fellen betrieben und ihr Fleisch macht eine Hauptnahrung der wilden Völkerstämme ihres Vaterlandes aus.

C Pseudovirginianus werden wir unter den fossilen Säugthieren erwähnen.

30. Cervus leucurus Douglas. Weißschwanzhirsch.

Engl. Roe-buck, Dobbs Hudsons-Bay. Fallow or Virginian deer, Cook Third voy. Long-tailed jumping deer, Umfreville Huds.-Bay. Deer with small horns and a long tail, Gass. Journ. Long tailed red deer, Small deer of the Pacific, common red deer, common fallow deer, with long tail, Lewis and Clark. Bei den Cree-Indianern: Apeesee-mongsoos, bei den canadischen Reisenden: Chevreuil und bei den Indianern westlich der Rocky Mountains: Mowith. — Long-tailed Deer Richardson.

Geweih ästig, schlank, glatt, rund, sehr nach vorn gekehrt. — Länge 4′ 3″. Wiederrüst 3′ 5″. Kreuz 3′ 5″. Gürtel 3′ 5″. Abstand der Augen von der Nase 5″, der Ohren 8″. Schwanz 12 — 15 Zoll. Kopf, Hals, Leib und Beine hellgrau, im Sommer ins Röthlichbraune; Bauch, Innenseite der Schenkel und Füße, Unterseite des Schwanzes weiß, Fessel gelblichbraun, Lippe und Ohrspitze schwarz. Geweihe des ausgewachsenen vierjährigen Thieres: Abstand der Rosen $1\frac{3}{4}$″, der ersten Sprossen 5″, der zweiten 17″, der dritten 15″, der Endzinken $9\frac{1}{2}$″. Das des ersten Jahres $3\frac{1}{2}$″ lang mit einer Sprosse $\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Sie schaaren sich im November bis zum April und Mai, wo sich die Thiere absondern, um zu setzen. Das Junge ist bis zur Mitte des ersten Winters weißgefleckt, man nennt es Wowitch. Es ist die gemeinste Art in den Strichen am Columbiaflusse, besonders auf den fetten Wiesen der Flüsse Cowlidiske und Multnomah, hundert englische Meilen vom westlichen Meere, bisweilen auch am Fuße des Rockygebirgs westlich. Ihre Lieblingsorte sind die Schläge von Haseln, Brombeeren, Rosen und Amelanchier. Im Laufen halten sie den Schwanz in die Höhe und schlagen sich damit von einer Seite zur andern, was wegen der Länge des Schwanzes sehr auffällig ist. Der Ruf des Hirsches gleicht dem Tone aus einem Flintenlauf, wenn man hineinbläst. Die Stimme des Thieres, wenn es das Junge ruft, ist ein kurzes Mä, Mä. Die Eingebornen ahmen sie mit einem Stengel von Heracleum lanatum nach, welchen sie an einem Knoten abschneiden und die Röhre sechs Zoll lang lassen. Sie haben dabei zum Anlocken den Kopf eines alten Hirsches mit Geweihen, bewegen diesen im Gebüsch hin und her und wenn das Thier sich nähert, schießen sie auf dasselbe einen Pfeil ab. Das Fleisch ist sehr zart und schmackhaft.

Diese Art ist dem C. virginianus und mexicanus ähnlich, aber durch Bau und Betragen verschieden. Sabine erwähnt dieselbe in Franklins erster Reise. In

der Sammlung der Zoologischen Gesellschaft in London befindet sich ein Weibchen und das Geweih des Hirsches.

31. Cervus Duvaucelii Cuv. **Düvaucels Hirsch.** Taf. zur Charakteristik. Franz. Cerf de Duvaucel.

Cuvier bildete in seinen Recherchus sur les ossemens fossiles vol. VI. pl. XXXIX. f. 6. 7. 8., die denen von C. virginianus sehr ähnlichen, durch den unglücklichen Duvaucel aus Nepal in Indien erhaltenem Geweihe ab, und nur durch diese Geweihe ist die Art bis jetzt bekannt. Dieselben sind von unten auf seitlich zurückgekrümmt, nach oben wieder vorwärts, die Augensprosse ist nach vorwärts gerichtet. Endzinken zeigen sich zwei bis drei, die untere ist am größten und 2 — 3 spaltig. Wir haben die Abbildungen dieser Geweihe in unsere Charakteristik aufgenommen.

32. Cervus mexicanus (Penn.) Desmar. **Der mexicanische Hirsch.** Taf. X. 63 — 65. Cervus ramosicornis Blainv. Mex. Aculliame und Teutla Maçame Hernandez. Franz. Chevreuil d'Amerique Buff. Cerf des palétuviers ou C. blanc Cuv. Cerf de Mexique Desmar. Engl. Mexican Deer Penn. — Geweihe des alten Männchen s. Charakteristik.

Geweih etwas plattgedrückt, 6 — 8 endig, Augensproße einwärts aufrecht, Gabelenden stark vorwärts und einwärts gebogen, rund um die Wurzel knotig, übrigens glatt und weißlich. Haar dunkelgraubraun, Schwanz unterseits weiß. Gestalt und Stärke des Damhirsches, Länge ♂: 4′ 9″, Schwanz mit der 2″ langen Quaste 6″, Schulterhöhe 2′ 9″, Kreuzhöhe 2′ 10″.

Kopf gestreckt, Schnauze schmal, Nase nackt schwarz, kaum merkliche Flecken seitlich an der, wie die Kehle weißlichen Kinnlade. Von der Mitte des Nasenrückens, über die Stirn bis zwischen die Ohren ist die Behaarung dichter, länger und gleichfarbiger als am übrigen Kopfe. Auch ist das Haar hier mit den Spitzen gegen den Rücken gewendet, und dies Alles merklicher bei den Weibchen als bei den Männchen. Haar überall dicht und glatt anliegend, ohne irgendwo sichtbare Wirbel oder Näthe. Seine Farbe ist der des Rehes im Sommer zu vergleichen, und ohne alle Beimischung von Roth, nur an den Läufen geht die dunkelbraune Farbe in eine reinere hellbraune über, und die innere Seite derselben, so wie der Bauch und die Kehle, sind weiß. Das Geweih erscheint an seiner Wurzel beinahe rund und mit tiefen Längsfurchen überzogen, auf deren Zwischenleisten, besonders nach innen und vorn, zahlreiche Knoten oder Perlen zum Vorschein kommen. Es hat hier gut 4′ Umfang und an der Rose fast 5. Etwa zwei Finger breit über der Rose (nicht bei allen Individuen so), wird das Geweih ganz glatt und platt, indem es an der inneren Seite eine Augensprosse abgiebt, die sich völlig gerade und senkrecht erhebt, so daß bei einer Länge von etwa 3½″ die Spitzen dieser Augensprossen nicht viel weiter von einander entfernt sind, als die beiden Stangen des Geweihes an der Wurzel. Im weitern Verlauf wird das Geweih immer platter, und da wo sich beide Stangen am weitesten von einander entfernen, etwa 7 — 8″ hoch von der Rose aus, gewinnt es eine Breite von 2″. Hier aber theilt es sich auch sogleich wieder in eine Gabel, deren vordere Zacke in fast horizontaler Richtung und in einer Länge von 4 — 5″ sich mit der

Spitze nach innen beugt, deren hintere, nur 3″ lange dagegen in fast gerader Richtung senkrecht aufsteigt. Die vordere ist überdies gegen die Spitze scharfkantig zusammengedrückt und die Kante erhebt sich zuweilen zu einer eigenen Spitze, daß auch hier das Ende eine gabelförmige Gestalt annimmt. So stellt dieses höchst merkwürdige Geweih zwei gegen einander gekrümmte Gabeln dar, in deren eigentlichster Mitte, nur tiefer, die senkrechten Augensprossen emporstreben. Gewiß eine der kräftigsten Waffen, die wir in dem Geweih hirschartiger Thiere kennen. Die Farbe des Geweihes ist weißlich, seine Substanz weniger fein und glänzend als bei C. paludosus, vielmehr matt und trocken, wie am Reh. Auch hier ist das Geweih am einjährigen Hirsche einfach, am zweijährigen gabelförmig ohne Augensprosse und anfangs mit dem filzig kurzhaarigen Baste bedeckt. Aeltere Exemplare erhalten auch vielendige Geweihe, vgl. unsere Charakteristik. Desmarest vermuthete zuerst die Verschiedenheit dieser Art von dem brasilianischen Hirsche und Lichtenstein klärte durch gute Beschreibung und Abbildung zuerst den Gegenstand auf, daher wir ihm folgten. Dieser Hirsch lebt in Mexico nicht eben in der Nähe der Hauptstadt und über seine Lebensweise ist noch nichts bekannt.

33. Cervus clavatus Ham. Smith, Griff. **Der Keulenhirsch.**
Abbildung des Geweihes in der Characteristik.

Geweihe dunkelgelb, robust gebaut und gekörnelt, horizontal ausgespreizt, nach oben platt und vorwärts gekrümmt, Augensprosse stark, aufrecht, zweispitzig, Stange am Oberende mit drei zweispitzigen an der Spitze und dem Unterende mit zwei einfachen und weiter unten einem abwärts gerichteten, keulenförmigem Ende.

Geweihe in London in Bulloks und Brooks Privatsammlungen und im britischen Museum daselbst, auch das Skelet vom Earl of Derby.

34. Cervus macrotis Say. **Großöhriger, schwarzgeschwänzter Hirsch.** Taf. XI. 66. 67. Pärchen. Cervus auritus Warden. Engl. Jumping deer Umfervile Huds. Bay. Black-tailed or Mule-deer Gass Journ Lew. Clark. Great eared deer Griff. Franz. Cerf mulet, le Daim fauve à queue noire Desmar., le Cerf à grandes oreilles Pucheran.

Geweih zweimal gegabelt. Oberseits licht rothbraun, Seiten und Rücken der Nase düster graulich, Rücken mit schwärzlich gespitztem Haare, welches vom Nacken aus einen Längsstreifen bildet, Schwanz länger als Ohr 6″, schweifartig mit 3″ langem Haar. Länge 5′, Schulterhöhe 2′ 6″, Nasenspitze bis zwischen die Hörner 1′, von da bis zur Schwanzwurzel 4′ 4″. Weibchen, im April 1827 geschossen: 5′ 1″. Rücken vom Hals bis zum Schwanze 3′, Hals 1′, Kopf von der Nasenspitze bis zwischen die Ohren 1′ 1″. Höhe gegen 2′ 5″, Ohren 8″, Schwanz nebst Haar 8½″.

Ein Männchen im Jan. 1827 getödtet, erwachsen, aber noch nicht alt, befindet sich im Museum der Zoological-Society in London. Nach ihm folgende Beschreibung. Die Höhe ist also die des Wald-Rennthieres, das Gewicht soll hundert Pfund betragen. Geweihe walzig, zweimal gegabelt, Vordergabel beginnt 10″ über der Basis, die zweite 6″ höher. Die Stange beugt sich nach außen aufwärts und etwas rückwärts mit leichter Krümmung. Der Abstand an der Basis beträgt 2″, nach

unten ist es rauh und etwas knotig, ein anderer Knoten des beschriebenen Exemplars scheint eine verkümmerte Sprosse. Bei der Theilung richtet sich die eine Gabel vorwärts, die hintere steigt ziemlich aufwärts. Jede Gabel hat zwei 9—10″ lange, spitz zulaufende Enden, eins allemal vorwärts und etwas einwärts, das andere etwas höher und mehr aufrecht. Nicht weit unter der Theilung ist die Stange etwas zusammengedrückt, ihre ganze Höhe beträgt 20″, das letzte aufrechte Ende erreicht allein eine Höhe von 15″ und die obersten Spitzen der Vordergabel an 20″. Bei Mr. Say's Exemplare zeigt sich noch eine kleine Augensprosse. Die Thränengrube ist groß und vor dem Auge sichtbar. Die Ohren reichen bis zur Gabeltheilung. Farbe: Nase und Gesicht graulichweiß, ein brauner Schmitz beginnt zwischen den Nasenlöchern und verläuft hinter deren nacktem Rande nach der Kinnlade, wo er sich mit einem dunklen Wischflecke hinter dem Kinn vereinigt. Kinn und Kehle sind weiß, Vorderkopf dunkelbraun mit Umbra gemischt. Hals, Rücken, Seiten und Hüften bräunlichgrau, das an diesen Theilen anliegende Haar von der Basis bis zur schwarzen Spitze dunkelbraun, unter letzterer mit blaßgelblichem Ringe. Diese schwarzen Spitzen veranlassen den schwarzen Streifen, welcher obwohl nicht auffallend, über den Mittelrücken verläuft. Die Brust ist schwarzbraun und ein dunkler Streif setzt sich an ihr bis auf die Bauchmitte fort. Das Haar am Hinterbauche ist zottig, der Vorderbauch ist fahl, der Hinterbauch weiß, ebenso die Innenseite der Keulen. Der Schwanz hat am Ursprunge einen schwarzbraunen Flecken, ist von unten an größtentheils weiß, mit einem Zuge in Braun und die Spitze wieder schwarz. Die Läufe sind vorn gelbbraun und schwarz gemischt, hinterseits weißlichbraun. Ein ausgewachsenes Weibchen unterschied sich durch den Mangel der Geweihe, mehr vortretende Färbung, Obertheil grau mit kleinen Fleckchen, zwischen den Vorderbeinen ist die Brust dunkelhaarbraun, zwischen den Hinterbeinen ziemlich weiß. Der Vorderkopf ist blaßergrau als bei dem Männchen und ein breiter weißer Fleck umgiebt die Schwanzwurzel. — Say und Douglaß bestätigten erst diese zuerst von Lewis und Clark in ihrer Reise erwähnte Art. Die zoologische Gesellschaft erhielt Felle derselben aus den Rocky Mountains, welche ganz mit Say's Beschreibung in Maj. Longs Exped. to the Rocky Mountains vol. II. p. 88. übereinstimmten. Die Ebenen von Saskatchewan werden von vier Hirscharten besucht, unter denen das Moose-deer und der Wapiti, dann das chevreuil der kanadischen Reisenden befindlich, welches die Handelsleute an der Hudsonsbai jumping-deer nennen. Die Cree-Indianer bezeichnen es in ihrer Sprache gewöhnlich mit dem Namen apeeseemongoos, kleines Elen, doch unterscheiden sie diese auch genauer als atheeneetoo apeesee-mongoos, als rothes kleines Elen, und das andere Kinwaithoo-wayoo apeesee-mongsoos, langgeschwänztes kleines Elen oder einfacher Kinwiathoos, Langschwanz. Als Richardson sich in jenen Distrícten aufhielt, sendete er indianische Jäger mit Verheißung einer guten Belohnung aus, ihm beide Arten zu verschaffen, dies fiel indessen in eine Zeit, wo sie spärlich vorkamen, und obwohl die Jäger mehre schossen, so war doch ihr Appetit größer als ihr Wunsch nach Belohnung und so verzehrten sie dieselben sammt der Haut. Sind indessen die Beobachtungen von Douglaß, wie wahrscheinlich ist, richtig, so bewohnt die größere Art, der C. macrotis den ganzen Distrikt der Ebenen am Missuri, Saskatchewan und Columbien, und nach Lewis und Clarke ist er die einzige Art der Gebirge in der Nachbarschaft der ersten Fälle

des Columbia. Zahlreich kommen sie vor um die Quamash Flats am Kooskooskee Flusse. Die nördliche Grenze seines Vorkommens bilden die Ufer des Saskatchewan gegen 54° N. B. und östlich gehen sie in dieser Parallele nicht über 105° herab. Sie bewohnen die Ostseite der Gebirge, welche von den unermeßlichen Büffelheerden, vom Orignal und Wapiti besucht werden, indessen werden sie von den Indianern und den Handelsleuten wenig beachtet, weshalb außer einer kleinen Bemerkung von Umfreville, diese Art vor der Zeit von Lewis und Clarke fast unbekannt war. — Schon Harlan giebt im J. 1825, S. 243 eine ausführliche Beschreibung, dann im J. 1829 Richardson p. 252. Auch in Swainsons Ménageries p. 144 und in Maximilian, Prinz von Neuwieds Reise 1. p. 403 finden sich Beschreibungen und Abbildungen der Geweihe. Wenn also im J. 1843 der neueste Monograph dieser Gattung in Paris, Mr. Pucheran, über dieselbe weiter gar nichts sagt als die wenigen Worte: „que Cuvier a cru devoir rapporter au Cerf Hippélaphe" so muß man sehr wünschen, daß in Paris endlich die ausländische Literatur besser bekannt wird, und auch die allerneuesten Werke bald Supplemente erhalten.

35. Cervus macrourus Rafinseque. **Langgeschwänzter Hirsch.** Engl. Black-tailed Fallow deer Lew. et Clark. Long-tailed deer Griff. Cervus macrotis β. columbiana Richards.

Geweihe kurz und klein, etwas platt, Rumpf dunkel, Bauch weiß, Schwanz fast 18″ lang, oben schwarz, weiß gerandet, im Lauf aufrecht getragen. Größer als der amerikanische Rothhirsch (C. virginianus?).

Eine noch zweifelhafte Art, welche nur durch die kurze Beschreibung von Lewis und Clarke bekannt ist. Richardson bemerkt, daß Griffith, folglich auch Fischer, indem jener Warden folgt, diese Art mit dem long-tailed Fallow-deer dieser Reisenden verwechselt hat. Sie bezeichnen nämlich den C. macrourus als common red-deer with long tail, wozu aber die Bestimmung, daß der Schwanz so lang sei als bei dem gemeinen Rothhirsch, nicht gehört. Ihre Beschreibung ist folgende: der schwarzgeschwänzte Hirsch ist den Küsten von Columbia eigenthümlich und eine verschiedene Art, allerdings Eigenschaften von C. macrotis und C. virginianus vereinend. Die Ohren sind länger als bei C. virginianus oder leucurus. Die Thränengruben deutlicher, der Rumpf dicker und größer, die Läufe kürzer. Der Schwanz ist ebenso lang als bei dem gewöhnlichen (amerikan.) Rothhirsch, das Haar der Unterseite weiß, an den Seiten und der Spitze tief gagatschwarz, die Keulen sind in Farbe und Gestalt denen von C. macrotis ähnlich, welchem er auch in seinem Gange gleicht. Der schwarzschwänzige Hirsch läuft nämlich niemals im Galopp, sondern so wie jener hebt er jeden Fuß zugleich vom Boden auf*). Er bewohnt die Wälder aber oft auch die Wiesen und offenen Gegenden. Er soll insgemein größer sein als der gewöhnliche amerikanische Hirsch, und kleiner als C. macrotis. Sein Fleisch ist selten fett und man schätzt es weniger als das von anderen Arten.

36. Cervus campestris Fr. Cuv. **Der Pampas-Hirsch.** Taf. XI. 68—70. C. leucogaster Goldf. Mazama campestris Jard. Gray. — Guaranisch. Gouazu-ti Azara. Cuguaçu-apara Marcgr. Engl. Guazuti Deer. Franz.

*) „Bounds with every foot from the ground ad the same time."

Cerf des champs. Portug. Veado Campeiro. — Hirsch der offenen Ebenen Max. Pr. N. W.

Geweih rund, schlank, 6endig, mit langer vorderer Augensprosse und gleich langen Gabelenden, an der Wurzel vorn stark knotig. Gestalt des Dammhirsches, doch von minderer Leibesstärke, Ohren klein und schmal, Farbe gleichmäßig matt hellgelbbraun, mit weißem Ring um die Augen und weißer Schwanzspitze. Länge 4′ 3″. Schulterhöhe 2′ 3½″. Kreuzhöhe 2′ 5″. Schwanzlänge mit dem 1′ langen Haar 5½″. Kopflänge bis zwischen die Ohren 11″. Geweih 1′, Abstand der Gabelspitzen 1′, der Augensprossen 7″, Ohren lang 4½″, breit 2½″.

Wuchs minder schlank als am Reh, mehr in den Verhältnissen des Edelhirsches, auch die lockere Behaarung diesem ähnlicher. Vom Wiederrüst bis zur Rückenmitte, bei Erwachsenen 15—16 Zoll weit, erstreckt sich eine Haarscheide, in deren Verlauf sich das Haar in regelmäßiger Scheitelung seitwärts sträubt. Von der Brustseite verlaufen zwei Haarnäthe aufwärts und treffen ungefähr in der Mitte des Vorderhalses zusammen. Die Farbe ist heller als von anderen dortigen Arten und der Name Gouazu-ti bedeutet eigentlich einen weißen Hirsch, indessen sind nur Bauchseite und Innenseite der Hinterkeulen reinweiß, die Rückseite gelbbraun. Vor dem Auge zeigt sich ein weißer, halbmondförmiger Fleck, der mit einem ähnlichen, hinter demselben sich fast zu einem Kreise verbindet, ebenso fällt die schwarze Oberseite des Schwanzes auf. Das Geweih ist nach dem Muster des Rehgeweihes gebaut, doch feiner, auch nur bis zur Hälfte mit viel spitzigeren und kleineren Perlen besetzt. An einem ausgewachsenen Männchen des Berliner Museums, von ungewöhnlicher Größe, hat die Stange dicht über der Rose 2¾″ Umfang. Die Augensprosse erhebt sich 2″ über der Rose und wendet sich von der Mitte ihrer Länge an, mit der Spitze aufwärts in gleichem Abstande von dem Bogen, welcher das vordere Ende der Gabel beschreibt. Das hintere Ende dagegen wächst in der Richtung der Stange als Fortsetzung derselben aufwärts. Die Länge des Geweihes von der Rose bis zur Spitze der Gabel ist zugleich das Maaß für die Entfernung der gleichnamigen Gabelspitzen von einander, woraus eine sehr wohlgefällige Symmetrie seines Baues entspringt. Die Ohren sind verhältnißmäßig kleiner und schmaler als an irgend einer anderen Hirschart, und in der inneren Wölbung nur mit kurzen und dünnen weißen Haaren bewachsen. Das Weibchen hat bei einer geringen Differenz in der Länge, dieselbe Dimension. Zwei jüngere und kleinere Männchen des Berliner Museums weichen nur in der Stärke des Geweihes, das an ihnen nur 7—8″ lang ist und dessen Spitzen nur 5—6″ auseinander stehen, von dem hier beschriebenen ab. An dem einen hat das Gehörn sogar eine widersinnige Bildung. An der linken Stange ist nämlich die Augensprosse kurz und stark gekrümmt, die Gabel entwickelt, an der rechten dagegen die Augensprosse lang und gerade, und statt der Gabel ein einfaches, stark von der Seite zusammengedrücktes Ende vorhanden. — Sein Aufenthalt sind die trockenen, öden, mit hohem Grase bewachsenen weit ausgedehnten Campos Geraës, welche nicht mit Wald, sondern nur abwechselnd mit einzelnen Gesträuchen bestanden sind, auch soll diese Hirschart nie in die Wälder treten. Man findet sie in Rudeln, doch sollen sie sich zuweilen zahlreich beisammen halten. Außer der gewöhnlichen Nahrung liebt diese, so wie die verwandten Arten den Genuß der natronhaltigen Thonerde (Barrero) wenn anders diese Nachricht gegründet und nicht etwa, wie wahrscheinlich, aus dem

bekannten Auflecken des aus der Erde ausschlagenden Salzes mißverstanden ist. Die Männchen verbreiten einen sehr unangenehmen strengen Geruch, der sich während der Hitze des Geschlechtstriebes zuweilen auf 400 Schritte wahrnehmen läßt. Darum ist auch das Fleisch derselben kaum genießbar. Selbst die Schlangen sollen den Geruch fliehen, weshalb man Riemen vom Leder des Guaziti als äußerliches Mittel zur Heilung des Vipernbisses anzuwenden pflegt. Sie sind scheu und flüchtig, wittern den Jäger weit, entfliehen alsdann mit großen Sprüngen, ja sie sollen die flüchtigsten der Brasilianischen Hirscharten sein. Sie werden zu Pferde und mit Hunden gejagt, umringt oder beschlichen und geschossen, in anderen Gegenden auch mit dem Lasso (Schlinge) und den Bolars (Kugeln) erlegt. Das Leder ist sehr dünn und wird zu Anzügen der Vaqueiros gebraucht. — Die beste Aufklärung dieser Art verdankt man Lichtenstein, dem wir folgten. In *Jardines* nat. library ist das Guazuti deer pl. 17, offenbar nach *Lichtensteins* C. paludosus gemacht, also verwechselt.

37. Cervus paludosus Desmar. **Der Sumpfhirsch.** Taf. XII. 71. 72. Mazama paludosa Jard. — Guozu-pucu Azara, südlich Çuçu-apara, wahrscheinlich derselbe: Çuguaçu-apara Marcgr. Brasil. Çuçuapara oder Veado Galheiro. Franz. Cerf des marais, Gouazoupoucou.

Geweih ziemlich groß, walzig, am Ende gegabelt, darunter eine vor- und aufwärts gerichtete Sprosse, welche bisweilen gespalten ist. Thränengruben deutlich, Schwanz mittelmäßig. Im Sommer oben rothbraun, mehr grau im Winter, unterseits weiß, Haar der Weichengegend und unterseits des Schwanzes sehr lang und weiß, ein Fleck auf der Nase und zwischen den Augen, so wie der Augenring weißlich. Größe des Edelhirsches. Schulterhöhe 4′, Kreuzhöhe 4′ 4″ nach Azara.

Die Augen sind groß und voll, die Thränengruben weit, der Vorderkopf von den Geweihen aus platt, die Ohren spitzig, die Rosenstöcke 1″ hoch und die Geweihe etwa bis 1′ 4″ lang, höchstens 5endig. Vier Zitzen stehen bei dem Weibchen in einem Viereck. Augenlieder schwarzgerandet, die weiße Umgebung des Auges zieht sich an den Seiten des Gesichts herab um das Maul herum. Ein sammetschwarzer breiter Streif läuft von der Stirn bis über den Nasenrücken herab, ein kleiner Fleck hinter dem Mundwinkel im weißen Grunde, verbindet sich mit ihm, ein anderer befindet sich an der Basis der Unterlippe und zieht sich beiderseits bis zum Mundwinkel herum. Die Ohren sind innen weiß, wie Kinn und Kinnlade. Ein schwarzer Fleck zeigt sich auch auf der Stelle zwischen den Hufen auf allen Füßen und steigt bis zum zweiten Gelenk, ein schwarzes Band verläuft längs der Brust und unterseits des Schwanzes. Hals, Rücken, Schultern und Rumpf sind rothbraun, der Schwanz mittellang, und die mittleren Scheidezähne breit. Das Weibchen ist kleiner, ohne Schwarz an der Brust, die Jungen ungefleckt einfarbig. Nicht selten kommen ganz weiße vor. Die Haarfarbe soll nicht nach den Jahreszeiten wechseln, auch sollen die Geweihe nicht zu bestimmter Zeit abgeworfen werden, denn man fand dergleichen mit ausgewachsenen und andere ohne Geweihe. Zu dieser Versicherung Azara's kommt noch, daß auch die Brunftzeit unbestimmt sein soll, sie muß dennoch mit der Geburtszeit im Verhältniß stehen, welche nicht während den Ueberschwemmungen, welche die Regenzeit veranlaßt,

stattfinden kann, auch wohl nicht sogleich nachher, da diese Art die morastigen Gegenden Südamerika's und vorzüglich Paraguay's bewohnt, und daselbst in Gebüschen lebt, wo die Amomum oder Bastard Ingwer in Menge wachsen. Das abgebildete Exemplar lebte in London und zeichnete sich durch ungerade Enden aus. Es schien 4 bis 5 Jahr alt zu sein, es sollte von Pernambuco kommen und das Thier sein, welches die surinanischen Neger Badgew oder richtiger Gadgew nennen. Soweit Azara und Griffith.

Lichtenstein's Cervus paludosus ist fuchsroth und hat schwarze Läufe, der Nasenrücken ist nicht schwarz sondern graulich. Die Länge des Exemplars im Berliner Museums beträgt 6′, Schulterhöhe 3′ 6″, Kreuzhöhe 3′ 7½″, Schwanz mit dem 4′ langen Haar 11″, Kopf bis zwischen die Ohren 1′ 3½″ Geweih auf der Krümmung 1′ 3″, Abstand der Spitze von der Rose 1′ 1½″, Entfernung der Spitzen 1, 4″, Ohren lang 8″, breit 4½″. Das junge Männchen im Museum von Dresden ist 4′ 2″ lang, 2′ 3″ hoch.

Bewohnt die Esteros oder niederen Hölzer am Platastrome und dessen Zuflüssen. Scheint sich nicht über den 25° Südl. Br. gegen Norden zu erstrecken. Der Bast der Geweihe ist ausnehmend lang- und dichtbehaart. Azara fand im October die Weibchen tragend und die Jungen fast reif 2′ 3″ lang.

38. Cervus nemoralis Hamilt. Smirh. **Hainhirsch.** Taf. XII. 73. 74.

Cariacou De la Borde, Buff, Cerf des palétuviers ou C. blanc, Biche de la Louisiane, Biche de Cayenne Cuv. oss., Squinatou Dobbs Huds. Bai? Engl. Cariaçou Deer, unter jumping Deer der Canad. Reisenden mit begriffen.

Geweih etwa 8″ hoch, ziemlich aufrecht, unten runzelig, eine kleine Augensprosse nach vorn gerichtet, oberes hakenförmig nach vorn gekrümmt, so wie das rückwärts gekrümmte Ende etwas platt; Kopf rundlich, ein Fleck an den Mundseiten und einer im weißlichen Grunde der Lippe schwarz, Rücken gelbbraungrau. Schulterhöhe 28″, Kreuzhöhe 30″. Schwanz 4″.

Ein Männchen und zwei Weibchen dieser kleinen Hirschart wurden aus Virginien nach Neu-York gebracht und im Garten am Hospital lebendig gehalten. Sie waren in Wuchs und den oben angegebenen Kennzeichen von C. campestris sehr verschieden, beide Geschlechter ziemlich von derselben Größe, das Auge groß, dunkel und sanft, unterseits mit einer kleinen Orbitalfalte. Von den Knieen abwärts nach der Ferse ein dunkler Streif, Schwanz oben dunkel, ohne weiße Seitenhaare. In Mittelamerika, um den Golf von Mexico bis Surinam.

39. Cervus humilis Bennet. **Der kleine Hirsch.**

Klein, Schulterhöhe nur 1½′ hoch, Schwanz kaum über 1″, dick und kurzbeinig, Gesicht breit, kurz, stumpf, Thränenhöhle mittelmäßig, Farbe ganz rothbraun, vorn schwärzlich, hinten, an der Stirn und den Läufen dunkler, Unterseite heller.

Das Exemplar war aus Chili lebendig in die Menagerie der Zoological Society gebracht worden, war aber ein Weibchen, so daß man den Zustand der Geweihe an ihm nicht kennen lernen konnte. Capt. P. P. King versicherte, daß er noch ein Fell dieser Art mit nach England gebracht habe, und daß die Jungen gelb gefleckt sind und einen gelben Streif an jeder Seite des Halses haben. Sie sollen auf Concepçion häufig sein und auch im Süden des Archipels von Chili vorkommen, wie es scheint in kleinen Heerden.

i. **Subulo** HAM. SMITH. Passalites GLOG. **Spießhirsche.**

40. Cervus rufus ILLIG. **Rother Spießhirsch.** Taf. XIII. 75—77. Guaranisch: Güazú-pitá. Brasil. Veado-mateiro, Çuguaçu-été MARCGR. Botokud. Bocling-Niack. Franz. Gouazoupita Az. Couassou FR. CUV. Biche de Barallou LA BORDE. Engl. The Pita Brocket GRIFF. the Cuguaçu-ete GRAY. — Subulo rufus JARD. Coassus rufus GRAY.

Geweih einfach und gerade, ganz zurückgestreckt, scharf zugespitzt, an der Wurzel gefurcht, gelblichweiß; Gestalt kurzbeinig, feist, Kopf gestreckt, schmal, Ohren zugerundet, Farbe braunroth, Bauchseite rostgelb, Schwanzspitze weiß, Junge fast bis zur Paarungszeit gefleckt. Länge 4′ 5½″, Schulterhöhe 2′ 2½″, Kreuzhöhe 2′ 4″, Schwanz mit 2½″ langen Haaren 5½″, Geweih 3⅞″, Abstand der Rosen 2″, der Spitzen 2½″. Ohren lang 4½″, breit 3″.

Im Wuchs nähert sich diese Art den südafrikanischen Waldantilopen und macht durch einfache Geweihe gleichsam einen Uebergang zu ihnen. Der Kopf verläuft in eine fast zugespitzte Schnauze, das Ohr ist kurz und gerundet, der Leib, besonders das Hintertheil kräftig, die Hinterhöhe beträgt nur die Hälfte der Leibeslänge. Die Farbe ist ein tiefes Braunroth, das Haar glänzend und fein, was daran zum Vorschein kömmt durchaus gleichfarbig ohne besonders gefärbte Spitzen. Nur das längere Haar der Schwanzspitze, die Weichengegend, das Kinn und ein kleiner Fleck zu beiden Seiten der Nase sind weiß, Vorderhals, Brust und übrige Bauchseiten rostgelb *). Von der Mitte des Nasenrückens an ist das Haar zurücklaufend bis vor den Scheitel (bei dem alten Männchen bis zwischen das Geweih) und hebt sich dort, da es immer länger wird, sträubend gegen das von einem kreisförmigen Wirbel auf dem Scheitel auslaufende, ihm begegnende Haar. Auch im Nacken ist ein Wirbel von mehr langstreckiger Form in 3″ Länge, der aber an dem einen Weibchen des Berliner Museums kaum bemerkbar, an dem Männchen dagegen auffallend stark ist. Das Geweih besteht aus zwei vollkommen geraden parallelen Stangen, die zurückgestreckt mit dem Nasenrücken vollkommen in einer Ebene liegen, mit einer kräftigen knotigen Rose auf dem kurzen Stirnzapfen aufsitzen, und von der Wurzel an bis fast zur Spitze hinauf mit breiten und tiefen Furchen überzogen sind, ohne daß sich auf den Leisten dazwischen auch nur eine Spur von Perlen wahrnehmen ließe. Sie haben fast 4″ Länge und an der Wurzel 2¼″ im Umfang. Ihre Farbe ist schmuzig weiß, ihre Substanz fein, und die Oberfläche glatt und glänzend. — Diese Hirschart lebt nur im Dickicht der südamerikanischen Waldungen, das sie nie freiwillig, sondern nur aufgejagt, oder übermäßig von den Bremsen geplagt, verläßt. Zwar behende im Lauf, ermüdet sie bald und wird leicht mit dem Lasso, den landesüblichen Schlingen, welche Kugeln am Ende der Leinen haben, gefangen. Der gehörnten Männchen sind so wenige, daß man unter zehn Individuen nur ein solches zu finden pflegt. Sie setzen daher wahrscheinlich sehr spät auf, und es wird allgemein angenommen, daß sie nie abwerfen. Indessen spricht Azara doch von einem Männchen, das sein Geweih im December abgeworfen und keines wieder bekom-

*) An den Abbildungen von Lichtenstein, vom Prinzen Maximilian von Neuwied und von Jardine: weiß, der Prinz Maximilian nennt auch in der Beschreibung Beiträge S. 591 diese Theile wörtlich „weiß" und „milchweiß".

men hatte. Derselbe fand zwei Weibchen mit unreifen Embryonen zu Ende Septembers. Er vermuthet, daß sie im November gesetzt haben würden. Die Jungen sind von der Farbe der Alten aber mit reihenweise gestellten, scharf umschriebenen runden, weißen Flecken zu beiden Seiten des Rückens bedeckt. Die obere Reihe wird auf den Schultern immer dichter, und am Halse fließen die Flecken zu einer weißen Linie dicht zusammen, die aber im weiteren Wachsthume zuerst verschwindet. Die übrigen Flecke bleiben sehr lange sichtbar. Der Temamazame des Hernardez dürfte eine ähnliche Art in Mexiko sein, mit rein weißer Unterseite. C. rufus ist bereits durch Illiger genannt, dann durch Lichtenstein, dessen Beschreibung wir wiedergegeben und durch den Prinzen Maximilian bekannter geworden. Letzterer sagt, daß derselbe in Brasilien und überall über Südamerika verbreitet, wo nur Wald den Boden überzieht, die gemeinste Art sei, Veado-Mateiro der dortige Name, bedeutet: Waldhirsch.

41. Cervus simplicicornis Ham. Smith. **Rothgelbbrauner Spießhirsch.** Taf. XIII. 78. Subulo Apara Swains. classif. Brasil. Cuguaçu oder Guazu Apara Marcgr. Portug. Veado vira Anchieta. Franz. Biche des Bois Labord. Engl. the Apara Brocket Griff.

Geweihe einfach, mehr zugespitzt, Eckzähne fehlen, Augenring und ein Fleck am Mundwinkel dunkelbraun. Farbe lebhaft rothgelbbraun, Schwanz langbehaart. In der Jugend Kopf und Hals aschgraubraun. Schulterhöhe 1′ 7″.

Die Farbe ist noch höher, die Schwanzruthe kürzer, der Schwanz scheint indessen des langen Haares wegen länger. Schon La Borde scheint unter seiner Biche de Bois diese Art verstanden zu haben. Beide Geschlechter befinden sich in der Sammlung des Prinzen Maximilian von Neuwied, auch St. Hilaire und Lalande brachten ein Exemplar aus Brasilien mit.

42. Cervus nemorivagus Fr. Cuv. **Brauner Spießhirsch.** Taf. XIII. 79—81. Das Catinga Reh, das Reh der Niederwaldbungen, Guasabira Max. Pr. N. W. C. simplicicornis Illig. nemorum Desmar. Coassus nemorivagus Gray. Jung: Tragulus surinamensis Klein. Moschus americanus Erxleb. Moschus delicatulus Schreb. — Guaranisch: Güazu-bira. Portug. im östl. und mittl. Brasil. Veado-Catingero oder Corçe. Botokud. Bocling-Niomm. Franz. Gouazoubira Azara, le Cerf nemorivage. Engl. the Cuguaçu-Apara, the Bira Brocket.

Geweihe einfach, weniger vollkommen (als bei C. rufus) zurückgestreckt, Ohren abgerundet; Farbe graubraun*), jung weißgefleckt. Männchen 3′ 9″ lang, Schulterhöhe 1′ 11″, Kreuzhöhe 2′ 1″. Kopf bis zwischen die Ohren 9″, Geweihe 3½″. Abstand der Rosen 2¼″, der Spitzen 2¼″. Ohren lang 4½″, breit 3½″. Schwanz mit dem 2½″ langen Haar 6″. — Weibchen lang 36″ 10‴. Kopf bis ans Ohr 6″ 7‴. Ohr lang 3″ 5½‴, breit 1″ 10½‴. Schwanzruthe 2″ 9⅔‴, mit dem Haar 4″ 8⅓‴.

*) „gray-brown“ bei Griffith, „dunkelgraubraun“ bei Prinz Maximilian und so auch in Lichtenstein's Abbildung, wo die Art auch der „braune“ Spießhirsch genannt wird. In der Beschreibung heißt es indessen daselbst: „gelbbraun, mit weißem Fleck vor dem Auge und weißer Schwanzspitze“, was in der Abbildung nicht der Fall ist.

Diese Art ist mit der vorigen verwechselt worden, und Griffith stellt erst beide nebeneinander. Sie ist kleiner, er giebt die Schulterhöhe auf 10″ engl. an, und nennt ihr Ansehen und ihre Farben sehr verschieden. Schon Azara beschreibt diesen Hirsch und sagt, er habe mehr einen Lammkopf, das Ohr sei abgerundeter, die Thränengruben sehr klein, die Geweihe gerade, zurückgeneigt, glatt, solid und spitzig, 7‴ im Durchmesser; 1 — 2″ hoch. Das Fell ist graubraun, das Haar nämlich braun mit gelblichweißen Spitzen, ziemlich weiß an der Brust, den Lippen und dem Kinn, der Bauch und die Innen-, wie die Vorder- und Hinterseite, die Vorderbuge, der Lauf vom Kniee bis über den Huf und ein Raum um die Augen, fahlweiß, die Außenseiten der Vorderbuge und die Hinterkeulen fahl. Ein Exemplar aus Brasilien im Frankfurter Museum stimmt mit dieser Beschreibung überein, ist indessen über dem Rücken mehr gelblich. Die Proportionen sind schwerfälliger als bei vorigen Arten, die Beine kürzer und stärker, der Rumpf mehr gedrungen. Ein bemerkenswerthes Kennzeichen findet sich am Radius oder Speichenknochen des Vorderfußes, welcher mit dem Olekranon weit nach hinten gewölbt oder vorwärts gebogen scheint, so daß das Ellenbogengelenk ungewöhnlich breit wird. Auf dessen Außenfläche ist ein braungrauer Streif, übrigens ist es ziemlich weiß. Nach Dr. Cretzschmar's Versicherung zeigten mehrere Exemplare diese Eigenthümlichkeit. — Lichtenstein sagt, daß das dunkelbraune Haar an der Spitze einen gelblichen Ring trägt. Kehle, Hinterbauch und übrige Unterseite ist isabellenfarben, auch die Zehen dicht über den Hufen, stechen in diesen Farben gegen die Läufe ab. Nur die Schwanzspitze und ein Fleck vor dem Auge sind weiß, was indessen alles in Lichtensteins Abbildung nicht bemerkt wird. Das Stirnhaar ist zurücklaufend, aber weder auf dem Scheitel noch sonst wo ein Wirbel zu bemerken. Das ganz pfriemförmige, parallele, weiße, in Lichtensteins Abbildung braune Geweih, steht zurückgestreckt, aber im stumpfen Wirbel gegen die Nasen-Ebene aufgesetzt. Seine Furchen sind weniger tief und zahlreich, es ist im Verhältniß weniger stark an der Wurzel. — Prinz Maximilian beschreibt ein in der kalten Jahreszeit gefangenes Weibchen so: Alle oberen Theile, Seiten und Schenkel dunkel graubraun, glänzend, auf dem Rücken mehr ins Graue als ins Braune fallend, an allen unteren Theilen fahlweißlich, Oberseite des Schwanzes graubraun, die untere mit langen völlig weißen Haaren besetzt, aber die nackte Stelle, welche unser Hirsch in der Nähe des Afters hat, fehlt bei C. campestris und rufus gänzlich. — Das dunkle Haar mit gelbröthlicher Binde unter der Spitze ist characteristisch für diese Art. Untere Theile weißlich, an der Innenseite der Beine ins gelbliche fallend, innerer Hinterschenkel und Bauch am reinsten weiß, ebenso die Unterseite des Schwanzes, Innenseite der Schienbeine graubraun, Unterseite des Halses hell graubräunlich weiß gemischt. Variien sehr in der Farbe, besonders nach den Jahreszeiten, im Winter mehr röthlichbraun, immer bunt gemischt, Stirn, Vorderkopf, Schienbeine und Knie mehr schwärzlichbraun, während Griffith letztere weiß beschreibt und abbildet. Scheint über den größten Theil von Südamerika verbreitet; da die Art in Guiana lebt, wird sie alle von da an südwärts gelegenen Länder bis nach Paraguay hinab bewohnen, von wo sie Azara zuerst beschrieb. An der Ostküste Brasiliens in Urwäldern, in den höheren inneren Gegenden mehr in den Catingas oder Niederhölzern. Soll nur ein weißgeflecktes Junges werfen. Fleisch, besonders die Leber, soll wohlschmeckend sein. Die Haut ist nur klein und giebt ein sehr dünnes Leder.

k. **Stylocerus** Ham. Smith. Muntjacus J. E. Gray. **Muntjaks.**

43. Cervus Muntjak Zimmerm. **Der Muntjak.** Taf. XIV. 82—83. C. vaginalis Bodd. Malayisch: Kijank, auf Java: Muntjak. Franz. Chevreuil des Indes Buff. Engl. Rib-faced deer, the Muntjak, the Kijang. — Styloceros Muntjax Jardine, Muntjacus vaginalis Gray.

Rosenstöcke 2½—3″ hoch, pelzig, gegen die Nase leistenförmig herablaufend, oben platt, Geweih 3—4′ hoch, etwas nach vorn gebogen, unten mit kurzer vorwärts und aufwärts gerichteter Sprosse, zwei tiefen Grubenfalten neben der Nasenwurzel; Leib gedrungen, Gliedmaßen schlank. Farbe graubraun, unterseits blaß, Brust und Innenseite weiß. Wuchs des Rehes. Länge 3′ 4¼″. Kopf 8½″. Schwanz mit Haar 7¼″. Schulterhöhe 1′ 7½″. Kopfhöhe 3¾″. Brustkastenhöhe 8¾″. Vorderbein vom Bug an 1′ 1¼″. Hinterbein ebenso 1′ 3½″. Ohren 4½″. Rosenstöcke 4″. Geweihe bis 3½″. Gewicht 36—40 Pfund.

Hat nach Abwerfung der Geweihe auf dem Kopfe, wegen der hohen Rosenstöcke, Aehnlichkeit mit der Giraffe im Kleinen. Unterhalb der Rosenstöcke verlaufen zwei eigenthümliche Spalten auf der Stirn schief abwärts, etwas tiefer als die Augen, näher zusammenkommend. Sie entstehen durch Falten im Fell, ihre Ränder sind voll und lassen sich breit machen, was das Thier im aufgereizten Zustande auch thut, um, wie es scheint, damit zu wittern oder zu fühlen. Diese Stirnspalten sind fast 2″ lang, gerade und aufwärts nach den Seiten des Stirnbeins gerichtet. Das Fell setzt sich ohne Unterbrechung seiner Dicke in sie fort, aber die Innenfläche ist fast haarlos. Wenn die Haut vom Körper abgestreift ist, so bemerkt man innerlich nichts davon, nicht einmal Runzeln, am Schädel ist aber eine kleine Andeutung von ihnen*). — Lebt im großen Mittelgebirge des Himalaia und auf den kleinen Hügeln um dasselbe noch häufiger. Sie halten sich zu 20—30 beisammen, fehlen der Ebene und dürften auch wohl in keinem anderen indischen Gebirge vorkommen.

44. Cervus javanus. Der javanische Muntjak. Taf. XIV. 87. Männchen und Weibchen.

Ham. Smith in Griffith animal Kingdom vermuthet mehrere Arten von Muntjaks. Von dem Pärchen aus Java, dessen Köpfe unter Nr. 87 abgebildet sind, steht das Männchen im Pariser Museum, das Weibchen in London im Bullock-Museum. Letzteres hat allerdings das allgemeine Ansehen und die Färbung des Muntjak, bei 3′ 6″ Länge und 2′ Schulterhöhe. Der Kopf ist über den Augenhöhlen viereckig und die Nase in die Muffel verschmälert, der Rumpf mehr gedrungen und die Beine bemerklich zart, die Thränengruben lang und sehr bestimmt; Kopf, Hals, Rücken, Schultern, Keulen und Läufe düstergrau oder braun und fahl gemischt, das Haar an der Basis weiß, dicht anliegend und fein; Lippen, Kehle, Brust, Bauch und Innenseite der Keulen weiß, Ohren schmaler, mittelgroß, außen dunkel, innen weiß, der Schwanz gegen vierthalb Zoll lang, von der Farbe des Rückens, aber im Gesicht zeigt sich ein Merkmal, welches andere weibliche Muntjaks nicht haben, eine Art von Maske, welche in den Vorderkopf spitz zuläuft und nach der Nase sich verschmälernd, über den Augenhöhlen sich ausbreitet und sich daselbst wie ein paar Augenbraunen gestaltet. Das Haar die-

*) Vergl. unsere Abbildung in der Characteristik.

ser Zeichnung ist schwarz und härter als das übrige. Das Hintertheil der Läufe ist blasser, die Hufe sehr klein und kurz. Das Thier war erwachsen und den sehr vorragenden, in einem Viereck stehenden blassen Zitzen zufolge, trächtig. Außerdem scheint es in Java noch glänzend rothbraune Thiere dieser Art zu geben, die man für Art oder wenigstens Varietät halten möchte, doch mögen diese Thiere auch nach Alter und Jahreszeit abändern. Die Jungen sind rothgelbbraun, mit kleinen weißen Flecken, welche verschwinden. Die jungen Männchen sind an ihren langen Stirnzapfen zu erkennen und haben die weißen Stellen unter der Kehle, Brust und um den Unterleib herum mehr röthlich als die älteren, bei denen das Weiß reiner und die Stirnzapfen kürzer (dicker) und breiter an der Spitze sind. Jene Färbung verbreitet sich nach und nach um das Maul, Kinnlade, Kehle und Brust und über die Innenfläche der Keulen. Man kann indessen vermuthen, daß der weiße Theil des Haares, welches an der Wurzel unveränderlich ist, sich oberflächlich zeigt und mehr oder minder das rothgelb verdrängt und wirklich ein Zeichen des Alters abgiebt, eine Vergleichung von ein Dutzend Exemplaren bestätigt dies. — Die Exemplare von Sumatra im Pariser Museum sind alle fuchsroth und Sir T. S. Raffles giebt für den Sumatranischen Kijang dieselbe Farbe an, während das Weiß am Kinn, der Brust, Unterleib, Innen- und Vorderseite der Keulen, so wie unterseits des Schwanzes sichtbar wird. Ein Weibchen im Pariser Museum, als von Ceylon stammend bezeichnet, und ein wirklich erwachsenes Männchen sind fuchsroth, doch ist der Stirnzapfen noch lang, an der Spitze nicht platt, die Geweihe im Zustande der Entwicklung noch sammetartig Bast tragend. Nach Sir T. S. Raffles's Meinung sollen sie die Geweihe überhaupt nur einmal, oder wenigstens selten wechseln. Ist dies wahr, so müßte jenes Exemplar ein Junges sein. Der Schädel im Surgeons College, nach welchem Dr. Blainville den Cervus moschatus bestimmt hat, ist von einem jungen Männchen vom ersten Kopfe, allein ein Exemplar im Pariser Museum, ohne Geweih, ebenso fuchsroth als die anderen, angeblich von Java, zeigt eine bei anderen nicht bemerkte Zeichnung, einen schmalen bürstenartigen Streif steifer und langer Haare auf der Außenseite des Ohrrückens, der Hinterseite der Stirnzapfen gegenüber. Dies Exemplar hat doppelte Eckzähne und der Kopf ist kleiner und schmaler als bei vorigen. Da die Stirnzapfen hier gegen 3″ lang sind, so wurde das Thier wahrscheinlich eben nach Absetzung des Geweihes getödtet. In Marsden's Abbildung zeigt sich dasselbe Kennzeichen in der Jugend, aber im Bank's Museum sind zwei Ansichten des Kopfs von C. plicatus Forster, bei denen die kurze dicke Form der Stirnzapfen und die Länge der Geweihe auf Alter hindeuten. In diesen Abbildungen haben die Augen rundum lange ausgebreitete Haare, ähnliche Haare finden sich auch am Kinn. C. plicatus finde ich in *Forsters* descript. animalium 1844 nicht beschrieben. Die Sitten dieser Thiere sind freilich noch wenig bekannt, sie scheinen paarweise oder in Rudeln beisammen in Wäldern zu leben und waren bei der Zähmung sehr fromm und vertraulich.

45. Cervus philippinus H. Smith. **Der Philippinen-Muntjak.**

Taf. XIV. 89. Figur rechts. Engl. the philippine Muntjak.

Will man vorige vereinen, so zeigt doch diese Art eine wirkliche Verschiedenheit. Das Exemplar von den Philippinen im Pariser Museum ist größer als obiges. Ge-

weihe fehlen, aber die Stirnzapfen haben nur ein Viertheil von der Länge des Kopfes und sind dicker als am Kijang. Die Leisten (the ribs) dehnen sich vorwärts nur bis zwischen die Augen aus, das Gesicht ist platt, der Vorderkopf leicht gebogen. Zwei dunkelbraune, von der Vorderseite der Stirnzapfen herablaufende, auf der Stirn spitz-zusammenkommende Streifen schließen einen dreieckigen schwarzen Fleck ein, welcher sich mit seiner Spitze nach vorn richtet. Von der Nase aus theilt sich ein anderer schwarzbrauner Spitzfleck nach oben Vförmig und zieht sich parallel mit den Rändern jenes Flecken und zwischen den Augen in Form von Augenbraünen über die Augen herum. Die Thränengrube ist schwarz, Ohren ziemlich kurz und stumpf, dunkel fahl, innen weißlich. Der Leib ist ganz braun und sepiagrau, heller an der Gurgel und dunkler an Hals und Beinen, der Schwanz etwa 3″ lang, oben schwarz unten weiß. Ueber die mangelnden Geweihe läßt sich nichts sagen. Cuvier vermuthet indessen, daß ein kleiner Schädel mit sehr kurzen Stirnzapfen und dennoch mit Geweihen, die so lang sind als die des Kijang, mit einer abgesetzten Rose und einem kleinen einwärts gerichteten Vorderrande, zu dieser Art gehören möge. Zu derselben Art gehören auch wahrscheinlich wieder der Name: Rib-faced deer und Junglesheep.

46. Cervus subcornutus Blainv. **Kleingehörnter Muntjak.**
Abb. des Geweihes vergl. Characteristik. — Engl. Blainville's Muntjak Griff.

Geweih sehr klein, Rose regelmäßig mit kleiner Augensprosse, an der Spitze abgebrochen zurückgekrümmt; Stirnzapfen ziemlich kurz in die Stirnseiten wenig verlängert; Eckzähne fehlen. Der Schädel, dessen Ursprung unbekannt ist, findet sich in London im Museum des Surgeons College.

47. Cervus aureus Ham. Smith. **Der Ubi-Muntjak.** Taf. XIV. 88.
Engl. the Ubi-Muntjak. — Cervus albipes Fr. Cuv.

Nur ♀ bekannt, so groß als C. Muntjak, Vorderhaupt fast viereckig, Schnauze kegelförmig, fast schaafsartig und nicht schwarz, Augenbraunen aus schwarzem Borstenhaar, Thränengruben weit; Farbe glänzend fuchsrothgelb, Ohren breit, innen weiß, Gurgelgegend, Bauch, Innenseite der Gliedmaßen und Fesselgelenke weiß. Länge 3′ 4″. Schulterhöhe gegen 2′. Kopf 7.″ Ohren 4″. — Findet sich ausgestopft in Mr. Bullok's Sammlung und könnte auf den ersten Blick für eine Antelope gehalten werden, allein die eigenthümlichen Augenbraunen und der Vorderkopf bezeichnen es als einen Muntjak. Die Beine schlank gebaut, die Nase verschmälert. Die Augen stehen der Schnauze näher als bei ersterem, der Schwanz ist 4″ lang und bildet einen schwarzen Büschel, die Ohren breit, innen nackend. Das Vaterland ist unbekannt, doch lebte ein dergleichen Thier zu Exeter Change, und hieß seiner glänzenden Farbe wegen the golden Deer, es hatte schöngelbe Geweihe und stammte aus einem Theile Indiens. Es kam bald weg, da eine Privatperson es erhielt. Wir möchten dies Weibchen, doch mit einigen Zweifeln, zu dem Rusa Ubi Raffles bringen, welcher in Malakka lebt, röthlich ist, ungezackte, bis gegen die Spitze hin behaarte Geweihe trägt. Er heißt auch Rusa Saput. Die Farben werden von den unwissenden Einwohnern bezeichnet, so daß deren Angabe unserer Vermuthung nicht entgegen sein würde. Sicherlich gehört die Art von Malakka zu den Muntjaks.

48. Cervus moschatus Ham. Smith. **Der Nepaul-Muntjak.**
Taf. XIV. 86. Engl. Musk Deer of Nepaul W. Ousley. Nepaul-Muntjak Griff. — Cervus moschus Blainv.

Stirnzapfen hoch, Geweih schlank, einfach etwas zurückgebogen. Haar borstig, 2″ lang, überall fahl bräunlich, Schwanz 6¾″ dunkelfarbig. Länge 2′ 11″, Kopf 7″, Schulterhöhe 2′ 1″.

Sir William Ousley bildet in den Oriental Collections, Jan. 1798 vol. II., dies Thier unter obigem Namen ab, dessen Zeichnung von einem Eingebornen herrührt. Die Maaße hat Colonel Irvuside gegeben. Beine schlank, Afterklauen klein, Hals ziemlich kurz. Schon die Haare bezeichnen das Thier als besondere Art, und da die Eingebornen das Thier Moschusthier nennen, so ist es nicht unmöglich, daß es einen Moschusgeruch hat. Der von Blainville mit dem Namen Cervus moschus bezeichnete Schädel gehört dieser Art.

49. Cervus Reevesi Ogilby. **Reeves Muntjak.**

Ogilby bestimmte ein im J. 1838 im Garten der zoological Society in London verstorbenes Thier, als eine Neue Art Muntjak. Es ist von der Größe der gewöhnlichen Art, Kopf und Schwanz länger, hat weniger roth und mehr blau in der allgemeinen Schattirung der Farbe. Am meisten ist es unterschieden durch den Mangel des Weiß über den Hufen, welches bei den übrigen Arten auffällt. Es war ein Männchen und wurde durch J. R. Reeves Esq. aus China gebracht. Das Weibchen dazu lebt noch, und hatte kürzlich ein Junges geboren, welches so wie die Jungen dieser Gruppe gewöhnlich, gefleckt ist.

50. Cervus Ratwa Hodgson. **Der Ratwa-Muntjak.**

Der Ratwa findet sich in der Central-Region von Nepal und zufällig in den kleisten Thälern von Kachâr.

Die fossilen Hirscharten werden wir anderwärts zusammenstellen.

Zweite Gattung.

Moschus Linn. **Moschusthier.** Vorderzähne $\frac{0}{8}$. Eckzähne bei dem Männchen im Oberkiefer, meist herausragend. Ueberall 6 Backenzähne. Geweihe und Thränengruben fehlen. — Sehr schlankbeinige Bewohner der asiatischen Hochgebirgswälder.

a. **Moschus**, eigentliche Moschusthiere, mit Moschusbeutel, einer vor der Vorhaut befindlichen, eine sehr starkriechende Masse absondernden Tasche.

1. Moschus moschiferus Linn. **Bisamtragendes Moschusthier.**
Taf. XV. 90—91. nach dem Originale in der Sammlung der Universität in Edinburg Jardine. 92. im Winterkleide, Pariser Museum Br. Rtzb. — Franz. le musc, porte-musc, Chevrotain porte-musc. Holl. Muskusdier. Engl. the musc, the musc-deer. Ital. il muschio. Port. O almiscar. Dän. Desmendyret. Schwed. Desmansbock. Russ. Kabarga. Sibir. Tabarga. Teleut. Tawarga. Kirgis. Kudà. Tungus. Miktschan. Sines. Xe, Hiang-tchang-tse, Xiang, Chiam, Chiam-tchang-tse, Xe-hiam. Tibet. Gadderi, Gudderi, La. —

Moschi Capreolus GESN. Animal moschiferum NIEREMB. Capra Moschi ALDROV. Tragus moschiferus KLEIN. Tragulus Moschus BRISS. Kabarga GM. Muscus saturatus HODGSON.

Tasche. Afterklauen sehr entwickelt, Fell rothbraun, Haare sehr dick und starr.

Größe eines kleinen Rehbocks, doch nicht so hochbeinig und im Rumpfe schwerfälliger scheinend. Das Haar ist durchaus tief röthlichbraun, unterseits auf der Innenseite der Beine blasser. Die Haare lang und dick, kraus gedreht wie bei den hirschartigen Thieren, ohne Wolle an der Basis, bisweilen weiß gemischt. Die Eckzähne sind länger als bei irgend einer anderen Art, und sehen aus wie zurückgebogene Hauer, welche bis auf einen Zoll aus dem Munde heraussstehen. Die Hufe sind lang und eignen sich zum Klettern des Thieres über die Abgründe, über denen es seinen liebsten Aufenthalt nimmt. Seine Sitten ähneln denen der Gemsen und Felsziegen, indem es zwischen den steilen Abhängen der Alpengebirge in Central-Asien unermüdlich Heerdenweise herumklettert. Das Thier ist außerordentlich scheu und vorsichtig, leicht aufgeschreckt und läßt sich nicht nahe kommen. Es wird geschossen oder mit Wurfspießen erlegt, manchmal auch mit den Bolzen der Armbrüste getödtet oder in Schlingen auf dem Wechsel gefangen (with a string set in the path of the animal). Ihr Aufenthalt ist zwischen China und der Tartarei, auf jenen Gebirgen, welche sich über die Quellen des Indus hinziehen, bis nördlich in die Nähe des Baikalsee. Zu Zeiten scheinen sie in großen Heerden von einer Gegend in die andere zu wandern. Manche Beobachter hielten diese Versammlungen nicht für ein Zeichen von Wanderung, sondern vielmehr für Züge von Männchen, um Weibchen zu suchen. Im Winter sollen sie von Flechten leben, im Sommer sind aber die Blätter von Rhododendron davuricum ihre Lieblingsnahrung. Der Moschus ist bei den Männchen an der oben (unter a.) angegebenen Stelle vorhanden, und sondert sich nur in der Brunftzeit in größerer Menge und mit starkem Geruche ab. Hauptsächlich des Moschus wegen stellt man den Thieren nach und wenn sie getödtet sind, wird der Beutel abgeschnitten, geöffnet, getrocknet und kommt so in den Handel. Mehrere tausend Beutel werden so immer zu einer Zeit gewonnen, allein eben bei dieser großen Anzahl verdirbt oft die Substanz, bevor sie in den Handel kömmt, vorzüglich wenn sich Blut damit vermischte. Wenn man sie vom Thiere nimmt, ist der Geruch außerordentlich kräftig und für manche Personen unerträglich. Das Fell mit dem Haar wird zu warmen Kleidungen und die Haut durch eine andere Behandlung, zu einem weichen und glänzenden Leder bereitet. Die nähere Beschreibung und Benutzung der Produkte gehört nicht in die eigentliche Naturgeschichte, so muß man auch über den Moschus aus den Schriften über pharmaceutische Waarenkunde, sich weiter belehren. Das Thier ist in Sammlungen äußerst selten, im brittischen Museum befinden sich zwei Männchen ausgestopft in schlechtem Zustande, einige Felle, ein Weibchen aus Java und zwei Exemplare von Nepaul. Unsere Figur rechts zeigt das Pariser Exemplar, welches Brandt und Ratzeburg gaben, wahrscheinlich im Winterkleide. Bisher scheint nur Gray beide Arten beisammen in genügenden Exemplaren vor sich gehabt zu haben und im Stande gewesen zu sein, über ihre Verschiedenheit sich mit Gründen auszusprechen. Derselbe Schriftsteller, welcher alle Muntjaks von Griffith in eine einzige Art zusammenzieht, betrachtet die beiden Moschusthiere als verschiedene Arten, wofür auch die pharmaceutischen Erfahrungen sprechen.

Derselben Ansicht war auch Eschscholtz. — Moschus saturatus Hodgson aus Nepaul wird von Gray bei M. moschiferus als Synonym citirt. — Von dem wie es scheint ächten thibetanischen M. moschiferus befand sich einst ein Exemplar lebendig in der Pariser Menagerie. Nachdem es drei Jahre unterwegs gewesen, kam es im Juni 1772 daselbst an und lebte noch drei Jahre. Es war sehr schnell beweglich und starb nicht durch eigentliche Krankheit, sondern an einem Haarballen, welcher sich aus den von ihm selbst abgeleckten Haaren bildete, und vor den Pförtner des Magen gestemmt hatte.

2. Moschus sibiricus Pall. **Das sibirische Moschusthier.** Taf. XV. 93—95. Moschus moschiferus Shaw. Mus. Lever. — Engl. the Kabarga or sibirian Musk. Einige Namen von vorigem gehören hierher.

Hellbraun, über den Rücken dunkler, von der Kehle laufen zwei hellere Streifen nach der Brust herab, die Seiten sind nach hinten hellgefleckt. Größe des Rehes; Länge 2′ 11″ 4‴. Schwanz 1″ 2‴. Kopf bis zwischen die Ohren 6″ 2‴. Ohren 3″ $4\frac{2}{3}$‴. Hals 6″ 6‴. Schulterhöhe 1′ 10″. Kreuzhöhe 2′ 2″ 6‴. Vorderbein vom Ellbogen zum Knie 6″ 3‴, vom Knie zum Boden 6″ 8‴. Unterschenkel des Hinterbeins 8″ 5‴. Sprungbein von der Ferse 10″ 9‴. Mittelfuß 6″ 9‴. Klauen 1″ 4″. Gewicht 25—35 Pfund Medicinalgewicht. Weibchen 18—30 selten 35 Pfund. — Jung über die Rückenlinie mit zahlreichen kurzen parallelen Querbinden, die Seitenflecken lichter.

Dies ist das bekanntere Moschusthier welches gewöhnlich verstanden werden muß, wenn von diesen Thieren in den europäischen Werken weitläufige Beschreibungen oder sonst genauere Nachrichten gegeben werden. Es ist auch diese Art in den meisten größern Museen Europa's und so auch im Museum in Dresden vorhanden. Die genaue Beschreibung und Abbildung des Thieres verdanken wir Pallas, dem wir gleichfalls folgen. — Von Pallas rühren die beiden Abbildungen links her, die rechts stimmt mit dem Exemplare in Dresden überein, sie ist nach einem Exemplare im Petersburger Museum gefertigt und durch Brandt und Ratzeburg bekannt geworden. — Der Wuchs des Thieres ist mit dem des Rehes vergleichbar, auch der Kopf ist rehähnlich, die Schnautze kegelförmig, bei den Männchen dicker und stumpfer. Nase erhaben, rundlich und, wie der unterliegende Theil der Oberlippe, nackt und schwarz. Von der Mitte der Lippe geht ein Streifen bis zum Zwischenraume der Nasenlöcher. Diese sind halbmondförmig, nach vorn weit geöffnet. Unterlippe fast kahlrandig, braun und fein gerunzelt, Oberlippe haarig, bei den Männchen in der Gegend der Eckzähne verlängert und ausgehöhlt; auf der Innenfläche mit rundlichen und länglichen Warzen besetzt. Bei eben denselben auf jeder Seite des Unterkiefers (wo dieser von den Eckzähnen berührt wird), eine etwa 7‴ große, platte, schwielige, rundlich, dreieckige Erhabenheit, mit etwa 1‴ langen, glatten, dünnen Borsten besetzt. Die Zähne sind beschaffen wie bei dem Hirsch. Bei den Männchen im Oberkiefer jederseits ein elfenbeinähnlicher Eckzahn, welcher bei den zweijährigen Thieren schon die Lippe überragt, und bei den Erwachsenen eine ansehnliche Größe zeigt, indem er, seiner Krümmung nach, vom Zahnfleisch an, nicht selten 2—3″ und etwas darüber mißt, mit 9‴ Umkreis an der Basis. Er richtet sich nach außen und abwärts, krümmt sich in einem

seichten Bogen rückwärts, erscheint nach hinten sichelförmig und zusammengedrückt, nach außen und vorn mehr convex, endet dann mit einer scharfen Spitze. Seine Wurzel geht bogenförmig fast durch den ganzen Oberkiefer bis zum Nasenbeine. Auf dem Gaumen zeigen sich 13—14 Paar Runzeln, wovon die vorderen warzig gekerbt. Auf der Schnauze einzelne, lange, braune, am Kinn weißliche Haare. Ueber den Augenbraunen steht eine mit 3, auf dem Jochbein und der Kehle eine mit 2, und auf der Ohrspeicheldrüse eine mit 1 Borste besetzte Warze. Das obere Augenlid hat nur in der Mitte lange, schwarze Wimpern, das untere ist wimperlos. Der vordere, ebene Augenwinkel nackt und braun. Thränengruben fehlen. Nickhaut geht bis zur Hornhaut. Regenbogenhaut graubraun, Pupille eng, linienförmig schief, im Tode kreisrund. Ohren rehähnlich, ziemlich groß, Außenseite mit dem Kopfe fast gleichfarbig, mit sehr feinem Haar besetzt. Spitze schwarz, Innenfläche zottig, weiß, in der Mitte kahl und längsgefurcht. Der Hals erscheint wegen der Haarlänge dicklich und zusammengedrückt. Rumpf langbehaart, am Hinterleibe sich verdickend. Schwanz sehr kurz, dick, stumpf dreieckig, weich, bei Weibchen und Jungen oberhalb mit Haaren, unterhalb mit Wolle bedeckt, bei den Männchen vom zweiten Jahre an, eben so wie eine um den After befindliche, fast herzförmige Stelle, die bis zum Sitzbein geht, nackt, röthlich und stets mit einer riechenden, öligen Feuchtigkeit bedeckt. Der After von dünnen, sparsamen, sich nach innen richtenden Haaren umgeben. Skrotum eirund, sparsam wollig, vor ihm jederseits eine längliche 5''' lange Warze. Noch weiter nach vorn der Moschusbeutel, eine Hervorragung die nach dem Nabel zu, vergl. die Figur links, stärker hervortritt, und seitlich mit anliegend, zusammengeneigten Haaren bedeckt, unten aber dünner und steifer behaart ist. Das Euter der Weibchen trägt 2 Zitzen, ihnen fehlt aber der Beutel. Gliedmaßen schlank, Hinterglieder länger, fleischiger und reichlicher behaart. Klauen verlängert, sehr spitz zusammengedrückt, dreikantig, an allen Beinen wegen einer Zwischenfalte ausspannbar, fast wie bei einer Gems. Afterklauen stark, bei den Weibchen im Verhältniß größer, stumpf, leicht aufstemmbar. Unterfüße kurzbehaart, hintere am Hinterrande mit schlaffhaariger Bürste. Haar gröber als Hirschhaar, sehr locker. Zwischen dem sehr dünnen Oberhaar ein feines Seidenhaar. Jenes zerbrechlich, an der Basis dünn, in der Mitte breit, gedreht, an der Spitze ungedreht, dünn und glänzend. Beiderseits der Brust hinter den Schulterplatten, zwischen den Schenkeln ist die Behaarung locker, dünner, sehr lang und graubraun. Bei den Männchen zieht sich vom Beutel zum Skrotum ein schmaler weichwollartig behaarter Streifen. Seitlich des Skrotum, wie des Beutels sind die Haare sehr lang, richten sich nach vorn und bilden unter dem Rumpfe eine Nath. Hinter den Ohren, jederseits der Brust, auf der Hinterfläche der Vorderschenkel ist ebenfalls eine Haarnath. Die Farbe ist veränderlich, die Spitzen der Haare meist glänzendschwarz mit grauem Ringe. Die Oberlippe, das Kinn und die Ohren sind weißlich, Kopf und Nacken graubraun, an den Seiten mehr grau; die Augengegend graulich. Auf dem Halse, auch bei den Jungen ein paar breite, weiße, zu beiden Seiten schwarz gesäumte Streifen, die in ihrer Mitte eine breite, schwarze, unter der Kehle aufhörende Binde haben, die unter dem Kinn jederseits in einen Winkel ausläuft und bei alten Exemplaren das weiß ganz verdrängt, so daß der Hals unten schwarz oder braun wird. Untertheil schwarzbraun, im Alter grau. Gliedmaßen bräunlichschwarz, die vorderen schwarz. Rücken,

Seiten und Schenkel schwärzlich, oder wie bei den Alten bräunlichschwarz, mit hellbraunen Anfluge bei Jungen bis zweijährig, auch mit gelblichen oder grauen zerstreuten und auch reihenweise gestellten Flecken, die bei den dreijährigen verschwinden. Es kommen auch ganz gelblichweiße Exemplare vor mit milchweißem Kopfe, Hals und Beinen, auch gelblichweiße mit grauer Beimischung und weißen Klauen, ferner graue und bräunliche. Dieses Moschusthier erreicht etwa die Größe eines halbjährigen Rehes. Aufenthalt. In Sibirien im Altaigebirge vom Irtisch an bis zum Obi und von da bis zum Jenisei und um denselben und diesseits des Jenisei um den Yssus und Abakamus. Jenseits des Jenisei im Krosnojareskischen Departement und zwischen dem Jenisei und der Mana und von dort aus bis zu den Flüssen Tunguska und Mangasee. In den Sajanischen Gebirgsketten, welche in der Nähe des Amur und des indischen Ocean verlaufen, fehlt es nirgends. Besonders häufig kommt es am Baikalsee, der Willima und Ober-Lena vor. An der Lena hat man es überhaupt bis Jakutzk beobachtet. Noch häufiger ist es an der Ilga, wo mancher Jäger in einen Winter über hundert in Schlingen oder Fallen fangen soll. Um den Indigirka kommt es nur selten vor. In Sibirien selbst wird indessen der dortige Moschus weniger geachtet (Pall. spic. p. 21) und die Jäger machen wenig Geschäfte damit. Das Fleisch wird oft weggeworfen, obwol es eßbar ist und Pallas selbst sich vom Wohlgeschmacke dessen der Jungen, überzeugte. Die Alten haben immer ihren eigenthümlichen Geruch und ihr Fleisch muß erst in Essig gelegt werden, um genossen werden zu können. Nimmt man dem so eben getödteten Thiere die Eingeweide heraus, so lange es noch warm ist, so benimmt man auch dem Fleische den üblen Geruch, denn dieser hängt besonders den Eingeweiden an. Die Häute werden mit den Haaren zu Mützen und Winterkleidern verarbeitet, ohne Haare aber sämisch gekerbt, weit schöner als Rehfelle. Diese Art liefert den kabardinischen Moschus.

3. Moschus leucogaster Hodgson. **Das weißbäuchige Moschusthier.** Engl. the white-bellied Musk.

In Nepal von Hodgson entdeckt und dem brittischen Museum verehrt, aber wie es scheint, weder abgebildet noch beschrieben.

4. Moschus chrysogaster Hodgson. **Das goldgelbbäuchige Moschusthier.** Engl. the golden-eyed Musk Gray.

Von dieser Art gilt ganz dasselbe, zwei Exemplare und ein Schädel befinden sich im brittischen Museum.

b. Meminna Gray. **Meminna.** Kein Moschusbeutel. Hinterrand des Mittelfußes behaart, aber außen ein wenig unter der Fessel ein ziemlich großer, glatter fleischfarbiger, nackter Höcker; Haar weich, weiß gestreift und gefleckt, was im Alter nur abnimmt, sich aber nicht gänzlich verliert. Kehle ganz behaart. Afterklauen deutlich vorhanden.

5. Moschus Meminna Erxleb. **Die ceylonesische Meminna.** Taf. XV. 96—97. Mahratt. Peesoreh. Engl. the Meminna or Pissay. Indian Musk. Franz. Chevrotain à peau marqué de taches blanches Buff. Tragulus Meminna Bodd.

Olivenbraun graulich oberseits, unten so wie seitliche Streifen und Flecken weißlich. Kaninchengröße, 15 — 17″ lang.

Wurde zuerst durch Knox in seiner Beschreibung von Ceylon bekannt gemacht und abgebildet. Die Ohren sind ziemlich groß, oval und stehen offen, der Schwanz kurz. Das Thier lebt auf Ceylon im Schilfe und hat dieselben Sitten wie die Arten in Java. Ham. Smith sah ein paar Exemplare lebendig, aber sie waren bereits sehr matt. Linnée und Buffon sprechen dem Thiere die Afterklauen ab, auch Fischer wiederholt dies, aber mit Unrecht. Nach einer neuen Mittheilung vom Maj. Sykes über die Thiere in Dukhun wird (Proceedings 1830 p. 104) gesagt, daß dies zierliche Thierchen sich in ziemlicher Anzahl in den dichten Wäldern, nicht in Ebenen, der Western Ghauts aufhalte.

6. Moschus (Meminna) malaccensis Gray. **Die malakkische Meminna.** Engl. the Malacca Pissay.

Kam von Singapore in das Brittische Museum und dürfte noch weder beschrieben noch abgebildet sein.

7. Moschus aquaticus Ogilby. **Wasser-Moschusthier.**

Wurde von Mr. Whitfield von Sierra Leone gebracht. Diese Art kommt mit M. Meminna in der Zeichnung und den Kennzeichen ziemlich überein, hat aber die allgemeine Färbung und das Kennzeichen an der Kehle wie M. Stanleyanus, in der Größe hält sie das Mittel zwischen dieser Art und M. moschiferus. Das merkwürdigste ist das Vaterland, da man bisher nur vom Continent und den Inseln Indiens wirkliche Moschusthiere kannte. Der Earl of Derby kündigte in einem Briefe vom 7. Aug. 1841 der Zoological Society die Ankunft von einem Paar dieser afrikanischen Moschusthiere an, von denen das Weibchen in seiner Menagerie sich in bestem Wohlsein befand. Auch von zwei Skeleten, die er besaß, sendete er eins von einem Männchen ein, über welches am 24. August berichtet wird, daß es in der Oberkinnlade genau so wie andere Arten, zwei sehr entwickelte Eckzähne besitze. Eine ausführliche Beschreibung soll in den Transactions der Zoological Society folgen.

c. Lagelaphus Rchb. Tragulus Gray. non Briss. nec Ham. Smith. **Kaninchenhirsche:** kein Beutel, Hinterrand des Mittelfußes ziemlich kahl und leicht schwielig, Haar weich, angedrückt, in der Jugend nicht gefleckt. Kehle etwas nackt, ausgehöhlt und fast drüsig, ein schwieliges Mittelfeld zwischen den Aesten der Kinnlade, von da verläuft ein Band nach dem Vordertheile des Kinnes. Auch sie haben, wie alle, Afterklauen.

8. Moschus Pelandoc Ham. Smith. **Das Pelandok.** Taf. XVI. 98. 99. Pelandoc Raffles? M. Kauchil Fr. Cuv. non Raffl. M. fulviventer Gray? Chevrotain de Java ou Kanchil Fr. Cuv.

Rothgelb, schwarz melirt, Nase, Stirn und Nacken mit breitem schwarzen Längsstreif; Kehle und Vorderhals weiß, letzterer mit zwei von der Mitte schief nach außen und abwärts gerichteten schwarzen Streifen, Bauch und Beine gelblich. Länge 20″, Schwanz 2″, Schulterhöhe 10″, Kreuzhöhe 11″.

Sir T. S. Raffles benannte so eine Art, welche etwas niedriger als andere, aber dicker gebaut ist und größere Augen hat. Dem Citate nach wurde diese von

H. Smith mit M. Napu Fr. Cuvier zusammengestellt, indessen ward M. Napu von ihm auch gesondert beschrieben und ebenfalls Fr. Cuviers Abbildungen dazu gezogen, im Jahre 1836 auch von Gray diese Abbildung zu seinem M. javanicus citirt, so daß nur das später erschienene Chevrotain de Java ou Kanchil von Fr. Cuvier hierher gehören kann, auch der Beschreibung nach allein hierher paßt. Der Name Moschus javanicus findet sich für alle drei Arten bei den verschiedenen Schriftstellern gebraucht. Eine sorgfältige Auseinandersetzung dieser Arten können wir erst von der Zukunft erwarten, wenn einmal durch Vergleichung vieler Exemplare bestätigt werden kann, was an ihnen wesentlich und was zufällig und veränderlich ist. Fr. Cuvier hatte die Thiere, welche General Latapie aus Java brachte, lebendig vor sich und sagt von ihnen folgendes. Männchen und Weibchen waren nur wenig verschieden, das Weibchen mehr rothgelb als das Männchen, auch etwas kleiner, und dieses hatte wieder einen dickern Nacken und Hals. Kopf oben und seitlich schön und rein fahl, nur über die Stirn zog sich ein dunkelgrauer Streif, dessen Farbe sich auch mit der fahlen Farbe des Maules unmittelbar über der Muffel mischte. Hals schiefergrau, dunkler oben als seitlich. Rücken, Schultern, Seiten, Kreuz, Vorderseite der Keulen fahl und braun melirt, das Braun verbreitet sich vorzüglich über den Rücken. Außenseite der Gliedmaßen mit den Läufen innen und außen, Hintertheil der Keulen und Oberseite des Schwanzes rein und glänzend rothgelb. Kinnlade, Kehle, Vorderhals und Brust, Bauch und Innenseite des Obertheils der Gliedmaßen und Hüften nebst Unterseite des Schwanzes weiß. Zwei schwarze Binden beginnen am Unterhalse nahe beisammen und steigen seitlich in einen seichten Bogen abwärts und auswärts, wo sie noch im weißen Felde vor den Schultern endigen. Ein lichter fahlgelber Streif zieht sich längs der Brust und des Bauches bis zu den Geschlechtstheilen hin. Die fahlbraunen Farben rühren daher, daß die Haare an ihrer Basis meist gegen die Spitze hin fahl und dunkelbraun, mehr oder weniger breit geringelt sind. An den rothgelben Stellen sind die Haare ganz rothgelb und auf den weißen ganz weiß. Muffel und Hufe sind schwärzlich, die Ohren innerseits fleischfarbig. Das Weibchen war sanft und zutraulich, das Männchen wild und bös. Sie paarten sich indessen und das Weibchen gebar ein ihm ganz ähnliches Junges, welches auch bei der Geburt so entwickelt war, wie es die Lämmer oder Hirschkälber sind.

M. fulviventer Gray, wird von seinen Autor so characterisirt: rothgelb, schwärzlich gemischt, Nacken mit breitem schwarzen Längsstreifen; Kehle, Halsseiten und Vorderbeine röthlich rothgelb; Seiten und Unterseite gelblich rothgelb; Kinnränder, drei Striche an der Brust und ein breiter Strich beiderseits auf Brust und Bauch, so wie die Hüften innen und vorn, nebst Schwanz weiß.

Hierzu rechnet er „le jeune chevrotain Buff. XII. t. 42—43.“ Eins kam durch den General Hardwicke, ein anderes durch Eduard Burton Esq. in das brittische Museum. Es ist dem M. Kanchil sehr ähnlich, unterscheidet sich aber dadurch, daß es unterseits blaß rothgelb ist und 4 weiße Streifen hat, die von den Seitenstreifen vor der Brust durch schmale Querbinden gesondert sind, welche diese vom Weiß des Kinnes trennen, während die mittleren vorn durch die Verbindung von zwei dunklen Streifen begränzt sind. Das Kinn hat jederseits hinter dem Mundwinkel einen kleinen braunen Fleck, der den anderen Arten fehlt. Die Jungen, wenige Wochen alt, haben

schon die Farbe der Alten. Bei keinem von den drei Exemplaren des brittischen Museums ist das Vaterland genau bezeichnet. Gray glaubt, daß diese Art vielleicht von Raffles unter seinem Pelandoc verstanden gewesen sein möge.

9. Moschus Stanleyanus Gray. **Das Stanleyische Moschusthier.**

Röthlich rothgelb, Haare schwarzgespitzt, unten weniger glänzend; Hals und Brust glänzend rothgelb; Kinnränder, drei Bruststriche, die Brust, Hüften innen und vorn, Schwanz unten weiß; Vorderkopf und Läufe dunkler; Muffel, ein Streif beiderseits um die Augen, Ohren außen und am Rande schwarz.

Durch den Glanz der Farbe und Mangel des Nackenstreifes von allen verschieden. In der Menagerie des Earl of Derby zu Knowsley fanden sich (im Jahre 1836) vier Exemplare lebendig, zwei andere erhielt der zoologische Garten, wovon eins eine Varietät ist, durch die Prinzessin Victoria. Die Varietät hat weniger weiß an den Kinnrändern, die Bruststreifen sind unterbrochen und weniger deutlich, die Kehle etwas dunkler.

10. Moschus Napu Fr. Cuv. **Das Napu.** Taf. XVI. 100—101.

Cervus javanicus Osbeck. Moschus javanicus Pall. Gmel. Gray. — Engl. the Napu. Franz. Le chevrotain Napu. — Chota Beta Rou de Ramon.

Rostfarbig, schwarz gemischt, Hals braun grauwolkig, Kinnrand, 3 Bruststreifen, welche nach hinten breiter sind, Brust, Bauch, Hüften innenseits und Schwanz unten weiß, Beine, Kopfseiten und Hintertheil glänzend rothgelb; Hinterkopf schwärzlich. Länge 24″, Mittelfuß $4\frac{1}{2}$″.

Gray sagt, daß diese Art größer und blasser sei, als die andere, und durch das Weiß der Unterseite, so wie zwei schwarzbraune Streifen zwischen den drei weißen Bruststreifen und an einem einfachen, schmalen, blassen Bande gegen die Brust zu erkennen sei. Hierbei bemerken wir indessen, daß die Zeichnung, namentlich die Zahl der hellen und dunklen Streifen an der Brust nicht beständig zu sein scheint. Auf Fr. Cuvier's Abbildung, welche wir wiedergeben, hat das stehende Thier jederseits einen, das liegende drei dunkle Streifen. Jardine bildet unter dem Namen Napu Musk zwei Thiere ab, von denen das eine links mit diesem, die Figur rechts schon wegen des aschgrauen Halses mit unserem Pelandoc oder Canchil Fr. Cuv. übereinstimmt. — Fr. Cuvier's eigene Beschreibung ist folgende: Das Napu ist so groß als ein starker Hase, etwas schwer gebaut. Die Beine jedoch außerordentlich zart. Kopf lang und gebogen, ohne Zierlichkeit, dem des Aguti oder der Grimm-Antelope ähnlich, sieht mit seinen großen Augen mehr dumm als sanft aus. Bemerkt man noch, daß das Napu sich gewöhnlich in sich selbst zurückzieht und vollkommen unbeweglich ist, wenn es aufrecht steht, oder zusammengekugelt wenn es liegt, und im Gehen sein schweres Hintertheil vorwärts schleppt, so verliert die Vorstellung, die man sich von ihm macht, ihre Annehmlichkeit. Die Farbe ist braun mit grauschwarz oder fahl gemischt. Die fahle Farbe herrscht längs über den Rücken und Schwanz, über die Keulen, Hals und Kopf, grau und schwarz unter den Schultern, an den Seiten und Hüften. Diese verschiedenen Tinten rühren davon her, daß die Haare auf den fahlen Stellen größtentheils diese Farbe haben, an der Spitze aber schwarz sind. Hals und Kopf sind dunkler braun als der Rücken,

weil da die schwarze Spitze länger ist. Die gelbgrauen Stellen haben gelbgraue schwarzgespitzte Haare und wo die Haare sehr dicht und angedrückt sind, scheinen solche Stellen schwarz. Die Kinnlade ist weiß und zwei weiße Streifen, welche daselbst entspringen, verlaufen über die Wangen, zwei andere weiße Binden entstehen an derselben Stelle wie die ersten und steigen herab bis an die Schultern; eine helle Binde läuft über die Brust, wird breit und verbindet sich mit dem Weiß dieser Stelle. Der Oberrand der beiden ersten weißen Binden ist schwarz gesäumt und die anderen Binden sind alle von einander durch braunschwarze Haare getrennt. Bauch, Vorder- und Oberseite der Hinterkeulen, so wie Hinter- und Oberseite der Vorderbuge und die Unterseite des Schwanzes weiß. Schnautzenspitze nackt, Augen mit nacktem Ringe, von wo ein nackter Streif ausgeht, welcher sich mit dem Mundwinkel verbindet. Diese nackten Stellen sind schwarz, mit einen leichten Zug in Violet. Die Freßwerkzeuge, die Sinnes- und Bewegungsorgane erinnern schon an die Gazellen. Die Schneidezähne der Kinnlade sind jederseits zu 4, der erste breit, dünn und palettenähnlich, beide folgende weit schmaler, spitzig, etwas gekrümmt; der vierte etwas breiter als vorige, alle innenseits mit einer Längsleiste befestigt. Die Backenzähne finden sich in beiden Kinnladen jederseits zu sechs, die drei ersten einfacher als die drei folgenden, welche untereinander ähnlich, wie die Mahlzähne anderer Wiederkäuer aussehen. Nur der letzte unten hat hinterseits einen Lappen mehr als die anderen. Am Vordertheil des Kinnbacken entspringt ein kleiner zusammengedrückter, von vorn nach hinten geneigter Zahn, welcher den Eckzähnen der Hirsche analog ist und bei anderen Arten dieser Gattung ausgebildeter ist als bei dieser. Die Augen sind ohne Thränengruben, habe eine elliptische, horizontale Pupille, die Ohren eine ovale Muschel und sehr einfachen Bau. Die Nasenlöcher umgiebt eine Muffel. Mund und Zunge sind sehr groß, letztere glatt und streckt sich heraus bis über das Auge. Die Lippen tragen keine Schnurren, an den Läufen sind auch keine Bürsten und das Haar glatt und sanft, lauter Seidenhaar ohne Wollhaar. Die Gliedmaßen haben nichts besonderes, die Zehen sind durch eine schlaffe Haut ziemlich bis an die Hufe vereint, diese sehr lang und sehr spitz, auch die Afterklauen (les ergots) lang, walzig und spitzig. Das beschriebene Exemplar zeigte eine nackte scheinbar schwielige Stelle längs des Brustbeins, auf welcher das Thier ruht. Eine kleine nackte Stelle findet sich auf der Handwurzel (le poignet), welche das Thier gegen den Boden stemmt, wenn es sich legt, doch fragt sich, ob diese immer vorhanden ist. Die 4 Bauchzitzen stehen sehr nahe beisammen und dürften im, von Milch angeschwollenen Zustande nur ein Euter bilden. Cuvier's Thier bot folgende Verhältnisse dar: 1′ 8″, nämlich Schnautzenspitze bis zu den Ohren 4″, von da bis zu den Schultern 4″, von da bis zur Schwanzwurzel 1′. Schwanz 3″. Schulterhöhe 9″ 4‴. Kreuzhöhe 1′. Duvaucel bemerkte über das Napu, daß es in Sumatra wild vorkömmt, sich aber leicht an Personen gewöhnt, die sich mit ihm abgeben, ohne jedoch bemerkenswerthen Verstand zu zeigen. Es findet sich in den Gehauen, nicht im Hochwalde, es kommt nicht selten in die Nähe der Wohnungen, wo es weniger den Menschen, als in den Wäldern die reißenden Thiere, zu fürchten hat. Auch das in der Menagerie zeigte sich friedlich und nahm wenig Notiz von seiner Umgebung. Man mochte es auf den Arm nehmen, wieder hinabsetzen, an einen dunklen oder finsteren Ort bringen, in einen neuen oder in seinen gewohnten Stall sperren, alles war ihm einerlei und

seine ganze Existenz beruhte auf Essen, Trinken und Schlafen. Die Stimme, die es selten hören ließ, war nur ein sanftes Blasen.

11. Moschus Kanchil Raffl. **Das Kanchil.** Taf. XVI. 102—103. M. javanicus Griff. — Franz. Le chevrotain adulte Buff. VI. le Chevrotain de Java Buff. VI. t. 30. le Kranchil ou Kanchil A. de Quatrefages. Engl. Javan Musk Shaw. the Kantchil. —

Gelbbraun, schwarz gemischt, Hals graulich und weiß gemischt, Nackenstreif dunkelbraun, Beine außen gelbroth, Kinn und drei Streifen von da im graubraunen Grunde abwärts, dann Brust und Bauch nebst Innenseite der Keulen schneeweiß. Ich messe 17½″ Länge, Schulterhöhe 8″, Kreuzhöhe 9″. Kopf 3″ 10‴. Ohrlänge 13‴. Breite 10‴. Nasenspitze vom Auge 1″ 9‴. Ohr vom hintern Augenwinkel 1″. Vorderlauf aus dem Gelenk bis zu den Huffpitzen 2″ 9‴. Hinterlauf von der Ferse bis zu den Huffpitzen 4″ 4‴.

Das Auge hat wenigstens 8‴ im Durchmesser. Das Thier ist kleiner als M. Napu, dunkler von Farbe, welche bereits oben genau erläutert worden ist, und theils durch einfarbige, theils durch doppelfarbige Haare bedingt wird. Ueber den ganzen Rücken und die Seiten verläuft ein gelbbräunliches Haar mit schwarzen Spitzen, welche um so länger sind, je schwärzer der Grund, wie dies über den Rücken der Fall ist, erscheint. Von den Wangen aus über den Hals ringsum sind die Haare in ihrer größten Ausdehnung schwarzgrau, in die Basis heller verlaufend und vor der Spitze eine ziemliche Strecke weiß, einigen fehlt die kurz schwarzgraue Spitze, so daß das Weiß die Endfarbe bildet. Die Haare sind ganz gerade, rund und in die sehr feine lange Spitze verdünnt, am Halse 5—6 Linien, am Hinterrücken bis über ⅔″ lang, aus der weißlichen Basis immer brauner werdend, bis sie in die schwärzlichen Spitzen verlaufen. Die Haare der Unterseite sind vom Ursprunge an schneeweiß, feiner und weicher, von gleicher Dicke und die längeren am Bauche geschlängelt und gegen ⅔″ lang. Die Hufe sind gelbbräunlich, vordere und hintere 5‴ lang, 2″ breit, in die Spitze sehr verschmälert, der Außenrand scharf. Afterklauen 2‴ lang, angedrückt, die hinteren kaum kürzer. Die Eckzähne sehe ich 2‴ lang herausstehen, die Vorderzähne unten, von sehr verschiedener Form, die beiden mittlern beilförmig platt, die geraden aufrechten Innenränder lassen eine Lücke und gehen durch eine Abrundung in den Oberrand über, dann um eine nach außen gerichtete Spitze in den schief einwärts gerichteten Außenrand wieder herabsteigend. Die beiden folgenden sind sehr schmal, aber eben so lang als die mittleren und stehen so dicht aneinander, daß sie wie ein getheilter Zahn mit zwei sehr schmalen abgerundeten Spitzen aussehen. Der äußerste steht noch etwas schiefer nach außen geneigt als vorige, ist so breit als beide zusammen, aber kürzer und einfach abgerundet. Die Backenzähne kann ich nicht untersuchen. Das Vaterland dieser Art ist Java, daher stammt das Exemplar unsers Museums, so wie auch die 5 Exemplare des brittischen Museums.

12. Moschus Griffithii Fischer. **Griffith's Moschusthier.** Taf. XVI. 104—105. M. pygmaeus Griff. nec Linn. — Pigmy Musk of Sumatra Griff.

Oben rostbraun graulich, mit drei weißen verwischten Brustquerbinden, Gliedmaßen braungelb. Größe des Kanchil.

Griffith gab die Abbildung dieser Art, nach dem zu Exeter Change lebenden Thiere, im J. 1827. Fischer erkannte, daß dies Thier keineswegs M. pygmaeus sei, und gab ihm obigen Namen. Griffith sagt späterhin, daß dasselbe allerdings in diese Gattung gehöre, die Schnautze lang und zugespitzt sei, die Eckzähne indessen aus dem Maule noch nicht herausstehen. Gray meint späterhin (proceed. 1836. 66) daß die Synonymik einiger Arten wegen der unvollkommenen Bekanntschaft mit diesen Thieren noch nicht genügend gegeben werden könne und gegenwärtige Art vielleicht zu M. Pelandoc gehöre, welchen Namen er indessen im Verzeichniß des brittischen Museums, fragweise zu seinem M. fulviventer gezogen hat.

13. Moschus? pygmaeus L. Ekxl. **Das Zwerghirschchen, Zwergmoschusthier?**

Unter diesem Namen wird wahrscheinlich mancherlei in den Büchern verstanden. Cerva parvula africana ex Guinea, rubida sine cornibus Seba thes. I. p. 70. t. 43. f. 1. 2. und Cervus africanus pilo rubro Seba ibid. p. 73. t. 45. f. 1. ist der Ursprung des Thieres, welches also aus Guinea stammend, obigen Namen erhielt. In Schreber's Werke wurde dasselbe mit dem malayischen Kant-chil und dem javanischen Poetjau vermischt und S. 959 das Vaterland geradezu als Ostindien genannt. — In der Abbildung habe ich das Thier gegeben, welches noch im Pariser Museum als M. pygmaeus aufbewahrt wird, und wahrscheinlich zu der auch noch zweifelhaften Antilope spinigera Temm. gehört. Hier im Museum zu Dresden gehört das Zwerghirschchen zu Antilope pygmaea, unter welchem Namen ich dasselbe weiter unten beschreiben werde.

Dritte Gattung.

Camelopardalis L. Gm. Die Giraffe, der Kameelparder.

Beide Geschlechter mit Stirnzapfen ohne Geweihe, das Männchen noch mit einem Höcker vor jenen und so wie diese mit Fell überzogen. Hals und Vorderbeine länger als Rumpf.

Camelopardalis Giraffa Linn. **Die Giraffe.** Taf. XVII. u. XVIII. Männchen, Weibchen und Junges. — Kameelparder. — Griech. ἡ *Καμηλοπάρδαλις, εως* Oppian. Lat. Camelopardalis, ovis fera Plin. Camelopardalis, Camelus indicus Johnst. Orasius, Oraflus Vincent. Albert. Tragus Giraffa Klein. Cervus Camelopardalis Hasselquist. Linn. syst. nat. Giraffa Camelopardalis Briss. Zimmerm. Arab. Siraf, Zuraffa, Zuraphate, Zurnapa. Pers. Seraphah. Hebr. Zomer. Chald. Deba. Hottent. Naip. Franz. la Giraffe, le Camelopard. Engl. the Giraffe, the Camelopard. Holl. Kamel-paard. Dän. Kameel-pardern. Schwed. Kamelo-parden. Ital. Camellopardo, Girafa. Span. Jirafa, Camello-pardel. Port. Girafa, Camello-pardel. Ung. Grif-Madar.

Aus der Zusammenstellung der Abbildungen der Alten, welche Johnson in seinem Werke über vierfüßige Thiere gegeben hat, kann man ersehen, welche abentheuerliche

Vorstellung man sich von diesem Thiere durch Jahrhunderte hindurch gemacht hat. Wie spät aber die Wahrheit an den Tag gelangt ist, zeigt sich selbst noch bei Vergleichung jener Carricaturen von Giraffen, welche in Schreber's Säugethierwerke und im Dictionnaire des sciences naturelles vorkommen, mit denen, welche endlich in den letzten Jahren nach lebendigen Thieren gefertigt worden sind. — Die erste Giraffe scheint unter der Dictatur von Julius Cäsar nach Rom gebracht worden zu sein. Zur Zeit des Horaz kamen sie öffentlich auf die Bühne und erregten lebhaften Beifall. Varro berichtet, der Name bedeute die Gestalt des Kameels mit den Flecken des Parders. Unter Kaiser Philipp kamen auf einmal zehn Exemplare nach Rom. Kaiser Friedrich besaß eine zur Zeit des Albertus Magnus. Die von Levaillant geschossene wurde in das Pariser Museum gebracht, aber nicht gut ausgestopft, so daß die Abbildung, die Formen des Thieres nicht gut wiedergab. Die für die Kenntniß dieser Thiere günstigste Periode eröffneten Lichtenstein und Rüppel durch ihre zuverlässigen Berichte und am meisten wurde dieselbe gefördert, als der Pascha von Egypten in Erfahrung brachte, daß Araber in der Provinz Sennaar in Nubien ein paar junge Giraffen mit Kameelmilch glücklich aufgezogen hatten und diese zum Geschenk für europäische Monarchen bestimmte. Er ließ sie nach Cairo bringen und daselbst drei Monate lang in seinen Gärten für die weitere Reise ausruhen und pflegen, worauf man sie auf dem Nil nach Alexandrien auf Böten beförderte. Die Consuln von England und Frankreich looßten um die beiden weiblichen Thiere und letzterem fiel das schönere und größere Exemplar zu, welches ich im J. 1828 in Paris sahe, wo noch alle Moden à la Giraffe florirten. Das schwächere Exemplar kam am 11. August 1827 nach London, wurde dann zu Sandpit Gate in der Privatmenagerie des Königs von England gehalten, wuchs in zwei Jahren 18 Zoll, starb aber bald an immer zunehmender Schwäche. Man hatte es mit Gerste, Hafer, zerschnittenen Bohnen, Eschenblättern und Milch genährt. Ein anderes kleines und schwächliches Exemplar starb etwa um dieselbe Zeit in Wien. Späterhin kamen mehrere Giraffen nach London und im Garten der Zoologischen Gesellschaft befanden sich einmal sieben Exemplare beisammen. — Größe. Hamilton Smith sagt, daß von einem Dutzend Exemplaren, welche er verglichen, das von Burchell an das brittische Museum gelieferte Männchen von 17′ 6″ das größte sei. Levaillant giebt den Männchen 15—16 und den Weibchen 13—14′ Höhe. Rüppel mißt das Fell des Männchen 15′ 6″, meint aber, daß das lebende Thier um 1′ höher gewesen sein möge. In den Verhältnissen ist am auffallendsten die Länge des Halses und der Vorderbeine, in Vergleich zu der Kürze des Kopfes und Rumpfes nebst den Hinterbeinen. Rüppel giebt folgende Maaße eines Männchens: Höhe 15′ 6″. Schulterhöhe 9′. Kreuzhöhe 7′ 9″. Rumpflänge 5′ 3″. Kopf 2′ 3″ 6‴. Ohren 7″. Stirnzapfen 7″, vorderer Stirnhöcker 3″ 6‴. Hals 6′. Vorderbeine vom Ellenbogen bis zur Huffspitze 6′ 6″. Hinterbeine vom Knie bis zur Huffspitze 6′. Die Farbe ist isabellfahl, unterseits weiß, über den Rücken etwas dunkler. Die ganze Fläche ist, mit Ausnahme der Bauchseite, der Innenseite der Keulen und der ganzen Läufe, gefleckt, die Flecken von mehr oder weniger brauner oder roströthlicher Farbe, nach den Individuen verschieden, die Form der Flecken meist trapezoidisch und so, daß die Seiten der naheliegenden parallel werden, der blaße Grund sich netzartig hindurch zieht, auch manche

Flecken selbst wieder von schmäleren Streifen der Grundfarbe durchschnitten sind. Die Flecken am Kopfe und den Schenkeln sind kleiner und entfernter, um die Ohrdrüsen herum fast punktförmig. Der breite Scheitel und die höheren, an ihrer Basis zwiebelartig wulstigen Stirnzapfen sind hellbraun kurz behaart, letztere auf ihrer Spitze halbkuglich abgerundet mit schwarzem Haarbüschel, bei den alten Männchen wahrscheinlich nach Abreibung, nur ringsum mit einzelnen schwarzen Borsten versehen Das obere Augenlid steht horizontal, trägt nur nach vorn sehr lange, schwarze Wimpern, das Auge ist groß, die Regenbogenhaut schwarzbraun, die Pupille kreisrund. Das Vordertheil des Kopfes ist auffallend verschmälert, die Oberlippe weit länger und breiter als die Unterlippe, ringsum über sie vorstehend, an den Seiten siebartig aussehend von den vielen eingefügten Borsten, welche in mehrere Reihen gestellt sind. Der lange Hals trägt eine kurze, aufrechte, gelbliche Mähne bis zu den Schultern, und ist so sehr zusammengedrückt, daß sein Querdurchmesser nach dem Kopfe zu, nicht größer ist als die Entfernung zwischen den Spitzen der Stirnzapfen. Der Rücken erscheint bedeutend abschüssig nach hinten. Durch die Kürze des Rumpfes werden die Beine nahe aneinder gestellt, dies und die übrigen Mißverhältnisse der Theile bedingen den natürlichen Paßgang des Thieres, den man schon seit den Zeiten des Bischoff Heliodorus gekannt hat, und Lichtenstein beschreibt ihn aus eigner Ansicht der Giraffen, im Zustande der Wildniß. Der Thiermaler Davis bezweifelte dies, indessen ist doch neulich immer wieder beobachtet worden, wie die Giraffe beim Auslaufen unveränderlich einen Vorderfuß, dann den Hinterfuß der entgegengesetzten Seite in Bewegung bringt, fast unmittelbar darauf den Vorderfuß der nämlichen Seite, dann wieder den entgegengesetzten Hinterfuß und in Folge des schnellen Vorwärtsschreitens desjenigen Beines, das die Bewegung eingeleitet hat, gewinnt der Gang das Ansehen, als ob die beiden Füße einer und derselben Seite sich zu gleicher Zeit bewegten, obwohl es allerdings in der That nicht eigentlich der Fall ist, denn genau beachtet, findet eine kleine Pause zwischen dem Heben des Vorder- und Hinterfußes der einen Seite statt. So oft die Giraffe ihren Spaziergang beginnt, reckt sie den langen Hals horizontal vorwärts, so daß sich der Körper in seiner ganzen Länge zeigt. Der Ausdruck des Gesichts ist Sanftmuth und Gutmüthigkeit und beides bewährt sich in ihrem Benehmen. Die wohlgeformten Ohren wenden sich willkührlich und empfangen den Schall aus weiter Ferne. Die Nasenlöcher sind wie bei dem Kameel und der Geruch scharf und fein. Merkwürdig ist die sehr schmale aber bis 17 Zoll lange Zunge, deren sich die Giraffe als Greiforgan bedient, sie um die Zweige der Akazien herumschlingt und diese herabzieht, während sie mit den Lippen die Blätter ergreift und verzehrt. Man will die schwärzlichblaue Farbe der Schleimhaut der Zunge damit in Verbindung bringen, daß sie den Strahlen der Sonne sich oft aussetzen muß, und dadurch vor dem Blasenziehen gesichert werde. Die Giraffe frißt gewöhnlich stehend die Blätter von den hohen Akazien ihres Vaterlandes; wenn sie Nahrung vom Boden aufnimmt, so spreizt sie die Vorderbeine auseinander, um bei der bedeutenden Höhe des Brustkasten und bei der großen Länge der Vorderbeine, mit dem Kopfe zum Boden gelangen zu können. Will sie sich niederlegen, was auch zum Wiederkäuen immer geschieht, so läßt sie sich zuerst auf das Hufhaar des äußeren Vorderfußes, dann auf das Knie des anderen nieder, um nun das Knie des ersten ebenfalls beugen zu können, schiebt dann einen Hinterfuß langsam

fort, bis der andere zwischen die Vorderbeine vorgerückt ist. Während dieser Zeit hält Kopf und Hals das Gleichgewicht, bis das Thier bemerkt, daß seine Beine sämmtlich in passender Lage sind, dann legt es sich auf die Seite nieder und pflegt so der Ruhe. Schlafend beugt es den Hals zurück und legt den Kopf auf das Hintertheil des Rumpfes. Zwischen den Vorderbeinen finden sich Hautfalten, welche bei dem Ausspreizen der Vorderbeine sich ausgleichen, ohne Schwielen zu sein, auch an den Buggelenken der Vorderbeine ist die Haut zu Aufnahme des Ellenbogenknochens sackförmig während der Ruhe, und nur im Gehen gespannt. Der Schwanz reicht bis zur Kniekehle, ist blaßfahl und trägt am Ende eine einseitige, am Ursprunge breitere, über spannenlang herabhängende Quaste, grober, schwarzer Haare. — Die Giraffe bewohnt Afrikas Waldgegenden und kommt seltner in die baumleeren Ebnen, sie scheinen sich familienweise 3—4 zusammenzuhalten, ein bis zwei Junge mit ihren Aeltern. Denham, Clapperton und Rüppel beobachteten sie in Rudeln von 5—6 Stück im Norden von Afrika, und das in Abyssinien vorkommende Thier ist bestimmt das der Alten, von den Egyptern vielfach in ihren Bilderwerken dargestellte und den Römern bekannte, während Levaillant's und Burchell's Giraffe aus Südafrika für verschieden gehalten wird. Eine sehr unbestimmte Nachricht von Mungo Park spricht von einer ungefleckten Giraffe in Central-Asien. Nähert man sich einem Rudel Giraffen, so fliehen sie nicht auf den ersten Anblick, allein bei weiterer Annäherung setzen sie sich in ihren eigenthümlichen und schweren Galopp, welcher doch so rasch von statten geht, daß das schnellste Pferd sie nicht einhohlt. In freier Ebene werden sie endlich niedergerannt, machen aber ermüdet eine plötzliche Wendung rechtsum und vertheidigen sich lebhaft durch Ausschlagen mit den Vorderbeinen, so daß ein erwachsenes Thier niemals lebendig gefangen werden kann. Selbst der Löwe muß auf diese Weise vom Kampfe mit ihr abstehen und kann sich nur aus dem Hinterhalte plötzlich auf sie springend, sich ihrer bemächtigen. Der Hörner oder Stirnzapfen scheint sie sich einzig und allein zum Herabbeugen der Zweige zu bedienen, nicht um sich damit zu vertheidigen. Die jung eingefangenen gewöhnen sich bald an den Menschen und an Kameele und Pferde. Eigentlichen Zorn oder Bosheit hat man niemals an einer Giraffe bemerkt, auch ist das Thier eigentlich nicht scheu, nur vorsichtig, so daß z. B. die am Nilufer zu den Böten hinabgeführte über die in der Eile gebaute schwankende Brücke, auch auf den mit Sand bestreuten Matten, nicht hinabgehen wollte, sondern die Vorderbeine ausspreizte und sich niederlegte, als man aber ein Kameel vorausgehen ließ, folgte die Giraffe diesem, an dasselbe sich dicht anschließend, vertrauensvoll nach. Herr Schreyer hatte bei der, einen Theil dieses Sommers über hier in Dresden anwesenden zwei Jahre alten, schönen männlichen Giraffe, welche unsere Abbildung Taf. XVII. darstellt, folgende sinnreiche Einrichtung getroffen, sie in ihren Reisewagen zu locken. Der Wagen hatte hinten Flügelthüren und unten eine Querklappe, welche, nachdem die Hinterräder bis an die Achse in den Boden gesenkt waren, herausgeklappt und mit Erde bestreut wurde. Die Giraffe wurde nun dadurch in den Wagen gelockt, daß man das entgegengesetzte Vordertheil öffnete und als sie dort Licht einfallen sahe, hielt man ihr Futter vor, darauf folgte sie in den Wagen und schaute vorn zur Oeffnung heraus. — Nächst der trefflichen Anatomie der Giraffe, welche Richard Owen gegeben hat, von welcher wir in unserer Characteristik bei Erläuterung der davon unzertrennlichen Abbildungen sprechen werden,

verdanken wir diesem trefflichen Beobachter ganz neuerlich auch die erste Mittheilung über die Fortpflanzung dieser merkwürdigen Thiere. Am 18. März und 1. April 1838 fand im Garten der Zoological Society die Vereinigung eines Paares statt. Dieselbe war so kurz, wie bei den Hirschen. Nur in dieser Zeit gab die erwachsene Giraffe einen Stimmenlaut von sich, das Männchen ließ ein gurgelndes Blöcken, dem der Hirsche nicht unähnlich, hören. Nach der zweiten Vereinigung nahm das Weibchen das Männchen nicht mehr an. Die Männchen, welche sonst nicht in dem Grade kampflustig als die Hirscharten sind, springen in dieser Periode mit den Hörnern gegeneinander, mit denen sie einander an der Seite und über den Rücken des Halses herabfahren, doch bemerkte man keine Hufschläge. Es vergingen mehrere Monate, bevor der Leib des Weibchens seinen Umfang änderte, bis endlich in der Lendengegend eine Ausdehnung bemerkbar wurde und die Bewegungen des Fötus an den Bauchwänden gefühlt werden konnten, besonders an der linken Seite, wornach also das Junge im linken Horn des Fruchtträgers lag. Als aber mehr als ein Jahr vergangen war, so wurden diese Symptome von Trächtigsein wieder zweifelhaft, um so mehr als die Zunahme des Thiers nicht so unproportionirlich wurde, als sonst bei den Wiederkäuern gewöhnlich. Anfangs Juni 1839 trat eine Veränderung in den äußeren Geburtstheilen ein, vom 10. Juni erweiterte sich das Euter und die Zitzen fingen an zu schwellen. Endlich nach einem Trächtigsein von 444 Tagen oder 15 Monaten, 3 Wochen und 3 Tagen nach der zweiten Vereinigung, begann die Geburt am Mittag des 19. Juni 1839. Die Vorderbeine drangen zuerst bis an die Knie durch das Chorion und die Geburtstheile hindurch. Nach 5 – 6 Minuten trat das Maul hervor, der Kopf drängte sich über das linke Bein. Das Mutterthier stand während der kurzen Geburt und schien von seinen Wehen nicht eben angegriffen zu sein. Das junge Thier war nach der Geburt bewegungslos, etwa eine Minute verging, als die erste krampfhafte Athmung bemerkt wurde. Dieser folgte ein allgemeiner Schauder und dann eine regelmäßige Respiration. Es fanden nun 43 Einathmungen in einer Minute statt und dabei öffneten sich die Nasenlöcher merklich. Die Ausathmung begleitete ein leises Blöcken, etwa so wie bei einem Hirschkalbe. Nach einer halben Stunde versuchte die junge Giraffe aufzustehen und stützte sich auf die Vorderkniee, in einer Stunde stand sie aufrecht, die Beine wankten nach der Mutter hin, doch diese wehrte das Junge ab und blickte es, während sie das Maul herabsenkte, nur zufällig an. Wenig Minuten nach der Geburt wurde die junge Giraffe gemessen und zeigte folgende Verhältnisse. Länge über die Rückenlinie 6′ 10″. Abstand der Hörner von der Nasenkuppe 10″. Verlauf der Mähne 3′ 2″. Rücken von da bis zur Schwanzwurzel 3′ 8″. Umfang des Rumpfes 2′ 9″, von der Basis der Schulterplatte bis zum Endrande des Vorderhufes 5′, bis zum Olekranon 1′ 3″, von da zum Karpus oder Vorderknie 1′ 10″, von da bis an den äußeren Hufrand 1′ 11″, vom vordern Knorren des Darmbeines bis zum Ende des Hinterhufes 4′ 7″, von ebenda bis zur Kniescheibe 1′ 7″, von derselben zum Fersenknochen 1′ 4″, von der Ferse bis ans Hufende 1′ 8″. Stirnzapfen bis zum Ende des schwarzen Haarbüschel 3″, Ohr 6″ 6‴. Schwanz bis zum Quastenende 1′ 5″. Die beigegebene treffliche Abbildung der Giraffe mit ihrem Jungen hat der berühmte Thierzeichner Rob. Hill Esq. u. Mitgl. der Linn. Soc. nach dem Leben gefertigt. Die Zeichnung der jungen Giraffe wird aus der Abbildung deutlich, ihre Flecken sind noch

verhältnißmäßig kleiner und unbestimmter, ihre Hufe sind weich und geschwollen, die Haarpinsel an den Knieen noch nicht, aber die schwarzen steifen Haarbüschel auf der Spitze der Stirnzapfen und die Schwanzquaste deutlich entwickelt. Die Mähne verläuft etwas weiter über den Rücken als bei dem alten Thiere. Das Junge war ein Männchen, die Saamenstöcke waren bereits in den kurzen Beutel herabgestiegen. Jedes der bebüschelten Hörner wurde von einem beweglichen Knorpelhöcker getragen, dem Kern des künftigen Stirnzapfen. Der mittlere Stirnhöcker war wenig bemerkbar und das Haar auf dieser Stelle nicht länger als das in der Umgebung. Der Mittelpunkt der Spiralrichtung der Haare befand sich in der Mitte jeder Seite und zwar deutlicher als bei dem erwachsenen Thiere. Zehn Stunden nach der Geburt fühlte sich die junge Giraffe kräftig genug um zu gehen, und bei einem Alter von achtzehn Stunden fing sie an gelegentlich schnellere, doch manchmal noch unsichre und ungeschickte Schritte zu machen. Die bedeutende Größe der jungen Giraffe und die Stärke ihrer langen dünnen Gliedmaßen war zwanzig Stunden nach ihrer Geburt auffallend. Bedenkt man, daß ihre natürliche Geburtsstätte von Löwen und andern reißenden Thieren bedroht ist, so mag man damit wohl das lange Trächtigsein in Einklang bringen und die dadurch vermittelte hohe Entwickelung ihres Jungen, welches derselben bedarf, um mit seinen Aeltern vor solchen Feinden fliehen zu können. Das Junge hatte sich während der ersten Nacht nach der Geburt, des Mekoniums entledigt, welches einen runden, zwei Unzen schweren Klumpen bildete. Am folgenden Tage als die Mutter das Junge noch nicht ansaugen ließ, brachte man eine Kuh herbei, die etwas über einen Monat gekalbt hatte und nährte die junge Giraffe mit der warmen Milch derselben. Am 21. Juni, also am dritten Lebenstage zeigte sich die junge Giraffe vollkommen gesund und kräftig, sie übte sich im Galoppiren und in Luftsprüngen außer dem Hause, und quälte oft die Mutter durch Fassen ihrer Zitzen, indessen wurde sie jedesmal zurückgetrieben oder jene vermied diese Annäherung noch mehr, verrieth aber in allen ihren Bewegungen die zärtliche Sorgfalt, das Junge nicht zu verletzen. Von da an bis zum 28. Juni wuchs die junge Giraffe kräftig fort und ihre Bewegungen wurden äußerst zierlich und gefällig.

Die Darmausleerungen waren an den beiden ersten Tagen flüssiger als gewöhnlich bei jungen Wiederkäuern, am dritten Tage wie geronnene Milch und sehr copiös. Hierauf folgten 3 bis 4 Tage Verstopfung, wogegen man Bocksdornsyrup (Syrup. baccarum Lycii) mit Olivenöl anwendete. Am 28. Juni bis morgens um 6 Uhr war die junge Giraffe noch thätig und ihre Kräfte und Gesundheit ungeschwächt. Von jetzt an bemerkte man aber, daß sie im Gehen wankte, der Hals wurde durch eine krampfhafte Bewegung auswärts gedreht und dann und wann plumpte sie gewaltsam vorwärts. Der herbeigeholte Mr. Youatt fand die junge Giraffe kaum fähig zu stehen, ihr Hals war convulsivisch nach der Schulter und Seite gerichtet. Der Krampf ließ wieder nach und sie wollte sich umsehen und die Umstehenden betrachten, kam auf sie zu und suchte ihr Futter am gewöhnlichen Orte. Ihre Haltung war mehr natürlich. Die Seiten waren nicht mehr angegriffen, aber die Muffel kalt, und die Beine hatten Eiskälte erreicht. Vier Wärter mußten sie reiben, wodurch die Lenden und die Muffel wieder warm wurden. Innerlich erhielt sie warme gesottene Milch mit Opium, Catechu, Kalk und Ingwer!! Es wurde nach guter Stärke in die Stadt gesandt,

diese in Milch gekocht mit mehrern andern Arzneien, wie sie deren schon erhalten hatte, gemischt, aber ihre Kräfte nahmen immer mehr ab und nach halb 10 Uhr starb sie. Die Section ergab nichts Abnormes und es schien der Tod nur auf Affectionen des Nervensystems erfolgt zu sein.

Am 12. März 1840, etwa 9 Monat nach der Geburt der jungen Giraffe nahm deren Mutter das Männchen dreimal an. Man hielt sie hierauf gesondert und am 26. Mai 1841 nach einem Trächtigsein von 431 Tagen oder 15 Mondmonaten und 11 Tagen brachte sie ein Männchen zur Welt. Als die Zeit der Geburt herannahete, wurde ihre Wohnung geschlossen und der Aufwärter beobachtete die Geburt von außen. Die Vorderbeine erschienen zuerst, Kopf und Rumpf folgte. Die Mutter neigte sich abwärts um ihre Bürde wohlbehalten auf das Lager zu bringen. Das Junge schien diese Aufmerksamkeit der Mutter wahrzunehmen und wurde nöthigenfalls von dem Wärter unterstützt. Zwölf Stunden nach der Geburt traten die natürlichen Beziehungen zwischen Mutter und Jungem ein, da sie demselben das Euter bot und dieses kräftig saugte. Nach drei Wochen genoß es vegetabilische Nahrung und vier Monat alt käuete es wieder, ganz wie die Alten. Eine Woche alt war es 6 Fuß hoch und am Ende von 3 Monaten 7 Fuß; ziemlich 9 Monat alt hielt es 9 Fuß 6 Zoll, so daß es in dieser kurzen Zeit um 3 Fuß 6 Zoll gewachsen war. Vier Wochen nach der Geburt traten die 4 mittlern Schneidezähne, und die Kronen der beiden ovalen Backzähne jederseits oben und unten, aus dem Zahnfleische heraus und kamen in Gebrauch. Nach zwei Monaten folgte unten jederseits der dritte Schneidezahn. Nach vier Monaten zeigte sich der dritte und vierte Backzahn an seinem Platze und die äußeren Schneidezähne waren durchgebrochen. Sie hatte nun ziemlich ihre natürliche Höhe und Länge. Um diese Zeit hatte die junge Giraffe alle ihre für diese Zeit bestimmten, ersten Zähne erhalten.

Der Zahnwechsel und das Eintreten der bleibenden Zähne ist dagegen ein sehr langdauernder Prozeß. Die alte Giraffe z. B. hatte zur Zeit ihrer zweiten Geburt ihre äußern, zweilappigen Milchschneidezähne verloren, die Nachfolger hatten damals noch nicht ihre richtige Stellung, in ihrer Reihe erhalten.

Der Wiederkäuer zweite Gruppe.

Hohlhörnige. Cavicornia.

Ihre Hörner sind hohl und stecken scheidenartig auf den Knochenzapfen der Stirn. Sie wachsen von unten nach und bilden daselbst bei einigen Gattungen Ringe, Runzeln oder Knoten, während der Endtheil glatt bleibt. Die Grundgestalt ist der Kegel, durch Zusammendrückung auch kantig, sowohl gerade als auch in verschiedener Richtung gebogen oder bogig. — Das Horn ist seiner Bedeutung nach ebenso wie die Hufe zum Hautsysteme gehörig und darin vom Geweihe als einem Gebilde von eigenthümlicher Entwicklung, gänzlich verschieden. Die eigentlichen Hörner stehen auch weniger mit den Geschlechtsverhältnissen in Verbindung, sondern sind bleibend und finden sich in vielen Arten auch bei den Weibchen, während auch Racen vorkommen, deren beide Geschlechter hornlos sind. Die einzige aus zwei Arten bestehende Gruppe Tetraceros unter den Antilopen hat zwei paar Hörner und die einzige, auch in zwei Arten beschriebene Gruppe Dicranoceros trägt am Horne einen Zackenfortsatz. — Uebrigens sind Afterklauen vorhanden, an den Hinterläufen aber keine Haarwülste. Thränengruben finden sich bei den meisten Antilopen, auch die Zähne sind so wie bei den Hirschen, doch nimmt man gewöhnlich an, daß allen die Eckzähne fehlen. Dagegen hat Rüppel nicht nur bei der männlichen Antilope montana, sondern sogar bei der weiblichen jungen Antilope pygarga, Spuren von Eckzähnen gefunden.

Die große Gattung der Antilopen entfaltet ihren Typus nach allen Richtungen in die Formen der Ziegen, Schaafe und Rinder und die Unterscheidung der genannten Gattungen war von jeher eine der am schwierigsten zu lösenden Aufgaben für die Naturforscher, da scharf abschneidende Kennzeichen, auch hier von der Natur nicht geboten oder anerkannt worden.

Eine interessante Abhandlung über diese Thiere gab neuerlich Mr. Ogilby: Monograph of the hollow-horned Ruminants in den Transactisus of the zoological Society of London vol. III. I. p. 33—67, indessen kann man nicht läugnen, daß die von ihm endlich p. 66 abstrahirten Gesetze zu vielen Ausnahmen unterliegen und seine specielle Behandlung des Gegenstandes, wird erst später erscheinen. Unter diesen Umständen sind wir genöthigt, vorzüglich Hamilton Smith, Lichtenstein und Rüppel zu folgen.

Vierte Gattung.

Antilope Pallas (Lin. Gm.) **Antilope***). Hörner drehrund — bei wenigen Arten kielrandig —. Meist Thränengruben. Zitzen 2—4—5 an den Weichen. Kinn unbärtig.

*) Der Name dürfte durch Verstümmelung des Wortes Antholops gebildet worden sein, dessen sich *Eustathius* in seinem Commentarius in hexahemeron p. 36 bedient und würde dann

Anm. Gewöhnlich giebt man auch die soliden, höhlenlosen Stirnzapfen oder Knochenkerne der Hörner als Kennzeichen an, indessen hat man auf dies Kennzeichen noch viel zu wenige Arten der folgenden Gattungen geprüft, auch würde es nach statt gefundener Bestätigung zum Erkennen der Arten untauglich sein. In Beziehung auf das bartlose Kinn scheint Ant. barbata H. Sm. eine Ausnahme zu machen, dennoch sollen hier die langen Kinnhaare kein Bart sein!

Wir theilen die artenreiche Gattung in die von den neuesten Schriftstellern, vorzüglich de Blainville und Ham. Smith gesonderten Gruppen und betrachten vor der Hand auch die von letzteren gesonderten Gattungen Damalis und Catoblepas nur als Unterabtheilungen der Antilopen.

a. **Rupicapra** Plin. Hörner bei ♂ und ♀ drehrund, kantenlos, aufrecht, Spitzen rückwärts gebogen. Vier Zitzen. Ziegengestalt. Capella K. Bl.

1. Antilope rupicapra Pallas. **Die Gems oder Gemse.** Taf. XIX. 111—115. Rupicapra Plin. Gfsn. Rup. Tragus Gray. Capra rupicapra Lin. Tragus Dorcas Klein. Capella rupicapra Kays. u. Blas. — Altdeutsch: Jembsz, Gams, dann auch Felsgeis, Feldgeis, Steingeis. Engl. the chamois. Galik. gabhar. Holländ. Gems. Dän. Geed, Steengeed, Raageed. Schwed. Vildget, Stenget. Franz. le chamois. Altfranz. Isard, Sarris. Ital. camoscio, capra selvatica, rupicapra, ♀ camoscia, camozza. Span. gamuza, camuza. Port. camurça. Krainerisch: gams, pezhna, kósa, damjek, pezhni damjek. Poln. Kosa skalna. Tatar. Bus. Kirgis. Küldjae? Turkomam. am Cyrus und Persisch: Atschy. Osset. Zekü. Tschetschenz. Masyr. Tscherkess. Schaqua. Dugor. Skee.

Hörner senkrecht, Spitze pfriemlich verdünnt, rückwärts gekrümmt. Braun (im Winter dunkler), Kopf, Kehle und Bauch blaß gelblichweiß, (im Winter mehr weiß), ein brauner Streif umgiebt das Auge und verläuft sich verschmälernd im hellen Grunde nach der Nase. — Ich messe Länge vom Oberlippenrande bis zur Schwanzwurzel 3′ 9″. Schulterhöhe 2′ 3″, Kreuzhöhe 2′ 2″, vom Lippenrande bis zur Hörnerbasis 7″, bis zum Auge 5″, bis zu dem Ohren 8″, vom Hinterrande der Hornbasis bis zum Ohr $2\frac{1}{2}$″. Ohrlänge $4\frac{1}{4}$″. Horn über den Bogen 8″, Umkreis an der Basis $2\frac{1}{4}$″. Schwanzruthe 2″. Hufvorderrand 1″ 10‴. Sohle 2″ 2‴, Afterklauen lang 1″, breit 10‴, abgestutzt.

Das Haar ist ziemlich grob, etwas geschlängelt, im Sommer mehr oder weniger gelbbraun, über den Hals und Rücken verläuft ein Längsstreif aus schwarzen, gelbgespitzten ein wenig längeren Haaren, der schwarzbraune Seitenstreif am Kopfe wird schmäler, nicht selten bleibt er doch auch gleichbreit bis gegen die Nase. Mehr oder minder ist auch die Unterseite des Rumpfes und die Innenseite der Beine ochergelb-

---

wohl von den schon von den Orientalen gerühmten schönen Augen dieser Thiere verstanden werden müssen, etwa Blumenauge. Ein schnelles, schwer zu jagendes Thier mit langen, sägeartigen Hörnern, mit denen es bedeutend hohe und dicke Bäume umsägte. Durstig kam es an die Ufer des Euphrat, sprang fröhlich durch die Gebüsche und wurde dann, im Brombeergestrüpp verwickelt, erschlagen. Das koptische Wort Pantholops, Einhorn, wird von *Pallas* Zoogr. ruth. I. p. 250 als Grundwort erwähnt. Die Ableitung von *ἀντί*, gegen und *λοπός*, Rinde oder Schale, will sich nicht recht wahrscheinlich machen.

lichweiß. Das Winterhaar ist weit länger, 2 bis 3″ lang und fast schwarz, die lichten Stellen an Kopf und Kehle dann mehr weißlich. Das Uebergangskleid im Frühling zieht in grau und die Jungen sind mehr bräunlichgelb, der schwarze Rückenstreif tritt deutlicher hervor und das Kinn ist bei ihnen ganz weiß. Seltner ist Kopf und Hals ringsum ganz weiß, dann nur Stirn und Mund nebst Nase schwarz *). Die Iris wird braun oder grau angegeben und ist vielleicht nach dem Alter oder auch individuell verschieden. — Eigenthümlich sind der Gems ein paar Hautgruben hinter den Ohren, deren Bedeutung, da sie keine besondere Substanz abzusondern scheinen, noch zweifelhaft sein dürfte. Haarbüschel stehen unter den Knieen und schützen diese vielleicht bei dem Sturz auf dieselben. — Die Gemsen leben auf den Hochalpen der Schweiz, in Savoyen, den Pyrenäen, in Tyrol, Salzburg, Kärnthen, Steiermark und Krain, auf den kaukasischen und südasiatischen Gebirgen. Man unterscheidet eine kleinere, immer auf den Höhen lebende Race unter dem Namen Graththier und eine größere, tiferlebende Waldthier. Sie leben in Truppen von 10 bis 20 Stück beisammen, stehen in der Ruhe mit allen Beinen oft auf einem Punkte, welcher kaum von allen Hufen berührt wird und sind durch ihr äußerst behendes Klettern und ihre unglaublich weiten Sprünge berühmt. Immer wachsam ziehen sie zu ihrer Aesung vorsichtig über die Gletscher und wieder zurück, und fliehen in größter Schnelligkeit bei dem geringsten Anlaß, wobei alte Thiere ein langgezogenes Pfeifen durch die geöffneten Nasenlöcher, weithin erschallen lassen. Eine alte Gemsziege führt den Zug an und die ältesten Böcke decken den Rückzug. Sie nähren sich von den feinsten Alpenkräutern und weiter unten im Winter von Knospen der Laub- und Nadelhölzer, nebst den an der Rinde und auf dem Boden wachsenden Flechten. Sie trinken oft und lieben das Salz. Die Brunft fällt in den November und das Weibchen wirft nur ein, selten zwei Junge. Die Alpen-Raubthiere Luchse, Wölfe und Bären, vorzüglich auch die Lämmergeier und Adler, sind die gefährlichsten Feinde der Gemse. Die Gemsenjäger stellen den Gemsen mit größter Kühnheit und Verachtung aller Lebensgefahr nach. Die Jagd geschieht vorzüglich auf dreierlei Art. Das Beschleichen eines Trupps gelingt nämlich höchst selten, da die Thiere ein scharfes Gesicht und Gehör haben, auch wohl die Gemsen so wenig als andere Wiederkäuer, im Schlafe die Augen schließen mögen. Der Anstand wird da, wo man ihren Wechsel kennt, oben und nach Uebernachtung an der Stelle, vor Tages Anbruch gehalten. Der Jäger sucht sich einen unter dem Winde liegenden Felsen zum Nachtlager und macht sich aus Felsstücken eine Schutzmauer. Auf Gebirgen in Salzburg, Tyrol, Kärnthen und Krain, deren Gletscher nicht von zu großem Umfange, deren Schluchten und Eisspalten ersteigbar und hin und wieder durch schützende Felsen durchschnitten sind, ist das Zutreiben anwendbar. Die Jäger stellen sich hinter die Verstecke und die anderen treiben die Gemsen gegen den Wind ihnen zum Schusse zu. Das Nachsteigen ist vorzüglich im Waliserlande und in Savoien in Gebrauch, und die gefährlichste Jagd. Der kühne Jäger folgt nämlich den Gemsen von Höhe zu Höhe so lange nach, bis sie den Gipfel des Felsens erreicht haben und

*) So ist die Gems abgebildet auf dem netten Täfelchen zu S. 56 in Otto von Corvin Wiersbitzki's Taschenbuch für Jäger und Jagdfreunde. Leipzig, 1845. Das ganze hübsche Buch verdient seiner Bestimmung gemäß, recht fleißig gelesen zu werden, denn es athmet Wildungens Geist, unserer fortgeschrittenen Zeit entsprechend, noch weiter veredelt.

sich nicht weiter durch die Flucht retten können. Sie meckern angstvoll und ziegenartig, in langgehaltenen heisernen Tönen, stehen dicht aneinander und strecken die Hälse lang aus, indem sie den Jäger unverwandten Auges anstieren. Dieser bedarf hier eines festen Standpunkts, außerdem stürzen ihn die herabspringenden Gemsen in den Abgrund, schnell nach dem Schusse wirft er den Stutzen über den Rücken und stellt sich den abspringenden Gemsen mit dem Tillmesser kräftig entgegen, indem sie blitzschnell auf ihn lostrennen, wobei es ihm bisweilen gelingt, noch eine, von der Seite stechend, abfangen zu können. Das Alter scheint die Gems ziemlich hoch zu bringen, man findet bisweilen vor Alter ergrauete Böcke, mit stumpfen Zähnen, langbehaartem Bauch und starken Kniequasten. — Das Wildpret ist am wohlschmeckendsten vor der Brunft im September und October. Die Haut wird geschätzt, der Talg und die Hörner benutzt, die Gemskugeln sind Ballen aus abgeleckten Haaren und durch zähes Cement zusammengebacken, mit einer Art Rinde überzogen, sie finden sich im Magen und werden von den Gemsjägern als großes Heilmittel geachtet.

Wahrscheinlich muß man ein paar Racen oder klimatische Varietäten unterscheiden.

a. Antilope rupicapra pyrenaica. Isard. —

„Etwas schlanker, Hörner schmächtiger und kleiner, auch etwas anders geformt, ob dies aber bei dem vorhandenen Exemplar blos Zufall ist, oder immer vorkömmt, müßte durch Vergleichung sehr vieler ausgemittelt werden. Sommerkleid mehr fuchsroth, das der Alpengemse fahl, diese hat einen schwarzen Rückenstreif, der dem Isard fehlt. Im Winter mäusegrau und die Behaarung kürzer.“ Soviel sagt Schinz in den Schweizer Denkschriften II. S. 23.

b. Antilope rupicapra caucasica Pall. zoogr. I. p. 250.

Georgi sagt, die Gemse finde sich in Podolien, in den Carpathen, in Taurien, Georgien, am Caucasus und in Sibirien oben am Ischim. Die Größe dieses sparsam vorkommenden Thieres sei die der Ziege, seine Farbe oben braunroth, Kehle und inneres Ohr weißlich, der Schwanz sehr kurz. Im Winter sollen sie sich in Höhlen verbergen. — Pallas beschreibt sie genauer. Nach ihm ist die Iris schwarzbraun rothgelb. Kopf gelblichroth, blaß, eine breite schwarzbraune Binde verläuft an den Kopfseiten bis zu den Ohren, in ihr stehen die Augen. Ein ähnlicher schwarzer Fleck steht nächst der Basis der Hörner. Diese sind gerade aufrecht, parallel. Die Hautgruben hinter den Hörnern von unbestimmter Bedeutung. Rumpf oben schwarzbraunroth, ein schwarzer Streif verläuft vom Hinterhaupt bis zum Schwanze, Brust, Seiten und Beine innenseits schwarzbraun, Bauch und Gesäß blaß röthlich, Gegend um die Zitzen und den After weißlich. Schwanz schwarz. Die Haare am Rumpf 2 Zoll lang, steif, Rehhaaren ähnlich. Wollhaar weißgrau. Klauen lang, unten hohl, scharfrandig, Afterklauen fast zweilappig. Zitzen 4 am Hinterbauche, in ein Viereck gestellt. Seitliche Schneidezähne abnehmend, doch nicht spitz. — Winterhaar am Rumpf und den Gliedmaßen 4″ lang, fast struppig, schwarzbraun, Rückenstreif undeutlich, Oberbauch gelbröthlich, Bauch aschgraubraun, gegen die Schaamgegend mehr weiß. Gesäß gelblichröthlich, in der Mitte heller. Beine über den Klauen an den Seiten schwarzbraunroth, schlaff behaart. Länge von der Nase bis zum After 3′ 6″, Kopf bis zu den Hörnern 6″ 4‴, Schwanz 3″ 9‴, Schulterhöhe 2′ 6″, Kreuzhöhe 2′ 8″. Die rechte Lunge

5lappig, der vierte Lappen am größten, dem Zwergfell anliegend, der fünfte zwischen diesem und dem Herzen sehr klein, die linke zweilappig. Leber 10″ breit, Gallenblase schmal und lang. Niere fast viereckig, sehr dünn, 6″ lang, 4″ breit, am Vormagen (rumen) anhängend, in dem sich im Sommer fast unversehrte Baumblätter fanden.

Die kaukasische Gems habe ich gegenwärtig nicht in Natur vor mir.

b. Nemorhedus H. Sm. Hörner ♂ und ♀, kantenlos, wenig zurückgekrümmt, unten geringelt. Nasenkuppe klein. Thränengruben fehlend oder klein. (Am Zwischenkieferbeine ein Sack). Haar grob. Keine Inguinalgruben, 4 Zitzen. Ziegengestalt.

2. Antilope crispa Tem. Schleg. **Die krauße Antilope.** Taf. XIXb. f. 115b.

Zur Zeit noch nicht beschrieben, durch v. Siebold in Japan entdeckt und in der Fauna japonica t. 18 abgebildet. Hiernach hat sie den Wuchs der Gems, das lange, wollige Haar hat eine bräunlich graue Grundfarbe, an den Seiten weißgrau überlaufen, Scheitel und Kopfseiten grauweiß, unter und hinter den Augen verläuft ein schwarzer Bogenstreif nach dem Horne. Beine braun. Die Hörner sind rund, aufrecht, pfriemenspitzig und sehr seicht nach hinten gebogen. Die Hufe mehr in eine Spitze verlängert als bei der Gems, der Schwanz ist etwas länger und dünner als bei der Gems. Länge 2′ 10″. Schulterhöhe 22″. Kreuzhöhe 21″. Weitere Nachrichten über dies neuentdeckte Thier, sind noch zu erwarten.

3. Antilope Goral Hardwicke. **Der Goral, die Goral-Antilope.** Taf. XIXb. XX. 116. Nepaul. Goral. Engl. the Goral. Franz. Bouquetin du Nepoul. A. goural Hodgs.

Mit Thränengruben. Hörner nahe beisammen, kurz, etwas rückwärts gebogen, rund und pfriemlich, unten geringelt, von da aus glatt. Rumpf oben mäusegraulich, unten blasser, Kehle weißlich, Schwanz kurz, verdünnt, etwas flockig. Hardw. Kastanienbraun Fr. Cuv. Länge 3′ 1″. Schulterhöhe 2′. Hals 9½″. Kopf 5″. Rumpfumfang 2′ 2″. Vorderbrust 1′ 2″. Umfang des Vorderbugs über dem Knie 6″. Des Hinterbugs über dem Gelenk 6″, unter dem Knie der Vorder- und Hinterläufe 3″.

Duvaucel sendete die Abbildung aus Nepaul zuerst nach Europa, so daß Fr. Cuv. sie bereits im Jahr 1824 mittheilte und als Bouquetin du Nepoul kurz folgendermaßen beschrieb. Die ganze Behaarung ist kastanienbraun, doch über dem Nasenrücken, längs des Halses, vor den Schultern und über dem Rücken hin bis zum Schwanze schwarz gemischt. Sparsamer finden sich auch schwarze Punkte unter dem Gelbbraun des Rumpfes, der Hüften und Bugen; die Unterseite, so wie die Innenseite, die Bugen und Hüften, auch die Vorderseite der Beine, sind hell röthlichgelb; Oberlippe, Unterkinnlade und Innenseite der Ohren weiß. Die Hörner sind schwarz, am untern Dritttheil klein geringelt, nach vorn und außen mehr abgerundet als nach den übrigen Seiten. — Wallich brachte das Thier aus Nepaul in die Menagerie nach Baracpour. Im Jahr 1825 erschien General-Major Hardwicke's Abbildung und sorgfältigere Beschreibung mit Angabe der obigen Maaße in den Linn. Trans. XIV, p. 518, tab. 14. Er sagt, daß der Goral in dem Himalaiagebirge lebt, welches Nepaul begrenzt. Seine Größe ist die einer Ziege. Er ist außerordentlich leichtbeweglich, macht sehr weite Sprünge

und gewinnt mit der größten Sicherheit wieder Stand. Dabei ist er äußerst scheu. Die Hörner von 4½″, enthalten 5 bis 6 Ringe. Augen ziemlich groß, dunkelbraun, mit einem Kreis weißlicher Haare umgeben; Augenwimpern lang, dünn und schwarz. Ohren groß, 5″ lang, eiförmig, aufrecht. Hals verhältnißmäßig lang; Rumpf rundlich. Der Rücken erscheint etwas gebogen und höher als der Rumpf; doch kommt dies nur von der stets sprungfertigen Stellung des Thieres, daher es vom Rumpf nach dem Schwanze zu abschüssig aussieht. Beine schlank, wohlgebaut; Hufe schwarz. Schwanz dünn, gegen 4″ Zoll lang. Die allgemeine Färbung ist mäusegrau, doch unterseits an Hals und Brust meist weiß, über den Beinen in Rostfarbig ziehend. Das Weibchen ist ungehörnt, hat nur zwei mit dunkelbraunen Haarbüscheln besetzte Höcker. — Der Hof zu Kathmandre präsentirte dem englischen Residenten Edw. Gardner ein Pärchen, und das Männchen befand sich noch lebend in der Menagerie zu Barrackpore. — Das Fleisch giebt ein delikates Wildpret. Die Bewohner Nepaul's halten diese Art für ihre schnellste Antilope. Man sieht sie in zahlreichen Heerden; aber sie ist außerordentlich schwer, außer durch List, zu bekommen. Verfolgt, zerstreuen sie sich und fliehen über die Abgründe und Orte, in die die Hunde nicht folgen können. Eingezäunt von 8 bis 9 Fuß hohen Stangen in ein Viereck von etwa 10 Fuß, versuchte das eingefangene Thier immer überzuspringen, und an jedem Sprunge fehlte nicht viel zum Gelingen.

4. Antilope Duvaucelii, H. Sm., bei Griff. An. Kingd. IV, p. 249 und V. n. 861 var? (nämlich von A. sumatrensis),

ist nach einer von Duvaucel gesendeten Abbildung beschrieben und scheint nichts Anderes als dasselbe, wie oben erwähnt, nach Paris gesendete und von Fr. Cuvier beschriebene und abgebildete Thier zu sein. Auch J. E. Gray citirt es zum Goral. Mr. Hodgon, welcher indessen diese Thiere lebend beobachtete, bemerkt (Proceedings II, 85), daß beide in Sitten und Charakter verschieden wären, beide hierin auch von A. sumatrensis und A. Thar. Das doppelte dicke Kleid von A. Goral und Duvaucelii deute auf ihren Aufenthalt in kältern Höhen, und aus demselben Grunde erklärt er den Mangel ihrer Thränengruben. Er giebt die Farbe rostbraun, unten blasser. Ein schwarzbrauner Streif läuft über den Scheitel; der Schwanz, die Brust und ein Streif vorn an den Vorderläufen und hinten auf den hintern ebenso. Ohren außen rostfarbig. Lippen und Kinn röthlichweiß. Ein weißer Fleck unter der Einlenkung von Kopf und Hals. Iris dunkel nußbraun. Weibchen kleiner und blasser von Farbe. Junges röther, ohne besondere Abzeichnung und ohne Mähne.

Ogilby nannte diese Gruppe Kemas, betrachtet dieselbe als Mittelglied zwischen Capra und Oryx und zeigte K. Iharal und eine neue Art, die folgende vor.

5. Antilope (Kemas) Hylocrius, Ogilby, procced. V. 81. IX. 63.

von den Neilgerrygebirgen, welche die Jäger von Madras und Bombay Joungle sheep nennen. Wuchs und Hörner stellen diese Art in die Mitte zwischen Iharal und Ghoral. Das Haar ist gleichförmig kurz, dunkel, geringelt, wie bei den Hirschen, und das Thier ähnlicher der Ziege vom Ghoral, als der des Iharal oder der Gems. Die Hörner sind einförmig rückwärts gebogen, zugerundet, mit zahlreichen kleinen Ringen besetzt, nach der Seite verflacht, am innern Vorderrande mit einer kleinen Längsleiste bezeichnet. Die Ohren mäßig lang, der Schwanz sehr kurz. — Das Wort Kemas ist,

nach Ogilby, wahrscheinlich eben so wie Chamois, aus dem deutschen „Gems" entstanden, und so haben es die deutschen Colonisten auf den Oryx am Cap übergetragen.

6. Antilope sumatrensis Shaw. **Der Cambtan.** Taf. XX, Fig. 117, 118. — Sumatr. Engl. Cambing-ootan Marsden. Franz. le Cambtan Fr. Cuv. Ant. interscapularis Lichtenst.

Schwarzgrau, Mähnen des Halsrückens bis zwischen die Schultern und Kehle weiß; Länge $4\frac{1}{2}''$, Schulterhöhe 2′ 3″, Hörner 6″.

Diard und Duvaucel sendeten eine Abbildung des früher nur durch Marsden's Erwähnung bekannten Thiers nach Paris. Die Hörner sind rund, sanft zurückgebogen, unten geringelt. Die Nasenlöcher sind durch eine Muffel getrennt; der Schwanz kurz, Wuchs und Ansehen fast wie bei Bubalus und den eigentlichen Gazellen, also etwas schwerfällig, kuhartig. Das eigenthümliche kugelförmige Organ jederseits unter dem Auge, welches im Mittelpunkte durchbohrt ist, scheint charakteristisch zu sein, steht aber wahrscheinlich mit dem Thränenorgane in Verbindung und ist vielleicht hier eine eigenthümliche Abweichung der Thränengrube. Noch findet sich ein linealischer Raum, 18—20‴ lang, 2—3‴ breit, nackt und hornartig aussehend, aber weich anzufühlen, neben den Wangen. Das ganze Haar ist lang und schwärzlichbraun, nur der Halsrücken bis zu den Schultern, sowie die Innenseite der Ohren weiß; das Kinn gelblichweiß. Die weißen Haare sind länger, mähnenartig. Kopf und Beine sehr kurz behaart, und letztere ohne Büschel. — Lebt in den Gebirgswäldern von Sumatra und ist noch wenig bekannt. Im brittischen Museum befinden sich nur ein Paar Hornzapfen, die man zweifelhaft als von dieser Art abstammend, mit Fragzeichen aufbewahrt.

c. **Capricornis** Ogilby. Hörner bei ♂♀. Thränengruben groß. Zwischenzehengruben deutlich. Zitzen 4. (Bälge in der Schaamgegend, folliculi inguinales, fehlen).

7. Antilope bubalina Hodgson. **Die Thar-Antilope.** Nepal. Ihaar, Thar. — Engl. the Thar. — Ant. Thar Hodgs. Nemorhaedus proclivus Hodgson. Capricornis bubalina J. E. Gray.

Halsmähne, Hörner kurz, kegelförmig, zurückgekrümmt, gefurcht und geringelt. Farbe oben schwarz, an den Seiten satt rothgelb gemischt. Das erwachsene Männchen hat Länge: 5′, von den Hörnern bis zur Schwanzwurzel 4′ $1\frac{1}{2}''$, Kopf $11\frac{1}{2}''$; Schwanzruthe $3\frac{1}{4}''$, mit Haar $6\frac{1}{2}''$; Schulterhöhe 3′ 1″, Brustdurchmesser 1′ $3\frac{1}{2}''$, Vorderbeine bis zur Brust 1′ $9\frac{1}{2}''$, Kopfumfang 1′ 9″, Rumpfumfang 3′ 2″, Ohren $7\frac{3}{4}''$, Hörnerhöhenlinie 8″, Basaldurchmesser $1\frac{3}{4}'''$ Basalzwischenraum $\frac{5}{8}''$. Schwere gegen 200 Pfund.

Diese merkwürdige Art entbehrt ganz der sonst so charakteristischen Zierlichkeit dieser Gattung. Sie ist ein großes, rohes und plumpes Thier mit zerstreuter borstiger Behaarung wie ein Büffel. Der Körper ist kurz und dick gebaut, die Brust tief, der Hals kurz und steif, der Kopf unförmlich und dumm aussehend, doch nicht auffallend groß; die Augen bedeutungslos, die Dickbeine für eine Antilope dick und kurz, und die Hufe kurz und compakt. Die allgemeine Gestalt, Verhältnisse und Anstand, das Wesentliche der Ohren, Hufe, der Behaarung und ganz besonders der Testes und der

Mähne, würden eher für das Ziegengeschlecht als für eine Antilope passen. Ebenso sind auch die Sitten des Thiers, welches in seiner Einsamkeit in Berggegenden lebt. Man findet es selten in kleinen Heerden; erwachsene Männchen immer einzeln, außer während der Paarungszeit. Es ist übrigens unter den hirsch- oder antilopenartigen Thieren der nepaulschen Gebirge die gewöhnlichste Art. Es lebt in diesen Höhen eben so fern von der Schneegrenze als von der Ebene, also in der Mittelregion der Berge, in der Mitte zwischen Suttlege westlich und Teesta östlich; ist in den östlichen Theilen häufiger als in den westlichen, oder dem eigentlichen Nepal. Das Weibchen ist nur etwas kleiner, hat kleinere Hörner und blassere Farbe; außerdem gleicht es dem Männchen. In Ruhe streckt das Thier die Vorderbeine aus, hält den Rücken wagerecht, den Hals steif. Die Hörner sind bei den alten Männchen auf mehr als zwei Drittheile dicht und gleich rund und stumpf geringelt; das letzte Drittheil ist glatt, wie polirt. Der Zapfen geht in ihnen fast bis an's Ende, und der Abstand der Spitzen ist sehr gering; die Beugung gleichförmig, die Länge nur etwa wie die der Ohren. Diese sind groß und grob, aufrecht, nicht sehr offen, die Innenseite reihenweise behaart, die Spitzen schärfer und nicht bebüschelt. Der Kopf ist ohne Ausdruck, verschmälert sich bedeutend, einförmig in die Schnautze; die Thränendrüse ziemlich rund und klein, bestimmt und haarlos. Die Testes wie bei Böcken groß, hängend und behaart; Hufe kurz, fest und dick; Zähne ohne besondere Auszeichnung. Das schon beschriebene Haar liegt an; die ganze Oberfläche des Halses und die halbe Schulter sind mit halb aufrechter, steifer Mähne, aus längern und steifern borstigen Haaren bedeckt, fast wie Schweinsmähne. Der kurze Schwanz wie bei dem Hirsch beschaffen. Die Farbe ist nach Alter und Geschlecht verschieden. Das alte Männchen ist oben rein schwarz, Seitentheile auch schwarz, aber mit erdbraunrothem Haar gemischt. Letztere Farbe waltet auch größtentheils an den Dickbeinen vor. Unterseite, Innenseite der Dickbeine, die ganzen Läufe über den Knieen, sowie die Innenseite der Ohren und die Schnauze sind schmuzigweiß. Außenseite der Ohren schwarz, doch mit Braunroth punktirt. Augenkreis ziemlich nackend und erdgrau; ebenso um die Thränengruben. Iris braunroth; Hörner, Hufe und Nase schwarz. Am Weibchen ist das Schwarz weniger dunkel und mehr mit Grau gemischt. Die bei dem Männchen weißen Theile sind hier, wie bei den Jungen, mit Roth, der Bauch aber schwarz gesprenkelt. Das Weibchen trägt 4 Zitzen. Die Jagd auf dies Thier wird als Lieblingsbelustigung, besonders mit vergifteten Pfeilen betrieben. Das Fleisch ist aber grob und schlecht; doch giebt das Thier viel her, und darum wird es doch für ein indisches Gouvernement wichtig und dessen Jagd eifrig betrieben. — Nachdem Mr. Hodgson im Jahre 1832 (Proceedings II, p. 12) diese Beschreibung gegeben, erwähnt er das Thier wieder im Jahre 1833, und vergleicht es mit dem Goral. Er sagt, daß es doppelt so groß sei als dieser, und erklärt, daß er nun für die frühere Benennung den Namen Antilope Thar angenommen habe *). Im J. 1834 (Proceed., p. 86) meldet er, daß diese Art der A. sumatrensis sehr nahe verwandt sei. Das Thier sei zum Bergsteigen, nicht zum Laufen geschaffen; der Schädel hirsch-

*) Mr. Hodgson in Nepal, dem wir die Entdeckung und Beschreibung sehr vieler Thiere verdanken, hat nämlich die sonderbare Eigenheit, daß er alle von ihm gegebenen Namen nach einiger Zeit wieder umtauft. Gewöhnlich giebt er dann schlechtere; und das Gesetz gebietet ohnedies immer die Beibehaltung der älteren Namen, für die Wissenschaft.

artig, mit etwas gewölbter Kiellinie, die Wände nicht in einen großen Winkel zu den Stirnbeinen herabgedrückt. Vor der Augenhöhle eine tiefe Kerbe. Hörner hinter den Augenhöhlen, aber auf der Stirnleiste; steifer und weniger sichelbogig als am Goral, etwas aus einander laufend, mit 20 bis 30 Ringen. Einen Zoll vor dem Auge ist eine Thränengrube, welche sich in einem nackten Raum als runder Punkt öffnet und mit einer fleischigen, dicken Drüse versehen ist, die wie bei A. sumatrensis eine klebrige Salbe aussondert. Der Schwanz ist plattgedrückt, unten nackt. Kniee schwielig, doch gleich von Geburt an; Bruststchwielen fehlen. — Lebt in den steilen Waldgebirgen in der Mitte von Nepal, auf denen sie sich reißend schnell bewegt (hier heißt es nun „rushes with fearful rapidity"), ohne doch zu springen oder gut zu laufen; auch ist sie nicht flüchtig. Im Jahre 1836 verbreitete sich (Proceedings, p. 39), Mr. Bennet über die Thränengruben der Antilopen, und sagt von unsrer Art: Bei der Thar-Antilope ist die Drüse sichtbar; sie bildet einen großen Fleischklumpen von der Größe und Gestalt eines Eidotters. Vorzüglich im Frühling entläuft ihr, mehr als bei irgend einer Hirschart, ein Strom von klebriger Materie. Die Drüse scheint hier mit den Geschlechtsorganen in Sympathie zu stehen, und die Aussonderung deshalb in der Brunftzeit ein Erleichterungsmittel für das Thier zu sein. Dieser auf diese Weise aufgeregte Zustand dauert sechs Wochen und darüber. — Männchen und Weibchen, auch die Hörner mit Stirnbein, befinden sich durch Hodgson im brittischen Museum. Eine Abbildung existirt noch nicht.

d. Dicranoceros H. Sm. Hörner ♂ sehr zusammengedrückt, rauhkörnig, oberflächlich gestreift, vorn mit einem Seitenfortsatze; Spitze zurückgekrümmt. (Thränengruben, Inguinalgruben und nackte Nasenkuppe fehlen.) Weibchen ungehörnt?

8. Antilope furcifera H. Smith. **Gabelhörnige Antilope.** Taf. XXI. Fig. 119, 120, 121. Canad. Cabree, Cabrit; bei den Pelzhändlern daselbst: Goat. Cree Ind. Apeestat-choekoos, My-attehk (plur. My-attekwuck). Mexik. Teuthlalmaçame Hernand. Hudsonsb. Squinaton, Squenoton; wild goats or Mathehtnkwuck, Apistochickoshish. — Engl. the prong-horned Antilope, the Cabrit. Franz. L'Antilope à fourche. — Cervus bifurcatus Rafin. hamatus Blainv. Antilocapra americana Ord. Journ. de Phys. 1818. Harlan.

Hörner hakenförmig, mit rundlicher Vorderzacke. Haar rothbraun, Lippen, Kinn und Seiten blasser; zwei Flecke unter der Gurgel, einer oben auf dem Kopfe und einer unter jedem Ohre, sind weiß; Brust und Bauch gelblichweiß, Kreuz und Schwanz ganz weiß. Ein röthlicher Haarbüschel im Nacken. — Länge 5′ 8″. Schulterhöhe 3′ 1″. Kopflänge 1′, bis zur Hörnerbasis 9″, in der Krümmung 11″, Hörnerspitzenabstand 10½″, Brustumfang 3′ 4″, Schwanz 1½″.

Diese merkwürdige Antilope gehört dem Nordwesten der vereinigten Staaten Amerika's, wo sie bis zum 53° N. B. auf den Ufern des nördlichen Armes vom Saskatchewan vorkömmt. Viele bleiben das ganze Jahr am südlichen Arme, doch begeben sie sich im Sommer gewöhnlich an die Ufer des nördlichen. Alle Jahre kommen sie in die Nachbarschaft von Carlton-house nach dem Abschmelzen des Schnees, und nach ihrer Ankunft sieht man die Jungen bei den Alten, und sobald im Herbste Schnee fällt, ziehen sie wieder südlich. Im Sommer sieht man sie im 53° N. B. und 106° L.

am Fuße der Rocky-Mountains. Nach Lewis und Clarke kommen sie auf den Ebenen am Columbia häufig vor. Dieselben brachten ein Fell mit, welches sich in Peale's Museum in Philadelphia befindet und von Ord, dann im Jahre 1821 von Charles Hamilton Smith in den Linn. Trans. XIII, p. 21, beschrieben und t. II abgebildet wurde; dies ist unsre Figur rechts. Im Jahre 1829 gab Richardson in seiner Fauna I, p. 261—268, eine neue Beschreibung, und t. 21 eine neue Abbildung, unsre Figur links. Sein Thier wurde im Juni 1827 bei Carlton geschossen, und obgleich alle Schädelnähte völlig verwachsen waren, war doch sein Maaß geringer, nämlich 4′ 5″ Schulterhöhe und Kreuzhöhe 3′, Brustumfang 3′, Bauchumfang 2′ 10″, Schwanz mit Haar 4½″. Die Amerikaner versichern, daß die Weibchen auch gehörnt seien, deren Hörner aber kleiner; doch fand Richardson selbst bei trächtigen, also ausgewachsenen Individuen nur kurze, stumpfe Höcker auf dem Stirnbeine, welche kaum das Haar überragten und kein Horn trugen. Von Capitän Franklin's erster Expedition rührt noch ein Kopf mit Hörnern von einem jungen Männchen im College of Surgeons in London her, und das Fell eines sehr jungen Exemplars im brittischen Museum. Von dessen zweiter Expedition kamen Köpfe von Männchen und Weibchen, auch die Haut eines zweijährigen Männchens, in das Zoological Museum.

9. Antilope palmata H. Sm. **Flachzackenhorn-Antilope.** Taf. XXI, Fig. 122, 123. Mexik. Mazame? Hern. — Engl. Palmated Antilope.

Hörner von unten an mit vorgestrecktem, vertikal flachgedrücktem Fortsatze.

H. Smith beschreibt unter diesem Namen in den Linn. Trans. XIII, p. 31. ein Paar daneben, t. III, abgebildete Hörner, welche sich im Museum des Surgeons College, Lincoln's Inn Fields, befinden. Sie waren an Mr. Hunter ohne weitere Notiz geschickt worden. H. Smith hält sie verschieden von voriger Art, weil ihre Basis, ganz flach zusammengedrückt, im Durchschnitt zweischneidig, einen höchst schmalen Rhombus umschreibt, während der Durchschnitt der vorigen immer eine Ellipse ist. Wir finden indessen später bei Richardson und Gray die Antilope palmata unmittelbar mit der A. furcifera vereinigt.

e. **Anoa** Loten. msc., H. Sm. Hörner ♂♀ am Rande der Stirnleiste, mit dem Gesicht in einer Fläche, stark, von oben und unten fast dreiseitig zusammengedrückt, gerade, nach hinten gerichtet, unten geringelt, oben glatt, platt kegelförmig, pfriemenspitzig. Gesichtslinie gerade. Thränengruben fehlen? Körper rindsartig, plump.

10. Antilope depressicornis (H. Smith) Quoy Gaim. **Die Anoa, platthörnige Antilope.** Taf. XXI, Fig. 124, Männchen; 125, Junges und Hörner. Malayisch: Sapi-Outang, Waldkuh. — Engl. the Anoa. Franz. l'Anoa, l'Antilope à cornes deprimées. — Buffalo var. B. Pennant. Antilope compressicornis Leach. Bos depressicornis Gray, sipcil. Antilope platyceros und A. celebica Tem. Mus. Lugdbat. Anoa depressicornis H. Sm. J. E. Gray.

Hörner gerade, plattgedrückt, gerade nach hinten gerichtet. Leib kurz behaart, einfarbig braun, schwarz oder aschgrau. Länge 5′ 5″; Nasenkuppe bis Auge 7″; Hörner 10″; Ohren 6″ 6‴, breit 3″. Vorderglieder stehen von den Hintergliedern ab 2′ 7″. Vorderglieder vom Schultergelenk an 1′ 8″ 6‴. Hinterglieder 2′. Schwanz 11″ 6‴. Kopflänge vom Maule an 10″; Kopflänge bis zum Auge 9″ 6‴. Durchmesser des Halses in der Mitte 1′ 7″. — Weibchen:

Länge 5′ 10″ 6‴; Hinterläufe vom Kniegelenk an 2′ 1″; Vorderbeine vom Schultergelenk 1′ 8″; Kopflänge bis zu den Hörnern 1′; Stirnbreite 4″ 8‴; Kopfumfang an den Augen 2′; Halsumfang in der Mitte 1′ 10″; Schwanzlänge 11″; Rumpfumfang 4′ 2″; Abstand der Gliedmaßen 2′ 3″ 6‴; Hörner 8″ 6‴, ihre Dicke an der Basis 5″ 3‴; Ohrenlänge hinten 4′ 6‴, Breite 3″.

Wohnt auf der Molukkeninsel Celebes. Dunkelbraun, mit kleinen Flecken vor den Augen und 2 jederseits an den Wangen; Innenseite des Ohrs, abwechselnde Zeichen an der Gurgel; ein Fleck innerseits des Knies und einer an der Seite der Läufe; innerseits der Schenkel und innerseits der Hacken weiß.

Diese Beschreibung entwarf General Hardwicke nach dem lebendigen Thiere in der Menagerie zu Barrackpoor im Jahre 1816. Er beschreibt sehr gut die eigenthümlich rückwärts gerichteten Hörner und die Verwandschaft mit den Büffeln, von denen das Thier nur durch die nicht an der Basis auswärts gebogenen Hörner verschieden ist. Es ist auch eben so plump als jene Rindsart und die Läufe so dick. Im Museum of the College of Surgeons sah Gray vier Schädel, welche dem von diesem Thiere außerordentlich ähnlich waren; die Hörner waren an der Basis niedergedrückt wie bei Büffelarten, aber in etwa einem Dritttheil der Länge von der Basis aus verschmälert und von da an walzig und pfriemlich. Sie waren durch Dr. Henderson in diese Gegend gebracht worden, und wahrscheinlich gehörten sie dem Weibchen einer besondern Abart oder Art. — Oberkopf und Hörner kamen durch den General Hardwicke in das brittische Museum; ein zweites, kleineres Exemplar durch Abel in die prächtige Sammlung des Mr. Brooks. — Mehr Kenntniß über das Thier selbst verdanken wir Quoy und Gaimard, welche im großen Atlas zum Astrolabe, t. XVII, die Abbildungen gaben, die wir wiederholen, und I, p. 136, das Thier folgendermaßen beschrieben. Diese Art ist durch ihren untersetzten Wuchs ausgezeichnet, wodurch sie dem jungen Büffel nicht unähnlich wird; ihre Beine halten wenig Höhe, und ihre Hörner sind kurz und gerade; der Kopf dick, die Stirn breit, die Muffel wenig vortretend. Die Hörner laufen kaum etwas auseinander, sind kurz, vorn und hinten abgeplattet und an der Basis geringelt; sie verschmälern sich über dem zweiten Drittheil sehr stark, sind gegen die Spitze glatt, sehr spitzig und schön schwarz. Einige Abweichungen hängen wohl vom Alter ab; so kommen sie weniger gespitzt, oben mehr breit, besonders mehr runzelig in ihrem ganzen Verlauf vor. Die Ohren sind mittelmäßig, wenig spitzig. Thränengruben fehlen. Hals dick und kurz und ziemlich wenig gekrümmt. Die Schenkel, besonders die Vorderbugen, sind leicht gedreht, wie die der Rinder. Der Schwanz kurz, dick, an der Basis mit schwarzer Endquaste. Vier Zitzen. Die Farbe der Individuen ist sehr verschieden. Ein Männchen war hellbraun, dunkler über dem Rücken, so daß die Farbe nach dem Bauche zu heller wurde; die Gliedmaßen stärker chokoladenbraun, das Haar fein, aber sehr kurz, an den Gliedmaßen dichter. Ein Weibchen war stärker, untersetzter, hatte einen dünnen Schwanz und war noch kurzbeiniger und ganz schwarz; es sah noch mehr einem jungen Büffel ähnlich. Ein Junges war braun, ein noch Jüngeres weniger dunkel, zog etwas in's Gelbliche. — Sie leben in den Waldungen und sind sehr wild; sie werden gefährlich, indem sie mit ihren Hörnern verwunden, sind aber übrigens wenig behende. Sie haben 26 Rippen, jederseits 13. Das vollkommne Gebiß besteht aus 32 Zähnen, indessen variirt es bis

vierjährig noch zwischen 28, 30 und 32, indem da gewöhnlich die untern vordern Mittelzähne fehlen. Den Kopf des Thiers kannte man schon lange, aber nicht sein Vaterland. Major H. Smith gab zuerst in *Griffith* Animal Kingdome IV. II. p. 293, die obige Relation. Quoy und Guaimard behaupten aber, daß zu Manado der Name „Anoa" nicht dieser Antilope gehöre. Mr. Diard, Resident in Java, hatte schon einige Jahre früher über den Kopf des Thieres eine Notiz nach Paris gesendet.

f. Tragelaphus H. Smith. Hörner ♂, ein wenig spiral gedreht, kantig, auf der Höhe des Stirnbeines, etwas rückwärts gerichtet. Für die Nasenkuppe nur ein sehr kleiner schwarzer Raum. Thränengruben fehlen. Zitzen 4. Schlank hirschartig, buntgefleckt. Gehört zur Gruppe Calliope Ogilby.

11. Antilope sylvatica Sparm. **Buschbock-Antilope.** Taf. XXII. Fig. 126 und 127. Männchen und Weibchen. — Holl. De Boschbock. Engl. the Boschbock. Franz. le bosbok, bouc des bois. — Tragelaphus sylvaticus J. E. Gray.

Hörner vorn und hinten deutlich kantig, Haar kastanienbraun, zwei weiße Flecke am Vorderhalse, an den Vorderschenkeln und zerstreute hinterwärts an den Seiten und auf den Keulen. Länge 5′ 3″, Schulterhöhe 2′ 7¼″, Kreuzhöhe 2′ 9″, Kopf 7″, Hörner 10″, Ohren so wie Schwanz 6″.

Auf der kastanienbraunen Grundfarbe des dicht anliegenden Haares, heben sich die weißen Flecke schön heraus. Auch die Innenseiten der Hinterkeulen und die untern Gelenke der Beine über den Hufen sind weiß, eine weiße Linie verläuft über den Rücken nach dem Schwanze. Die Fleckenstellung ist aber sehr veränderlich. — Lebt am Vorgebirge der guten Hoffnung, östlich vom Camtoos River. Sie hält sich in tiefen Wäldern versteckt und ist meist nur in der Nacht thätig, wo man ihre blöckende Stimme vernimmt. Diese soll Reisende verlocken menschliche Wohnungen zu vermuthen, wo sie aber von diesen am entferntesten sind. — Museum in Dresden ♂♀. —

12. Antilope Decula Rüppel. **Die Dekula-Antilope.** Taf. XXII. Fig. 128—130. — Abyss. in der Amhara Sprache Decula. Tragelaphus Decula J. E. Gray. Calliope Decula Rüpp. mus. Frcf.

Hörner aufrecht mit dreikantiger Basis, etwas gedreht gegen die Mitte nach außen, gegen die Spitzen seicht vorwärts gebogen. Röthlichbraun, die Ohren innen, der Backenrand, ein paar große Flecken am Vorderhalse und Innenseite der Vorderschenkel oben weiß, Rücken mit sattelartiger verloschener Fleckenzeichnung, die Seiten zerstreut und verloschen weißgefleckt. Länge 4′ 7″. Schwanzruthe 7″ 6‴, mit der Quaste 9″ 8‴. Kopf bis zu den Hörnern 6″ 9‴. Hörnerhöhe 8″ 6‴. Abstand von der Wurzel 8‴. Wurzelumfang 4″. Abstand der Endspitzen 3″. Schulterhöhe 2′ 3″. Kreuzhöhe 2′ 3″ 6‴. Ohren 4″. Spur 1″, Breite derselben 1′ 2″.

Diese schöne Antilope wurde von dem um die Kenntniß der afrikanischen Fauna so hochverdienten Dr. Rüppel in den buschigen Felsenthälern auf dem nordwestlichen Abhange des Abyssinischen Hochlandes entdeckt, und findet sich paarweise am Dembea-

See und nach der Kulla zu. Sie ist kleiner als die ähnliche A. sylvatica, der weiße Rückenstreif fehlt ihr, der Bauch ist aschgrau, die Hörner so wie die Fleckenzeichnung und der Schwanz sind verschieden. Seine Beschreibung und seine schönen Abbildungen, (vergl. unsere Taf. XXII), waren das Resultat einer Vergleichung mehrerer Exemplare.

Ganz altes Männchen Fig. 128. Hörner robust, mit dreikantiger Basis, allmählich nach der Spitze abgerundet, unten auf zwei Seiten gekielt, Kiele durch Drehung des Horns um seine Achse ein Dritttheil eines Kreisbogens beschreibend. Farbe der Hörner braunschwarz; ihre Richtung ist an ihrer Basis vertikal aufsteigend, etwas nach außen zu laufend; dann biegen sie sich ein wenig vorwärts; der nun folgende leierartig geschweifte Zwischenraum der mittlern Theile der Hörner ist etwas rückwärts geneigt, aber die convergirenden Endspitzen sind wieder ein wenig nach vorn zu gerichtet. Die untern zwei Dritttheile der Hörner sind durch feine wellenförmige Querlinien geringelt, die sich im Alter viel abnutzen und stark ausspringen. Endspitzen ganz glatt. Oberkopf, Stirn und Außenseite der Ohren röthlichbraun; Seiten des Kopfs röthlichgelb; Mitte der Nase von der Kuppe bis gegen die Augen hin und ein Fleck auf der Mitte des Scheitels kastanienbraun. Ober- und Unterlippe, ein großer Fleck an der äußern Basis der Ohren, zwei andere unter dem Auge und auf den Wangen, und ein feiner Streif vor dem vordern Augenwinkel, weiß. Hals graubraun. In der Mitte des Vorderhalses und an dem Anfange der Brust ein großer weißer Fleck; Nacken und eine Mähne, die vom Scheitel an längs des Halses über den ganzen Rücken bis zur Schwanzwurzel zieht, dunkelkastanienbraun. Grundfarbe des ganzen Körpers und der Schenkel rothbraun mit braungrauen Haaren untermischt. Zur Seite des Rückens zieht ein weißer Streif vom hintern Ende der Schulterplatte bis zum Beckenkamm hin, wo noch die Spur einer weißen Querlinie sichtbar ist, die nach dem Rückgrath gehend, die hintern Enden der weißen Seitenlinien mit der schwarzbraunen Rückenmähne vereinigt. Unter dieser weißen Seitenlinie längs der Mitte des Rumpfes, erscheint eine Reihe von 7—9 weißen Flecken und zwei andere etwas tiefer stehend auf jedem Schenkel. Brust und Bauch schwarzgrau. Aeußere Seite des obern Theils der Vorderbeine, ihre ganze untere Mitte, nebst einen Längsstreifen auf der vorderen Seite der Läufe, Gegend um die Afterklauen und ein Saum um den Hautrand der Hufe dunkelkastanienbraun. Oberer Theil der inneren Seite der Vorderbeine, innere Seite der Vorderläufe und Gegend der Fessel weiß; äußere und hintere Seiten der Vorderläufe hellrehbraun. Aeußere und hintere Seite der Keule und die obere äußere Seite der Wade rothbraun; unterer Theil der Wade außen und innen dunkelkastanienbraun; obere innere Seite der Wade, nebst einem Streif längs ihrer vorderen Seite, vordere Seite der Hinterläufe, ein runder Fleck auf der inneren Seite der Ferse, so wie die Gegend der Fesseln, weiß; äußere und hintere Seite der Hinterläufe hellrehfarbig; Einfassung der Hinterhufe und der Fessel schwarzbraun. Schwanzruthe oberhalb rothbraun, unterhalb weißlich, Quaste des Schwanzes schwarzbraun. Die Haare sind im Ganzen etwas steif, doch glatt aufliegend und von mittler Länge; die Mähne längs des ganzen Rückens bildet einen drei Zoll langen Haarkamm. Auch der Schwanz ist durchaus ziemlich stark behaart. — Zwischen den Ohren auf dem Nacken ist ein Haarwirbel und oben auf der inneren Seite jedes Vorderfußes der gewöhnliche Haarwirbel. Von

Thränensäcken keine Andeutung, an den Weichen zwei Inguinalgruben und vier Brustwärzchen; keine Haarbüschel an den Vorderbeinen. — Altes Weibchen. Ohne Hörner; Färbung des Kopfes ganz wie beim alten Männchen, eben so die Zeichnung an der Mitte des Vorderhalses, nur mit dem Unterschiede, daß da dieselben beim Weibchen mehr grauweiß sind, solche nicht so scharf von dem rothgelben Grunde des Halses sich abscheiden. Seiten des Halses, Nacken, ganzer Körper, Brust, Bauch und äußere Seite der Beine rehgelb. Ein kastanienbrauner Streif zieht von dem Haarstern zwischen den Ohren längs des Nackens und Rückens bis in die Gegend der Schwanzwurzel, aber die Haare bilden bei dem Weibchen keine Mähne. Die weißen Farbezeichnungen an Vorder- und Hinterbeinen und die Schwanzfärbung an beiden Geschlechtern gleich. Die weißen Streifen zu beiden Seiten des Rückens weniger scharf hervortretend; von ihnen gehen zwei weiße Querlinien leicht angedeutet ab, die eine über dem Kopfe des Hüftgelenkes, die andere an der Ecke des vorspringenden Beckenknochens. Es hat vier Zitzen. Sämmtliche Körperdimensionen sind ein Sechstheil geringer als beim alten Männchen. — Zweijähriges Männchen. Die wellenförmigen Linien im unteren Dritttheil der Hörner sehr deutlich ausgedrückt. Die Färbung des ganzen Thieres wie beim alten Männchen, nur ist das Schwarzgraue der Bauchseite weniger ausgebreitet; die zwei weißen Längestreifen am Rücken sind sehr deutlich, und oben übers Kreuz her durch vier schwach angedeutete weiße Querlinien mit der Rückenmähne verbunden. Zu bemerken ist, daß sich bei diesen Individuen einige wenige weiße Haare in dem braunen Haarkamm längs der Rückenmitte in der Gegend des Beckens vorfinden, welche allen anderen Individuen fehlen. — Neugebornes Kalb. Färbung wie beim alten Weibchen; die schwach angedeutete weiße Seitenlinie durch vier weiße Querstreifen mit dem schmalen, aber dunklen Rückenkamm verbunden. Die weißen Flecken auf der Körperseite und auf den Schenkeln schon bemerkbar. Der Schwanz ist noch ganz kurz und einfarbig rehgelb. — Die Nahrung besteht in kleinen zarten Blättern, besonders lieben sie die abgefallenen reifen Früchte wilder Sykomorfeigen. Sie pflegen im Monat October ein Junges zu werfen, und der Monat Mai, oder der Anfang der Regenzeit, soll die Zeit ihrer Begattung sein. Sie sind schnellfüssig und scheu, und werden zuweilen von den Eingebornen mit Hunden gehetzt. Ihr Fleisch ist nicht sonderlich schmackhaft.

13. Antilope scripta PALLAS. **Der Guib.** Taf. XXIII. Fig. 131—132. Männchen. Senegal. Guib. Holl. Bontebock? Engl. the Harnassed Antilope PENN. Ant. maculata THUNB. Tragelabus scriptus J. C. GRAY.

Hörner aufrecht, kantig gedreht, Rumpf kastanienbraun, weiß gefleckt und durchkreuzt gestreift. Länge 4′ 8″. Schulterhöhe 2′ 7½″. Kreuzhöhe 2′ 8½″. Ohren 5″. Schwanz 6″. Hörner gegen 7″.

Sie wurde von Adanson am Senegal entdeckt, wo sie in Wäldern und Ebnen lebt, und Buffon beschrieb sie und bildete das Männchen ab. Das schöne Thier ist noch schlanker als A. sylvatica, von Größe des Damhirsches. Die Hörner sind schwarz, etwas zurückgelegt oder in derselben Fläche fortlaufend wie die Gesichtslinie, hoch aufgesetzt, seicht geschwungen, unten ziemlich stark, mit 2 Kanten, welche eine Spiralwindung bestimmen. Thränengruben fehlen. Doch sind die Augenlider vorn verlängert

und die Muffel bildet einen nackten Raum zwischen den Nasenlöchern. Kopf, Außenfläche der Ohren, Hals, Rücken, Seiten, Bauch, Kreuz und Außenseiten der Schenkel sind schön rothbraun, Nase, Maul, Kinn, Kehle, Brust und ein langer Streif über den Vorderbug, die Vorderseite der Keule und eine Stelle über den Hufen sind weiß; zwei schmale weiße Streifen verlaufen jederseits von den Schultern schief nach hinten und beide werden von 2—3 Querstreifen rechtwinklicht durchschnitten, hinten stehen noch einige kleinere, näher beisammen und auf der Keule ein Kreis aus kleinen weißen Flecken, zwei andere auf dem Vorderbug und einer oder zwei unter den Augen. Der Bauch ist dunkler rothbraun, bei dem Weibchen Bauch und Brust ganz weiß. Hier fehlt auch der dunkle Ton auf der Mitte des Vorderkopfes und den hinteren Fesselgelenken, der Streif auf den Vorderbugen ist mehr oder weniger ausgebehnt als bei den Männchen. Nach Lichtenstein u. A. soll sie im Kaffernlande vorkommen, indessen traf sie Burchell bei einem Aufenthalte von vier Jahren da nicht an und die Colonisten bezeichneten mit dem Namen Bontebock nur die Ant. Euchore und Pygarga. Die seltene Art ist auch noch in wenigen Sammlungen zu finden, im Pariser Museum und im Frankfurter ein Männchen, im brittischen Museum ein Weibchen. Unsere Abbildungen sind beide aus Paris, die rechts von D'Orbigny, die links von Lemaout, gehört vielleicht mehr zu folgender Art.

14. Antilope phalerata H. Smith. **Rippenstreifige Antilope.**
Taf. XXIII. Fig. 133—134. Weibchen. — Engl. the ribbed Antilope H. Smith. Zu Tragelaphus scriptus J. E. Gray.

Hörner kegelförmig, nicht zusammengedrückt, ohne Leisten und Ringe; Stirn breit, Nasenkuppe klein schwarz, Behaarung rothbraun mit schwarzer beiderseits weiß eingefaßter Rückenlinie bis zum Schwanz, eine zweite weiße Linie verläuft jederseits von der Schulter nach der Schaamgegend, gegen 9 weiße Querbogen den Rippen parallel, ohne die untere Linie zu berühren, übrigens weiße Flecke unter der Schulter und auf der Keule. Länge 4′. Schulterhöhe 2′ 4″. Hörner 3 — 4″.

Desmarest hielt diese vielleicht nicht mit Unrecht für das jüngere Thier der vorigen Art, indessen glaubte Ham. Smith nach Vergleichung mehrerer gleichgezeichneter Exemplare, dieselbe als Art unterscheiden zu können. Da die Hörner von unten nachwachsen, so kann man wohl annehmen, daß die mit Kanten und Ringen versehene Parthie erst im höheren Alter hinzukömmt. Auch die Streifung und Fleckenzeichnung ist bei allen gefleckten Antilopen so veränderlich, daß die genaueren Verhältnisse derselben allein zur Unterscheidung nicht dienen können. Im Pariser Museum findet sich ein Männchen (wahrscheinlich unsere Figur 131) und zwei Weibchen, zwei Weibchen in London und außerdem wurden noch Felle verglichen. Das auf unserer Tafel links abgebildete Weibchen kam durch Mr. Bousquet vom Senegal lebendig nach Paris, er hatte es von Negern, die es aus dem Innern des Landes brachten, gekauft. Im J. 1826 war es im Besitz von S. A. R. Madame und wurde von Fr. Cuvier abgebildet und beschrieben. Es hatte 19″ Schulter= und 21″ Kreuzhöhe. Das Thier war sanft und zutraulich gegen alle, welche sich ihm näherten. — Findet sich in den meisten Ebnen oberhalb des großen Falles des Gereré oder Congo.

Antilope Doria Ogilby folgt später.

g. **Neotragus** H. Sm. Hörner ♂ sehr klein und dünn, aufrecht, unten mit wenigen Ringen oder Halbringen, pfriemlich; Thränengruben fehlen. Kopf rundlich, Nase spitzlich, Kuppe klein; Schwanz kurz, Zitzen angeblich 2, doch bei Madoqua 4! — Kleinste Arten.

15. Antilope Madoqua Bruce. **Die Madoka.** Taf. XXIV. 135. — Abyss. Madoqua, Madokua, bei Massaua: Danido. Engl. the Madoqua. Franz. la Madoque. Antil. Saltiana Blainv. Desm. Madoqua Saltiana J. E. Gray.

Hörner mittelmäßig, aufrecht, walzig pfriemlich, längsgestreift, vorn etwas zusammengedrückt, unten etwas wellig geringelt, oben glatt, vor den Augen ein horizontaler kahler klebriger Streif; zwischen den Hörnern ein gespreizter Haarpinsel; Schwanz kurz, unten und oben behaart, Büschel an den Vorderläufen fehlen, Afterklauen außerordentlich klein. Behaarung grauröthlich, Nasenrückenstreif bis zum Scheitel schwarz; Lippen, Kehle, Bauch und Innenseite der Buge und Keulen weißlich, neben der Unterlippe ein graulicher Fleck, Beine unter den Afterklauen und an den Vorderläufen vorn aufwärts schwärzlich. Schwanz oben schwarz, unten weißlich. Weibchen hornlos. — Länge 2′ 8″ 10‴. Kreuzhöhe 2″. Kopf bis an die Hörner 5″ 4‴, Hörner vertikal 2″ 9‴, querdurch 7‴. Spitzenentfernung 1″ 3‴. Ohren 3″ 1‴. Schwanzruthe 2″ 3‴, nebst Haar 4″ 6‴, Spurlänge 1″ 2‴, Breite 9‴.

Ausgewachsen so groß als ein dreimonatliches Damhirschkalb, die oben beschriebenen, schwarzen Hörner sind unten durch 6—8 wellenförmige Ringe querrippig und sind an der glatten Endspitze noch einmal so weit entfernt, als von der Basis. Nasenkuppe bis an den Mundrand unbehaart. Unter dem nackten Hautstreifen, welcher die Thränensäcke vertritt, befindet sich eine Drüsenmasse, die eine gelbliche, starkriechende Salbe ausschwitzt, wie bei A. mergens. Der Pinsel zwischen den Hörnern wird durch Ausspreizung trichterförmig. Unterhalb der Ohren ist ein anderer Haarwirbel, von welchen aus bis zum Schwanze die Haare rückwärts laufen. Die Halshaare sind etwas spröde, die Haare des Rumpfes ziemlich lang und weich. Der Schwanz ist kurz und ziemlich behaart*). Büschel und Schwielen fehlen an den Vorderbeinen. Zwei tiefe Inguinalgruben enthalten bei den Weibchen 2 und 2 Milchwarzen. Hufe sehr klein, Afterklauen kaum bemerkbar. — Grundfarbe gelblichroth, doch die Haarspitzen am Oberleibe und der äußeren Seite der Beine aschgrau, daher fein gesprenkelt. Der schwarzbraune Nasenrückenstreif ist breit, dieselbe Farbe hat der Schopf. Die Kopfgegend der nackten Hautstreifen, ein dünner Strich über die Augen und die Basalgegend der Ohren grau. Weibchen hornlos, so groß als Männchen, bei den Jungen ist der Nasenrückenstreif nur an der Nasenspitze angedeutet. — Ein von Salt aus Abyssinien mitgebrachter Kopf im Surgeons College in London wurde als Ant. Saltiana von Blainville bezeichnet. Rüppel klärt diesen Irrthum auf. Lichtenstein und Ehrenberg hielten nun die später A. Hemprichii genannte Art, unsere 137—140 für A. Saltiana. Es hat die Madoka jedenfalls mit A. Grimmia Pall. vom Senegal und Guinea eine große Aehnlichkeit, doch möchten deren ganz gerade Hörner und andere Färbung nicht für eine unmittelbare Verbindung sprechen. Vergl. unsere Fig. 146—148. Die älte-

*) Quaste nenne ich nur die vorzugsweise lange Behaarung an der Spitze der Schwanzruthe, wie bei den Rindern, so daß hier die Quaste fehlt.

sten Quellen der Madoqua welche Rüppel auffand, sind Hiob Ludolf hist. Aethiop. I. cap. X. 73. und Bruce Travels ed. III. vol. 7. p. 30. t. 56. — Sie kömmt in bergigen, mit Buschwerk bedeckten Gegenden vor, und zwar in solchen, die 5000 bis 8000 Fuß über der Meeresfläche erhaben sind. Rüppel beobachtete das Thier häufig auf den Bergen um die Thäler der Kulla; es lebt immer paarweise und ist wegen seines flüchtigen Eindringens in das Gebüsch, schwierig zu jagen.

16. Antilope montana Rüpp. **Der Fecko, die Berg-Antilope.**
Abyss. zu Gondar: Fecko. — A. brevicaudata Rüpp. 1823. mscr.

Hörner aufrecht, glatt. Oben schön lichtbraun, unten weiß, unter dem Ohr ein runder, nackter Fleck; Schwanz kurz. Länge 2′ 6″. Schulterhöhe 1′ 7″ 6‴. Kreuzhöhe 1′ 8″. Kopflänge 6.″ Stirnbreite 2″ 5‴. Hörnerbasisabstand 1″ 6‴. Spitzenabstand 2″ 6‴. Hörnerlänge 2″ 8‴. Durchmesser des nackten Flecks 6‴. Schwanz 1″ 10‴. Kniebüschel 1″ lang.

Oberseite schön lichtbraun, auf dem Scheitel dunkler und an den Wangen, den Seiten des Leibes, so wie am Halse und den Gliedmaßen heller. Ueber dem großen Auge zieht ein schwacher weißer Streifen hin, der unter demselben breiter aber weniger sichtbar ist. Kinn und Kehle schmutzig weiß, der Kopf läuft spitzig zu, so daß der Durchmesser der Schnautze nicht mehr als 18‴ beträgt. Die Stirn ist dagegen sehr breit und die geraden, an der Spitze wenig vorwärts gebogenen, glatten Hörner, stehen beinahe an dem Rande derselben. Die über die Hörner hinausragenden Ohren, sind an der Spitze mit einem schwarzbraunen Rande eingefaßt, an der hinteren Seite graubraun, an der inneren mit weißen Haaren besetzt. Zwischen ihnen liegt auf dem Hinterhaupte ein anderthalb Zoll langer schwärzlicher, länglicher Fleck. Unter den Ohren ist in der Gegend der Parotis ein runder, von aller Haarbekleidung entblößter Fleck, der nach oben weiß eingefaßt ist und ein Hauptkennzeichen für diese Art bildet. Die Thränengrube ist bogenförmig, von dem inneren Augenwinkel nach unten und hinten ausgeschweift und ihr Sack bis 8 Linien tief. Von dem unteren Theile des Vorderhalses bis zum Brustbein, vereinigen sich die Haare der beiden Seiten zu einem frei hervorstehenden Borstenkamme, der am Halse braun, nach der Brust hin weiß ist, — diese so wie der Leib, die inneren Flächen der Extremitäten bis zu den Fußwurzeln und die Aftergegend sind glänzend weiß. Die weiße Farbe des Unterleibes schneidet scharf von der braunen der Seitenwände des Rumpfes ab; auch ist die braune Farbe der letzteren ganz gleichförmig. Beiderlei Extremitäten sind von der Fußwurzel bis zu den Hufen an der innern und äußern Seite gleichförmig lichtbraun. An der vorderen Seite des vordern Laufes befindet sich ein länglicher, gerade ausstehender schmaler Borstenkamm von weißlichen, straffen Haaren. Die Afterklauen sind klein und die Fessel verhältnißmäßig sehr lang. Der Schwanz ist ganz kurz, die häutige, die wenigen Steißbeine umgebende, unten schwarze Scheide ist nur 8 Linien lang. An den Seiten des Schwanzes bemerkt man einen weißen Fleck. Hey, der eifrige Sammler und Begleiter Rüppel's, entdeckte diese Art in der Gebirgsgegend des Fazuglo bei seiner Fahrt auf dem weißen, westlichen Arme des Nil, Bahhar Abbiad genannt. Sie befindet sich im Frankfurter Museum, wohin sie Rüppel bereits 1823 von Sennaar, als A. brevicaudata sendete. Auf den Hochebenen von Woggera, in der Umgegend von Gondor

und in den Thälern der Kulla erlegte er seitdem mehrere Individuen und vervollständigte darnach die Beschreibung. Sie lebt dort paarweise in grasreichen Triften, welche mit niederem Buschwerk durchsetzt sind. Die Art wird nicht größer als angegeben; nur das Männchen ist gehörnt. Beide Geschlechter haben zwei Inguinalgruben, deren Oeffnung mit einem weißen langen Haarbüschel überwachsen ist. Das Weibchen hat 4 Milchwarzen. Ganz besonders merkwürdig ist, daß die jungen Männchen am vorderen Winkel der Maxillarknochen kleine Spitzzähne besitzen, wie die Moschusthiere, oder der Muntjack. Aber durch eine eigene Anomalie verliert A. montana bei zunehmendem Wachsthum diese Spitzzähne, wie Rüppel in den Proceedings 1836, p. 3 berichtet.

17. Antilope Hemprichii Ehrnb. **Der Atro. Hemprichs-Antilope.** Taf. XXIV. Fig. 137—140. Abyss. Atro — A. Saltiana Lichtenst. Crezschm. Ehrnb. in tab. Jard. Laurillard. Madoqua Antilope Lichtenstein.

Schlank gebaut, Haar grau und weiß geringelt, Kopfrücken bis zum Scheitel rothbraun, Augengegend und Unterseite weißlich, an Hals und Bauchseiten gelblich, Beine hellbraun. Länge 1′ 9½″. Schulterhöhe 1′. Kreuzhöhe 1′ 4″. Kopf 4″, breit an den Augen 2″, Hörner 2″ 9‴, Ohren 3″, Schwanz 1″.

Diese zierliche, hochbeinige Art hat kurzes, dicht anliegendes, glänzendes Haar, darunter ein sehr feines aschgraues Wollhaar. Die geringelten Haare sind schwarz gespitzt, so erscheint die ganze Oberseite zart melirt. Die kleinen Hörner sind durch Kanten in zwei gewölbte Flächen getheilt, von unten bis gegen die Spitze sehr sanft nach vorn gebogen, gegen die Spitze glatt, bis gegen die Mitte aber mit 9—12 Ringen versehen. Die Ohren vorn weiß, hinten röthlichgrau, Augen schwarzbraun, mit weißem Umkreis. Die Thränengrube ist klein und hat eine runde Oeffnung. Brust und Bauch licht röthlichgelb, Untergesäß ein weißer Spiegel, von langen abstehenden Haaren umgeben. Beine gelblichrothbraun, bei den Alten weißgefleckt, die Läufe sehr gestreckt; Hufe kurz, schwarz, Afterklauen sehr klein, bei den Alten an den Vorderbeinen fast mangelnd. — Im Osten von Abyssinien im Districte von Massaua häufig. Rüppel klärte erst 1840 in seiner Abyssinischen Fauna S. 24 die Synonymen dieser Art auf.

18. Antilope Friederici Laurillard. **Guevei vom Senegal.** Taf. XXVI. Fig. 141—142. Franz. Guevei Fr. Cuv. L'Antilope de Frédéric Laurill.

Hörner von ⅓ Kopflänge, unten dick, kegelförmig, vorwärts gebogen. Unter den Augen ein nackter klebiger Streif. Bräunlich rothgrau, Kopfrücken bis zum Scheitel schwarzbraun. Ohren innen weißlich. Größe der A. pygmaea. Rumpflänge 15″. Kopf 5″. Schwanz 4″. Schulterhöhe 12½″. Kreuzhöhe 13½″.

Ein junges Weibchen dieser kleinen Antilope beschrieb Fr. Cuvier nach dem Leben im October 1826. Der Schiffslieutenant Rainouard hatte es vom Senegal mitgebracht, indessen ohne sichere Angaben seines Ursprungs. Dieses Weibchen trug kurze Hörner und hatte vier Zitzen.

19. Antilope pygmaea Pall. **Guevei vom Cap, Zwergantilope.** Taf. XXIV. Fig. 143. Guin. u. Franz. Guevei Adans. Engl. Royal antelope

PENN. Pigmy antelope SHAW. Capra pygmaea LINN. et C. perpusilla et Moschus pygmaeus LINN. Ant. regalis PENN. regia ERXL. minuta FORST. monticola THNB. — Tragulus indicus und Trag. Guineensis BRISS. Antilope spinigera TEM. Cephalophorus? pygmaeus J. E. GRAY.

Hörner glänzend schwarz, kegelförmig kurz, convex, an der Basis runzelig. Behaarung braunröthlich. Etwa 20″ lang, 11″ hoch, Hörner 1¼″ lang.

Diese kleine Art fällt größtentheils mit dem sogenannten Zwerghirschchen, welches man unter den Moschusthieren aufführt, zusammen, daher zu vergleichen ist, was S. 60 gesagt wurde. Man findet diese Art gewöhnlich in Spiritus in den Sammlungen und ebenso habe ich auch ein ungehörntes Exemplar vor mir. — An den Hörnern zeigen sich 1 oder 2 Ringe, die Spitzen sind pfriemlich, die Thränenöffnung ist eng und ohne Spalte, die Ohren kurz und rundlich. Die Haare sind an dem vorstehenden Exemplare länger und weicher als bei den nächstverwandten Arten und über dem Rücken weit dunkler, fast schwarzbraun, am Bauche blasser, fast weiß. — Fr. Cuvier sagt bei Beschreibung der vorigen Art, daß Delalande mehrere Exemplare vom Cap-Guevei mitgebracht habe, deren Behaarung im Allgemeinen mehr braun ist, ihre Gliedmaßen fuchsroth anstatt bei jener blaß, auch sei es nicht bekannt, daß deren Weibchen Hörner bekämen.

20. Antilope Philantomba H. SM. **Die Philantomba**. Aethiop. Guevei Kaior. — Ant. Maxwellii H. SMITH?

Hörner bis 1½ Zoll lang, Ohren abgerundet, jederseits ein langer nackter Streif. Behaarung falb braungrau-mäusegrau, Läufe dunkel, Fessel kurz. Länge 18″.

Mr. Cormick brachte ein Paar Weibchen dieser Zwergantilope in den Garten der Zoological Society. Mr. Rendall sahe sie daselbst im Jahre 1836 und versicherte Ogilby (Proceedings, p. 121), daß dies die Philantomba der Neger von Sierra Leone sei. Die Hörner des größern Exemplars hatten die oben angegebene Größe und waren seicht vorwärts gekrümmt, an der Basis abgerundet, mit 5—6 kleinen Ringen versehen. Von A. pygmaea unterscheidet sie sich dadurch, daß Ohren und Schwanz länger sind. Erstere sind mit weißen Haaren innenseits geschlossen und die Farbe des Rumpfes ist ein dunkles Mäusegrau; die Beine gleichfarbig, wenig blasser. Da das Weibchen gehörnt ist, hält er die A. Maxwellii für dieselbe Art. — Im Jahre 1839 giebt W. Thomson, Vicepräsident der natur-hist. Soc. in Belfast (Proceedings VII. 1839. p. 27), die Nachricht, daß er eine A. Philantomba ziemlich lange besessen; sie wurde durch Fr. Wood Mant aus Sierra Leone gebracht. Man sagte, daß sie aus einer Gegend, ein oder zwei Hundert Meilen landeinwärts, herstamme und dort so selten sei, daß nur mit Mühe zu erfahren war, daß die Bewohner sie Phillontombo oder Phillytombo nennen. Ihr voriger Besitzer nannte sie gewöhnlich Philly, und sie schien auf diesen Namen zu hören. Sie landete in England im Mai 1837 und kam nach Down and Connor-House, Belfast in Irland, wo sie noch im November 1838 lebte. Sie schien erwachsen, als sie ankam, da sie später nicht mehr an Größe zunahm. Sie befand sich bei vorsichtiger Warmhaltung immer wohl. In der Mitte 1837 und 1838 verlor sie ihre Zähne, doch ohne dabei zu leiden. Die Hornscheide rieb sie mit vieler Begierde an Bäumen ab, wobei die Salbe aus den drüsigen Stellen unter den Augen

ausgepreßt wurde. Die Hornspitzen waren außerordentlich scharf, was die in ihrer Nähe sich befanden oder die sie haschen und in's Nachtquartier bringen wollten, oft empfinden mußten. Sonst betrug sich diese kleine Antilope äußerst anständig und war frei von Bosheit, bisweilen so fröhlich gestimmt, daß sie sich willig angreifen ließ und durch Schreien wie ein kleines Kind, das Verlangen andeutete, auf den Arm genommen zu werden. Wunden der Hörner heilten leicht wieder. Es wurde als ein besondrer Umstand angegeben, daß sie während des Schlafens, sogar wenn sie schnarchte, die Augen nicht schloß *). Ihre Nahrung war verschieden; zerschnittene rohe Kartoffeln waren ihre Lieblingsspeise; nachdem sie aber Waizen, Bohnen und frische Blätter genossen, wollte sie die Kartoffeln nicht mehr. Alle Früchte und Blüthen fraß sie gern, so auch chinesische Rosen (Paeonia) und Tulpen oder andre Zierblumen. Bisweilen grub sie mit den Hufen in den Boden und fraß die Gartenerde. Als sie einst an einen Pflaumenbaum kam, verschluckte sie so viele Pflaumen mit den Kernen, daß ihr diese Nahrung nachtheilig wurde und sie an 20 bis 30 Kerne wieder heraushustete. Harten Zwieback liebt sie außerordentlich und trinkt oft frisches Wasser. Gewöhnlich giebt man ihr alle Morgen ein Stück Zwieback und einen Apfel, übrigens frißt sie Waizen und Bohnen. In 24 Stunden leert sie regelmäßig zweimal aus, gegen 7 Uhr Abends und Morgens. Nur ihr Harn ist unangenehm; sonst ist sie so sanft und so reinlich, daß man sie im Malerzimmer einer Dame halten könnte. — Zwei Weibchen sind im brittischen Museum. — A. Maxwellii H. Smith ♀ etwa 16″ hoch, schlanker als A. Grimmia; Ohren länger; Stirn viereckig; Nase länger, zugespitzter; Nasenkuppe rund, unter den Augen ein schwarzer Fleck; Wangenspalte nach unten in einem Säckchen geöffnet; Stirn und Nase dunkel; über den Augen ein den Augenbraunen ähnlicher Querstreif; Hals, Rücken und Kreuz satt schwarzbraun; Bauch weiß, die 4 Zitzen gelblich, Schwanz schwarz, 2″. Sierra Leone: Maxwell. Diese Kennzeichen, welche Smith angegeben, wiederholen wir hier, da die Identität der Art mit A. Philantomba oder einer andern Art, noch nicht entschieden ist.

21. Antilope coerulea H. Sm. **Bläuliche Antilope, Blauböckchen.** Taf. XXIV, Fig. 144, 145. Holl. Blauwbockje, deutsche Colon. Kleene bock. Engl. the Blauw Bockje. — Ant. caerula und A. perpusilla H. Sm., Griff. A. pygmaea Desm. Lichtst. Cephalophorus caeruleus J. E. Gray.

Kopf spitzig, Nasenkuppe klein, anstatt der Thränengrube ein nackter Längsstreif, Hörner zurückgelegt, etwas vorgebogen, pfriemlich; Ohren kurz, offen; Behaarung schiefergrau, purpurbläulich schillernd, unten weißlich; Fesseln kurz, nebst Läufen gelbbraun. Länge 26″, Schulterhöhe 13″, Hörner bis 1¼″. Ohr 1¾″ lang, 1½″ in der Fläche breit. Schwanz 2½″.

Das Exemplar vor mir hat 7½ Ringe an der Basis eines Hornes von 1¼″ Länge, und ebenso viele an dem andern um ¼″ kürzeren; an beiden sind die Ringe nur innerseits vollkommen, nach außen die Hörner fast gleichförmig glatt und schwarz wie Ebenholz, so sehr in den Haaren versteckt, daß nur die ringlose Spitze herausragt. Auch

---

*) Aber dennoch ist die Erscheinung, daß die Wiederkäuer während des Schlafs die Augen nicht schließen, eine so gewöhnliche und natürliche, daß man nur die Beobachtung derselben selten nennen kann. Vergl. auch Gloger's Hand- und Hülfsbuch, I, S. 76.

die Weibchen sind gehörnt; das sichtbare Horn hält nur etwa die halbe Länge des Ohres.

Nach Lichtenstein's Angabe, in den Waldgegenden der Ostküste Süd-Afrika's, etwa von Sitsikamma an; scheint weiter gegen das eigentliche Kaffernland und in demselben, häufiger zu werden. Das Dickicht ist ihr liebster Aufenthalt, den sie nicht anders als aufgejagt verläßt. Sie wird so zuweilen lebend von Hunden gefangen, da sie von kürzeren Läufen und nicht eben schnell ist, überlebt aber den Verlust ihrer Freiheit nie länger als einige Tage. Man trifft sie fast immer paarweise. Lichtenstein macht hierbei darauf aufmerksam, wie ein verschiedener Habitus mit der Lebensweise harmonire, so daß dergleichen langgestreckte, kurzbeinige Arten leicht als Waldantilopen erkennbar sind, während sich die in freiem Felde lebenden Arten durch kürzeren Bau und höhere Beine auszeichnen, und dann bei ihnen die Kreuzhöhe mehr als die halbe Leibeslänge beträgt.

h. Cephalophus H. Sm. Wie vorige, vor oder zwischen den Hörnern ein deutlicher Haarkamm. Die Gruppe fließt mit voriger zusammen.

22. Antilope natalensis Andr. Smith. **Natal-Antilope.** Taf. XXV, Fig. 143, 144 bis. Cephalopus (err.) natalensis A. Sm. S. Afr. Illustr. XIII, pl. XXXII. Cephalophorus Natalensis J. E. Gray.

Grauröthlichgelb, Rückseite und Keulen braun schattirt; Kopfseiten, Kehle und Bauch gelblichweiß. Kamm roth, schwarz und braun gemischt; Hörner grauschwarz, Augen braun. Länge 2′ 8½″. Schulterhöhe 1′ 3½″. Kreuzhöhe 1′ 6″. Schwanz 4″. Kopf 6¼″. Ohren 2½″. Hörner 1½″. Vorderbeine 11¾″, Hinterbeine 1′ 3¾″. Raum zwischen Auge und Ohr 2″, zwischen Nase und Auge 3″. (A. andern O. giebt Smith die Länge zu 2′ 2¼″.)

Schlank und zierlich gebaut, Beine lang und zart. Kopf ziemlich lang, über der Nase etwas aufgetrieben. Gesichtslinie kaum gebogen. Unter jedem Auge ist eine schmale, schwarze, nackte Linie, welche eine helle, klebrige Flüssigkeit ausschwitzt. Der Haarkamm ist dicht, ziemlich steif und lang und bedeckt zum Theil die Hörner; diese sind leicht rückwärts geneigt, unten ziemlich dick, aber gegen die Spitze dünn. Ohren breit, kurz und spitzig; Maul und Augenränder unbehaart. Schwanz etwas quastig. Hufe lang, dünn und spitzig. Das noch nicht entdeckte Weibchen ist wahrscheinlich so wie das der verwandten Arten gehörnt. Südostafrika, im Unterholze um Port Natal, wo sie sich von jungen Blättern und Sprößlingen des Buschwerkes nährt, an deren schiefen Stämmen sie, um ihre Nahrung zu erlangen, nicht selten emporsteigt.

23. Antilope Ptoox Lichtst. **Die Hasen-Antilope.** T. XXV, F. 145. Holl. het Guineesche Iuefferbokje Vosmaer. — Engl. the Grimm Penn. the Dodger Antilope H. Sm. — A. Grimmia Pall. Erxl. Zimm. Schrb.

Kamm büschelförmig (flammula Pall.), schwarz; von da ein schmaler, schwarzer Streif zur Nase; Hörner rund, zurückgelegt, etwas nach außen, unten 3ringig; Thränenlinie nächst der Nase, lang; Behaarung oben blaßbraun, unten weiß; Vorderläufe vorn mit schwarzem Längsstreif, Fesseln der Hinterbeine mit schwarzem Fleck. Länge 2′ 7″. Schulterhöhe 1′ 5″, Kreuzhöhe 1′ 5″ 6‴.

Rumpflänge 1′ 5″. Kopf bis an die Hörner 5″ 8‴. Hörner 2″ 9‴. Ohren 3″. Schwanz 3″.

Größe eines zweijährigen Damhirschkalbes; der Wuchs kommt ganz mit dem der nächstverwandten Arten überein. Die schwarze Nase ist immer feucht, die Nasenlöcher mondförmig, offen, ziemlich parallel. Mundränder schwarz und so wie der Zungenrand ziemlich scharf. Die mittleren Vorderzähne breit, nach außen schief; die seitlichen spitzlich und klein. Oberlippe kaum zweilappig, nicht gespalten. Kinn und Maul wenig und nur zerstreut behaart, an der Kehle eine Warze mit längerm Haar. — Zwei Männchen wurden aus Guinea nach dem Haag gebracht; das eine etwas wildere starb im Jahre 1764, das andre sah Pallas noch lebendig in der Menagerie des Prinzen von Oranien, hielt es für die von Grimm abgebildete Antilope und nannte es deshalb A. Grimmia. Pennant nahm sie aus dem Leverian Museum unter demselben Namen auf, und erst Lichtenstein klärte auf, daß die von Grimm abgebildete Art, die folgende ist.

24. Antilope Grimmia Lichtst. Fr. Cuv. **Grimms-Antilope.** Taf. XXV, Fig. 146—148. Capra silvestris africana Grimm. C. silvestris Klein. Tragulus africanus Briss. Moschus Grimmia et Capra Grimmia Linn.

Rothgelb, ein schwärzlichgrauer Streif läuft über die Nase und setzt sich in einen rhombischen Stirnflecken fort, Rückenstreif und Beine grau, Hörner kürzer als der Haarkamm. Länge 27″, Höhe 17—18″. Schwanz länger als an voriger.

Etwas plump gebaut, unter den Augen dieselben nackten Streifen mit klebriger Feuchtigkeit. Auch diese Art drückt mit großer Begierde dieselbe durch Abreiben heraus und scheint sie sehr gern zu riechen, obgleich Fr. Cuvier sagt, daß ihm die Materie geruchlos geschienen habe. Sie ist äußerst furchtsam und flieht augenblicklich, sobald irgend eine Bewegung oder ein ungewöhnter Gegenstand sie überrascht; doch wird sie auch bald wieder zutraulich. Gehör, Geruch und Gesicht scheinen gut zu sein. Das Exemplar, welches 1821 in der Menagerie in Paris lebte, hatte Mr. Lainé vom Senegal erhalten. Obgleich es nur geringe Maaße hatte, so sollen doch seine Hörner (welcher Angabe aber die Abbildung widerspricht) 3 Zoll lang gewesen sein! Angebliche Länge von der Hörnerbasis bis zum Schwanz 19″. Kopf 6″. Schwanz 3″ 6‴. Schulterhöhe 26″. Kreuzhöhe 27″. Diese Angaben kann ich nicht zusammenräumen; das Thier wäre hiernach weit höher als lang gewesen, während in der Natur die gegenseitigen Verhältnisse statt finden.

25. Antilope mergens Blainv. **Der Kuifduiker, die Duck-Antilope.** Taf. XXVI. Fig. 149. Holl. Kuifduiker, Duiker, Duiker Bock. — Capra merga Forst. A. nictitans Thunb. Cephalophorus mergens J. E. Gray.

Kopf gestreckt, schmal; Ohren von $\frac{2}{3}$ Kopflänge. Hörner halb kopflang, zurückgelegt, divergirend, schwach geringelt; Behaarung dunkelgelbbraun, Kopfleiste schwarz (Kniebüschel fehlen). Länge 3′ 5″. Schulterhöhe 1′ $9\frac{1}{2}$″. Kreuzhöhle 1′ $11\frac{1}{2}$″. Kopflänge bis zwischen die Ohren 8″. Hörner $3\frac{1}{4}$″. Basilarumfang 2″, Abstand der Basis $\frac{3}{4}$″, der Spitzen $2\frac{1}{2}$″. Ohrenlänge $5\frac{1}{4}$″. Breite 3″. Schwanz mit Haar $7\frac{1}{2}$″. Spurlänge $1\frac{1}{2}$″, Breite 1″.

Sie hat also die Größe des Rehes, ist aber schmächtiger an Kopf und Hals. Rücken und Keulen sind schwärzlich punktirt, der Umfang der Knöchel und Vorderseite der Läufe schwarzbraun. Bauch, Vorderseite der Keulen und Schwanzunterseite weißlich; auch das Kinn etwas weißlich. Hörner gerade, pfriemlich, mit 4—6 flachen Ringen, Der Haarkamm ist ein zugespitzter Büschel. Das Weibchen soll ungehörnt sein. — Im westlichen Theile der Cap-Colonie in Vorhöhen der höhern Gebirge, zwischen mannshohem, nicht zu dichtem Gebüsch, wo sie, verfolgt, nach einigen Sätzen über das Gesträuch, sich hinter einem Busche niederduckt und den Augen der Jäger entzieht, wovon die Colonisten ihr den Namen gegeben haben. Von einem Tauchen, wie einige Schriftsteller vermuthen, ist hier durchaus nicht die Rede, daher die Ueberſetzung „Antilope plongeante", welche auch Laurillard noch wiederholt, zweideutig wird. In Sammlungen selten. Im dresdner Museum: Ecklon.

26. Antilope Burchellii H. Smith. **Burchell's Antilope.** — Engl. Burchell's Antelope H. Sm. Burchell's Duyker Bock J. E. Gray. — Cephalophorus Burchellii J. E. Gray.

Stirnlinie glänzend rothgelb, langbehaart; Hinterkopf schwarz; Rumpf oben schwarzbraun roströthlich, unten aschgrau; Gliedmaßen robust, Fesseln kurz, dunkelfarbig; Hörner auf einer Erhöhung der Stirnfläche dicht beisammen, rund, 6—7 ringelig, dann gestreift, endlich unregelmäßig runzelig, gestreift und geringelt, parallel, vom obern Dritttheil nach außen gebogen, nach innen und vorn gerichtet; Thränengrube und Thränensack undeutlich; Ohren lang, breit, offen, dreistreifig. Länge 3′ 5″. Höhe 22″. Kopf 7″. Ohren 6″. Hörner 5″.

Ein erwachsenes Männchen aus dem Kaffernlande veranlaßte H. Smith zur Unterscheidung von A. mergens, aber er blieb zweifelhaft, ob dasselbe nicht ein altes Exemplar dieser Art mit kranken Hörnern sei. Gegenwärtig besitzt indessen das britische Museum außer diesem Männchen auch das Weibchen und das Junge mit einem schwarzen Streif der Kopfleiste: A. Campbelliae J. E. Gray mnscr., durch Mr. A. G. Campbell dem Museum verehrt, aus Sierra Leone, dann auch noch Kopf und Hörner von W. Burchell.

27. Antilope quadriscopa H. Smith. **Vierbüschel-Antilope.** Taf. XXVI, Fig. 250. — Engl. Four-tufted Antelope.

Braungelb graulich, unterseits und Fesseln weiß, Seitenstreif und Gelenkfleck undeutlich dunkelbraun, Kopffirste braun, Gesichtsseiten und Ohren innen blaß, mit zwei dunklen Streifen, Gliedmaßen schlank, an allen Beinen dunkle Haarbüschel, Fessel kurz. Größe eines Rehbocks.

Kopf rundlich, Schnautze kegelförmig, Hörner zurückgelegt, 4″ lang, gerade, etwas auseinanderstehend, spitzig, mit 6—7 schmalen Ringen an der Basis. Ohren groß und länger als Hörner, innen mit zwei schwarzen Streifen. Hals schlank; am Oberkopf ein schwärzlicher Streif; Thränengrube unter den Augen, klein; eine nackte Linie von da nach der Nase herablaufend, deutet auf die Wangendrüse. Die Stirn hat längeres, dunkleres Haar. — Auf der Westküste von Afrika. Sie wurde in Exeter Change lebendig gezeigt; man weiß aber nicht, wo sie hingekommen ist. — Senegal.

28. Antilope silvicultrix Afz. **Die Buschziegen=Antilope.** Taf. XXVI. Fig. 151. — Engl., auf Sierra Leone: Bush Goat, the Bush Antelope. Franz. Antilope des Buissons Desm.

Satt dunkelbraun, über die Rücken= und Lendenwirbel länger ochergelb behaart, unten weißgrau, Beine satt kastanienbraun. (Kniebüschel fehlen.) Länge 5′. Schulterhöhe 3′. Kreuzhöhe 3′ 2″. Kopf 10″, Hörner 4″. Ohren 4″. Schwanz 6″ (?) —

Der Kopf dieser beträchtlich großen Art ist oval, spitzschnauzig; die Hörner in seichtem Bogen, in der Richtung der Gesichtslinie; zurückgelegt, kurz, spitzig, kaum gebogen nach der Abbildung („very straight“ in der Beschreibung). Schwanz hängend, flockhaarig (muß am Exemplar verstümmelt gewesen sein, da ihn die Abbildung viel kürzer zeigt als die Hörner und Ohren). Zwei Zitzen. Kamm zwischen den Hörnern hellbraun. Sie hält sich auf den buschigen Abhängen der freiliegenden Gebirge von Sierra Leone und in der Nähe des Ober=Quia und Pongasflusses auf. Sie wird erlegt, wenn sie Abends zur Aesung geht. Sie ist weniger flüchtig als andre Arten, und ihr Wildpret sehr geschätzt. Die Abbildung dieser in Museen höchst seltenen Art wurde durch den berühmten Thiermaler Landseer nach dem lebendigen Thiere zu Exeter change gefertigt.

29. Antilope platyotis Fisch. **Breitöhrige Antilope.** Engl. Broad eared Antelope. — Ant. platous H. Smith *).

Aus dunkelbraun gelblichweiß, unten weißgraulich (ohne Büschel), ein schwarzer Fleck an der Stelle der Thränengrube, Oberkopf mit dunkelkastanienbraunem Strich, Kamm zwischen den Hörnern steif; Hörner zurückgelegt, auseinander laufend, unregelmäßig geringelt und runzelig, zugespitzt; Ohren sehr groß zugespitzt, länger als Hörner, innen weiß, außen dunkelbräunlich. Größe der Ant. silvicultrix. Hörner unter 5″.

Die Art ist noch wenig bekannt. Schnautze sehr spitzig, Muffel sehr klein. Ihre Augen sind groß, die Augenwimpern schwarz; unter den Augen, mehr als gewöhnlich nach den Augen zu, deutet ein schwarzer Fleck die Thränengrube an. Neben den Nasenlöchern ist der Nasenrücken dunkel sepiabraun, welche Farbe sich nach dem Vorderkopfe weiter ausbreitet; weiterhin ist das Haar länger und borstlich, schön braun und aufwärts gerichtet, so daß die Hörnerbasis versteckt ist. Um Nase und Mund ist das Fell glatt und fein behaart, gelblichweiß und fahl an den Wangen, um die Augen und Schläfe. Der Halsrücken ist braun, gegen den Rücken hin blasser, mit Fahl gemischt, die Gurgelgegend fast weiß. Schultern und Rücken haben dieselbe Mischung von Braun, Rothgelb und Fahl; aber die Kreuzhaare sind nicht so verlängert, als bei A. silvicultrix. Bauch und Innenseite der Buge und Keulen sind grau, die Läufe fein, aber fest gebaut, gelblichbraun, ohne Büschel; die Hufe klein, spitzig, schwarz. Der Schwanz hat die Farbe des Rückens, ohne Quaste, scheint ohne das Haar vollständig 6″ lang zu sein. Der Rumpf ist lang, die Vorderbeine einige Zoll niedriger

*) Man kann den Deutschen, welche in der Regel immer mit inniger Liebe für ihre lateinische Schule erfüllt bleiben, nicht zumuthen, die barbarisch=ungrammatikalischen Namen der Ausländer in ihre Schriften aufzunehmen.

als die hintern, deren Schenkel vorzüglich lang sind. — Die Ueberreste dieses Thieres wurden unter dem vieldeutigen Namen „Steenbock“ vom Cap gebracht und befinden sich im Museum der Missions-Gesellschaft in London. Westliche Gebirge des Caffernlandes.

30. Antilope Doria Ogilby. **Die Doria.** Antelope? Benett proc. 1832. A. zebrata Robert. A. Zebra Gray. Annals etc. Cephalophorus? Zebra J. E. Gray. — Engl. the Doria.

Nur ein Fell ohne Kopf, Beine und Schwanz bekannt, war nebst anderen durch Gould von Algoa Bay zum brittischen Museum gekommen und wurde von Bennett beschrieben. Länge 2′, Weite 1½′. Rücken schön rothbraun, unterwärts blaßfahl. Eine Reihe von 12 glänzendschwarzen Parallelstreifen läuft zwischen den Schultern und dem Kreuz abwärts, so daß sie gegen den Bauch hin sich verschmälern. Vor und hinter ihnen zeigen sich tiefer rothbraune Streifen im Grunde. Ein Streif über die Lenden ist einen ganzen Zoll breit. Die Zeichnung ist also Zebraähnlich, das Fell auch steif und die Haare angedrückt. Ogilby erklärte das fragliche Thier im Jahre 1836 bestimmt für eine Antilope und sprach die Hoffnung aus, durch einen dortigen Freund bald Aufschluß darüber zu geben und dasselbe als A. Doria weiter zu erläutern. In demselben Jahre bespricht er auch das Thier vorläufig weiter in den Annals of Nat. Hist. I. 1838. p. 216, doch mehr in Beziehung auf persönliche Notizen. Gray stellt die Art mit Fragzeichen hierher, Bennett vermuthet, daß sie zu Tragelaphus gehören möge. Erst die Zukunft kann eine der beiden Ansichten bestätigen, von denen die letztere wahrscheinlicher ist, daher wir bereits nach A. scripta, sie erwähnten.

i. Tetracerus Leach. ♂ vier Hörner, zwei auf der Leiste des Stirnbeines, zwei kleinere zwischen den Augen. Thränengruben deutlich. Schwanz kurz.

31. Antilope Chikara Hardwicke. **Die Chickara.** Taf. XXVII. Fig. 152—153. Männchen, im Hintergrunde das Weibchen. — Engl. the Chickara. Franz. Tchicara.

Hintere Hörner 3″, rund, pfriemlich, ringlos, glatt, vordere ¾″, wenig hinter der Augenmittellinie, glatt, stumpfwalzig. Länge 2′ 9″. Schulterhöhe 20½″. Rumpfumfang 2′ 5″. Schwanz 5½″. Kopf 7½. Umfang hinter den vorderen Hörnern 13″. Ohren 4¾″, breit 2½″.

Fr. Cuvier beschrieb sie nach einer von Duvaucel gesendeten Abbildung im Jahre 1824, im folgenden Jahre erschien die Abbildung beider Geschlechter und des Kopfes nebst ausführlicher Beschreibung vom General-Major Thomas Hardwicke in den Linnean Transactions, welche wir wegen ihrer Genauigkeit aufnehmen. Sie hat noch nicht die Größe von A. scripta. Die obern oder eigentlichen Hörner sind schwarz, pfriemlichrund, ohne Ringe, glatt und aufrecht, sehr seicht nach vorn gebogen und wenig auseinanderstehend, unten $2\frac{4}{10}$″ abstehend. Der Umfang beträgt an der Basis 2″ und verdünnt sich von da allmählig gegen die Spitze bis auf $\frac{1}{10}$″ Durchmesser. Um $1\frac{4}{10}$″ weiter vor befinden sich zwischen den Augen ein paar sehr kurze unächte Hörner, welche aufrecht, walzig glatt und stumpf, ¾″ hoch sind und 1½″ im Umfange haben, oben mit einemmale zurunden, an der Basis hält ihr Zwischenraum ¾″, an der Spitze $1\frac{2}{10}$″. Die Ohren sind aufrecht, eirund, die Nase nackt und wie der

Lippenrand schwarz. Augen groß mit steifen langen, schwarzen Augenwimpern. Beine zart gebaut, Vorderlauf 2½″ im Umfang, hinterer 3″, Hufe und Afterklauen schwarz. Die allgemeine Färbung ist obenher einfach schön braun, unterseits weißlich, doch mehr oder minder graulich gemischt. Von den 8 unteren Vorderzähnen die mittleren weit breiter als die äußeren und ausgespreizt, die Innenränder zugerundet, nicht zusammentreffend und die Innenfläche löffelförmig gehöhlt. Die 6 starken Backzähne jederseits, haben Spitzen auf der Fläche. Das Weibchen unterscheidet sich nur durch den Mangel der Hörner und hellerer Färbung. General Hardwicke fand dies beständig, er besaß ein Paar, und das Weibchen gebar ihm sogar ein junges Pärchen. Zur Paarungszeit wird das Männchen außerordentlich wild und boshaft und wenn auch sonst zahm, geht es jetzt auf Thiere und Menschen los, so daß ihm dann selbst der Wärter das Futter nur von fern darbringen durfte. — Duvaucel's Beschreibung und Abbildung scheint nur nach einer Abbildung gemacht zu sein, welche General Hardwicke im Cantonement zu Dum-Dum im Jahre 1822 ihm zeigte, und enthält Unrichtigkeiten. Z. B. sagt ersterer von den Hörnern „grossièrement annelées à leur base.“ Nach Hardwicke wohnt sie in den Wäldern und Hügelgegenden längs der westlichen Provinzen Bengalens, Behar und Orissa und ist daselbst unter dem Namen Chikara bekannt. Sie ist außerordentlich wild und behende und läßt sich nur zähmen, wenn man sie jung aufzieht. Wenn Fr. Cuvier sagt, sie heiße in Nepaul Tchakon, so soll sie General Hardwicke's weitverbreiteten Nachforschungen zufolge, daselbst gar nicht vorkommen, es scheint aber die folgende gemeint zu sein. Ursprünglich hatte General Hardwicke gegenwärtige Art A. quadricornis genannt, ändert aber dann den Namen, weil inzwischen Desmarest die folgende bekannt gemacht hatte, die indessen J. E. Gray doch mit hierher zieht. — Im J. 1827 gab Rob. Hill's in den Linn. Transact. eine schöne Abbildung einer erwachsenen Chikara, (siehe unsere Figur links), welche endlich, im Besitz eines Mr. Fairlie, in den Regents-Park lebendig gekommen war. R. Hills giebt hierbei folgende Nachträge zur Beschreibung. Schulterhöhe 23½″, Kopf bis an die Vorderhörner 5′, von diesen zum Hinterhaupt 5½″ vom Hinterhaupt zur Schwanzwurzel 26″. Umfang hinter den Schultern 24″, vom Olekranon bis zum unteren Hufrand 16½″, vom Ende des Fersenbeins bis obendahin 11⅜″. Rothbraun wie bei dem Hirsche, wahrscheinlich im Winter dunkler. Nächst der Rückenlinie dunkler, unterseits heller. Nasenrücken chokolatenbraun, geht gegen die Nasenlöcher in purpurgrau über. Längs des Randes und der Seite der Kinnlade von der Mitte weiß. Gurgelgegend, Brust und Bauch lohfarbig, zum Theil weiß. Augen groß und vorstehend, Pupille sehr groß, besonders im Lichte. Nasenlöcher klein, mehr als sonst perpendikulär. Hörner, vordere 1¾″, seicht zurückgebogen an ihren Spitzen, hintere 3¼″, unregelmäßig, wellig kegelförmig, stumpfendig, vorn unbedeutend gehöhlt und mehr von einanderlaufend als die vordern, von Farbe wie Ziegenhörner. Die Zunge war außerordentlich lang und konnte sich bis zu den Augen ausstrecken. Nachdem am 20. September erfolgten Tode zeigte sich, daß die Hörner auch geringelt waren und zwar 3 Ringe hatten. — Neuerlich kam auch durch Mr. Duffumier eine Familie dieser Antilope in den Jardin des plantes nach Paris.

32. Antilope quadricornis Blainv. **Vierhörnige Antilope.**
Taf. XXVII. Fig. 154. — Nepaul. Chouka, Chousinga, Hoorma Dabat nach Blainville. — A. tetra! — cornis Hodgson, A. striaticornis Leach. Tetracerus quadricornis J. E. Gray.

Schädel allein bekannt, 7″ lang, hintere Hörner längsgestreift und quer feingestrichelt, an der Basis geringelt, vordere Hörner vor der Augen-Mittellinie, etwas dreieckig, innerseits gelblich, außen schwarz, stark, aufrecht $1\frac{1}{2}$″ lang, unten mit 3 Runzeln.

Der Schädel befindet sich im Royal College of Surgeons, wo ihn Blainville beschrieb. Ein zweiter Schädel in Mr. Brook's Museum ist das Original zu A. Striaticornis Leach. Ich wiederhole, daß J. E. Gray gegenwärtige Art mit der vorigen verbindet und im brittischen Museum sich ein Männchen von Hodgson aus Nepal, Hörner und Stirnbein mit Hörnern aus Indien befinden.

33. Antilope subquadricornis W. Elliot. **Fast vierhörnige Antilope.** Engl. the Jungli-Burka, Brown Antelope Sykes. Tetracerus subquadricornis J. E. Gray.

Wurde von W. Elliot im Madras Journal erwähnt und nach Gray's Angabe soll auch Sykes in den Proceedings 1831, 104 von ihr sprechen. A. a. O. finden sich aber Notizen über andere Arten und nur p. 105 lassen sich wahrscheinlich ein paar Zeilen hierher beziehen, nämlich: eine andere, in Dukhun gefundene Antilope, konnte Major Sykes noch nicht bestimmen, da man nur ein unreifes Thier kennt. Es ist oben braun, bräunlichweiß unten. Hörner walzig (soll wohl heißen kegelförmig?), spitzig, ringlos. Im Ansehen ist sie mit A. rufescens und silvicultrix zu vergleichen. Hier vermiße ich aber die Ursache der Benennung. Walter Elliot lieferte ein Pärchen an das brittische Museum.

k. Raphicerus Ham. Smith. Hörner schwarz, rund, glatt, dünn, feinspitzig. Kleine Arten.

34. Antilope acuticornis Blainv. **Spitzhörnige Antilope.**
Taf. XXVII. Fig. 155. Engl. Sharp-horned Antelope.

Ein Schädelfragment im Royal College of Surgeons in London ist von einem jungen Thiere und trägt schwarze, 3″ lange, runde, glatte, zugespitzte Hörner von etwa $\frac{5}{8}$″ Durchmesser an der Basis, seicht nach außen und vorn gebogen. Die Stirnleiste setzt sich hinter den Hörnern fort und verbindet sich mit dem breiten Scheitelbeine, welches durch eine vierseitige Kante umgrenzt ist. Man könnte vermuthen, daß der Schädel von einer jungen A. Chikara herrühre, deren Vorderhörner noch nicht gebildet wären, doch ist er kleiner. Indien.

35. Antilope subulata H. Smith. **Pfriemenhörnige-Antilope.**
Taf. XXVII. Fig. 156. Engl. Awl-horned Antelope.

Ein Schädelfragment ebenfalls im Royal College of Surgeons in London, trägt Hörner von $4\frac{1}{2}$″ Höhe, $\frac{5}{8}$″ Durchmesser an der Basis, sie sind in der Mitte nach außen, gegen die Spitze wieder leicht einwärts gebogen, unten 1″ 2‴, an der Spitze 2″ abstehend, auf dem Stirnbeine weiter oben eingefügt als vorige; Stirn breiter, Scheitelbeine schmal. Indien.

I. **Tragulus** H. Smith. Hörner ♂, nahe an oder auf dem Augenhöhlenrande, kürzer als Ohren, rund, aufrecht, etwas nach vorn oder innen gebogen, meist glatt. Thränengruben, Nasekuppe klein, Inguinalgruben, 2 Zitzen, keine Kniebüschel, Schwanz kurz.

36. Antilope pediotragus Afzelius. **Der Bleekbock.** Taf. XXVII. Fig. 157. Holl. Bleekbock Forst. Engl. Pale Goat. — Ant. Tragulus γ. var. pallida Forst. descr. p. 376. Lichtenst. A. pallida H. Sm.

Rothgelb, zerstreut weißhaarig, unten weißlich. Kopf fast rhombisch 4 seitig, Schnautze spitzig, Hörner zurückgelegt fein zugespitzt, Augenring schwarz. Länge 3′ 5″. Höhe 22—24″. Ich messe 2′ $3\frac{1}{4}$″ paris. M. Schulterhöhe 14″. Kopflänge bis an die Hörner $3\frac{1}{4}$″, bis an die Ohren $5\frac{3}{8}$″.

Die Lage der Hörner ist von der folgenden wesentlich verschieden, da sie weniger aufrecht sind. Die Abbildung des Kopfes in der Characteristik macht dies deutlicher. Ob überhaupt A. pallida mit Recht hierher gezogen wird, ist wohl noch nicht entschieden. Forster nannte a. a. O. den ihm von den Bewohnern sogenannten Bleekbock so, den er selbst aber gar nicht gesehen („hancce videre non contigit"). — Im Caffernlande: Ecklon. Museum in Dresden.

37. Antilope melanotis (Forst.) Afzel. **Schwarzohrige Antilope.** Taf. XXVII. Fig. 158—159. XXX. 174. Holl. Grysbock. Deutsch: Greisbock, greise Antilope. Engl. the Grysbock. Franz. le Grisbock. — Ant. Tragulus α. var. melanotis Forst. descr. p. 375: Lichtenst. Ant. rubroalbescens Desmoul. Oreotragus griseus J. E. Gray.

Kopf kurz, wenig stumpf; Ohren fast so lang als Kopf, außen schwarz; Hörner halbkopflang, aufrecht, über den Augen weit voneinander, fast parallel, unmerklich geringelt; Behaarung glänzend braunroth mit einzelnen schneeweißen Haaren. Keine Kniebüschel. Länge 3′, Schulterhöhe 1′ $5\frac{1}{4}$″, Kreuzhöhe 1′ $7\frac{1}{4}$″, Kopflänge bis an die Ohren 6″, Ohren 5″ breit 3″, Hörner $2\frac{1}{2}$″, Basilarumfang $1\frac{1}{2}$″, unterer Abstand $1\frac{1}{2}$″, Spitzenabstand 3″, Spurlänge 1″, Breite $\frac{3}{4}$″.

Größe einer schwachen Ziege. Gestalt zierlich, Kopf klein, Gehörn kurz, Länge der Ohren bedeutend, dieselben innen ziemlich lang weißhaarig, außen schwarz, kurz und leicht behaart, ebenso das Kinn, der Bauch und die Innenseite der Dickbeine. Ihr Name „greise" Antilope rührt her von den greisen Haaren, welche unter die anderen gemischt sind. Diese Einmischung verliert sich schon an Bug und Keule und fehlt den Läufen, welche wie der Bauch hellbraun sind. Die 2—3 flachen Hornringe sind wenig sichtbar, die Spitze der Hörner ist glatt und glänzend schwarz. Schwanz sehr kurz mit kurzem Haar von der Farbe des Rückens bewachsen. Auch hier zeigt sich noch die Spur eines Haarkamms. Das zierliche Thier findet sich in allen westlichen und mittleren Districten der Capcolonien in hüglichen Gegenden, wo nur soviel Gesträuch vorhanden ist, als es zu seinem Schutze bedarf. Sie liebt das dichte Gebüsch nicht und streift auch in die Ebenen, sobald diese nicht ganz unfruchtbar sind. In tiefen Gebirgen, Felsgegenden und Thonebenen kommt sie nicht vor. Je weiter gegen Osten, desto seltener wird sie in den Capcolonien. Ihr Lauf ist weniger schnell und behende als der der übrigen Arten, so daß sie von Windhunden eingeholt und auf diese Weise zu-

weilen lebend gefangen wird. Ihr Wildpret ist zart und saftig. Museum in Dresden: Eklon.

38. Antilope Tragulus Forst. **Das Felsböckchen, die Stein-Antilope.** Taf. XXVIII. Fig. 160—162. Holl. Steenbock. — Ant. campestris Thimbg.? fulvo-rubescens Desmoul. Ant. Tragulus rupestris H. Sm. Ant. Ibex Afzel. A. Dama Cuv. Oreotragus Tragulus J. E. Gray.

Kopf klein und schmal, Ohren so lang als Kopf, Hörner kürzer, aufrecht, ringlos; Behaarung dunkel rothbraun, an den Seiten silbergraulich überflogen, Unterseite weiß, ein schwarzer Streif auf der Nase. Kniebüschel fehlen. Länge 3′ 4¼″, Schulterhöhe 1′ 7″, Kreuzhöhe 1′ 9″, Kopf bis zwischen die Ohren 6″, Hörner 4″, Basilarumfang 1¾″, Abstand 1½″, Spitzenabstand 2½″, Ohren 5¾″. Breite 3½″, Spurlänge 1¾″, Breite ¾″.

Ausgezeichnet durch die großen Ohren und schön braunes Haar. Der Kopf ist fein gebaut, von der breiten glänzend schwarzen Nasenkuppe verläuft etwa anderthalb Zoll aufwärts ein breiter, dünnbehaarter schwarzer Streif über den Nasenrücken. Ein ähnlicher verläuft von der Hinterseite des Horns nach der Mitte des Hinterkopfs, so daß beide zusammen, bei dem Weibchen noch deutlicher, ein V bilden. Die schöne dunkel rothbraune Farbe ist auf dem Vorderkopfe am reinsten, über den Rücken und an den wenig helleren Seiten finde ich die Haare gelblichweiß gespitzt, auch einzelne über halb weißlichgelb. Unterseite des Halses und Läufe gelbbraun, Kinn, Kehle und Bauch reinweiß, auch um die Augen ein weißer Ring, welcher oberwärts noch weiter vortritt. Augenwimpern sehr stark, glänzend schwarz. Hörner aufrecht, fast gerade, wenigstens nur sehr seicht nach vorn gekrümmt, pfriemspitzig, nur hinterseits unten etwas querrunzelig, dann längsstreifig und nach oben ganz glatt. Durch die ganze Capkolonie ziemlich gleichmäßig vertheilt, am liebsten an trocknen, mit Gerölle bedeckten, dabei aber doch aromatische Kräuter hervorbringenden Höhen. Ihre Ruheplätze sucht sie an den Abhängen der Seitenthäler, zwischen halbmannshohem Gebüsch und ist dort meist paarweise zu treffen. Das Fleisch wird ebenso sehr geschätzt und hat einen feinen Geschmack, doch ist es trockner als das der A. melanotis und scoparia. Die genauere Kenntniß dieser Art verdanken wir Forster descriptiones p. 374 durch Lichtenstein, welcher die von ersterem als Varietäten aufgeführten A. melanotis und scoparia deutlich gesondert hat. — Museum in Dresden: Eklon.

39. Antilope rufescens Burchell. **Röthliche Antilope.** Taf. XXVIII. Fig. 163. — Holl. Vlackte Steenbock.

Glänzend rothgelbroth, hochroth überlaufen, unten weiß; hochbeinig, Kopf mehr vierseitig wie bei voriger Art), Nasenkuppe klein, schwarz, Schwanz sehr kurz. Länge 2½′, Hörner 3½″, Abstand 1½″, an den Spitzen 2″, Ohren 4½″.

Mr. Burchell brachte das männliche Thier vom Cap, auch hatte Le Sueur eine Abbildung vom Weibchen gefertigt, wornach Ham. Smith die Art in beiden Geschlechtern bestimmte. Jenes Männchen soll an das brittische Museum gekommen sein, indessen scheint es im Verzeichnisse desselben nicht erwähnt zu sein. Der Kopf in der guten Abbildung, welche Ham. Smith gefertigt hat, trifft mit den Worten der Beschreibung insofern überein als er sich allmälig verlängert und nicht so wie bei den

ähnlichen vor den Augen sogleich schmaler wird. Längs der Augenlider zieht sich ein weißer Fleck nach der Thränengrube, ebenso ist Kinnlade, Gurgelgegend, Brust, Bauch und Innenseite der Vorderbuge und Keulen, auch die Hinterseiten der Hinterbeine und Fesseln weiß. Uebrigens sind die Beine blaßrothbraun, der Schwanz kaum sichtbar. Ist selten in den offenen Ebenen an der Grenze der Capkolonie und lebt daselbst paarweise.

40. Antilope Oreotragus Forst. **Der Klippspringer.** Taf. XXVIII. Fig. 164—166. Hottentott. Kainsi. Massauan. Goptu. Abyssin. Sassa. Holl. Klippspringer. Engl. the Klipspringer. Franz. Sauteur des rochers, le Klippspringer. — Ant. saltatrix Boddaert.

Kopf kurz und breit, Ohren etwas über $\frac{2}{3}$ kopflang, Hörner halb so lang als Kopf, aufrecht, scharfringig; Behaarung gelbgrau olivenfarbig, grob und dicht, Kniebüschel fehlen, Hufe rundlich abgestumpft. Länge 3′ 2″, Schulterhöhe 1′ 9″, Kreuzhöhe 1′ 10″, Kopf bis zwischen die Ohren 6″, Hörner $3\frac{1}{2}$″, Basilarumfang 2″, Abstand 2″, Spitzenabstand 3″, Ohren $4\frac{1}{4}$″, Breite $1\frac{7}{8}$″, Schwanz 3″, Spurlänge 1′, Breite 1″.

Größe einer kleinen Ziege, Bau gedrungen, Hörner ganz gerade. Kopf, Ohren, Hörner und Beine erscheinen kürzer als bei scoparia und melanotis. Die zum Klettern wie zu den gewaltigen Sprüngen nöthige Kraft drückt sich im ganzen Wuchs aus. Das grobe Haar ist wie Rehhaar markig und brüchig, an der hellgraufarbigen Wurzel wellig, an der schwarz und gelb geringelten Spitze zweischneidig platt gedrückt in eine feine Endborste auslaufend, sehr elastisch und zum Polstern für Sättel und dergleichen als sehr dauerhaft geschätzt. Die Farbe ist der Winterfarbe des Rehes ähnlich, an den Kopf und Halsseiten so wie den Schenkeln heller. Hörner etwa halb so lang als Kopf, aufrecht, pfriemlich, an der Basis 6—7 ringig, nach oben glatt und glänzendschwarz. An den stämmigen Läufen mit dicken Knieen ohne Haarbüschel, zeichnen sich die groben, vorn abgestumpften, auf der Spurfläche zugerundeten Hufe am meisten aus. Die Spur sieht im festen Boden fast aus, als ob sie mit zwei starken zusammengehaltenen Fingern eingedrückt wäre. — Nur in eigentlichen Gebirgsgegenden, und wenn ich nicht irre — sagt Lichtenstein — auf Quadersandsteinen, dessen Geklüft ihnen besonders zuzusagen scheint, oder in dessen Nachbarschaft kommt der Klippspringer vor. Seine Bewegungen bieten das unterhaltendste Schauspiel dar, und schwerlich außer dem Steinbock und der Gemse, dürfte irgend ein Hufthier ihn an Fertigkeit im Klettern übertreffen. Da die Gegenden, in denen er sich aufhält, nicht so schwer zugänglich sind, so wird er bei seiner Dreistigkeit nicht selten erlegt, doch einmal scheu gemacht, spottet er jeder Verfolgung. Das Fleisch ist wohlschmeckend, doch zieht man das der anderen Arten aus dieser Abtheilung vor. In mehreren Museen.

m. **Redunca** H. Smith. Hörner ♂, nächst dem Augenrande eingefügt, unten geringelt, nach vorwärts gebogen, pfriemlich, Thränengruben unvollkommen, Nasenkuppe klein; Inguinalgruben, vier Zitzen.

41. Antilope redunca Pallas. **Der Nagor.** Taf. XXIX. Fig. 167. Engl. the Nagor, Red Antelope Penn. Franz. le Nagor. — Ant. reversa Pall. A. fulvo-rufula Afz. Goldf. ♂ = Ant. Lalandii Desmar. Laurill. Lalandia Desmoul. = ♀.

Hörner genähert, wenig zusammengedrückt, aufrecht und stark vorwärts gekrümmt, vorn mit 5 undeutlichen Ringen, dazwischen gestreift, Spitzen glatt, nahe beisammen, Nasenkuppe mittelgroß, Kopf und Vorderhals gelblichweiß, Rumpf rothgelbbraun, purpur überlaufen, lang und grobbehaart. Länge ♂: 4′ 8″, Höhe 2′ 8″, Hörner 6″.

Diese Antilope wurde durch Adanson vom Senegal nach Paris gebracht. Wir haben nur die im Dict. d. sciences naturelles wiederholte, Buffon Schreber'sche — wie schon Rüppel sagt, erbärmliche — Abbildung, mit welcher die Angaben der Schriftsteller wenig übereinstimmen. Buffon's Beschreibung, zufolge deren die Farbe graubraun, unten heller, Innenseite der Läufe braun, Nasenspitze schwarz sein soll, paßt ebenso gut auf A. beleotragus und J. E. Gray verbindet auch diese mit seinem Eleotragus reduncus. Seine Hinzuziehung von A. redunca Smith, trifft insofern nicht zu, als dieser offenbar das rothbraune Thier beschreibt. Jene vereinigende Ansicht spricht auch Wiegman's Archiv 1837, S. 188 aus. Rüppel sagt anfangs bei Beschreibung der folgenden abyssinischen Art, daß er sie mit den senegalischen Exemplaren des Nagor im pariser Museum „zu einer Thierart gehörend" gefunden habe, indessen spricht die Erklärung im Mus. Senkenb. III. II. S. 182 das Gegentheil aus, nachdem die senegalische Antilope für das Frankfurter Museum erhalten worden, so daß daselbst Ant. Bohor, Nagor und Eleotragus als verschiedene Arten aufgeführt werden und den Wunsch rege machen, durch den großen Antilopenkenner D. Rüppel gute Abbildungen der A. redunca und Thar gegeben zu sehen.

42. Antilope Bohor Rüppel. **Die Bohor-Antilope.** Taf. XXIX. Fig. 168. — Abyss. Bohor. — Ant. redunca Rüppel. Abyss. Wirbelth. p. 20. t. 7. f. 2.

Hörner mittelgroß, mondförmig gebogen, Unterhälfte schief geringelt, Spitzen glatt, vorwärts gekrümmt und zusammengeneigt; Schwanz mittellang, zottig; Thränengrube und Kniebüschel fehlen, Vorderbuggelenk schwielig, Inguinalgruben 4; Farbe rothgelbroth, Lippen, Augenkreis, Kehle, Bauch, Innenseite der Beine und Unterseite des Schwanzes weiß, Vorderseiten der Vorderbeine umbrabraun, Gegend der Parotis mit graulichem, von sehr kurzen weißlichen Haaren umgebenem Flecken. Weibchen hornlos, $\frac{1}{10}$ kleiner. — ♂ Länge 3′ 11″, Höhe 2′ 9″, Kopf bis an die Hörner 7″ 10‴, Querdurchmesser der Hörner 1″ 6‴, Länge der Hornkrümmung 9″ 3‴, Hornspitzenabstand 7″ 5‴, Ohrlänge 6″ 3‴, Schwanzruthe 5″, nebst Haar 8″, Spurlänge 2″ 5‴, Breite 1″ 5‴.

Also die Größe eines einjährigen Hirsches, Hörner an der Basis ziemlich robust, im untern Dritttheil schräg aufwärts und ein wenig rückwärts gerichtet, dann krümmen sie sich nach vorn, indem gleichzeitig die Endspitzen etwas weniges convergiren. Zwischen den angegebenen Ringen und der glatten Spitze sind sie etwas gestreift. Der Hornspitzenabstand ist gleich dem Abstande der Hornbasis von der Oberlippenmitte. Nasenkuppe nackt, Nasenlöcher halbmondförmig. Haar $1\frac{1}{4}$″, weich, röthlichgelb, mit aschgrauer Basis. Hufe schmal, länglich, ziemlich scharf zugespitzt; das Weibchen hat 4 Zitzen. Rüppel beobachtete diese Antilope ziemlich häufig in der wellenförmigen Hochebene der abyssinischen Provinz Woggera und in den grasreichen Niederungen um

den Dembea-See. Beide Gegenden sind so ziemlich ganz von Gebüsch entblößt, ihre relative Höhe 6—8000 Fuß über den Meeresspiegel; dort weiden diese Thiere in kleinen Gesellschaften von 4—6 Stück. Die Weibchen sind weniger mißtrauisch als die Männchen, welche vor jedem fremden Gegenstande zurückbleiben, und daher weit schwieriger zum Schusse kommen; ihre Feinde in Abyssinien sind vorzugsweise Löwen, Leoparden, (Panther?) und wilde Hunde: Canis pictus. — Frankfurter Museum.

43. Antilode isabellina Afzel. **Isabell-Antilope.** Taf. XXIX. Fig. 169. Holl. Voalebok? Engl. Cream coloured Antelope. — Ant. Eleotragus γ. isabellina Fisch.

Hörner genähert, stark, in Folge der Gesichtslinie aufsteigend, vorn 6—7, hinten 8—9ringig, dann vorwärts gebogen, pfriemenspitzig, mit dreieckigem nackten Fleck vor den Augen, Haar lang aufrecht, graulich, kürzere dunkelbraun, daher melirt. Schwanz $\frac{1}{7}$ leiblang. Länge 5′ 9″, Schulterhöhe 3′, Kreuzhöhe 3′ 1½″, Kopf bis hinter die Hörner 1′ 2″, Hörnerkrümmung 1′, Höhe 10″, Spitzenabstand 11″, Basilarumfang 6″, Ohren 7″, Breite 4″, Spurlänge 2½″, Breite 1½″.

Das Exemplar des Afzelius Nov. Act. Upsal VII. ist im Maaße um $\frac{1}{6}$ kleiner angegeben. Die Art ist so nahe mit folgender verwandt, daß man sie als deren größere, mehr in den Niederungen lebende Race betrachten kann. Ihr Gehörn ist dicker, mehr divergirend, die Hufe spitziger. Die Hörner haben hier bis 9 Ringe vorn, hinten einige mehr. Die Stellen unter der Ohrwurzel sind hier mit dünnem Haaranflug bewachsen. Die Haarnäthe des Vorderhalses vereinigen sich hier in der Mitte. Sie lebt paarweise in sumpfigen Gegenden des Caffernlandes bis in die Gegend von lange Kloof, und nährt sich von Sumpfpflanzen. Berliner Museum.

44. Antilope heleotragus (Schreber.) **Der Rietbock.** Taf. XXIX. Fig. 170—171. Pärchen. — Holl. Ritbock, Rietbock. Engl. Cinereous Antelope, the Rietbock. Franz. le Ritbock. — Ant. Eleotragus (richtiger heleo-) Schreber. A. arundinacea. Shaw. Eleotragus reduncus J. E. Gray.

Hörner in Folge der Gesichtslinie aufsteigend, regelmäßig vorgekrümmt, unten 11ringig, Haar aschgrau und ochergelb melirt, unterseits weißlich, unter der Ohrwurzel ein dreieckiger kahler Fleck, Halshaar unten buschig. Länge 4′ 6—8″, Schulterhöhe 2′ 6″, Kreuzhöhe 2′ 7½″, Schwanz $\frac{1}{6}$ leiblang nämlich 9″, Kopf bis hinter das Gehörn 11″, Hornkrümmung 8″, Hornhöhe 6¼″, Spitzenabstand 5″, Basilarumfang 3½″; Ohr 6″, Breite 3½″, Spurlänge 2″, Breite 1½″.

Also um ein gut Theil kleiner als A. isabellina, die Hörner auch verhältnißmäßig dünner, der Schwanz in anderem Längenverhältniß zum Körper und die nackten Flecke unter dem Ohr nur hier deutlich. A. fulvo-rufula Afzelius Nov. Act. upsal. VII. p. 289, soll eine rothgelbe Abänderung sein. Der Rietbock lebt in höheren Rietgegenden oder bewachsenen Sümpfen im Caffernlande und westlich bis zum lange Kloof wie vorige. Museum in Dresden: Eklon.

45. Antilope scoparia Schreber. **Die Büschel-Antilope, der Ourebi.** Taf. XXX. Fig. 172—173 Holl. Bleekbock (Bleichbock). Engl.

Ourebi SHAW, Ourebi antelope PENN. Franz. L'Ourebi. — Ant. melanura BECHSTEIN. Oreotragus scoparius J. E. GRAY.

Kopf klein, schmal. Ohren halbkopflang, Hörner kopflang, scharfgeringelt; rein gelbbraun, ein Fleck vor den Augen und über den Lippen weiß, Kniebüschel stark, Schwanz oberseits schwarz behaart. Länge 3′ 8″, Schulterhöhe 1′ 10″, Kreuzhöhe 1′ 11½″, Kopf bis zwischen die Ohren 7½″, Schwanz mit Haar 3½″, Hornlänge 5¼″, Basilarumfang 2″, Abstand 1¾″, Spitzenabstand 3½″, Ohren 3¾″, Breite 2¼″, Spurlänge 1⅜″, Breite ¾″.

Größe und Wuchs vom Reh, Kopf schwächer. Das Gelbbraun ist hier nicht melirt, da das Haar gleichfarbig ist. Vorderhals und Bauchseite so wie die Innenseite der Buge hinten und der Keulen vorn weiß. Die Kniebüschel an den Vorderbeinen 1½″ lang. Die Hörner sind sehr seicht gebogen, so lang als Kopf, fast aufrecht und tragen am untersten Dritttheil 10—12 ziemlich scharfe Ringe, von da an werden sie glänzendglatt. Unter dem Ohr beiderseits ein kleiner kahler Fleck. Ohren außen dunkelbraun eingefaßt, Stirn mit Haarkamm, vorzüglich bei den Weibchen. — In den westlichen und mittlern Districten der Capkolonie bis ins Caffernland, aber seltner als A. melanotis. Gray hält A. montana RÜPP. wohl mit Unrecht für dieselbe Art, denn deren Kniebüschel sind kammartig, anderer Unterschiede nicht zu gedenken. — Berliner Museum.

46. Antilope villosa BURCHELL. **Zottige Antilope.** Taf. XXX. Fig. 175—176. Pärchen. — Holl. Reebock. Engl. the Riet Reebock. — Ant. lanata DESMOUL. A. Capreolus LICHTENST. Eleotragus villosus J. E. GRAY. Tragelaphus Capreolus RÜPP. Mus.

Langgestreckt und hager. Rothgrau, Bauch und Schwanzspitze weiß, Umfang der Nasenlöcher nackt, schwarz, Hörner kopflang, aufrecht, gerade, dünn, kaum über die Hälfte geringelt. Kniebüschel fehlen. Länge 4′ 4″, Schulterhöhe 2′ 4″, Kreuzhöhe 2′ 5″, Kopflänge 9″, Hörner 9″, Basilarumfang 2″, Ohren 7″, Breite 3½″, Schwanz mit Haar 8″, Spurlänge 1½″, Breite 1¼″.

Sparrman machte zuerst auf diesen Reebock der Capkolonisten aufmerksam und Lichtenstein gab von ihm die erste ausführliche Beschreibung. Das Haar hat ähnliche Farbe wie der Winterbalg des Rehes, ist aber wollig, an der Oberseite sind die Haare deutlich geringelt aus rostfarb und grau, auf der Mitte des Rückens trägt es lange schwarze Spitzen. Das Kinn ist dicht hinter der weißen Schnautzenspitze schwarz. Die nackte Platte auf dem Nasenknorpel, bis 1½″ über der Schnauze ist schwarz, am lebenden Thiere feucht und glänzend. Die Thränensäcke, äußerlich nicht auffallend, sind von ansehnlicher Ausdehnung, 4‴ tief und vor dem engen Eingange am inneren Augenwinkel abwärts durch eine vorspringende Knorpelleiste in zwei Hälften getheilt. Das Auge ist groß und lebhaft, aber sanft, sein Umfang von hellerer schmuzigweißer Farbe, die Wimpern an beiden Augenlidern ziemlich lang und schwarz. Dicht über dem Auge nach vorn steht ein Büschel von 2½″ langen Borsten. Die Ohren stehen auffallend weit abwärts am Hinterkopf und sind durch ihre Länge ausgezeichnet. Die Hörner, fast dicht über den Augen eingefügt, bilden mit dem Nasenrücken einen Winkel von 110°, sind also ganz aufrecht, gerade, nur von der Mitte bis gegen die Spitze

sich unmerklich nach vorn neigend, an der unteren Hälfte schwach geringelt, an der obern glatt und pfriemenförmig. Der Schwanz ist mit ziemlich dichtem, gegen die Spitze immer längerem Haar bewachsen und wird von dem lebendigen Thiere mehr gesenkt als gehoben getragen. Die Hufe mäßig groß, nach Verhältniß zur schlanken Leibesgestalt nicht eben schmal, sondern abgestumpft an den Spitzen. Afterhufe klein, 2″ hoch über der Spur. — Durch die ganze Capkolonie verbreitet, doch nirgends häufig und in bewohnten Gegenden ausgerottet. In dürren Ebenen niemals, sondern nur da, wo wenigstens stellenweise eine reichere Bewässerung in der Nähe ist. Sie liebt meist die sumpfigen Abhänge an den Gebirgen, deren Pflanzen sie genießt. Das Fleisch ist weiß und zart, aber fade schmeckend. Die Haut ist sehr dünn und das Haar von geringer Dauer, das Fell deshalb wenig geschätzt. — Berliner und Frankfurter Museum.

n. Antilope H. Smith. Hörner ♂, unterhalb der Stirnleiste aufgesetzt, ziemlich oder deutlich spiralig gedreht, Thränendrüsen groß, Inguinalgruben, anstatt der Muffel nur ein kleiner nackter Fleck, 2 Zitzen.

47. Antilope cervicapra Pallas. **Der Sasi.** Taf. XXXI. Fig. 177—179. Sanskrit. Ena. Ind. Sasi, Sasin. Mahratt. Bahmunnee Hurn. Franz. l'Antilope. Engl. the Sasin, Common or Indian Antilope. — Capra Cervicapra Linn. Capra bezoartica Aldrov. Gazelle Jonst. Gazella Africana Rai. Tragus strepsiceros Klein. Cervicapra bezoartica J. E. Gray. Strepsiceros cervicapra Rüpp. Snkbg. Mus.

Hörner rund, länger als Kopf, bis zur Spitze geringelt, spiralig gedreht, Haare gelbbraun oder grau, unterseits weiß. Länge 4′, Schulterhöhe 2½′, Hörner 20—24″ lang, Schwanz 5″. Weibchen hornlos, etwas kleiner und blaßfarbiger.

Etwas kleiner als ein Damhirsch, mit langem Kopf, ziemlich vollem, breiten Maul, kleiner nackten und feuchten Stelle auf der Nase, die Augen sind groß, von sanftem Ausdruck, deren Iris dunkel nußbraun, unter ihnen eine deutliche Thränengrube. Ohren mittelgroß und spitzig, Hörner ein wenig über den Augenhöhlen, 15—20—24″ lang, werden mit dem Alter immer deutlicher spiral, doch haben sie in der Jugend selten mehr als drei Beugungen. Sie erscheinen auf der Stirn des Männchens im Alter von sieben Monaten, im ersten Jahre sind sie nur leicht gebogen, im zweiten Jahre beginnt die Spiraldrehung und wird im 3jährigen Alter deutlich, wo dann die Hörner 12—13 Ringe zählen. Nach dieser Zeit setzt sich die Zahl der Ringe bis auf 22 fort. Bei noch höherem Alter werden die Hörner stärker und bis 2 Fuß lang, an der Basis kommen noch Halbringe hinzu, die Spiraldrehungen werden vollkommen, so daß nach dem Tode, wenn der Knochenkern innerhalb vertrocknet, sie sich lösen und leicht abgehen. Die Haarfarbe ist nach dem Alter verschieden. Junge sind blaß rothgelb, mehr oder weniger ocherfarbig, um das Maul, Innenseite der Ohren, Brust, Bauch, Innenseite der Lenden, Hinterseite der Buge, Vorderseiten der Keulen und Hinterbacken weiß, ein weißer Streif läuft längs über die Mitte der rothgelben Seiten, ein dunkler breiter werdender läuft manchmal um den Vordertheil des Auges am Vorderkopf; bei zunehmendem Alter dehnt sich das Weiß auf der Nase, zu einem Augenkreise aus, verbreitet sich über die Kinnlade und Kehle, die Beine werden oft ganz weiß, nur die Kniepolster

bleiben braun, der Schwanz ist oben rothgelb oder braun, unten weiß, ohne Quaste. Die rothgelbe Farbe wird nun mit dem Alter immer dunkler, Vorderkopf, Ohrenrücken, Halsrücken, Oberseite des Schwanzes und mittlerer und unterer Theil der Schenkel bis zum Gelenk bleiben rothgelb, Gesichtsfirste, Wangen, Kehle, Halsseiten, Schultern Rücken, Kreuz und Seiten ziehen jetzt in Sepiabraun und der Längsstreif über die Seiten wird schwarz, nebst einen zweiten derselben Farbe einige Zoll tiefer am Rande der weißen Bauchfarbe. Dies ist der ausgefärbte Zustand, sie machen nun Ansprüche an eine Heerde von Weibchen. Nur einzelne Individuen, nie mehr als etwa ein Männchen unter einer Heerde, und dann das kräftigste, ist glänzend schwarz und weiß, so daß die rothgelbe Farbe gänzlich verloschen ist. Diese tragen vielbogige und solide Hörner und solche sind dann die Anführer und Beschützer der Weibchen und Jungen. Die Weibchen sind hornlos, und nehmen dieselben Farben an, wie die fahlen oder rothgelben Ziegen. Etwa in ihrem fünften Jahre zeigt sich jederseits des Rückgrathes ein weißer Streif, indessen erhalten sie niemals das dunkle Kleid der Männchen. Die Brunftzeit scheint in Indien nicht bestimmt zu sein. Die Weibchen tragen neun Monate und man schließt daraus auf ihr ziemlich hohes Alter. Sie gebären ein Junges, welches von der Mutter ausgeführt wird, und sich dann der Heerde anschließt bis es im dritten Jahre die Eifersucht des Leitbockes vertreibt, worauf es in der Ferne sein Heil versucht, und Mühe hat, den Krallen des Tiegers und Gepardes oder den Waffen der Jäger zu entgehen. So kommen viele um, andere werden vorsichtig und herzhaft. Sie sind überhaupt so scheu, daß man sich nur schwer ihrer bemächtigen kann. — Sie leben in Indien in Heerden von 50—60 Stück, meist Junge und Weibchen, angeführt von einem alten, dunkelfarbigen Bock. Sie halten sich unabänderlich in offenen Ebnen, so daß sie herannahende Gefahren von fern sehen. Capitain Williamson und andere Jäger erzählen, daß, wenn sich die Heerde an einem Lieblingsplatze zum weiden anschickt, immer einige junge Männchen so wie einige Weibchen beordert werden, zwei bis dreihundert Ellen weit Wache zu stehen, vorzüglich an Büschen, hinter denen etwa ein Jäger sich verstecken könnte. Es würde Narrheit sein, sagt er, Windhunde nach ihnen zu hetzen, denn kann man sie nicht überraschen, so ist kein Erfolg zu erwarten, oder nur auf Unkosten des Lebens der Hunde. Die Höhe und Weite ihrer Sprünge ist wundervoll, denn sie erheben sich über 12 Fuß hoch über dem ebenen Boden und 20 bis 30 Fuß weit, und es sieht aus, als ob sie dadurch dergleichen Hunde verspotten wollten. Mahomedaner und indische Fürsten baizen sie mit Falken so, daß sie dann die Hunde auf sie hetzen, oder sie jagen sie mit dem Gepard oder Cheetah, Felis jubata vergl. Raubthiere Taf. VI. 17 S. 46, wie dies in Persien gewöhnlich ist. Sie sind über die ganze indische Halbinsel verbreitet, nordwärts und südwärts bis an den Indus, aber da sie nicht in die sandigen Wüsten hinausgehen, so ist es wahrscheinlich, daß sie sich auch über die fruchtbaren Hochländer am persischen Meerbusen begeben, wie dies indische Reisende versichern, sie bei Basora gesehen zu haben. — Sie ist die mythologisch und historisch interessante Antilope, welche schon in den ältesten Zeiten der Menschheit genannt wird. Sie findet sich auf der Himmelskarte, gespannt vor den Wagen des Mondes, und dargestellt als ein Pfeil der Götter. Bei den Indiern ist sie dem Chandra oder Monde heilig, steht im Thierkreise an der Stelle unsres Steinbocks und findet sich in der Hand des Mahadeva Pancha Mukti. Frauen

werden zur Pflege des gezähmten Thieres gehalten und tränken es mit Milch, Frauen und Musiker führen es bei der Harmonie ihrer Instrumente oder der Macht ihrer Gebete und die Braminen sind angewiesen von ihrem Fleische zu essen. — Auch in Europa hatte man diese Antilope schon in früheren Zeiten lebendig, so sahe sie Pallas im Haag in der Menagerie des Prinzen von Oranien, neuerlich fand sie sich wieder in der Menagerie am Tower, Tower Menagerie p. 191, in einem ganz weißen Exemplare, unsere Fig. 177, welches Capitain Dalrymple vom Vansittart aus Bombay mitgebracht hatte, und früher in Sand Pit Gate ein Liebling des Königs gewesen, welcher es dann hierher bringen ließ. Ein schönes ausgewachsenes Männchen, Fig. 178, erhielt die Zoological society, welches als ziemlich bös und stößig beschrieben wird. Die Abbildung des Weibchens, Fig. 179, sendete Duvaucel an Fr. Cuvier. Die alten Abbildungen sind wie die meisten der Antilopen, Carrikaturen. — Die neuesten Notizen über dies Thier sind folgende. Major Sykes bemerkt proceed I, p. 104, daß diese Art in Dukhun häufig ist, in Truppen von etwa zwanzig. Die Thränengruben können sich sehr erweitern und das Thier scheint sie anzuwenden um zu riechen. — Mr. Bennet machte proceed. I, p. 12 die zoologische Gesellschaft auf eine ausgestopfte Antilope aufmerksam, welche derselbe einige Monate früher durch Charles Telfair vom südlichen Theile der Indischen Halbinsel erhalten hatte. Er bemerkt, daß zwar mancher Unterschied zwischen dieser und der von Pallas beschriebenen Art stattfinde, er aber doch geneigt sei, sie als junge A. Cervicapra zu bestimmen. Die Farbe ist blaßbraun, jederseits ein blaßerer Streif von den Schultern zu den Schenkeln. Diesen Umstand sowol als die Form ihrer Hörner, den blaßen Kreis um die Augen und den weißen Fleck unter dem Schwanze, spricht er als Kennzeichen der Jugend an, aber sie ist wieder dadurch abweichend, daß die fahle Farbe sich an den Seiten auch über die unteren Theile des Rumpfes erstreckt, die nur von einer lichteren Färbung sind als die oberen, und nicht wie bei jener reinweiß, und dann durch die 4 Zoll langen Ohren, während keine Indische Antilope kürzere als 5zollige Ohren hat. Dieser letzte Umstand ist so merkwürdig, daß die künftige Beobachtung befragt werden muß, ob eine Race vorkömmt, welcher dies Individuum angehört. Das junge Alter schien nach den Hörnern bestimmbar, da dieselben nur 18 Ringe und zwei Beugungen hatte. — Mr. Hodgson in seinen Bemerkungen „on the Mammalia of Nepal“ erwähnt unsere Antilope in so fern, daß er berichtet, sie käme nur ausschließlich in den Niederungen vor. Proceed. II. 99. — Mr. Bennet spricht proceed. IV. 34, ausführlicher über sie, zur Erläuterung der im zoological garden gebrachten vier Exemplare. Ein altes Männchen durch den Colonel Sykes aus Bombay gebracht und vor 5 Jahren der Gesellschaft verehrt, ein Junges jetzt erwachsenes Männchen, vor zwei Jahren sehr jung angelangt, drittens ein so junges Männchen als voriges bei seiner Ankunft war und ein ausgewachsenes, verschnittenes Männchen. Bei dem ältesten Exemplar zieht die Farbe in schwarz, auch die Hörner sind ganz ausgebildet. Das zweite folgt auch in diesen Entwicklungsstufen nach jenem. Das dritte wird zwar schon durch die Hörner als Männchen characterisirt, allein sie haben nur unten Ringe und beginnen ihre erste Beugung. Die Farbe des Thiers ist noch die fahlbraune des Weibchens, mit blaßen Seitenstreif. Das verschnittene Exemplar hatte wahrscheinlich zur Zeit der Operation die Geschlechtscharactere noch nicht

entwickelt und war in dem Alter des jüngsten hier anwesenden. Es ist seitdem sehr plump geworden und größer als das alte Männchen, ohne dabei die eigentlichen männlichen Eigenschaften entwickelt zu haben, denn es besitzt noch die weibliche Farbe und seine Hörner sind weder stark, noch so geringelt oder gedreht als die eines vollkommenen Männchens. Ein Horn ist abgebrochen, das andere so wie angegeben worden, hat nur eine Rückbeugung, wie bei einem afrikanischen Schafe. Das ganze Thier hat etwas schaafähnliches und ist zahm. Mr. Bennet bemerkte ferner, daß der Thränensack, innen ganz geschlossen, nach außen durch einen Längsschlitz geöffnet, in keiner Beziehung zur Athmung stehen könne, da er der Luft keinen Durchgang verstatte. Seine Innenfläche ist mit einer glatten Haut bedeckt, etwas zerstreut kurz behaart und überzogen mit einer dunkelfarbigen und häufig abgesonderten wachsähnlichen Masse, von etwas harnähnlichem oder bockigem Geruche. Ohne erklären zu können, wie eigentlich dies Organ mit der Sexualität zusammenhinge, glaubt er doch überzeugt zu sein, daß dies der Fall sei, nachdem er die relative Entwicklung der beiderlei Theile an den indischen Antilopen der Menagerie der Gesellschaft untersucht habe. Bei dem ältesten Exemplare nämlich, wie überhaupt den alten indischen Antilopen, ist der große Hautbeutel unter dem Auge als Thränengrube bekannt, und so vorragend, daß er einen eigenthümlichen Zug in der Physiognomie dieser Thiere abgiebt. Man sieht nicht die bloße Spalte, sondern eine Verdickung um diese herum, so daß die Ränder immer etwas heraustreten. Wird das Thier aufgereizt, und es ist gewöhnlich höchst reizbar, so wird dies Hervortreten vollkommen und die dicken Ränder werfen sich weit rückwärts, der Zwischenraum ist jetzt vorwärts gedrängt, so bildet sich anstatt einer Höhle ein Vorsprung, und das Thier ist nun in solchem Falle, das nackte Innere des Sackes auf irgend einen sich darbietenden Gegenstande wiederholt zu stoßen, welchem sogleich der Geruch mitgetheilt wird, der von der Sekretion ausgeht. Bei dem zweiten, obwohl reifen Thiere, ist doch die Hervortreibung dieses Sackes nicht von so großen Umfang als bei dem alten Männchen, und die weniger dicken Ränder der Grube sind im unaufgeregten Zustande fast geschlossen. Bei dem jüngsten Männchen sind die Randlippen der Grube klein und liegen aneinander, so daß sie die ganze Innenfläche des Sackes verbergen und äußerlich nur die Spalte zeigen, welche sich nur wenig öffnet, wenn das Thier dies bewirkt. Das entmannte Exemplar hat ungeachtet seiner bedeutenderen Größe seine Thränengruben kaum soviel entwickelt, als das unreife Männchen. Man sieht nur eine geringe Spalte, deren Ränder dicht zusammenschließen und nicht einmal geöffnet werden, da das Thier gar nicht aufzureizen, sondern gleichgültig ist. Hier zeigt sich also deutlich, daß dieselben Umstände, welche hier die Farben und das Wachsthum der Hörner zurückhielten, mit denen zusammenwirkte, welche die Ausbildung dieser Thränensäcke verhinderten. Sowie nun diese Organe in ihrer Entwicklung von Geschlechtsverhältnissen abhängen, so scheint es auch, daß sie Geschlechtsverhältnissen vorzustehen bestimmt sind. Mr. Owen hält für möglich, daß das Abreiben des secernirten Stoffes an fremde Gegenstände, den Individuen gleicher Art als Merkmal für ihre Richtung dienen könne, er hat eine Tabelle entworfen, in welcher er die Antilopen nach diesen Organen zusammenstellt, und ihren Aufenthalt dabei bemerkt, um die Beziehungen dieser Drüsen auf das gesellige Leben und auf andere Umstände vergleichen zu können. Er giebt indessen an, wie aus dieser Tabelle deutlich wird, daß zwischen der Geselligkeit der Antilopen der

Ebene und der Anwesenheit von Thränen- oder Kinnbackendrüsen keine Beziehung sei, da dieselben mehreren dieser geselligen Arten fehlen, dagegen anderen in den Felsengebirgen einsam lebenden zukommen. Die Vermuthung also, daß das Abreiben dieser Salbe an Steinen und dergl. die verlaufenen Individuen leiten solle, sich zur Heerde zu finden, bestätigt sich demnach nicht*). — Mr. Ogilby bemerkt noch, daß er an einem Weibchen der Indischen Antilope im Surrey zoological garden, als er dasselbe das erstemal sahe, den Thränensack in vollkommen ruhiger Lage, einen Monat späterhin aber ebenso aufgereizt fand, als bei dem alten Männchen im Garten des Zoological Society. Er bemerkt noch, daß, obwohl nicht im Allgemeinen, bei den tropischen Thieren die Thränensäcke größer als bei den meisten nördlichen wären und bei denen welche in Gebirgsgegenden sich aufhielten. Er beschrieb den Thränensack, den er an verstorbenen Gazellen untersucht und als eine Drüse mit 6 ziemlich in einen Kreis gestellten Ausführungsgängen, mit einem Centralgange versehen, gefunden habe. Aus den Oeffnungen dieser Gänge ergoß sich, wenn sie gedrückt wurden, eine dichte salbige Materie. Mr. Bennet schließt mit der Nachricht, daß, seitdem er die Indische Antilope betrachtet und daraus seine obige Meinung gebildet, ihm von Mr. Hodgson aus Nepaul ein Brief zugekommen sei, worin derselbe unter anderen auch über dies Organ an Antilope Thar und Cervus Aristotelis spreche und versichere, daß bei erster die Thränensäcke während der Brunftzeit in höchster Thätigkeit wären.

48. Antilope gutturosa Pallas. **Der Dseren, die Kropf-Antilope.** Taf. XXXI. Fig. 180. Mongol. Dseeren ♂ Scharcholdsi, ♀ Ohno. Junges Jngdacha. Chines. Hoang-yang, Whang-yang. Tangut. ♂ Tzonrah, ♀ Vgovoh. Engl. the Chinese Antelope. Franz. l'Antilpe goîtreuse, Chèvre jaune des Chinois, le Dseren, Tzeiran, Dscheren Buff. — Capra flava Du Halde Gesch. v. China. Capra cempestris gutturosa J. G. Gmel. Ant. orientalis Erxleb.

Kopf kurz und dick, Hörner weit hinauf beringelt, lyraförmig gebogen, zurückstehend; Nase stumpf, behaart, Kehlkopf kropfartig hervortretend, keine Kniebüschel, Haar gelblichgrau, unterseits weiß, im Winter weiß. Länge ♂ 4′ 4″, Schulterhöhe 2′ 6″ 9‴, Kreuzhöhe 2′ 7″ 8‴, Kopf bis Hinterhaupt 1′ 4‴, bis zu

*) Hierbei erlaube ich mir zu bemerken, daß es mir scheint, es sei hier gegangen wie bei jeder Erklärung, welcher man eine schon gefaßte Meinung oder einen Theil einer solchen voranstellt. Warum soll der Stoff nur den geselligen Arten zur Leitung dienen? bedürfen dessen die einsamen zur Paarungszeit nicht vielmehr? ist denn nicht eben zur Paarungszeit, wo die Absonderung des Stoffes so copiös ist, die Geselligkeit am meisten beschränkt? sind denn nicht die Männchen zur Paarungszeit auch hier wie bei anderen Gattungen, von der Heerde gesondert? wird denn das verlaufene Exemplar eines solchen Leitstoffes bedürfen die ganze Heerde aufzufinden? wird es nicht so leicht wie der Wilde die Spur derselben aus der Lage der Sandkörnchen und aus der Fährte erkennen? finden wir nicht die Absonderung starkriechender Stoffe so oft bei den einsamsten Raubthieren, deren Zibeth ebenfalls an Steine und Bäume abgestreift wird? — Wollte nun wieder Jemand fragen, warum denn nicht alle einsamlebende Thiere dergleichen Leitstoffe hätten, so würde die allgemeine Antwort an ihrem Platze sein, daß die Natur zu Erreichung eines und desselben Zieles, sich überall einer Mannichfaltigkeit von Mitteln bedient! Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß auch die Hirschthränen eine gleiche Bedeutung haben, wie alle jene riechenden Stoffe der Wiederkäuer, Nager und Raubthiere.

den Hörnern 8,″ bis zu den Augen 6″ 4‴, Nasenlöcher 1″ 4‴, Maulumfang 5″ 11‴, Nasenscheidewand 2⅔‴, Augenabstand 4″, der Nasenlöcher hinten 1″ 8‴, des Thränensackes vom Augenrande 9‴, der Augen von den Hörnern 6‴, Hörnerabstand 6‴, Spitzenabstand 5″ 3‴, Hörnerkrümmung 9″ 5‴, Basilarumfang 4″ 1‴, Ohrabstand vom Auge 1″ 11‴, Augendurchmesser 1′ 1⅔‴, Augenöffnung 8⅔‴, Ohren 4″ 3‴, ihre Oeffnung 3″ 11‴, Abstand durch den Hals gemessen 1′ 1″ 6‴, Basilarumfang 4″ 5‴, Abstand von den Hörnern 1″ 7‴, Ohrenbreite 2″ 11‴, Abstand durch den Scheitel 1″ 3‴, Halslänge 1′ 1″ 4‴, Umfang des Halses am Kopfe 1′ 3″ 3‴, um den Kehlkopf 1′ 5″ 2‴, unter denselben 1′ 4″ 2‴, Brustumfang hinter den Bugen 2′ 4″, Rumpfmittenumfang 2′ 5″ 10‴, Umfang um die Weichen 2′ 2″ 3‴, Schwanzruthenlänge 4″ 8‴, Haar darüber 1″ 3‴, Schwanzwurzelbreite 2″ 4‴, Vorderbein vom Oberarmgelenk 1′ 6″ 10‴, Ellenbogenbein 8″ 1‴, Lauf 7″ 1‴, Unterfuß (Fessel) mit Huf 3″ 9‴. — Weibchen Länge 3′ 10″ 9‴, Schulterhöhe 2′ 4″ 9‴, Kreuzhöhe 2′ 5″ 3‴.

Größe der indischen Antilope, also etwas kleiner als Damhirsch. Nasenlöcher groß und S-artig gebogen. Lippe mit Mittelfurche, an Lippe und Kinn zerstreute lange Haare. Maul innen schwärzlichblau, Backen und Lippen innerlich bis an die Schneidezähne mit pfriemlichen Fleischwarzen besetzt. Zunge schwarz. Gaumenrunzeln 15, breit, glatt, gekerbt, in der Mitte durch eine Furche getheilt, eine durch Fleischwarzen gezähnte Linie verläuft beiderseits vorn am Rande des Gaumen. Augenlider nacktrandig, dunkelbraun, das obere nach hinten zu mit zahlreichen Wimpern besetzt, das untere mit wenigen nach vorn. Längere Haare finden sich noch durch die Augenbraunen und unter den Augen vorn auf dem Jochbogen. Die innere Augendecke ist kurz am Rande in der Mitte vortretend, schwarz. Iris gelblich dunkelbraun, Pupille länglich, schief. Thränengrube vom Augenrande nach unten entfernt, sehr klein, fast von Haaren verdeckt. Ohren etwas klein, spitz, innen undeutlich dreirinnig, mit weißen zusammengeneigten Haaren besetzt. Hörner nur bei den Männchen, auf dem Scheitel dicht beisammen, etwas gestreift, gelblich matt, unten zusammengedrückt, langsam auseinanderlaufend, in einen Bogen zurückgelegt, am Ende auf einmal ausgespreizt, Spitze glatt, nach innen gebogen fast aufsteigend. Ringrunzeln finden sich bei Alten gegen 20, oft auf beiden Seiten ungleich, alle vorn sehr vorragend, außen von einer sehr undeutlichen Nath verwischt, hinten verfließend. Der Hals zeichnet sich nur am Männchen durch den sehr großen Kehlkopf aus, welcher in der Halsmitte wie ein Höcker hervortritt, auch die Wamme steht zwischen den Vorderbeinen etwas hervor. Der Rumpf hat einen großen, zusammengedrückten Brustkasten. Vom Kehlkopf verläuft eine schlaffbehaarte Nath nach der Wamme, die Bauchnath bildet vom Beutel aus nach dem Hüftgelenk einen Bogen, die Längsnäthe steigen von den Vorderbugen nach hinten über die Keulen durch die Hüften herab. Die Beine sind schlank, sehr zierlich, die hinteren etwas höher. Die Vorderkniee glatt, die Haare an der Stelle der Kniebüschel kaum länger*). Hufe schwarz, dreieckig gewölbt, an der Basis dicht verwachsen, Falte kaum

*) Es heißt also wohl fälschlich bei Griffith V. 830, 23. „tufts on Knees predominant“ was auch FISCHER suppl. p. 427, mit dem Worten „scopis largis“ ausdrückt, während es im

sichtbar; hintere kleiner, spitziger. Für die Afterklauen entfernte, etwas runzelige, schwarze, stumpfe Schwielen; die nur an der Spitze hart sind, die an den Hinterbeinen sind größer, zusammengedrückt. Im Petersburger Museum stand auch ein männliches Exemplar, dessen Afterklauen wie junge Widderhörner ausgewachsen waren. Schwanz kurz, oben reichlich in einer Richtung zottig, unten kahl, in flügelartigen Falten gegen die Basis verbreitet, so den dreieckigen, nackten, dunkelbraunen After, wie ein dreieckiger Deckel bedeckend. Beutel groß, zwischen den Hüften zusammengedrückt, rechter Saamenstock nach vorn hängend, mit weißer dünner Haut überzogen. Vor dem Beutel zwei zusammenfließende dreieckige Stellen, deren jede zwei Wärzchen hat, von denen das vordere kleiner ist. Vorhaut schlaff herabhängend, vor der Oeffnung mit deutlicher Grube wie bei dem Moschusthiere*). Die Inguinalgruben sind bei den Männchen von einer breiten Falte der Hüftbeugung eingeschlossen, sehr groß, kaum an der innersten Beugung nackt, ohne Salbengrube. — Farbe im Sommer graurostgelb, Nacken und Kopf heller; Kinn und Kehle bis zum Kehlkopf, Bauch und Innenseite der Gliedmaßen weißlich, Unterhals und Seiten nächst den Bugen gelbgraulich aschgrau, Unterfuß gelbgrauweißlich. Hinterbacken mit weißem Fleck, welcher sich um den Schwanz verbreitet, der Schwanz selbst aber hat am Ende längere gelbgraubraune Haare. Weibchen weit kleiner, Kopf schwächer und hornlos, Hals schlanker, Kehlkopf selbst bei den älteren kaum hervortretend, Inguinalgruben nackt, Euter zwischen den nackten Stellen einfach, mit zwei großen Zitzen versehen, obwohl am Männchen deren vier angedeutet sind. Scheide einfach, die Haut im Umkreis runzelig, schwarzbraun. Einjährige Männchen sind, mit Ausnahme der jungen Hörner, den Weibchen ähnlich. — In der Mongolischen Tartarei, in den Steppen zwischen China und Thibet, in Ostsibirien und vorzüglich in der sandigen Steppe Cobi, also immer an offenen Orten, da sie Gebüsch und Wasser scheut, nur im äußersten Nothfall schwimmt. Sie lebt im Herbste in großen Heerden, ist überaus behende und im Springen geschickt. Die Brunftzeit tritt etwas später ein als bei A. Saiga und das Junge wird Anfang oder Mitte Juni geboren, und erwächst auch später. Jung aufgezogen werden sie leicht gezähmt, wie Pallas dergleichen beobachtet hat, die sogar in das Zimmer kamen. Sie kniet kameelartig auf die Vorderbeine nieder, läßt fast nie eine Stimme hören, zittert oft mit der Rückenhaut um die Fliegen abzuwehren und trinkt und harnt reichlich. Der Koth ist kuglich. Sie leidet, wie andere Wiederkäuer, viel von Bremsen. In Daurien werden große Jagden auf sie angestellt, eine große Anzahl von Reitern sucht sie einzuschließen, wobei sie lieber durch die Menschen hindurchrennen als einen nahen Fluß überschwimmen. — Petersburger Museum.

49. Antilope Saiga Pallas. **Die Saiga.** Taf. XXXI. Fig. 181—183. Griech. *Κόλος* Strabo. Russ. Saigàk. Poln. Suhak, Barân polnii (Feld-Schaf). Nomad. Tatar. Ak-Kük, caucas. Tatar. Sogak. Kalmukk. Gorossuun,

---

ersten Bande p. 458 richtig heißt „scopis genuum nullis," was mit Pallas übereinstimmt. Griffith IV. p. 230 giebt „short bruches" an, wahrscheinlich soll dies entsprechen den Worten von Pallas „pilis in loco scoparum vix elongatis," welcher indessen p. 49 noch viel deutlicher sagt: „scopis tamen nullis instructa est, densitate pilorum defectum compensante."

*) Wird auch im Zusammenhange mit den bei voriger Art berührten Absonderungsorganen von Mr. Ogilby erwähnt. Proceed. VIII. 10.

♂ Ohna, ♀ Scharcholdsi. Türk. Jaban-choin (wildes Schaf), Kaigh, Soghoke. JAMES ABBOT. Tscherkeß. Beschen-Chusch (weiße Ziege). Chines. Linjodsha. Engl. the Saiga, Colus GESNER. — Ibex imberbis GMEL. sen. Capra tatarica LINN. syst. Saiga GM. jun. Ant. scythica PALL. spic. Ant. Colus H. SMITH. Saiga tatarica J. E. GRAY.

Kopf dick, hoch, Hörner etwas spiralig gedreht, leierförmig, geringelt, gelblich, Nase breit knorpelig; Farbe gelbbräunlich oder bräunlichgrau, im Winter weißlichgrau, Kniebüschel kurz, Länge 4′ 1″ Kopf bis zwischen die Ohren 1′ 3‴, bis zur Hörnerbasis 8″ 2‴, Umfang vor dem Maule 5″ 4‴, des Maules von einem Winkel zum andern 5″, Länge der Nasenhöhe über dem Maule 1″, Dicke der Nasenscheidewand $2\frac{1}{5}$‴, Durchmesser jeder Oeffnung 7‴, von der Nasenscheidewand über die Knorpelnase bis zum Stirnbein 6″ Hörnerkrümmung 10″ 9‴, Basilarumfang 4″ 2‴, Abstand von den Ohren 2″, vom Augenrande 1″, unter sich 1″ 10‴, Bogenabstand 4″ 8‴, Spitzenabstand 4″ 4‴, Ohrenlänge 3″, Breite 3″, Kopfumfang durch die Augenhöhlen 1′ 6″, am Anfang der Knorpelschnauze 1′ 8‴, der Schnauze am Maule 11″ 5‴, Halslänge 9″ 9‴, mittler Umfang 1′ 1″ 6‴, Brustumfang hinter den Bugen 2′ 5″ 3‴, in der Mitte 2′ 4″ 10‴, an den Weichen 2′ 2″ 6‴, Schwanzlänge 4″ 4‴, Haarspitze 2″, Schwanzumfang an der Basis 3″.

Größe des Damhirsches, Wuchs der vorigen, Kopf größer und abweichend. Schnautze über die Kinnlade hinausragend, von der Stirn an knorpelhäutig, zusammengedrückt, sehr beweglich, durch eine Längsgrube getheilt, in Runzeln zusammenziehbar, am todten Thiere schlaff und verfallen, an der Spitze wie abgestutzt, von so weiten Nasenlöchern durchbohrt, daß dieselben den Daumen leicht aufnehmen können, sie sind am Rande behaart, die Scheidewand kann sich zurückziehen, die Mitte ist nackt, dunkelbraun. Lippen außen weißgrau behaart, oben am platten Rande schwarzfleckig, außen durch eine gegen die Nasenscheidewand auslaufende Furche gespalten. Backen innen schwarzbraun, von kegelförmig pfriemlichen Fleischwarzen stachlich. Zunge schwarzblau. An den Seiten der Oberlippe und am Kinn zerstreute ziemlich lange Haare, noch längere längs der Augenbraunen zerstreut. Augen weit nach hinten gegen die Hörner zu, mittelgroß, Augenhöhlen sehr vorstehend, Stirn dazwischen platt. Augenlidränder ziemlich nackt, bräunlich, das obere mit ungleichen schwarzbraunen Haaren fast ganz, das untere nur etwas über die Mitte bewimpert, gegen den hintern Winkel nackt. Innere Augendecken schlaff, dick, weißlich, bis mitten auf die Hornhaut ausdehnbar, in der Mitte in einen Bogen ausgehend. Die Iris braungelb, Pupille länglich. Die Thränengrube befindet sich unten in einiger Entfernung vom Augenwinkel, ist weit und bei Alten von Salbe strotzend, die Oeffnung sehr eng, schwarzbraun, mit einem Hofe umgeben, am weitesten vom Augenwinkel entfernt und unter niederliegenden Haaren klaffend. Die Salbe riecht bockig und ist rostfarbig. Die Hörner (nur bei den Männchen) stehen etwas von einander entfernt, über der Augenhöhle, sind blaß, durchscheinend, leierförmig, vorn mit mehr verwischten Ringen doch ohne Nath, etwas gestreift, Spitze verdünnt, glatt. Ringe finden sich gewöhnlich 16 bis 20, ein in der Steppe gefundener Schädel den Pallas besaß, hatte außerordentlich lange, sich kreuzende Hörner mit 30 Ringen, deren unterste abgerieben waren. Ohren kurz, stumpf, innen weißlich

lockerzottig, im Umriß rauch, dicht zusammengeneigt. Hals schlank, Kehlkopf etwas vorstehend. Rumpf den Verhältnissen entsprechend, Brustkasten sehr weit. Vor den Schultern steigt eine kurze Nath auf; unter den Bugen und hinter den Achseln empor treffen ein paar in einem Wirbel zusammen; eine sehr kurze, zweiseitige, zwischen welcher ein Wirbel, vor der Oeffnung der Vorhaut; eine kurze Einbiegung an den Hüften beiderseits; eine längere vom After nach dem Beutel, welche beiderseits durch den Hinterrand der Hüfte aufsteigt und durch einen Wirbel verbunden ist; eine sehr undeutliche endlich von den Ohren beiderseits herablaufend. Gliedmaßen schlank, einwärts gedreht, besonders die vorderen. Vorderhufe kaum abweichend, kurz, hinten von schwieliger, gewölbter Fersenhaut umgeben, vorn dreieckig, etwas runzelig, hintere spitziger. Afterklauen entfernt, sitzend, klein, stumpf, an den Hinterbeinen dicker. Vorderknie stark behaart, mit einem einwärts herabsteigenden Haarbüschel versehen. Schwanz kurz, an der Wurzel über dem After ziemlich breit, unten nackt, außen mit aufrechten, nach der Spitze hin längeren Haaren besetzt. Inguinalgruben nackt, riechend, schwarzbraun, tief gehöhlt, hinten durch eine Falte vom Beutel nach der Hüfte hin begrenzt. Beutel fast kuglich, Saamstöcke schief liegend. Vor der Basis des Beutels jederseits 2 nackte Warzen, auf dem Rande des Inguinalhofs (areae). Vorhaut in der Bauchmitte als Warze herabhängend. Bei den Weibchen Inguinalgruben, Falten und ein zweizitziges Euter. — Haar im Sommer kurz, kaum 6—8''', ein wenig dicker und fester als das der Pferde, sehr glatt, über Rücken und die Seiten gelbgraugelblich, Gliedmaßen unter den Knieen dunkler; Hals und Unterseite des Rumpfes so wie die Innenseite der Gliedmaßen weiß, an Stirn und Scheitel gelbgrau aschgraulich, schlaffer, welligrauch. In der Kreuzgegend ein lanzettförmiges, schwärzlichbraunes Rückenmal mit gröberen längeren Haaren besetzt. Das Winterhaar ist über den ganzen Körper etwas struppig, gelbgraublaß, nach außen weißlich, anderthalb bis zwei Zoll lang unten und am Halse schlaffer, überall weicher als Hirschhaar, nicht wellig, an Kopf und Beinen steif, außen weißlich. Das Haar der Jungen ist sehr weich, über den Scheitel und bis zum Mittelrücken, wie bei neugebornen Lämmern, krauswellig; Farbe aus gelbgrau mehr aschgraulich, über dem Rücken hin und auf dem Scheitel schwarzbrauner als bei den Alten. — Findet sich an den Donauufern südlich von den Carpathen in den Steppen des südöstlichen Polen, Kleinrußland, längs des schwarzen Meeres, um die Caucasischen Gebirge, den Aralsee und das kaspische Meer bis zum Irtisch, den Ob und die Kette des Altai; nördlich begrenzt durch den 55°. Sie nährt sich dort auf dem salzigen Boden von den in ungeheuren Massen denselben bedeckenden Salzkräutern. Ihr Fleisch wird davon gelblich, im Sommer genießt man es nicht, allein im Winter wird es genossen. Sie leben in Heerden und wandern gesellig. Die tatarische Steppe ist sonnig und meist dürr, von Salzquellen öfters unterbrochen, und diese bieten ihr die Lieblingsnahrung dar. Im Herbste vor der Brunftzeit sammeln sie sich in größeren Heerden und wandern südlich. Im Frühling ziehen sie wieder vereinzelt und in kleinen Truppen nach dem Norden zurück. Selten sieht man eine allein, im Sommer halten sich auch alte Männchen zur Heerde. Bei den gezähmten beobachtete Pallas, daß sie nie alle auf einmal ruheten, sondern einzelne Wache hielten und weideten. Von ihnen begab sich keines zur Ruhe ohne vorher einen ruhendes Individuum durch eignes Entgegenschreiten und Zunicken zum Aufstehen eingeladen zu haben. Stand nun das andere

auf und übernahm die Wache, so legte jenes sich nieder. In den Steppen zeigte sich das immer. Ihre Unfähigkeit sich gegen die durch die Steppen irrenden Wölfe zu vertheidigen, machte diese Vorsicht nothwendig. Sie haben auch kein scharfes Gesicht, laufen bisweilen, von der Sonne geblendet, auf Wagen zu oder sehen sich unentschlossen um, und werden so, vorzüglich die unbehülflichen Jungen, getödtet. Indessen läuft sie auch so schnell, daß weder Pferde noch Windhunde sie einholen können, wobei ihr wohl der sehr weite Kehlkopf trefflich zu statten kömmt. Jüngere werden aber leicht athemlos. Von Wölfen werden daher viele getödtet und ihre Skelete und Schädel liegen in der Steppe herum, wo die Kosaken die Hörner sammeln und für ein Spottgeld an die Chinesen verkaufen. Sie sind auch sehr zärtlich und sterben an der geringsten Verletzung. Die Kirgisen treiben sie deshalb in enge Bahnen, die sie durch das dichte Schilfrohr gehauen und in die Rohre scharfe Messer in solcher Höhe gesteckt haben, daß sie dem Thiere die Beine verletzen. Aber ihre Witterung ist bei günstigem Winde sehr scharf. Pallas hörte von ihnen in der Steppe niemals eine Stimme. Die jungen gezähmten ließen ein kurzes Blähen, etwas stärker als ein Schaf, hören. Gegen Ende November, zur Brunftzeit, kämpfen die Männchen um die Weibchen. Das Männchen treibt dann eine Menge Weibchen zusammen und soll nach Versicherung der Nomaden, die mit diesen Thieren immer beisammen leben, bis zu zwanzig derselben belegen. Man sagt, diese Kraft sei Folge vom Genuß einer Pflanze, einige geben die Frankenia laevis, eine kleine Salzpflanze, andere ein Pencedanum, ein Doldengewächs an. Pallas fand diese Gewächse stets abgeweidet. Indessen schreibt Pallas jene Erscheinung dem vielen Salzgenuß und dem Genusse aromatischer Pflanzen überhaupt zu. Die Weibchen gebären schon vor Mitte Mai, gewöhnlich ein anfangs unbehülfliches Junges. Man kann sie auch mit Milch erziehen und zähmen, wo sie sehr anhänglich werden und auf den Ruf folgen. Bevor sie ruhen, drehen sie sich einigemal auf dem Platze herum, und lassen sich dann auf die Vorderknie nieder. Ihr Gang ist etwas querbeinig (incessu valga est), mit vorgestreckten Halse und wie hängenden Kopfe, überhaupt nicht so zierlich als bei andern Antilopen. Ihre Sprünge greifen weit aus. Sie weidet rückwärts gehend und immer von der Seite, wegen der vorhängenden, obwohl gerunzelten Nase. Beide Geschlechter geben Harn und Koth mit ausgespreizten Beinen von sich. Letzter ähnelt dem Schafkothe und der Pillenkäfer findet ihn sehr zweckmäßig für seinen Gebrauch. Auch sie schüttelt die Haut zur Abwehr der Insecten. Das Thier riecht balsamisch, sein Fleisch macht vielen Ekel und nur ein Hungriger oder sonst kein Kostverächter, mag es genießen. Die Jungen sind indessen zarter von Fleisch und schienen oft noch delikater als Rehbraten. Das der gezähmten und mit süßen Kräutern gefütterten war lammähnlich, geschmacklos und fade. Fell und Hörner werden gebraucht. Das Gehirn schätzen die Kalmucken als Mittel gegen Durchfall und das getrocknete Blut zu Erleichterung der Geburt. Die Chinesen destiliren aus den Hörnern einen empyreumatischen Geist. Die Kirgisen jagen sie auch mit Adlern, oder der Jäger hüllt sich in das Fell einer Saiga, oder geht nackend und mit gekrümmten Rücken auf sie los. In Hinsicht auf die Hörner zeigen sich mancherlei Verbildungen, nach Pallas kommen sogar einhörnige und dreihörnige Individuen vor. Museen in Petersburg, Wien, Frankfurt.

50. Antilope adenota H. Smith. **Die Rückendrüsen-Antilope.**
Taf. XXXII. Fig. 183. Der deutsche Name „Kob-Antilope" fällt weg.

Hörner an der Basis ziemlich aufrecht, auswärts dann rückwärts, Spitzen sanft vorwärts, robust, schwarz, gestreift, unten zusammengedrückt, vorderseits mit 10 Halbringen, Spitzen glatt. Thränengruben vorhanden, auf dem Rücken in der Lendengegend ein Drüsenhöcker. Männchen, Schulterhöhe etwa 26″, Hörner $9\frac{1}{2}$″.

Ein Männchen wurde in einer Menagerie zu Exeter Change lebendig gezeigt. Kopf lang, zugespitzt, Muffel klein, schwarz; Farbe rothgelb kastanienbraun, um die Augen ein weißer Ring, verläuft nach den Lippen, auch die Unterseite von Hals, Rumpf und Dickbeinen weiß. Um den Drüsenhöcker herum sind die Haare in einen Kreis gewirbelt. Ein dunkler Streif findet sich auf der Vorderseite der Vorderläufe und ein ähnliches Band läuft über das Fersengelenk der Hinterbeine. Ein dunkelfarbiger Haarbüschel an den Knieen, Schwanz kurz schwarz behaart. Weibchen soll ähnlich sein, aber hornlos. Ham. Smith vermuthete eine Gleichheit mit Büffon's Kob oder Ant. Kob Erxleb., welche man nur aus einem von Adanson vom Senegal mitgebrachten Schädel kannte. Wir folgen indessen Mr. Ogilby's Aufklärung der Sache und führen A. Kob, welche keine Thränengruben hat, später unter der Gruppe Damalis und Acronotus auf. — Vaterland unbekannt.

51. Antilope Forfex H. Smith. **Die Scheren-Antilope.**
Engl. the Gambian Antilope H. Sm. Griff. nicht Pennant.

Ziemlich plump, Hörner in der Krümmung fußlang, schwarz, nahe beisammen, leicht vorwärts gekrümmt, dann ausgespreizt, Spitzen einwärts, 12ringig, glatt; Kopf 7″, Stirn breit, Nase verschmälert, an der Spitze schwarzkuppig; Ohren groß, offen, spitzig, ein langer Haarbüschel hängt 2—3″ aus der Ohrmuschel heraus; Thränengruben lang, Farbe rothgelbbraun, Augenring und Unterseite weiß, Schwanz kurz, 6″ mit dem Rücken gleichfarbig, seine Rückenlinie und flockige Spitze schwarz, unten weiß, ein Längsstreif vorn im Gesicht und auf den Vorderbeinen, sowie ein Fleck an den Fesseln dunkelbraun, Kniebüschel klein und undeutlich. Hufe klein, zugespitzt, schwarz. Die Hörner erscheinen von vorn gesehen scherenförmig. Weibchen kleiner, zwei Zitzen, Ohrbüschel fehlt. — Ein Männchen wurde in einer Menagerie zu Exeter Change gezeigt, größer als der Springbock und ähnlicher der Kevella, sanft und freundlich aber sehr scheu. Westküste von Afrika. Ein Weibchen ausgestopft in der Sammlung von Mr. Riddel scheint zu dieser Art oder zu A. adenota zu gehören. Afrika, Sierra Leone?

52. Antilope Melampus Lichtenst. **Der Pallah.** Taf. XXXII. Fig. 184—186. Afrik. Buschmann. Pallah. Engl. the Pallah or Betjuan.

Hochbeinig, Hörner schwarz, schief nach außen, über der Mitte durch einen Winkel wieder nach einwärts und hinten gebogen, grob geringelt, etwas rauh, an der Spitze glatt. Farbe rothgelbbraun, Rücken dunkelbraun, Unterseite, Innenseite der Schenkel und die Fesseln weiß, ein die Hinterbacken begrenzender Streif und ein Fleck um die Afterklauen schwarz. (Kniebüschel fehlen). — Länge fast 5′. Schulterhöhe 3′. Kreuzhöhe 3′ 2″. Hörner gegen 20″. Ohren 7″. Schwanz 8″.

Diese stattliche Art beschrieb zuerst Lichtenstein im Berliner Mag. VI. 167 und in seiner Reise II. 544 mit Abbildung t. 4 und Daniel machte zuerst das Weibchen bekannt. Der Anstand des Thieres ist großartiger und zierlicher als bei vorigen Arten. Das Weibchen ist hornlos und blasser braun, seine Ohren scheinen länger. Lebt im Innern des Caffernlandes und vorzugsweise in dem von den Buschmännern bewohnten Districte südlich vom Koosges Valley. Truppen von 7 — 8 Stück halten sich zusammen. Die schwarzen Flecken an den Beinen, welche das Berliner Exemplar auszeichnen und den Namen veranlaßten, sind an den von Mr. Burchell mitgebrachten Exemplaren, welche sich nebst dem von Smuts im brittischen Museum befinden, kaum sichtbar.

o. **Gazella** H. Sm. Hörner ♂♀ über den Augenhöhlen, ziemlich aufrecht, Spitzen wieder nach außen dann nach vorn und einwärts gebogen, also lyraförmig, Augen groß, dunkel, Schafsnase, Thränengrube eng, Inguinalgruben, und 2 — 4 Zitzen. Meist Kniebüschel, Schwanz kurz, locker behaart.

53. Antilope arabica Hempr. Ehrnb. **Die Cora.** Taf. XXXIII. Fig. 188—190. Arab. Cora, Ariel. — Engl. the Cora, the Ariel. — Ant. Dorcas var? Cora H. Smith. Ant. Dorcas? ♂. Cora Fisch.

Hörner länger als Kopf, schlank, sehr seicht gebogen, Spitze mehr aufwärts, als einwärts, zu $\frac{4}{5}$ geringelt; bräunlichgrau, Gesicht und Unterseite heller, an den Seiten die obere Farbe durch dunklen Streif begrenzt, ein anderthalb Zoll breiter Fleck auf dem Nasenrücken und ein Streifen von den Augen zu den Mundwinkeln schwarz, Schwanz schwarz, dessen Basis braun. Größe des Rehes. ♂ Länge 3′ 10″, Schulterhöhe 2′ 2″, hintere Höhe 2′ 3″, Kopflänge 9″, Schwanz mit Haar 8″, Hörnerkrümmung 11$\frac{1}{2}$″, Hörnerlänge 10$\frac{3}{4}$″, Basilarumfang 3$\frac{1}{2}$″, Ohrenlänge 6″, Breite 1$\frac{1}{2}$″, Spurlänge 1$\frac{1}{3}$″, Breite $\frac{3}{4}$″. — ♀ Länge 3′ 5″, Hörnerlänge 6″, Basilarumfang 2″.

Die dunkle Farbe, der von Jugend auf anwesende schwarze Nasenfleck und die seichter geschwungenen, überhaupt gestreckteren Hörner unterscheiden diese Art von den Verwandten. Sie findet sich nur an der Küste des rothen Meeres, wo sie die Vorhöhen in der Nähe der Küste bewohnt, auch auf den nahe gelegenen Inseln, z. B. der von Hemprich und Ehrenberg entdeckten Insel Farsan vorkömmt. Berliner, Frankfurter und brittisches Museum.

54. Antilope Bennetii Sykes. **Bennet's Antilope.** Mahratt. Kalseepee (Schwarzschwanz). Engl. Black Tail, Indian Gazelle or Chikara, Goat Antelope. — Ant. Bharatensis Hodgson. Ant. Christii Gray. Gazella Bennetii J. E. Gray.

Hörner schwarz, lyraförmig, Spitzen glatt, leicht nach innen und vorn gebogen, von unten bis über die Mitte 8 — 9 ringig. Röthlichbraun, unten weiß ohne Seitenband, Mittelstreif über den Kopf und ein Strich vom Augenwinkel zum Mundwinkel und Schwanz schwarz. So hoch als Ant. cervicapra, aber weniger plump.

Thränengruben sehr klein, am getrockneten Fell nicht bemerkbar. Nur im höchsten Affect erweitert sie das lebende Thier. Gliedmaßen schlank, Kniebüschel schwarz. Rumpf

leicht. Das Weibchen hat Hörner, aber noch schlanker, walzig und ringlos. Die Hinterbacken zeigen einen herzförmigen, weißen Spiegel. Im schnellen Lauf trägt sie den Schwanz aufrecht. Lebt in den felsigen Waldungen von Dukhun, selten mehr als 3—4 beisammen, öfters allein. Soweit nach Sykes proceedings I. 1831, p. 104, 105. — Rüppel Abyss. p. 24 Anm. sagt, daß diese A. Bennettii Sykes mit A. arabica dieselbe sei, der Name dieser demnach unpassend, da sie sich auch in Persien und Indien fände. Da nun aber beide Arten im britischen Museum von J. E. Gray als verschiedene, nebeneinander aufgeführt worden, so habe ich doch für nothwendig gehalten, ihm zu folgen, wodurch noch weitere Prüfung veranlaßt werden dürfte. In den Proceedings 1833 p. 114 wird gesagt, daß die Gesellschaft ein Exemplar vom Lord Stanley erhalten hatte, das etwa einen Monat lebte und für trächtig gehalten wurde, was sich auch nach dem Tode bestätigte.

55. Antilope Dorcas Pallas. **Die Gazelle.** Taf. XXXIII. 191—195. Griech. ἡ Δορκὰς, άδος Aelian. heilige Schrift: Tzebi. Arab. Gasal. Massauan. Schoka. Engl. the Gazelle, barbary Antelope Penn. Franz. la Gazelle Buff. — Gazella africana Ray. Capra Gazella Linn. Ant. Gazella Pall. misc. Gazella Dorcas J. E. Gray. — Lybische Ziege Knorr. Isis-Antilope Lichtenst.

Wuchs schlank und zierlich. Hörner ansehnlich länger als Kopf, stark bogig, Spitzen nach innen und vorn, fast bis zur Spitze geringelt. Isabellfarbig, Kopfseiten und Unterleib weiß, vom Augenwinkel zum Mundwinkel ein brauner Streif, ein gleichfarbiger begrenzt die Oberfarbe längs des Rumpfes. Länge 3′ 6″, Schulterhöhe 1′ 9½″, Kreuzhöhe 1′ 10½″, Kopflänge 6″, bis zu den Hörnern 4″, Schwanz mit Haar 8″, Hörnerkrümmung 9½″, Hörnerhöhe 8″, Ohrenlänge 4¾″, Breite 2″, Spurlänge 1½″, Breite ¾″. Weibchen kleiner, auch die Individuen an Größe und Stärke, wie an heller oder dunkler Farbe verschieden.

Wohnt im nördlichen Afrika, wie es scheint nach seiner ganzen Ausdehnung. Rüppel sagt: häufig in kleinen Familien in den sandigen Flächen von Egypten, dem peträischen Arabien, Nubien, Kordofan und Sennaar; auch längs der abyssinischen Küste bei Massauna. — Sie ist die zierlichste und schönste Art und erregte bereits im Alterthume die Aufmerksamkeit der Völker und spielte eine Rolle im Dienste des Isis, welcher sie bei den alten Egyptern geheiligt war. Ich beobachtete das schöne Thier, welches gegenwärtig vor mir steht, vor wenigen Jahren hier lebendig, wo es durch seine Sanftmuth und Behendigkeit sich viele Theilnahme erwarb. Man jagt die Gazelle mit Hunden, Gepards (Felis jubata) und Falken, man läßt auch gezähmte Individuen mit Schlingen an den Hörnern unter die Herden laufen, wodurch sich wilde mit ihnen verwickeln und so gefangen werden. Die Araber werfen ihnen schnell nachreitend, Knittel nach, um ihnen die Beine zu brechen, da sie ihr Wildpret sehr lieben. Auch dem Löwen und Panther werden viele zur Beute. Viele schöne Bilderwerke des Alterthums enthalten Darstellungen dieser Gazelle. Die schönen Gazellen-Augen sind sprüchwörtlich bei den Orientalen. So furchtsam sie sind, so wehren sie sich doch mit den Hörnern, ziegenartig stoßend, wenn man sie angelegt hat.

Museum in Dresden u. a. O.

56. Antilope Kevella Pallas. **Das Kevel.**

Engl. the Kevel. Franz. Kevel Buff. — A. Dorcas? γ. Kevella Fisch.

Gesichtslinie gerader, Hörner stärker, an der Basis zusammengedrückt, länger, Beugungen bestimmter, Ringe 12—20, Spitzen vorgekrümmt; Augenhöhlen größer, Augen voller, kastanienbraun, der weiße Raum um die Augen breiter, Kinnlade weiß, rothgelber Gesichtsstreif, ein rothgelbbrauner Fleck unter dem Auge (ohne Schwarz); Rumpf oben blaß rothgelb, mit rein schwarzem Saumstreifen längs der Seiten, unten weiß; Hinterbacken weiß mit undeutlichem schwarzen Streif, Kniebüschel deutlich.

Erwachsen von der Größe der Gazelle. Im südwestlichen Marocco, in Nordafrika zwischen dem Atlasgebirge und der Wüste Sahara. Die Unterscheidung dieser und der folgenden von Ant. Dorcas ist ziemlich schwer, wenigstens dürfte gegenwärtige mit folgender Art zusammen fallen. Fr. Cuvier indessen, ein vorurtheilsfreier Beobachter lebendiger Thiere, spricht sich endlich nach längerer Erfahrung, welche ihm durch Zusammenbringung mehrerer Exemplare möglich wurde, dahin aus, daß eine frühere Ansicht, die Zusammenziehung dieser Arten betreffend, die er im J. 1822 bei Beschreibung der Corinna geäußert, sich durchaus nur auf die bekannten Autoritäten: Buffon, Pallas und G. Cuvier gestützt habe und er nunmehr im December 1827 vom Unterschiede des Kevel, unsere Figuren 196—97, von der Gazelle überzeugt sei.

Antilope Kevella var. cinerea. Das graue Kevel. Taf. XXXIII. Fig. 198—199. — Franz. Le Kevel gris.

Kopffirste kastanienbraun, ein schwarzer Fleck auf der Nase, jederseits ein gelber Längsfleck, (da wo bei dem Kevel und der Corinna sich ein weißer Fleck befindet), nach unten von einigen schwarzen Haaren gesäumt, welche vom Augenwinkel beginnen und am Mundwinkel endigen. Oberkopf, Wangen und Hals gelblichgrau; Rücken und Seiten schiefergrau, Hüften und Gliedmaßen rothgelb, Schwanz, Hinterrand der Keulen und ein Band über die Seiten schwarz, Inneres der Ohren, Spitze der Oberlippe und Unterkinnlade, Unterseite des Halses und der Brust wie des Bauches, Gesäßrand und Innenrand des Obertheils der Schenkel weiß, Hörner und Hufe schwarz. Länge 21″, Schulterhöhe etwas über 2′, Schwanz 3″, Kopf etwas über 7″.

Admiral de Rigny sendete das graue Kevel nach Paris, wo es Fr. Cuvier im December 1827 beschrieb. Allerdings könnte man, wenn diese Antilope nicht eigne Art oder graue Varietät von der Kevella ist, dieselbe mit A. arabica vergleichen, indessen spricht Cuvier's Abbildung einen anderen Habitus aus, sein Thier ist minder schlank gebaut, insbesondere die Hörner stärker und mehr geschwungen. Ist Cuvier's Abbildung so treu als seine andern, so dürfte das Kevel gris nicht A. arabica sein.

57. Antilope Corinna Pallas. **Die Corinna.** Taf. XXXIV. — Ant. Dorcas? β. Corinna Fisch.

Hörner schwarz, unten mehr niedergedrückt, zurückgelegt und etwas aufgetrieben, lyraförmig, unten dichtrunzelig; in der Mitte klein undeutlich geringelt, Nase und Mund weiß, Hinterhaupt und ein Streif vor dem Auge glänzend rothgelb; Stirn und Rumpf blaß ocherfahl, Seiten grau gemischt mit licht ka-

stanienbrauner Längsbinde, Unterbauch weiß, Kniebüschel klein. Etwas kleiner als Kevella, Hörner etwa 7″.

Fr. Cuvier beschrieb ein junges Thier vom Senegal im Januar 1822, obwohl er anfangs sagt, was man für Corinna ausgäbe sei das alte Weibchen der Gazelle. Wie er später von dieser Ansicht zurückkehrt, ist oben erwähnt worden, doch ohne hinreichend klare Unterscheidung, weshalb wir nur von sorgfältigen Reisenden, welche diese Thiere in ihren Vaterländern in der Mehrzahl beobachteten, endliche Entscheidung über diese Zweifel erwarten dürfen. Unsere Abbildungen stellen Fr. Cuvier's Thier im erwachsenen Zustande dar. Für die vorläufige Unterscheidung spricht sich auch Mr. Bennet in seiner Abhandlung über die Mhorr-Antilope gelegentlich aus, vergleiche Transactions of the zool. soc. I. p. 3.

58. Antilope subgutturosa GÜLDENSTEDT. **Jairon-Antilope.** Taf. XXXIV. Fig. 202. Pers. Dshairan. Kirgis. Tatar. Karà-Keuruk, Schwarzschwanz. Ind. Hyrn? Türk. Jairon. Engl. the Jairon. Persian-Antilope, Güldenstedts-Antelope PENN. — Capra Ahu KAEMPF. Ant. Dorcas var. persica RÜPP. Gazella subgutturosa J. E. GRAY.

Hörner schwarzgrau, lyraförmig, geringelt; Rumpf oben aschgraubraun, unten weiß, ein Seitenstreif schwarz, Kehlkopf hervorstehend. ♂ Länge 3½′, Höhe 2′. ♀ kleiner ohne Kniebüschel.

Sie lebt gesellig auf sonnigen Ebnen in Persien, Kleinasien, Südsibirien und an der Küste des Baikal, außerhalb des Kaukasus, besonders in der Moganer Steppe und vielleicht durch Asien über die Krimm hinaus. Die pontische Wehrmuth, Artemisia pontica, gehört unter ihre Lieblingsnahrung. Auch sie wird in Persien mit Falken und mit der Jagd-Unze oder dem Gepard gejagt.

59. Antilope Soemmeringii RÜPP. CRETZSCHM. **Die Arab. Sömmerings-Antilope.** Taf. XXXIV. Fig. 205. Abyss. Arab. Engl. Dr. Soemmerings Antelope. — Gazella Soemmeringii J. E. GRAY.

Hörner schwarz, Spitzen stark einwärts gekrümmt. Kopf, Rücken und Außenseiten der Gliedmaßen isabellfarbig, dunkler gefleckt, Brust, Bauch, Kreuz, Hinterbacken und Innenseite der Gliedmaßen weiß, Kopf mit schwarzer Firste und jederseits ein schwarzes Streifchen im weißen Gesicht. Länge 4′ 6½″, Höhe 2′ 7″, Kreuzhöhe 2′ 8″ 6‴, Kopf 11″, Ohren 6″ 6‴, Hörnerkrümmung 1′ 1″, Hörnerspitzenabstand 6″, Schwanz 9″.

Größe zwischen A. Dama und Euchore. Hörner dicker als bei letzterer und in anderer Richtung gebogen. Rüppel entdeckte sie paarweise an dem östlichen Abhange Abyssiniens. Selten fand sie sich in kleinen Trupps beisammen. Frankfurter und brittisches Museum.

60. Antilope Euchore FORSTER. **Der Springbock.** Taf. XXXIV. Fig. 204—206. Caffr. Tsebé. Holl. Springbock, Pronkbock. Engl. Springer Antelope, the Springbock or Tsebe. Franz. Gazelle à bourse sur le dos, ALLAMAND, BUFF. Gazelle sautante BUFF. Gaz. de parade VOSMAER. — Ant. Dorcas var. pygargus FORST. marsupialis ZIMMERM. pygarga BLUMENB. dorsata et saliens Lacép. Gazella Euchore J. E. GRAY

Hörner ziemlich stark, auf drei Viertheil geringelt, in der Mitte nach außen, an den Spitzen gegeneinander gebogen. Hellrothbraun mit dunkelbraunem Seitenstreif, Kopf weiß mit braunem Streif durch das Auge zum Mundwinkel; Vorderhals, Bauch, innre Seiten der Schenkel weiß, Hinterrücken ebenso, länger behaart während des Springens diese Stelle ausgebreitet und das Haar sträubend, Schwanz gegen die Spitze schwarzbehaart. Länge 4′ 7″, Schulterhöhe 2′ 5½″, Kreuzhöhe 2′ 6½″, Kopf bis zwischen die Ohren 11½″, Hörnerkrümmung 13″, Höhe derselben 10½″, Basilarumfang 4½″, Ohren 7″, breit 3″, Spurlänge 2″, Breite 1¼″. ♀ schwächer und blaßer.

Lichtenstein sagt von ihr Folgendes: sie bewohnt die offenen, ebenen und hügeligen Gegenden des südlichen Afrika's zur Zeit ihrer reicheren Vegetation, daher sie dann in Heerden zu mehren Tausenden wandert, häufig in den Karrofeldern nach gefallenem Regen; in der trocknen Jahreszeit häufiger in den östlichen Gegenden der Cap-Colonie und dem Caffernlande. Gejagt entflieht sie im Galopp, wechselnd mit hohen und weiten Sprüngen über Gesträuch und Fels. Im Sprung mit gekrümmten Rücken sträubt sich dann das lange Rückenhaar zu hohem Kamm, eine der zierlichsten Erscheinungen vierfüssiger Bewegung, zumal wenn sie sich in mannigfaltigem Wechsel an einer ganzen fliehenden Heerde darstellt. Gegen die Schwanzwurzel hin legt sich das lange weiße Rückenhaar, an wohlgenährten Exemplaren in eine flach vertiefte Falte, in der ein Mißverhältniß der ältern Beschreibungen, eine Art von Tasche erkennen wollte, daher jene Namen „a bourse.“ Ihre liebste Nahrung besteht in aromatischen Kräutern aus den Gattungen Cotula, Chrysanthemum, Senecio, Cineraria u. s. w., doch läßt sie sich in weniger günstiger Jahreszeit auch an vielen anderen Pflanzen in geringer Anzahl genügen, ohne davon bedeutend abzumagern. Gezähmt wurde sie, wie es scheint, niemals. Ihr Fleisch ist ein sehr gesundes und schmackhaftes Wildpret, ihre Felle werden zu Kleidungsstücken und Decken verarbeitet. Als seltene Ausnahme finden sich in großen Heerden, einzelne ganz weiße Exemplare. Museum in Dresden u. s. w.

61. Antilope Dama PALLAS. Der Nanguer.

Arab. Addra, Leddra. Latein. Dama PLIN. Engl. Swift Antelope. Franz. le Nanguer. — Ant. Nanguer BENNET.

Oberseits gelbroth, unterseits, Kreuz und ganze Hinterbacken weiß. — Länge 2½′, Höhe 2½′, Hörner 6—7″.

Adanson entdeckte sie am Senegal, beobachtete schon dort mehrere Abänderungen in der Zeichnung und brachte ein Junges mit nach Paris, an welchem Buffon und Pallas die Dama des Plinius wiedererkannten. Ehrenberg meint indessen, daß diese Benennung wohl eine weitere Bedeutung gehabt habe, obwohl uns scheint, daß etwa die Worte in OVIDS Halieuticon: „fulvo tergore Damae“ eine Diagnose unseres Thieres enthalten. Nach Pallas finden sich im Unterkiefer nur 6 Schneidezähne, deren beide mittlere sehr breit, die seitlichen linealisch schmal sind. Nach Adanson liefert diese schöne Antilope ein schmackhaftes Fleisch und läßt sich leicht zähmen. Die Erfahrung bei A. Addax, in Beziehung auf das Winterkleid, würde vielleicht meine Vermuthung nicht ganz unstatthaft erscheinen lassen, daß A. Dama PALL. BUFF. SCHREB. das Winterkleid von A. Addra BENNET, d. h. von A. Dama LICHTENST.

Ehrenb. darstelle. Dann hätte Rüppel vollkommen recht, beide als eine und dieselbe Art zu betrachten. Pariser Museum.

62. Antilope Addra Bennet. **Die Addra.** A. Dama Lichtenstein und Rüppel und unsere Taf. XXXV. Fig. 107—211. A. ruficolis Cretzschm.

Sehr schlank, Hals und Beine dünn und lang, reinweiß, Hals und Oberrücken hellrothbraun, am Kehlkopf ein weißer Fleck, Hörner geringelt, nach hinten gebogen, die Spitzen nach vorn. ♂ Länge 5′ 4″, Schulterhöhe 3′, Kreuzhöhe 3′ 1″, Kopf 8″, Schwanz 9″, Hörnerkrümmung 12½″, Höhe 9″, Ohren 6″, Breite 2½″, Spurlänge 2⅓″, Breite 1¼″. — ♀ Länge 5′ 2″, Hornkrümmung 1′, Höhe 10½″.

Bei sehr jungen Thieren ist noch Stirn und Nasenrücken gelbbraun. Während Lichtenstein und Rüppel sie nur für Race der A. Dama halten, hat Mr. Bennet proceedings I. 1833 und Transact. of zool. soc. I. p. 7 sie specifisch unterschieden. Das Vaterland ist wahrscheinlich der ganze mittlere Theil des nördlichen Afrika, wo sie sich vielleicht in der Richtung der wenig bekannten Stromgebiete des Niger u. a. von Nubien und Darfur bis zum Senegal ausdehnt und dort als die eigentliche A. Dama Pall. auftritt. Auch sie lebt in Rudeln, abgesondert von denen der übrigen Arten und hat in Sennaar und ihrer weitern Verbreitung an dem Westufer des Tacazza dieselben Pflanzen zur Nahrung, wie jene. Rüppel sagt: sie lebt in zahlreichen Heerden in den Steppen von Sennaar, Nubien und Kordofan und durch ganz Nordafrika unterm 20. Breitegrade bis an den atlantischen Ocean. Berliner und Frankfurter Museum.

63. Antilope Mhorr Bennet. **Die Mhorr-Antilope.** Taf. XXXV. Fig. 212. Ant. Damae var. maroccana Rüppel.

Dunkel kastanienbraun, Vorderkopf und Unterkinnlade weißlich, mit 3 schwärzlich grauen Streifen, ein Fleck unter dem Kehlkopfe, Brust, Bauch, Innenseite der Gliedmaßen und Hinterbacken weiß. — Länge 4′ 2″, Höhe vom Boden bis zu den Hörnerspitzen 3′, Schulterhöhe 2′ 6″, Kreuzhöhe 2′ 8″, Vorderkopf bis Augenwinkel 6″, Vorderkopf bis zu den Hörnern 7″, Schwanzruthe 7″, Hörnerkrümmung 9½″, Hörnerhöhe 7½″, Hörnerspitzenabstand 5¾″, Basilarumfang 5½″.

Eine sehr ausführliche Abhandlung von Mr. Bennet in den Transact. of zoological Society I. p. 1—8, dann auch eine Relation darüber in den Proceedings I. 1831, p. 1—3 erläutert die Geschichte der drei von ihm unterschiedenen Arten, der gegenwärtigen und beiden vorhergehenden ausführlich. Die A. Mhorr kam in zwei lebenden Exemplaren und einem unvollkommen erhaltenen Felle durch den englischen Consul in Tanger Mr. Drummond Hay und durch den Vice-Consul zu Mogador Mr. Willshire aus dem Sheik von Wednoon zwölf Tagereisen von Mogador landeinwärts, an die zoologische Gesellschaft. Zufolge seiner Nachricht Proceed. 1833, p. 77 ist die Mhorr Antilope vom Nanguer nicht verschieden. Als die abgebildete A. Mhorr im zoologischen Garten verstorben war, gab sie folgende Maaße. Länge 5′ 1″, Vorderkopf bis zum vordern Augenwinkel 6½″ Nasenspitze bis Hörnerbasis 7¼″, Schwanzruthe 8″, Höhe bis zur Hörnerspitze 4′ 5½″, Schulterhöhe 2′ 11″, Kreuzhöhe 3′ 1″, Hörnerkrümmung 12″, Höhe 9½″, Hörnerspitzenabstand 4″, Hörnerumfang an der Basis 6½″.

64. **Antilope pygarga** Pall. **Die Nunni, weißsteißige Antilope.** Taf. XXXV. 215. Buschmann: Nunni. Engl. white faced Antelope Penn. Holl. Bontebock. Franz. l'Antilope pourpre. — Unter A. Dorcas Pall. miscell. Gazella pygarga J. E. Gray.

Hörner stark, schwarz, vorn halb 10—12 ringig, dazwischen gestreift, an der Basis der Hörner mit Haarwülsten. Braunroth, ein breiter Streif der Kopffirste, Bauch, Hinterbacken und Läufe weiß. — ♂ Länge 6′, Schulterhöhe 3′ 8″, Hörner 12—15″ lang, Basilarumfang 7″.

Also eine ziemlich große Art, von schönem Ansehen, gleichsam die Gazellen mit den später folgenden Formen verbindend. Rücken und Obertheil der Schultern schillert aus dem schönen Braun etwas in bläulichweiß. Sie fand sich an der Grenze der Cap-Colonieen außerhalb Swellendam und dem Breede rivier. Sie lebt gesellig zu 7—8 oder mehreren Stücken. H. Smith spricht von einer gesehenen Abart ohne weiße Hinterbacken. Vergl. A. albifrons. — Frankfurter und brittisches Museum.

Antilope personata H. Woods. Die Masken-Antilope. Taf. XXXV. Fig. 243—214.

Sie wurde im Zoological Journal V. p. 2, als eigene Art beschrieben, in den Proceedings I. 1833, p. 54 bagegen gesagt, wie Dr. Smith nachgewiesen habe, daß dieselbe nur das junge Thier von Ant. pygarga Pall. oder dem Bonte Bock sei, welchen letztern Namen also wahrscheinlich mehrere Arten vom Cap führen, so wie ich überzeugt bin, daß überhaupt die Bestimmung der vaterländischen Namen nicht auf festen Grundsätzen, sondern auf individueller Befähigung der Eingebornen beruht. Wie vielerlei Namen haben nicht die einheimischen Thiere bei unsern Landleuten! —

65. **Antilope albifrons** Burch. **Weißstirn-Antilope.** Taf. XXXVI. Fig. 223. Holl. Blesbock. — Wahrscheinlich A. nasomaculata Blainville. l'Antilope nez taché.

Braunroth, Gesicht von den Augen an bis zur Nase, Vorderrand und Innenseite der Buge und Keulen so wie der Hinterläufe, Bauch und Aftergegend weiß, Schwanz quastig. — Ich messe: Länge 5′ paris. Maas. Schulter- und Kreuzhöhe 2′ 6″, von der Nasenspitze bis zwischen die Hörner 1′, vom Hinterrande der Hörner bis zu den Ohren $2\frac{1}{2}$″, Ohrenlänge $5\frac{1}{2}$″, Hörnerhöhe 1′ 6‴, Hörnerkrümmung 1′ 2″, Hörnerbasilarumfang 6″ 3‴, Schwanzruthe 6″.

Ich hatte diese schöne Antilope immer für A. nasomaculata Blainv. gehalten, da die von dem Autor gegebene Abbildung des Kopfes, die man in unserer Charakteristik vergleichen kann, eine unwiederlegbare Aehnlichkeit mit dem Kopfe der unsrigen zeigt. Ich finde sogar in einem von Ecklons Verzeichnissen den Namen A. albifrons Burch. als Synonym hinter A. nasomaculata gestellt, was ganz meiner Ueberzeugung entspricht. Ein Gegengrund gegen diese Vereinigung ist nur der, daß J. E. Gray versichert, daß Blainville seine A. nasomaculata nach demselben Exemplare des Addax im brittischen Museum bestimmt hätte, welches Ham. Smith als A. mytilopes beschrieb und abbildete, unsere Fig. 220. Vergleicht man indessen damit den von Blainville abgebildeten Kopf, so gelangt man doch immer noch zu der Ansicht, daß Gray hier geirrt haben möge. A. albifrons führt derselbe übrigens als Synonym von A. pygarga

auf, während sie sich doch wohl durch die Uebereinstimmung ihrer Exemplare, von denen ich selbst eins und noch ein zweites vor mir habe, hinlänglich unterscheiden dürfte. Eine größre Abbildung von Kopf und Hörnern gebe ich noch in der Characteristik. Meine Ansicht wird noch dadurch bestätigt, daß auch Laurillard die A. nasomaculata Blainv. auf A. pygarga folgen läßt, obwohl derselbe, aber gewiß nur andern folgend, A. mytilopes als Synonym aufführt. Wenn Rüppel's genaue Untersuchungen zu dem entgegengesetzten Resultate führten, so beruht dieses auf dem Irrthum im brittischen Museum, oder auf Blainville's eigner Angabe, denn A. albifrons steht dort unter A. pygarga. Museum in Dresden.

66. Antilope Mbill Laurill. **Die Mbill-Antilope.**

Von ihr findet sich das Skelet im pariser Museum, wohin es im J. 1828 durch den General Inbelin gekommen ist. Es hat die Größe der Gazelle, die unten dicken Hörner sind anfangs im Verlauf der Stirnlinie nach hinten gerichtet, dann wieder stark nach vorn und einwärts gekrümmt, so daß die Spitzen nur einen Abstand von 4 Centimeter frei lassen. Beide unteren Dritttheile sind mit 8 Ringen versehen und stark längsgestreift. Am Bau des Schädels erkennt man, daß das Thier Thränengruben hatte.

p. **Oryx** H. Sm. ♂♀ Hörner sehr lang und dünn, unterwärts geringelt, Thränengruben klein oder fehlend, Schafsnase, Kniebüschel fehlen, Schwanz quastig. Inguinalgruben fehlen? zwei bis vier Zitzen.

* Hörner mit doppelter Beugung.

67. Antilope Addax Lichtenst. **Der Addax.** Taf. XXXVI. Fig. 216—219 u. 220—222. Arab. Abu-Akasch, nach Rüppel in Nubien: Akas, Adás, zu Plinius Zeiten: Addax. Griech. Strepsiceros Plin. Cajus. Gesn. Engl. the Addax. Franz. l'Addax. Deutsch: die Mendes Antilope. — Oryx nasomaculata J. E. Gray. Strepsiceros Addax Rüpp. — Abänderung im Winterkleide: Ant. suturosa Otto und Ant. mytilopes H. Sm. angelblich A. nasomaculata Blainv. aber nicht nach dessen Abbildung.

Hörner gestreckt, spiralig gewunden und geringelt, letztes Dritttheil gerade, glatt und spitz, Farbe gelblichweiß, Schnauze, Hinterkopf und Hals bräunlichgrau. Im Winterkleide jenes bräunlichgrau dunkler und wie ein breiter Sattel bis auf die Keulen fortgesetzt, so daß dann nur das Maul, die Augengegend, Bauchseite, Hinterbacken weiß sind. Hufe breit, schalenförmig. Länge 6', Schulterhöhe 3', Kreuzhöhe 3' 1'', Kopf 1', Hals 1' 8'', Ohren 6'', Breite 3½'', Schwanz 11'', Endbüschel 1'', Hörnerhöhe 2' 3½'', Hörnerkrümmung 2' 9'', Vorderspur 4'', Breite 3¼'', Hinterspur 3'', Breite 2½'' nach Lichtenstein. — Länge von den Hörnern aus bis zur Schwanzwurzel 4', Schulterhöhe fast 3', Kopf bis zur Hörnerbasis 11'', Hörner 2'', Schwanz 10'' 6''' Fr. Cuvier. — Ganze Länge 4' 4'', Schulterhöhe 3,' Kreuzhöhe 3' 1'', Kopf bis an die Hörnerwurzel 10'', Kopfumfang vor den Hörnern 2' 6''', Hörnerhöhe 2' 2'' 6''', Hörnerabstand 1'' 6''', Hörnerspitzenabstand 1' 8'' 6''', Schwanz 1' Cretzschmar. — Weibchen kleiner, Kopfumfang vor den Hörnern 1' 10'', Kopf bis an die Hörner dagegen 11'', Hörnerlänge 1' 10'', Spitzenabstand 1' 2'' Cretzschmar.

Größe und fast Gestalt des Esels. Sommerhaar kurz und dicht, glatt anliegend, kaum 5‴ lang, an der Basis schmal, von da an platt, oberseits etwas gewölbt, unterseits gegen die stumpfe Spitze hin ausgefurcht. Um die Wurzel der Hörner eine längere, dunklere Behaarung, welche in einen Bogen von 4½″ Halbdurchmesser in die Stirn vortritt. Die Schwanzquaste ist im Sommer weißhaarig. An der Kehle ein Schopf aus längerem Haar oder nach Cretzschmar's Beschreibung eine chokolatfarbige, beinahe 3″ lange Mähne, welche an Männchen und Weibchen von der Kehle bis zur Gurgelgrube herabläuft, nach unten kürzer wird und sich allmälig verliert. Das Männchen hatte 45 das Weibchen 31 Hörnerringe und letztere begannen nicht wie bei dem Männchen von der Basis, sondern anderthalb Zoll über ihr. Unter der vorderen Fußwurzel ist ein chokolatfarbiger Fleck, auf dem Fersenbein ein nackter, warziger. Afterklauen stumpf und flach, beinahe dreieckig, Fessel breit, nach dem Hufe zu ein membranöser, elliptischer, geschlossener, an seiner innern Wand mit kurzen Haaren überzogener Sack, der eine schwarze stinkende Salbe enthält. Die Hufe schwarz, plattgedrückt mit hohler Sohle, die vorderen breiter als die hinteren, mit dem breitesten Durchmesser ungefähr 4″ nach Cretzschmar, wenn der Fuß auftritt. Das Weibchen hat vier schwarze Zitzen.

Antilope suturosa Otto. Die Nath-Antilope. Taf. XXXVI. 221—22.
Ant. gibbosa Savi.

Ein in einer Menagerie verstorbenes Weibchen erhielt Otto in Breslau und beschrieb es sehr sorgfältig unter obigem Namen in den Nov. Act. Leopold, XII. II. p. 521—526, nebst Abbildung f. XLVIII. Das Exemplar befand sich im Winterkleide und hatte besonders starken, dreifachen Halskragen. Breslauer Museum.

Als Fr. Cuvier im December 1827 die Abbildung (unsere Fig. 219) und Beschreibung seines männlichen Addax im Winterkleide publicirte, bemerkte er bereits, daß A. suturosa Otto dasselbe Thier sei. Hier wird zum erstenmale berichtet, daß der Addax in der Mitte des Sommers in weißem Kleide in die Menagerie kam und gegen den Winter hin das Kleid der A. suturosa annahm.

Antilope mytilopes H. Smith. Muschelhufige Antilope. Taf. XXXVI. Fig. 220. Engl. the broad-hoofed Antilope.

Ham. Smith bildet unter diesem Namen ein Thier mit verstümmelten Schwanze ab, welches sich früher in Mr. Bullok's Museum befand und gegenwärtig im britischen Museum aufgestellt ist, wo es auch als junges Weibchen des Addax verzeichnet wird. Nach diesem Exemplare soll Blainville seine A. nasomaculata bestimmt haben, welche Annahme allerdings durch seine höchst unzureichende Beschreibung im Bullet. d. sc. 1816, p. 73 nicht, wohl aber durch die beigegebene Abbildung des Kopfes, einmal von vorn, einmal schief von der Seite, wiederlegt werden dürfte, wornach sein Thier gewiß mit unserer A. albifrons Burchell einerlei ist, wie wir bei deren Beschreibung gesagt haben. — Den Addax fand Rüppel in zahlreichen Heerden in den sandigen Steppen von Nubien und vermuthlich im ganzen nördlichen Afrika, vom 16 bis 20 Breitegrade. Frankfurter und Berliner Museum.

Nach der Beschreibung von A. Addax erwähnt Cretzschmar noch vier Antilopen-Namen nach Nachrichten von Rüppel, über welche späterhin durch diesen selbst folgende

Aufklärung gegeben worden ist. Antilope Tendal ist nämlich = A. Strepsiceros, A. Chora = A. senegalensis und A. Dammah = A. Beisa.

** Hörner nur seicht nach hinten gebogen.

68. Antilope bezoartica Erxleb. **Die Algazel.** Taf. XXXVII. Fig. 224—226. Arab. Abu Harab. Franz. l'Algazelle Buff. Engl. the Algazel. — Gazella Alpin. Gazella indica Briss. Capra s. Hircus bezoartica Aldrov. Capra Gazella Linn. Antilope Gazella Pall. A. bezoastica Ham. Smith.

Hörner rund, sehr gestreckt und sehr seicht gebogen, untere Hälfte geringelt. Oberseits strohgelbröthlich, Vorderkopf und Bauch weiß. Schweif gegen das Ende schwarz. Länge 5′, Höhe bis zum Scheitel 4′, Schulter- und Kreuzhöhe 3′ 6″, Bauchdurchmesser 1′ 9″, Hörner 2′ 4″, Schwanz 1′ 7″, Kopf bis zwischen die Hörner 1′ 3″.

Das männliche Exemplar welches nach Paris kam und im Februar 1819 von Fr. Cuvier in Abbildung und Beschreibung veröffentlicht wurde, hatte am weißen Vorderkopfe zwei dunkelgraue Flecken, welche sich von der Hörnerbasis über die Augen herabzogen und sich, die Unterkinnlade umfassend, vereinigten. Die Stirn trägt einen gleichfarbigen Fleck. Die Haare sind sehr fein, über den Rücken weit länger und auf dem Halsrücken nach aufwärts gerichtet. Das Thier betrug sich sehr zahm gegen seine Wärter. Senegal. Nach Rüppel heerdenweise in den Steppen von Nubien und selbst in Aegypten bis in die Nachbarschaft von Fajoum.

69. Antilope Leucoryx Lichtenst. **Der Jachmur.** Taf. XXXVII. Fig. 227—228. Arab. Jachmur, Yazmur, Bekker-al-wash nach Willshire. Pers. El-Walrush, Bukrus. Griech. ἀνϑολοψ Eustath. ὄρυξ Arist.? — Oryx Gazella Desmar, Oryx Leucoryx J. E. Gray.

Hörner sehr gestreckt, rund, dünn und spitzig, seicht nach hinten gebogen, von unten bis zur Mitte geringelt. Gelblichweiß, Hals braungelblich, ein mattbrauner Streif jederseits am Kopfe und ein Nasenstreif von derselben Farbe. Länge 5′ 8″, Schulterhöhe 3′, Kreuzhöhe 3′ 1½″, Hörnerkrümmung 3′, Ohren 7½″, Schwanz mit Haar 2′, Spur 3″.

Ausgezeichnet durch die außerordentlich langen dünnen Hörner, deren Länge die halbe Leibeslänge ausgleicht und vom lebenden Thiere beim Zurückbeugen des Kopfes mit den Spitzen fast bis an die Schwanzwurzel gebracht werden können. Der Schwanz reicht mit seinen letzten Wirbeln fast bis an die Hacken, an seiner Spitze ist ein Büschel von langen Haaren, von welchen die äußeren weiß, die inneren und längsten schwarz sind. Das Haar ist kurz, grob, dicht anliegend und fast über den ganzen Leib von gleicher Länge, nur von der Mitte des Kreuzes, wo ein starker Haarwirbel liegt; bis zum Hinterhals ist das Haar länger und läuft in Gestalt einer Mähne in verkehrter Richtung mit den Spitzen gegen den Kopf hin. Theils bildliche Denkmäler, theils wörtliche Beschreibungen beweisen, daß diese Antilope den Alten wohl bekannt war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese A. Leucoryx das Thier im Sommerkleide ist, welches im Winterkleide A. bezoartica heißt. Dies spricht bereits Rüppel aus, indem er bei der Al-Gazelle sagt: „dieses Thier ward von Lichtenstein und

Fischer irrigerweise mit A. Leucoryx PALLAS verwechselt, Ham. Smith hat noch eine Confusion veranlaßt, indem er ein von mir aus Nubien eingeschicktes junges Individuum von A. Algazella als eigne Art trennte und unter dem Namen A. Tao aufführte!" — A. Tao H. SM. the Nubian Oryx in GRIFF. an. Kingd. IV. 189. V. 816. 9, wird indessen größer als A. Leucoryx (diese 3′ 7″ hoch) nämlich ziemlich 4′ hoch und 7′ lang angegeben. — Sennaar und Kordofan am obern Nillauf nach Lichtenstein. A. Leucoryx lebt in offenen, ebenen Gegenden in Gesellschaften von 10—15 Stück, am häufigsten bei Simrie; ihre Nahrung besteht in niedrigen Kräutern und in der trocknen Jahreszeit hauptsächlich in den Blättern und jungen Trieben der Acacia tortilis FORSK. und Acacia Ehrenbergiana HAYNE. Sie wird von den Beduinen zu Pferde erjagt und mit Jagdspießen getödtet. Der Werth eines Pferdes wird dort nach der Leichtigkeit und Ausdauer geschätzt, mit welcher es diese Antilope und den Strauß im Laufe ereilt. Ist sie mit der Algazelle dasselbe Thier, so gehört das bei dieser nach Rüppel angeführte Vaterland auch hierher.

70. Antilope Leucoryx PALLAS. **Die weiße Antilope.**

Griech. ὄρυξ ARITSOT. OPPIAN. Engl. white Antelope SHAW. milkwite Antelope PENN. — Gazella recticornis PALLAS.

Hörner weiß, aufrecht, höchst seicht gebogen, auf ⅔ geringelt. Weiß, ein rhombischer Fleck über der Nase, eine Vförmige Stirnzeichnung, ein Streif durch das Auge und eine Binde ringsum über den Vorderknieen gelbroth. Größe der kleinen Walliser Rinder, breites Kuhmaul. Schwanz behaart, reicht bis zum ersten Gelenk herab.

Nur eine Abbildung bekannt, welche Pennant im brittischen Museum vorfand. Sie war im Jahre 1712 im Thiergarten bei Ispahan nach dem dort lebenden Thiere gefertigt, welches von der Insel Gow Bahrein im Golf von Bassora herstammte. So große Wiederkäuer sind indessen nicht auf kleinen Inseln zu hause und wahrscheinlich war das Thier, wie dies bis in die neusten Zeiten Sitte gewesen, Geschenk eines afrikanischen Häuptlings an einen asiatischen Fürsten. In der Abbildung selbst ist nun wohl keine große Aehnlichkeit mit A. leucoryx LICHTENST., aber eine desto größere mit A. Beisa RÜPP. deren Zeichnung namentlich, nur in hellerer Färbung, sich hier ganz übereinstimmend zeigt. Bei der großen Verschiedenheit der Färbung der Antilopen dürfte, wie es mir scheint, die Vermuthung nicht unstatthaft erscheinen, daß jener Leucoryx PALL. in A.Beisa wieder entdeckt sei.

*** Hörner gerade.

71. Antilope Oryx PALLAS. **Der Pasan, die gezäumte Antilope.**

Taf. XXXVIII. Fig. 229. Hottentott. Kōōkāme HARRIS Holl. Gemsbock. Franz. le Pasan. Engl. the Pasan. Aegyptian Antilope PENN. the Caffrarian Oryx. — A. recticornis ERXLEB. Capra Gazella LINN. Oryx capensis DESMAR. OGILBY. Oryx gazella J. E. GRAY.

Hörner gerade. Aschgrau, Schenkel außen schwarzbraun, Flecken am Kopf und Unterseite weiß. Länge 6′ 12″, Schulterhöhe 3′ 8—10″, Hörner 2—2½′, Entfernung 1″ 2‴, Spitzenentfernung über 1′, Basilardurchmesser 2½″, Kopf

1′, Ohren 7″, breit 4½″, Afterhufe 1½″, Spur 3½″, Breite 3″, Schwanzruthe 15½″, Haar darüber hinaus 15″.

Größe eines erwachsenen Hirsches. Hörner mit 20—22 wellenförmig verlaufenden Ringen versehen, oben glatt und kaum gebogen. Die Hörner des Weibchen sind etwas kürzer und schwächer. Die vorherrschende Farbe ist aschgrau, zieht in bläulich und ist vom Hinterkopfe an längs des Halses und Rückens rothbraun überlaufen, welches auf dem Hinterrücken sich ausbreitet. Die Haare liegen dicht an und sind starr und rauh. Von der Mitte des Rücken verlaufen sie rückwärts, sind länger und aufstrebend, eine kurze dunkelbraune Mähne bildend. Ein schwarzbrauner länger behaarter Streif zieht sich von der Kehle herab bis zur Brust, wo er sich ausbreitet, die ganze Breite der Brust einnimmt und sich dann in zwei handbreite Streifen verläuft, welche zwischen den Schenkeln hindurch als Einfassung des Bauches bis zu den Hinterschenkeln fortlaufen. Bauch und Beine sind reinweiß. Die Vorderbeine haben unter dem weißen Knie eine schwarzbraune Binde, die fast die ganze Länge des Schienbeins einnimmt und oben mit dem Seitenstreifen zusammenhängt. An der vordern und innern Seite des Mittelfußes befindet sich ein gleichfarbiger Fleck, der ein Dritttheil der ganzen Länge desselben bedeckt. Der Vorderrand der Hinterbeine ist bis zur Fessel herab, von einem dunkelbraunen Streifen durchzogen, welcher eine Fortsetzung der Seitenlinie ist und sich auf der äußeren Fläche des Schienbeins ausbreitet, das Mittelfußgelenk mit einer Binde umfaßt und dann weiter herab schmaler wird. Das weiße Gesicht zeigt mehre schwarze Längs- und Querbinden, welche man mit der Zeichnung einer Halfter vergleicht. Die Gegend um die Hörner ist schwarz, ein schwarzes Band läuft hinter den Mundwinkeln um die ganze Schnautze herum, und diese beiden Querbinden sind durch schwarze Längsstreifen verbunden. Zwei derselben laufen von den Augen herab, und einer beginnt auf der Mitte der Stirn, stellt bis zur Nasenwurzel hin ein Dreieck dar, breitet sich dann wieder aus und erhält die Breite des ganzen Nasenrückens. Unterhalb, aber vor den Ohren zieht sich an jeder Seite noch ein schwarzbraunes Band aus der beginnenden grauen Färbung über die Wangen herab. Die Nasenspitze ist kahl und schwarz. Die Ohren braunschwarz, unten weiß und innen weiß gesäumt. Schwanz dunkelbraun, Spitze schwarz, nächst der Basis beginnt die schweifartige Behaarung. Die Hufe und Afterhufe sind ungewöhnlich lang. Ich finde alle Afterhufe hinten abgestutzt und die Fläche rauh, wahrscheinlich nur durch Abnutzung bei dem alten Thiere. — Wird als die muthigste aller afrikanischen Antilopen beschrieben, da sie mit ihren Hörnern sich gegen Angriffe nachdrücklich vertheidigt, daher kein Landmann es wagt, sich dem verwundeten Thiere zu nähern. Nicht selten durchspießt der Pasan die Jagdhunde und hier und da findet man sein Skelet mit dem Skelet eines Panthers beisammen, deren Träger beide kämpfend verendeten. Schon die Alten rühmten den Muth ihres Oryx. Das Wildpret ist sehr schmackhaft, obwohl etwas derb, die Felle werden zu Lederarbeiten vorzugsweise gesucht und die Hörner zu Waffen verarbeitet. Am Vorgebirge der guten Hoffnung, im Bezirk der Schneeberge, einzeln und paarweise oder in Rudeln von 5 — 6 Stück. — Dresden, im Museum des Blochmannschen Gymnasium.

72. Antilope Beisa Rüppel. **Die Beisa.** Taf. XXXVIII. Fig. 230. — Massauan. Beisa. Dongol. Dammah. Franz. l'Antilope Beisa.

Hörner dünn, lang gestreckt, rund, unterseits geringelt. Isabell, unterseits und Läufe weiß. Gesicht weißlich mit drei schwarzbraunen Streifen, deren mittler von der Stirn bis zur Nase breiter wird, die seitlichen durch das Auge gegen die Kehle zu gleichbreit herabziehen. Kehlhalsband, Rückenstreif, Seitenstreif, breite Binde oberhalb der Vorderkniee und Schwanzquaste gleichfarbig. Zarte Nacken- und Rückenmähme roströthlich. Länge 6′ 2½″, Schulter- und Kreuzhöhe 3′ 2″, Kopf bis zur Hörnerbasis 1′ 1″, bis zur Ohröffnung 1′ 3″, Ohren 7″ 2″ Hörner 2′ 2″ 6‴, Hörnerabstand 1″, Spitzenabstand 6″ 6‴, Basilarumfang 5″ 1‴, Schwanzruthe 1′, mit Quaste 1′ 3″ 6‴, Spurlänge 2″ 10‴, Breite 2″ 3‴.

Größe eines ganz erwachsenen Hirsches, in beiden Geschlechtern gerade aufrechtstehende, dünne, zugerundete, an der untern Fläche wellenförmig geringelte, an der obern ganz glatte, schwarze Hörner. Die Haare des Körpers sind kurz, anliegend und etwas steif. Auf dem Kreuze bildet sich ein Haarwirbel, von welchem aus längs des Rückgrathes ein vorwärts gerichteter, niederer Haarkamm bis in die Gegend der Ohren verläuft, woselbst abermals ein Haarwirbel; zu beiden Seiten dieses Haarkamms auf dem Nacken eine Haarnath, so wie zwei kleine Haarwirbel vor jedem innern Augenwinkel, und ein anderer auf den Seiten des Bauches, nicht fern von der Nabelgegend. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, die Schwanzruthe mit kurzen Haaren bewachsen und die Endspitze mit einer buschigen Quaste. Die Ohren sind groß, offen und am innern Rande stark behaart, dagegen fehlen beinahe gänzlich jene Haarstreife, die bei anderen Antilopen die Basis der Ohrmuschel besetzen. Thränensäcke sind weder durch die äußerliche Oeffnung ersichtlich, noch durch eine nackte Hautstelle angedeutet; die Nasenkuppe ist bis zum nackten Rande der Nasenlöcher behaart. Inguinalgruben fehlen, beide Geschlechter haben 4 Milchwarzen an den Weichen. Die Hufe sind schmal, länglich und vorn zugespitzt. — Grundfarbe fahlgrau-isabell. Gegend des Mundes und der Nasenspitze, des vordern und hintern Augenwinkels, Basis der Ohren, Vorderfüße und Bauchmitte, sind weiß. Ein dreieckiger Fleck, der auf der Stirn an der Basis der Hörner beginnend, durch einen schmalen Streif mit einem länglichen, glockenförmigen Flecke auf dem Gesichtsprofil verbunden ist, ein schräg ablaufender schmaler Streif durch die Augen über die Wangen nach der Gegend des Mundwinkels ziehend, dann ein spitzzulaufendes Halsband, das von der Basis der Ohren zur Kehle geht, von da aus einen gedoppelten Streifen längs der Mitte des Unterkiefers bildet, der dann zusammengeschmolzen längs der Mitte des Vorderhalses bis auf die Brust verläuft, wo er sich spaltet, hinter dem Bug herzieht und als schmales Band längs der Seiten, der Brust und des Bauches bis zu den Weichen sich erhebt; ferner ein breites, schräg gestelltes Armband, um die Schiene der Vorderbeine, endlich ein Flecken vorn auf dem Laufe derselben Beine, — sämmtlich von schwarzbrauner Farbe. Die Mähne längs des Nackens, so wie der Haarkamm auf dem Vorderrücken rostroth, welches letztere in der Gegend über dem Kreuz dunkelbraun wird, und so endigt. Schwanzruthe fahlgrau, Schwanzquaste schwarz; äußere Seite der Ohren fahlgrau mit schwärzlichem Saume nach der Spitze zu. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch eine mit

dem allgemeinen Farbenkleide des Körpers übereinstimmende Färbung der Nackenmähne und des Rückenkammes; in der Größe sind beide Geschlechter gleich.

Auf den Basreliefs des Tempels von Kalabaschi in Unter-Nubien einnert sich Rüppel eine Abbildung dieses Thieres gesehen zu haben und Prosper Alpinus bildete bereits das Horn einer Beisa ab, das er in Egypten erhalten hatte. Demnach dürfte sie zum Theil unter dem Oryx der Alten gemeint sein. Rüppel hörte von ihr zuerst im J. 1825 in den Steppen südlich von Ambucol in der Provinz Dongola unter dem Namen Dammah. Sieben Jahre später erhielt er in den Niederungen längs der abyssinischen Küste westlich von Massaua ein Antilopenpaar, welches jene Aussage bestätigte, und daselbst Beisa genannt wurde. Sie soll dort in der regnerischen Jahreszeit nicht selten sein, doch durch die Nachstellung der türkischen Soldaten so scheu gemacht, daß man jetzt große Mühe hat, sie zu erlegen. Sie kömmt an der ganzen Küste des rothen Meeres bis nach Souakin zu vor, vielleicht selbst in Egypten, wenigstens erwähnt ihrer der unglückliche Burckhard auf seiner Reise in Nubien, (Weimar 1820, p. 602), von Schendi nach Souakin. Sie lebt in kleinen Familien in flachen Thälern die mit lichtem Gebüsch bewachsen sind, nährt sich vom Grase, läuft äußerst schnell und ist scheu. Wenn sie angeschossen worden, oder hart verfolgt wird, vertheidigt sie sich muthig mit ihren spitzen Hörnern, mit denen sie in solchen Fällen den Jägern bisweilen lebensgefährliche Verletzungen beigebracht haben soll. Frankfurter Museum.

J. E. Gray zieht mit einem Fragezeichen diese Art zu voriger, doch wohl unnöthigerweise. Dagegen ist zu vergleichen, was über A. Leucoryx Pallas oben gesagt wurde. Dieselbe Kopfzeichnung, dieselben Armbänder zeichnen auch dieses Thier aus.

q. **Panthalops** Hodgson. ♂ Hörner sehr lang, geringelt, ♀ keine. Thränengruben fehlen. Ueber der Nase jederseits ein inwendig hohler Fleischhöcker. Maul mit vielen Schnurren bewachsen. Vier Zitzen. Zwei Inguinalgruben.

73. Antilope Hodgsonii Abel. **Die Chiru-Antilope.** Taf. XXXVIII. Fig. 231. Horn von A. Kemas H. Smith. Griech. ἡ Κεμὰς, αδος Aelian?? Himal. Chiru. Engl. the Chiru-Antilope. Franz. le Tchiru.

Hörner sehr lang, zusammengedrückt, allmälig verdünnt, fast aufrecht, etwas lyraförmig, vorn 15—20 ringig, an den Spitzen glatt. Wollhaar bläulichgrau, Oberhaar oberseits hirschbraun, unten weiß, über der Nase jederseits ein weicher Höcker. Länge 5′, Schulterhöhe $2\frac{1}{2}$ — 3′, Hörner bis $2\frac{1}{2}$′.

Die Chiru-Antilope hat einen Wuchs wie die Hirschkuh. Ihre Schenkel sind lang und dünn, doch nicht schwach, ihr Hals ist sehr schlank und dünn, ihr Kopf vorn verschmälert, aber die Nasenhöcker benehmen ihm etwas von seiner Zierlichkeit und Maul und Nase sind von ungewöhnlich vielen Schnurren umgeben. In gewöhnlicher Stellung ist der Rücken horizontal, der Hals vorwärts nieder gebogen, wodurch der Kopf sich nicht mehr in gleicher Richtung mit dem Halse hält, die mehr gebogenen Hinterbeine sind länger als die vorderen. Ohren und Schwanz von mäßiger Länge, auch die Thränengruben ohne Auszeichnung. Die Hörner auffallend lang, stehen weit vorn auf dem Kopfe und werden in aufrechter und steifer Lage getragen, obwohl sie gegen ihre Spitzen hin, eigentlich einen seichten Bogen beschreiben. Die Ringe sind vorn breit, seitlich

und hinten kaum sichtbar. Die Wulst über dem Außenrande der Nasenlöcher ist weich und fleischig, in der Größe eines halben Eies. Sie zeichnet diese Art besonders aus, indessen konnte Mr. Hogdson deren Bedeutung noch nicht ergründen. Das doppelte Haar verhält sich wie bei anderen thibetanischen Thieren, denn sogar die Hunde, Pferde und Rinder tragen dort ein Unterhaar. Das Oberhaar ist gegen 2″ lang und steht so dicht, daß die Berührung einen Eindruck hervorbringt. Es ist gerade, ziemlich aufrecht, etwas rauh und schwach, größtentheils federspulenartig hohl. Im allgemeinen ist graublau die Farbe über neun Zehntheile von der Wurzel bis zur Spitze und das Unterhaar ist durchaus so. Ueber diese vorherrschende Farbe zieht sich oben ein fahlrother Anflug, über die Unter- und Innenseite der Dickbeine ein weißer. Die Schultern sind mit einem lichteren Zuge als die Umgebung versehen. An der Vorderseite aller Läufe zieht sich ein schwarzer Streif an den vorderen bis auf die Hufe, an den hinteren bis auf die Kniee hinab. Der Vorderkopf ist ganz schwarz, und ein gleichfarbiger Saum verläuft von der Stirnbasis um die ebenfalls schwarzen Nasenhöcker herum. Die Schnurren um das Maul haben dieselbe Farbe, die von der Unterlippe herabhängen sind aber weiß. — Das junge Männchen bot folgende Maaße. Länge 4′ 11″, ohne den Schwanz 4′ 2½″, ohne Kopf und Schwanz 3′ 6½″, Schulterhöhe 2′ 8″, Vorderlauf 1′ 8″, Hinterlauf 1′ 9″, Hörner 2′ ½″, Basilardurchmesser von vorn nach hinten 2⅛″, Querdurchmesser 1¼″. — Sie lebt gesellig, gewöhnlich in Heerden bis zu hunderten. Sie ist außerordentlich wild und läßt den Menschen nicht nahe kommen. So scheu sie ist, so wenig ist sie doch eigentlich feig, sondern zeigt im Nothfalle ein beherztes Betragen. Jung aufgezogene Exemplare zeigten sich unerschrocken und nur vorsichtig durfte man sich ihnen nähern. Man sagt, sie bewohne im allgemeinen die Ebenen von Thibet, während Andere versichern, sie fände sich auf den Ebenen, welche von Gebirgen umgränzt werden, namentlich auf den Hemächal-Gebirgen. Die mäßige Hitze im Nepalthale kann sie nicht ertragen. Ein Exemplar vom Lama von Digurchee starb im Anfang der heißen Jahreszeit, als die Hitze erst auf 80° gestiegen war, eine Temperatur, welche im Monat März nur etwa 2 Stunden des Tages oder zwei Tage im Monat vorkömmt. Die Chiru-Antilope liebt das Salz außerordentlich, daher kommen große Heerden zu den Steinsalzlagern, deren es in Thibet so viele giebt. Man sagt, daß sie einen Anführer haben und Wachen ausstellen.

Mr. Hodgson sendete später die Abbildung von dem Kopfe und den Hörnern und die Bemerkung, daß ihm noch ein sehr altes Männchen zu Gesicht gekommen sei, dessen Nasenhöcker und übrige schwarze Theile greisgrau, fast weiß waren. So weit Proceedings I. 1830—31, p. 52—54. — Am 24. Sept. 1833 wurden weitere, von Mr. Hodgson eingegangene Nachrichten in der Zoological Society verlesen. Die Nasenhöcker bestanden bei näherer Untersuchung aus einer dünnen elastischen Haut und Knorpel, dem der Nasenlöcher ähnlich, hinter deren Rande sie sich befinden und in welche sie sich öffnen. Sie sind also wohl überhaupt durch einen Fortsatz der Nasenschleimhaut gebildet. Von außen erscheinen sie als eine runde, feste elastische, umschriebene Lippen-Geschwulst, von Haaren wie die Umgebung bedeckt, inwendig bilden sie einen Sack, so groß um ein Schnellkäulchen zu fassen, von der Nasenhaut ausgekleidet und mit der eigentlichen Nase nur durch die Nasenlöcher in Verbindung, in die sich der Sack vorn durch eine Spalte öffnet, die so groß ist, daß man mit dem Finger

hinein kann und von da in den Sack gelangt. In die Säcke fließt auch Nasenschleim ab und Mr. Hogdson glaubt ihre Bestimmung sei die, die Nasenlöcher noch zu ergänzen, damit das höchst flüchtige Thier, wenn es während aller seiner Eile die Nasenlöcher geöffnet hat, nun auch diese elastistischen Erweiterungen derselben noch öffnen könne. Von Thränengruben findet sich weder äußerlich noch am Knochenbau des Kopfes eine Spur. Das Weibchen scheint ungehörnt zu sein. Wenigstens versicherte dies dem Mr. Hogdson, der chinesische Botschafter am Hofe zu Nepal, Vir Keshwar Pandè und fügte hinzu, daß das Weibchen zwei Zitzen habe und nur ein Junges gebäre. Ueber die Inguinalgruben konnte indessen Mr. Hogdson keine Auskunft erhalten. Gegen H. Smith's Vermuthung, daß die Chiru-Antilope die Kemas des Aelian sei, bemerkt Mr. Hogdson, daß dieses Thier sich durch einen weißen Schwanz auszeichne und in Wäldern lebe, also nicht jene Antilope sein könne, welche sich ausschließlich in den Ebenen finde, niemals Gebirge oder Wälder besuche und deren Schwanz außen von der Farbe der nahe gelegenen Rückenparthien sei. Der Knochenkern in den Hörnern hat eine große ovale Höhle, welche durch einen zierlichen Canal mit den Stirnhöhlen sich verbindet. Eine ähnliche Höhle im Knochenkerne der Hörner bietet auch die Thar-Antilope dar. — Im J. 1834 wurde in der Sitzung am 22. Juli ein Brief von Mr. Hogdson verlesen und Felle der Chiru-Antilope in beiden Geschlechtern begleiteten diesen. Einige Punkte erhielten weitre Bestimmung. Das Weibchen ist kleiner, allerdings hornlos und mit zwei Zitzen versehen. Das Männchen hat in beiden Weichengegenden eine starke Tasche, wie Ant. Dorcas, das Weibchen kleinere. Die Gesichtswülste werden als analoge Organe mit den Zwischenkiefertaschen erklärt, welche Ham. Smith als besondere Auszeichnung der Nemorhedus- und Cephalophus-Gruppen beschrieben hat. — Die Gruppe Panthalops ähnelt den Gazellen und wahren Antilopen. — Hörner vom Himalaia vom Major Honeywood und zwei Männchen ausgestopft, aus Nepal von Mr. Hodgson, im Brittischen Museum.

r. **Ozanna** Rchb. Hörner ♂♀ oberhalb der Augenhöhlen, sehr groß, in einfachem Bogen zurückgekrümmt, schwarz, geringelt. Nasenkuppe etwas abgesetzt. Thränengruben und Inguinalgruben fehlen. Starke Mähne; auch an der Wamme. Zwei Zitzen. Aigocerus H. Smith nicht Pallas.

74. Antilope nigra (Harris). **Die schwarze Ozanna.** Taf. XXXIX. Fig. 231. Aigocerus niger Capt. W. C. Harris. A. Harrisii Harris's Travels. — Engl. the Sable Antelope. Franz. l'Antilope noire Laurill.

Schwarz, zwei über den Augen beginnende, nach den Nasenlöchern verlaufende Streifen, so wie der größte Theil der Unterkinnlade, Bauch und Aftergegend weiß, Ohren außen rothbraun, innen weißlich, schwarzgespitzt, Läufe kastanienbraun. Hörner auf ¾ fast gleichförmig ringsum geringelt. Länge fast 9″, Schulterhöhe 4′ 6″, Kreuzhöhe 3′, Rumpflänge 3′ 8″, Hals 1′ 5″, Kopflänge 1′ 7″, Breite 9‴, Schwanz 2′ 1″, Brusttiefe 2′ 2″, Vorderbug 1′ 4″, Vorderlauf 1′ 3″, Hörnerlänge 3′ 1″, Abstand 1′ Spitzenabstand 9½″, Ohren 10″.

Ein erwachsenes Männchen. Die langen dünnen Hörner anfangs fast aufrecht, dann stark nach hinten gebogen, anfangs allmälig auseinanderlaufend, dann parallel, im Verlaufe von drei Viertheilen geringelt, etwa dreißig hervortretende doch etwas un-

vollkommene Ringe, stärker an den Schneiden aber ziemlich verwischt an der Außenseite des Horns, dessen letztes Viertheil dünn und glatt ist. Kopf gegen die Schnautze verdünnt, seitlich zusammengedrückt. Brustkasten stark. Wiederrüst hoch. Hals breit und zusammengedrückt. Hufe schwarz, stumpf und ziemlich kurz. Haar anliegend und glatt. Farbe glänzendschwarz, etwas dunkel nußbraun überlaufen. Ein unreinweißer Streif beginnt über jedem Auge, setzt sich über einen langen Haarpinsel fort, welcher an der Stelle der anderwärts vorkommenden Thränengruben steht, bis zur Nasenseite und dem Maule, welches ganz weißlich ist. Auch die Backen, Kinn und Kehle theilen diese Farbe. Die Ohren sind schmal, zugespitzt, innen weißlich, nußbräunlich außen und schwarz gespitzt. Ohrbasis hinterseits ein dunkel nußbrauner breiter Flecken. Muffel klein und schwarz. Eine 5½ Zoll lange Mähne steht aufrecht etwas vorwärts geneigt und verläuft von der Stelle zwischen den Ohren bis über die Mitte des Rückens. Haar an Kehle und Hals länger als am Rumpfe. Bauch, Hinterbacken und Innenseite der Dickbeine rein weiß. Ein dunkelweißer Längsstreif hinter jedem Vorderarm. Vorderläufe schwarz, innen und außen vom Knie aus nußbraun überlaufen. Hinterläufe schwarz, mit einen leicht nußbraunen Fleck an und unter den Hacken. Schwanz schwarz, auf dem Rückenkiel desselben langes Haar, welches am Ende einen Büschel bildet bis über die Hacken. Schwanzruthe (Schwanzscheide „sheath") schwarzgespitzt. Weibchen kleiner, Hörner kleiner aber ähnlich. Farbe dunkel nußbraun in schwarz ziehend.

Sehr selten in kleinen Truppen in dem großen Gebirgszuge, welcher sich in die östlichsten Theile des Moselekatse Districtes hineinzieht. Capitän W. C. Harris meldete die Entdeckung dieser ausgezeichneten Antilope, von einer Abbildung begleitet, der zoologischen Gesellschaft am 10. October 1837 aus der Capstadt und ihr folgte das prächtige Exemplar für das brittische Museum, welches Mr. Verreaux der französische Naturaliensammler in der Capstadt aufgestellt hatte. Während seiner dreimonatlichen Jagden im Districte zwischen dem 24 und 26° südl. Breite und 28 und 30° östl. Länge, hatte Capitain Harris ein einziges Mal diese Antilope getroffen. An der nördlichen Seite des Cashan-Gebirgszuges, unter anderthalb Grad südlich vom Wendekreise des Steinbocks, traf er eine Heerde an, aus neun Weibchen und zwei Männchen und es gelang ihm, bei der Verfolgung das beschriebene Männchen zu erlangen. Anfangs kannte keiner der Eingebornen das Thier und einige hielten es für den Kōōkāme oder Pasan, bis endlich ein Handelsmann Robert Scoon es erkannte. Er erklärte, er habe vor mehreren Jahren eine Heerde an derselben Stelle gesehen, sei aber nicht im Stande gewesen ein Stück zu erlegen. Das Thier ist ohne Zweifel sehr selten und nach dem Bau seiner Füße, gehört es wahrscheinlich nur dem Gebirge. Die Weibchen sind etwas kleiner als die Männchen, haben ähnlich gebaute aber kleinere und geringere Hörner, und sind ähnlich gezeichnet. Ihre Grundfarbe ist tief nußbraun, zieht in schwarz, was Harris, obwohl er keines Weibchens habhaft werden konnte, doch aus einer Entfernung von wenigen Ellen genau beobachtet hatte. Brittisches Museum.

75. Antilope barbata H. Smith. **Die Tackhaize.** Taf. XXXIX. 232. Aethiop. Takhaize Truter, Sommerville. Daniell. Engl. the Takhaize, Bastard-Eland Lichtst. Franz. Bouquetin à crinière d'Afrique Cuv. — Capra aethiopica Schinz. Capra jubata Schreb. sppl. Antilope Truteri Fisch.

Hörner seicht sichelförmig, stark, vorn mit Ringwülsten, Spitze lang, glatt und sehr verdünnt. Bläulichgrau (oder röthlich), Mähne und hängender Kinnbart, so wie der Bauch und die Innenseite der Dickbeine braun, Schwanz quastenlos. Pferdegröße, Höhe 4½—5′, Hörner 15—18″.

Diese große Antilope ist durch Daniell's afrikanische Scenerien bekannt geworden. Er sagt dabei: dieses ausgezeichnete Thier ist vor uns weder beschrieben noch abgebildet worden und war auch den Colonisten vom Cap noch unbekannt. Unter dem Breitengrade von Latakoo hatten wir das Glück auf einen Trupp dieser Thiere zu treffen. Sie waren außerordentlich scheu und den verwundeten war es gefährlich sich zu nähern, nicht einmal die Booshuanas wagen es, in der Brunftzeit ihnen nahe zu kommen. Sie tödten sie selten, doch so wie andere Antilopen mit ihrem Hassagai oder Wurfspeere. Sie locken sie auch in Gruben, mit Reißig und Erde, so wie die Buschmänner den Hippopotamus fangen. Man hält das Wildpret für sehr delikat. Beide Geschlechter tragen Hörner. Die Farbe ist bläulichgrau wie die des Nylgau, mit dem es überhaupt Aehnlichkeit hat, und ebenso kommt es auch röthlich vor. Man trifft sie gewöhnlich weidend auf den Karrofeldern, am Fuße der Wälder, welche mit Mimosen und anderem Gestrüpp bedeckt sind, meist paarweise, doch auch zu 5 bis 6 Stück. — Bis jetzt noch in keinem Museum, ja man möchte nach Andr. Smith's Erfahrungen fast zweifeln, ob das Thier existirt. Vergleiche die Schlußbemerkung zu A. equina.

76. Antilope grandicornis Herm. **Großhörnige Antilope.** Aethiop. Empalanga, Empabunga, Empalunca. Arab. El Bucher, el Achmer. Engl. the great-horned Antelope.

Hörner von 15″ Basilarumfang, 2½′, Höhe von 3½′ Krümmung, aufrecht und säbelförmig rückwärts gebogen, zusammengedrückt, hinten abgerundet, gekielt und rauh, an der Innenseite glatter, diese durch eine undeutliche Schneide getrennt, gegen das Ende hin glatter, Querwülste steigen schief aufwärts und längs der äußern Fläche zahlreichere aber weniger tiefere Furchen abwärts.

Das von Hermann in seinen Observat. zoolog. p. 87 beschriebene Horn war im Jahre 1795 aus dem Orient über Schweden nach Frankreich gekommen und man vermuthete, daß es durch Handelsverbindungen von der Westküste von Afrika, vielleicht aus Bornou, gebracht worden sei und dem Empalanga oder Wadan angehört habe. Gewaltig große indische Büffelhörner, welche ich in drei Paaren vor mir habe und auf welche obige Beschreibung sehr genau paßt, lassen mich vermuthen, daß es gar keine Antilope grandicornis giebt, worüber ich mich bei den Büffeln und bei den Abbildungen zur Characteristik dieser Thiere, weiter aussprechen werde.

77. Antilope equina Geoff. **Die Roß-Antilope, Ozanna.** Taf. XL. Fig. 233. Bechuannas: Tahaitsie Andr. Smith. Franz. Osanne, l'Antilope chevaline. Engl. the Roan Antilope. — Aegoceros equina A. Smith.

Hörner stark, vom Augenrande entfernt, stark zurückgebogen, mit 17—27 vorragenden Ringen, in die glatte Spitze sehr verdünnt; Haar grob wellig, röthlichgrau, Gesicht, stehende Hals- und Wiederrüstmähne sowie die Vorderhalsmähne weiß, ein breiter rhombischer Nasenfleck und ein vom Horn durch das Auge her-

ablaufender und an der Kehle mit ihm sich verbindender breiter Streif sind schwarzbraun. Länge 7′ 6″, Schulterhöhe 4′ 6″, Kreuzhöhe 4′ 4½″, Kopf 1′ 8″, dessen Höhe zwischen den Hörnern und Ohren 10″, Ohrenlänge 10¼″, Hörnerkrümmung 2′ 3½″, Abstand 1¼″, Spitzenabstand 10½″, Abstand des Auges von der Nasenspitze 11½″, Schwanz 2′ 4½″.

Rumpf und Gliedmaßen sind rostfarbig milchweißgelblich, Schultern, Rücken, Hinterbacken und Außenfläche der Dickbeine rostfarbig gelbroth überlaufen, Hals blaß milchweißgelblich, mit grauen Ueberflug, Kehle gelblichweiß, Kopfseiten, Zwischenraum zwischen der Hörnerbasis und dem Kinnbackenwinkel, nebst Mittelgesicht und Brust chokolatbraun, die Haare des Gesichts sind gegen ihre Wurzel hin nußbraun. Bauch unrein weiß. Schwanz bräunlichroth. Die Kopfseiten unter den Ohren, Augenbraunen, Vordertheil der Kinnlade, Mundwinkelgegend und Kehle nächst des Maules weiß. Um die Augenbraunen verlängert sich die weiße Farbe schief abwärts einige Zoll gegen den Mundwinkel und theilt die dunkle Farbe der Backe von der des Gesichts. Die Mähne ist gelblichweiß, dunkel gesäumt, das äußere Mähnenhaar nämlich bräunlichroth gespitzt, die Spitzen des innren halten das Mittel zwischen Hüttenrauch (Auripigment) und fahlorange. Ohren außen blaß gelbroth, dunkelbraungespitzt, innerseits weiß. Dickbeine innerseits graulichweiß, Vorderläufe vorn bis etwa 6″ über die Kniegelenke chokolatroth und ein schmaler Streif derselben Farbe steigt vor jedem Knie zum Fesselgelenk. Hufe und Afterhufe an ihrer Basis mit einem Haarrande, so wie auch die Bedeckung der Fessel gleichfalls chokolatröthlich gefärbt. Augen tief orangefarbig. Hufe leberbraun. Hörner zwischen gelblich- und umbrabraun. — Die Gestalt ist kräftig und zierlich proportionirt. Der Kopf in der Nähe und hinter den Augen ist breit und hoch, vor den Augen schmal und zart, der Uebergang schnell abfallend. Hals dick und kraftvoll. Schnautze klein und ziemlich halbmondförmig, vorn in den Oberlippenrand verlängert. Die Hörner stehen gerade oberhalb der Augen und krümmen sich stark rückwärts, die beiden ersten Dritttheile sind von erhabenen Ringen uneben, das letzte Dritttheil glatt, und verdünnt. Die Zahl der Ringe richtet sich nach dem Alter des Thiers, bei einem erwachsenen Exemplar von 20 bis 24, sie sind dann erst am meisten entwickelt, wenn sie bald wieder verschwinden, und erscheinen wahrscheinlich in Folge von Abreibung gewöhnlich sehr schwach, denn das Thier ist sehr geneigt, sie an Bäumen und Steinen zu reiben. Der Querschnitt des Horns zeigt ein Oval, dessen Hintertheil breiter ist. Die Ohren stehen 4½″ hinter den Hörnern, sind lang, etwas schmal und schwach sichelförmig nach der Spitze, die Spitze stumpflich, fast gestutzt; inwendig sind sie mit langem weichen Haar ausgekleidet, das Haar der Außenseite ist kurz und steif. Die Halsmähne beginnt ein paar Zoll hinter den Ohren, verläuft über den ganzen Halsrücken und bis über das Wiederrist, am höchsten da, wo der Hals in den Rumpf sich einsenkt, am niedrigsten aber am Anfang und Ende. Anfangs ist sie etwas vorwärts gerichtet, im weiteren Verlauf aber ziemlich perpendikulär. Das Wiederrüst ist wohl sanft gewölbt, doch bildet es keineswegs einen Höcker. Der Schwanz trägt einen kleinen Büschel langer Haare, anfangs fällt er stark ab, die Behaarung oberhalb des Büschels ist sehr kurz und die der Unterseite nur unbedeutend. Die Hufe sind ziemlich klein und jeder Fuß mit einer Grube versehen, zwei Inguinalgruben und vier Inguinalzitzen. Das Haar auf der Oberfläche des Halses, des Rumpfs und der Gliedmaßen ist kurz,

steif und zurückliegend, das am Unterhals lang und zottig. Das Weibchen hat kleinere Hörner als das Männchen, der Hals ist minder kräftig und die Gestalt zierlicher.

Diese Art ist sehr weit verbreitet und man hat sie gefunden so weit man Südafrika kennt. Vor einigen Jahren sahe man sie häufig an der Nordgränze der Cap-Colonie, und den Aussagen der Eingebornen zufolge, kam sie einst wieder südlich häufiger als am angegebenen Orte vor, und ist von da wenigstens größtentheils, wenn nicht ganz verschwunden. Gewöhnlich findet man 6 bis 12 Stück beisammen. Solche kleine Heerden zeigen sich in solchen Distrikten, welche an kleinen Hügeln oder Bergzügen reich sind und auf solchen Erhöhungen scheinen sie sich lieber aufzuhalten als in der Ebene. Die Zahl solcher Heerden in einem Distrikt ist aber gering, so daß diese Antilope ungeachtet ihrer weiten Verbreitung dennoch nicht eben häufig ist. Sie bewegt sich in einem schweren Gallopp, aber dennoch reißend schnell. Sie ist äußerst vorsichtig, so daß sie höchst selten dem Jäger zum Schusse kömmt. Ihr Fleisch ist — wie Andr. Smith gelegentlich bei A. ellipsiprymnus sagt — hart und geschmacklos, ihre Haut dick, fest und dicht auf den Muskeln sitzend.

Andr. Smith bekam in Südafrika von dieser Antilopengruppe nur diese und A. nigra, unsere Abbild. 231, zu sehen. Er vermuthet, daß A. leucophoea und barbata nicht gesondert existiren, sondern zugleich auf A. equina beruhen. Da das Original von A. leucophoea sich im Pariser Museum befindet, ließ A. Smith sich eine Zeichnung machen, (vergl. unsere Figur 254), welche ihn lehrte, daß diese A. leucophoea ein junges Männchen von A. equina sei. Es fehlt jener nur die chokolatbraune Zeichnung im Gesicht und an der Brust und ganz dieselbe Bemerkung kann man auch an jungen Individuen der A. equina machen, bei denen diese Stellen nur leicht roth anfliegen, anstatt chokolatfarbig zu sein. Die Eingebornen erkennen ihre Thiere sehr genau durch Abbildungen wieder, allein A. Smith fand keinen, welcher sich erinnern konnte, jemals ein Thier gesehen zu haben, welches Daniells Tahaitsie geglichen hätte, obwohl er dessen Abbildung in jener Gegend, wo sie vorkommen soll, so manchem in derselben aufgewachsenen und graugewordenen Manne vorzeigte*).

78. Antilope leucophoea Pallas. Die Tzeiran-Antilope.

Taf. XL. Fig. 234—235. Holl. Blauw Bock. Engl. Blue antelope Penn. Franz. l'Antilope bleue, chèvre bleue, fälschlich auch Tzeiran Buff. — Ant. glauca Forst. A. equina Desmoul.

Hörner zusammengedrückt, säbelförmig, 20—30 ringelig. Bläulich silbergrau, Gesichtsgegend, Bauch und Innenseite der Dickbeine weiß. Kurze Halsmähne, oberwärts rücklaufend. Länge 6′, Schulterhöhe 4′, Hörnerkrümmung 19½″, Höhe 15¾″.

Nach dem was ich bei voriger Art gesagt habe, bedarf es nur der Hindeutung darauf, daß A. equina und A. leucophoea zu einer und derselben Thierart gehören sollen. Es würde in diesem Falle anzunehmen sein, daß man früher nur das jüngere Thier kennen gelernt hätte, welches jener Auszeichnung der alten A. equina am Kopf

---

*) Vollkommen schlagend ist dieser Beweiß gegen die Existenz der A. barbata allerdings nicht, da man von der anderen Seite Daniells Wahrheitsliebe und Talent im Auffassen, so wie den Umstand, daß auch Antilope nigra bis auf Harris unbekannt blieb, wohl zu beachten hat.

und ihrer Mähne entbehrte, auch sehe ich wenigstens so viel entschieden, daß la Chevaline des Dict. d. sc. naturelles so wie A. equina Desmoul. im Dict. class. nach der daselbst gegebenen Abbildung des Kopfs, unsre Fig. 234, nichts anders ist, als A. leucophoea. Indessen bleibt noch immer die Frage zu lösen, ob 1) die A. leucophoea mit 20—30 ringigen Hörnern, wirklich ein junges Thier sei? 2) dieses Thier im Alter jene Zeichnung der A. equina A. Smith, unsere 233 und deren schön weiße, vollkommen aufrechte, dunkelgerandete Mähne wirklich annehme. — Pallas als Autor der A. leucophoea beschreibt sein Thier nach Fellen, die er vom Cap sahe, Spicileg. I. p. 6, folgendermaßen: Capra coerulea Kolbe. Nach dessen Angabe soll die im Leben lebhaft braune Farbe nach dem Tode des Thieres schwinden. Die Hörner fand Pallas in der Gestalt deren von Büffon's Kob-Antilope ähnlich. Im Wuchs ist sie wie die anderen hirschähnlich, in der Größe steht sie zwischen dem Edelhirsch und Damhirsch. Die Vorderzähne sind bei ihr eigenthümlich, nämlich alle gleich abgerundet, den Schneidezähnen eines Kindes ähnlich, in einen Bogen gestellt. Die Hörner in beiden Geschlechtern anderthalb Fuß lang, im Verhältniß zum Thier nicht groß, ziemlich aufrecht, leicht auseinanderlaufend, pfriemspitzig, nach hinten sichelförmig übergebogen, zugleich grob geringelt, doch an der Basis glatter und etwas zusammengedrückt, an der Spitze aber ganz glatt. Haar hirschartig, oben aus weißgrau aschfarbig, über das Rückgrath und auf dem Kopfe schwärzlich, unterseits und an den Beinen weiß. Vor dem Auge ein weißer Wischfleck. Schwanz kurz, weiß gespitzt. — Forster giebt Descript. animal. p. 391. von seiner A. glauca folgende Nachricht. Die Holländer sagen, daß das Thier im inneren Afrika selten vorkomme. Im Leben stehen die Haare so, daß die bläuliche Farbe gesättigter und felbelartig erscheint, am todten Thiere fallen die Haare zusammen und es wird blässer, bläulichgrau oder mehr bläulich aschgrau. Der Kopf und ein Rückenstreif ist schwärzlich. Bauch, Beine, ein Fleck unter den Augen und Schwanzspitze weiß. Beide Geschlechter haben Hörner. Die Größe ist bedeutender als die des Damhirsches. Kolbe scheint geirrt zu haben, indem er dieser Antilope einen Bart zuschrieb. So weit Forster.

Ließe sich nicht auch vermuthen, daß Kolbe die A. barbata gesehen hätte, da seine Angaben sonst auf Wahrheit beruhen. Bevor alle diese Zweifel gelöst sind, hat J. E. Gray bereits die A. equina und barbata unter seinem Aegocerus leucophoeus vereinigt, während Laurillard im Pariser Museum lebend, die A. leucophoea und A. epuina, ungeachtet ihm A. Smith's Vermuthungen wohl bekannt waren, noch getrennt aufführt.

Antilope Lervia Pallas spic. XII. p. 12 Fishtall or Lerwea nach Shaw.

Von Kalbsgröße und Hirschfarbe, mit über einen Fuß langen runzeligen, zurückgebogenen Hörnern, Halsmähne und 5 Zoll langen kraußen Kniebüscheln, aus Nord-Afrika, weiß heut zu Tage Niemand zu deuten und sie ist vielleicht unter den wilden Schafen zu suchen die wir abgebildet haben, am wahrscheinlichsten Ovis Tragelaphus vergl. Abbildung 271.

s. **Kobus** Andr. Smith. ♂ Hörner lang, spitzig, leicht bogig. Muffel mäßig entwickelt etwas härtlich; Thränengruben und Thränendrüsen fehlen. — Große, ziemlich lang behaarte Arten.

79. Antilope Kob Erxleb. **Die Kob-Antilope.**

Franz. Colonisten am Senegal: petite vache brune Bull. Kob Buff. Engl. the Gambian Antilope Penn. — Ant. Kob Erxleb. Desmar. Desmoul. — Kobus Adansoni Andr. Smith.

Hörner in der Mitte gebogen, unterwärts geringelt, Spitzen glatt, genähert. Hörner gegen 13″ in der Krümmung. Basilarumfang $5\frac{1}{2}$″. Buffon: XII. pl. XXXII. f. 1.

Die geringe Kenntniß, welche man von dieser Art bis in die neuere Zeit hatte, beruhete auf einem Schädel mit Hörnern, den Adanson mit vom Senegal gebracht hatte, im Pariser Museum. Die Hörner haben die angegebene Größe, sind schwarz, an beiden ersten Dritttheilen mit 7—8 Halbringen versehen, seitlich und hinten gestreift. Die Beugung bildet nur eine einfache vor der Stirn auslaufende Krümmung und die Spitzen neigen sich wieder zusammen. Der Kopf ist schmal, lang und ohne Eindrücke für Thränengruben. Diese Merkmale dürften wohl den Schädel als einer besonderen und vorzüglich von der später zu betrachtenden A. Koba verschiedenen Art gehörig, bestimmen lassen. Neuerlich hat sich wenigstens eine Aussicht zu baldiger näherer Kenntniß des Thieres gezeigt.

In den Proceedings IV. 1836. p. 102 heißt es nämlich folgendermaßen. Mr. Ogilby nahm die Aufmerksamkeit der Anwesenden für ein paar Antilopen in Anspruch, welche sich lebend im Garten der zoologischen Gesellschaft befinden und von ihm für A. Koba und A. Kob Buffon gehalten wurden. Er drückte seine Freude darüber aus, im Stande zu sein, diese beiden ursprünglich so unzureichend beschriebenen und ihren zoologischen Kennzeichen nach fast unbekannten Thiere zu bestimmen. Er bemerkte dabei, daß ihm die Wiederauffindung einer alten Art immer mehr Freude verursachte und er eine solche für ersprießlicher für die Wissenschaft hielte, als die Entdeckung von zwanzig neuen, da die Wiederauffindung nicht nur als eine neue Entdeckung zu betrachten, sondern darum so wichtig ist, weil sie bis dahin bestandene und die Wissenschaft verdunkelnde Zweifel und Vermuthungen löst. Mr. Ogilby ging dann dazu über, diese beiden interessanten Arten nachzuweisen, indem er sich auf die wenigen Quellen, Buffon's und Dauventon's Beschreibungen bezog und die verschiedenen anderen Wiederkäuer verglich, mit denen spätere Naturforscher die fraglichen Arten verwechselt hatten. Die weitere Beschreibung behielt er sich für seine Monographie der Wiederkäuer vor, welche er seit langer Zeit für die Transations of the zoological Society vorbereitet. Unter anderen Irrthümern zeigte er, daß A. Koba Penn. (A. senegalensis) die A. Caama sei und daß die A. Korrigum in Denhams und Clappertons travels, durch Mr. Children und den Colonel Smith zu A. senegalensis gezogen, eine von A. Koba wohl verschiedene Art sei und zu einer anderen Gruppe (to a different natural genus) gehöre, da sie Thränengruben und das Weibchen Hörner habe. Dieselbe Bemerkung paßt auf A. adenota und A. Forfex H. Smith's, welche nach diesem Autor mit A. Kob und der Gambian Antelope einerlei sein sollten, denn beide haben Thränengruben, während Buffon und der noch

sorgfältigere Daubenton ausdrücklich sagen, daß A. Kob ohne dies Kennzeichen sei. Die im zoologischen Garten vorhandenen Thiere entsprechen in aller Beziehung den Originalbeschreibungen, ihre Größe, Farbe, Ansehen so wie ihre zoologischen Kennzeichen, und rücksichtlich der A. Koba der Name, sind gleichförmig. Diese Umstände veranlassen ihn, der Gesellschaft zum Besitz zweier der seltensten und interessantesten Antilopen Glück zu wünschen. Zum Schluß bemerkte er noch, daß er A. Kob seit 6—8 Monaten bereits im Surrey zoological Garten bemerkt, er aber von der Identität mit Buffon's Thier, erst durch die Ankunft des schönen Männchens, welches gegenwärtig im Garten der Societät sich befände, überzeugt worden sei.

80. Antilope Defassa Rüppel. **Die Defassa.** Taf. XLI. 336 Männchen, 337 Junges. Abyss. Defassa. Kordofan. Boura, Chora Rüpp. Engl. the Sing-Sing. Franz. l'Antilope Defassa.— Kob Buffon XII. 220. t. 32. f. 1? Koba Ogilby. Ant. Bouru Rüpp. Atlas. Ant. Sing-Sing Bennet. Kolus Sing-Sing J. E. Gray.

Hörner kräftig, gestreckt, mondförmig, in der Mitte nach außen, am Ende nach vorn und innen gebogen, geringelt, nur die Spitze glatt. Röthlichgrau, unterseits aschgrau, Beine rauchgrau, Binde rings um das Maul, Augenbraunen und eine Binde zwischen Kopf und Hals nebst Hinterbacken weiß, Gesichtsfirste und Rückenlinie dunkelbraun. Länge 6′ 9″, Kopf bis an die Hörnerbasis 1′, Schulterhöhe 3′ 9″, Kreuzhöhe 3′ 8″, Hörnerbeugung 1′ 10″ 3‴, Basilarumfang 7″, Abstand 3½″, Spitzenabstand 13½″, Ohren 8″ 2‴, Schwanzruthe 1′ 1″, Quaste 4″, Spurlänge 3″ 6‴, Breite 3″ 1‴.

Das Männchen trägt gestreckte, starke, graubraune Hörner. Die Ringe bis zu 18, sind theilweise hinten gespalten. Sie erheben sich unmittelbar über den äußeren Augenwinkel, der ganze Kopf ist massiv, die Nasenkuppe unbehaart; vor den Augen sind weder Vertiefungen noch sonstige Anzeigen von Thränensäcken wahrnehmbar. Die Ohren ziemlich groß, breit, nach außen zu abstehend, der Hals kurz, robust, der Körper am Wiederrüst etwas höher als am Kreuz, Beine mittelmäßig stark, Hufe hinten breit, vorn ein wenig zugerundet, der Schwanz von mittler Länge, herabhängend und reicht kaum bis zur Ferse, die Ruthe wenig behaart und mit Quaste. Das hornlose Weibchen hat den Wuchs und die Größe des Männchens, 4 Zitzen aber keine Inguinalgruben. — Das Haar des ganzen Balgs ist borstenähnlich, in der kalten Jahreszeit ziemlich lang, meist bis 6″, in der Sommerzeit mißt es nur die Hälfte dieser Länge. Auf der Rückenmitte über den Schultern ist ein Haarwirbel, von wo an die Haare über den ganzen Körper divergirend ablaufen, daher sie längs des Nackens von hinten nach vorn zu, abwärts laufend gerichtet sind und vorn am Halse eine Haarnath bilden; das Weibchen hat noch außerdem einen Haarwirbel am Hinterhaupte unmittelbar hinter den Ohren und beide Geschlechter auf den Bauchseiten, etwas über der Nabelgegend einen anderen Wirbel. Die innere Fläche des Ohres ist mit langen weißen Haaren dick bewachsen. Maul, Kinn und Saum der Nasenkuppe schmuzig grauweiß, ein schön weißer breiter Fleck erhebt sich von dem inneren Augenwinkel bis über den Augenhöhlenrand. Von den Ohren läuft ein schmales gelblich weißes Halsband herab und schließt sich an der Kehle. Ueber der Nasenkuppe wird ein dunkelbrauner Flecken bemerklich,

welcher im Aufsteigen auf der Gesichtsfläche immer heller wird, und auf der Stirne in eine hellrothbraune Farbe übergeht. Die Haare des Körpers sind rothbraun gefärbt mit graulichen untermischt, welche letztere auf den unteren Theilen desselben dunkler werden. Die hintere Seite der Ohren ist röthlichbraun, ihr Randsaum schwärzlich. Die untere Seite des Bauches, so wie die Läufe sind schwarzgrau, welche Farbe gegen das Ende der Füße in das Rauchschwarze übergeht. Die Fessel und Hufe sind von einem weißlichen Haarsaum eingefaßt. Der hintere Rand des Schenkels, das Innere desselben und ein Streifen längs der Mitte des Bauches weiß. Die Ruthe des Schwanzes auf der oberen Seite rothbraun, auf der unteren weißlich, die kurze Endflocke rauchschwarz. Beide Geschlechter haben eine ganz gleiche Färbung des Haares. — Größe einer ausgewachsenen Kuh. Sie lebt in den grasreichen Triften des westlichen Abyssiniens, namentlich um den Dembea-See und in der Kulla; gewöhnlich trifft man sie in kleinen Familien von 4—6 Stück an, und unter diesen immer nur ein ausgewachsenes Männchen. Ihre beliebteste Nahrung sind die Blätter und Fruchtrispen von Sorghum, dem Zuckergrase, sonst auch jede andere wildwachsende Grasart; ihr Gang ist etwas schwerfällig, auch ist sie nicht sehr menschenscheu. Sie kömmt auch südlich von Sennaar, in Kordofan, Darfur und bis nach Senegambien vor, und der dort für sie gebräuchliche Name ist Bura und Chora. Mohamed Bey, türkischer Statthalter in Kordofan, zeigte Rüppel in Cairo die Haut eines in jenem Lande erlegten Exemplars, wodurch dieser dessen Identität mit A. Defassa erkannte. Die Abyssinier machen auf sie nur zufällig Jagd, weil alles Fleisch überhaupt, in jenem Lande in geringem Werthe steht und das Fell zu nichts besonderen verarbeitet wird; dagegen soll diese Antilope die gewöhnliche Nahrung der übrigens im nördlichen Abyssinien nur sehr vereinzelt vorkommenden Löwen ausmachen. Mr. Bennet erwähnte diese Art als A. Sing-Sing im Report der zoological Society bei Erwähnung des Weibchen im Gesellschaftsgarten, welches sich jetzt im brittischen Museum befindet und in der Penny Encycl. von Mr. Ogilby abgebildet wurde. Es wird billig sein, den Namen zu behalten, unter welchem zuerst das Männchen und die ausführlichere Geschichte des Thieres, durch Hrn. Dr. Rüppel gegeben worden ist, dessen Benennung Ant. Chora in dem Falle, daß man den neuen von Defassa nicht gelten lassen wollte, allen anderen, außer etwa dem von Büffon, wenn er sich bestätigte, als der älteste vorangesetzt werden müßte.

81. **Antilope ellipsiprymnus** Ogilby. **Ovalsteißige Antilope.**

Taf. XLI. Fig. 338—339. Männchen und Weibchen. Cap-Colon. Water Bock. Engl. the Water Bok. Franz. l'Ant. ellipsiprymnus. — Ant. Aegoceros ellipsiprymnus Ogiby. Kobus ellipsiprymnus Andr. Smith. Kolus ellipsiprymnus J. E. Gray.

Hörner groß, gestreckt, von hinten wieder nach vorn gebogen, geringelt, Muffel groß, keine Kniebüschel, aber Inguinalgruben; Schwanz dünn, quastig; Haare steifflockig auf der Mittellinie zurücklaufend. Rothbraungrau, Kopffirste sattbraun, Mundsaum, Augenbraunen, Kehlband und eine Ellipse um den Steiß sind weiß. Länge 7′ 3½″, Schulterhöhe 3′ 10″, Kreuzhöhe 3′ 8″, Hörnerbeugung 30″, Schwanz 21″, Ogilby. — Länge 6′ 10″, Kopf bis zur Hornbasis 1′, Schulterhöhe 4′, Kreuzhöhe 4′ 3″, Hörnerlänge 24″, Abstand 2″, in der größten

Krümmung 11″ 6‴, Spitzenabstand 8″ 6‴, von der Nasenspitze zum Auge 9″ 6‴, vom Auge zum Ohr 4″, Ohren 9″, Schwanz 1′ 8″, Andr. Smith.

Kopffirste, Vorderkopf, Rumpf, Schwanz und Dickbeine sind gelbgrau und aschgrau gemischt, an den höheren Stellen, namentlich über den Rücken, dunkler und mit gelbroth oder rothbraun gemischt. Grau ist die vorherrschende Farbe und nimmt die unteren zwei Dritttheile der Haare ein, welche nur gegen die Spitze hin braun sind, und hinter der braunen Spitze ein oder mehrmals geringelt. Augenbraunen und ein schmaler Streif auf dem unteren Augenlid weiß, dieselbe Farbe umgiebt die Oberlippe und Muffel. Halsseiten und Kehle unmittelbar hinter dem Kopfe tragen ein schmales, weißliches Halsband, ziemlich von einem Ohr zum anderen verlaufend, und auf dem Kreuz und den Hinterbacken etwa 4 Zoll vor der Schwanzwurzel, zeigt sich ein elliptisch herumlaufendes breites, umschriebenes weißes Band. Kopfseiten gelblichgrau, am Kinn unrein, mit gelbrothbraun, letztere Farbe ist auf die Haarspitzen beschränkt. Außenfläche der Ohren so wie die Läufe unter den Knieen und Hacken schön orangebraun. Ohren inwendig unreinweiß. Augen gelblichbraun. Hufe und Afterhufe leberbraun, das Haar an deren Basis schmutzig weißlich. Hörner zwischen gelblich und umbrabraun. — Die Gestalt ist kräftig und etwas schwerfällig; Dickbeine stark, aber nicht unzierlich. Kopf ziemlich lang zu seiner Dicke, allmählig nach vorn verschmälert, die Wangen gewölbt. Muffel härtlich, die Spitze reicht über den Rand der Oberlippe hinweg. Ohren eirund, etwas offen und spitzig, inwendig mit langen weichen Haaren in Längsstreifen besetzt, welche von einander durch nackte Zwischenräume getrennt sind, äußerlich mit kurzem und steifem Haar dicht besetzt. Das Haar ist im allgemeinen grob und drathartig. Das auf der Kopffirste, den Lippen, der Außenfläche der Ohren, den Läufen kurz und dicht, anderwärts lang und zottig; am Vordertheile des Rumpfs ist das Haar länger als an den hinteren Theilen, am Halse am längsten. Von der Rückenmitte etwa einen Fuß weit hinter den Schultern zeigt sich ein kleiner Wirbel, an dem vorn alle Rückenhaare vorwärts, die hinteren aber rückwärts stehen. Schwanz walzig und verdünnt, dicht und kurzbehaart, Quaste langhaarig. Die Weichengegend ziemlich nackt, keine Inguinalgruben, der Beutel kurz weiß behaart. Klauengruben und Thränendrüsen fehlen. Augäpfel voll, Ausdruck des Auges leidenschaftlich mit Andeutung von Wildheit und Selbstständigkeit. — Die Hörner stehen auf der Stirnleiste hinter den Hinterwinkeln des Auges, ihre erste Hälfte steigt sanft rückwärts und mehr nach außen, die andere Hälfte vorwärts und einwärts in gleichförmiger Krümmung, deren Ausbeugung nach der Stirn sieht. Sie sind übrigens walzig, die untere Hälfte mit erhabnen Ringen umgeben, deren Zahl von 12 bis 23 steigt und sich mehr oder minder über die letzte Hälfte erstreckt; die Ringe sind gewöhnlich nicht vollständig oder um die Außenseite der Hörner gleichförmig herumlaufend, sondern scheinbar daselbst abgerieben, nur die Spitze ist ganz glatt. Zwischen den Ringen zeigen sich tiefe regelmäßige Längsstreifen. — Die Anatomie vergl. in unserer Abtheilung: Charakteristik und Anatomie. — Das Weibchen ist zarter gebaut als das Männchen und sein Haar scheint im allgemeinen länger. Die Färbung ist blasser, so daß von der rothbraunen Schattirung hier weniger vorkömmt. Vier Zitzen. — Andr. Smith traf diese Antilope nicht eher an, bis er nordwärts über Kurrichane gelangt war, die Bewohner nannten sie da „Water Bok“ und versicherten, sie ginge niemals südwärts

über das Hochland, welches sich gen Osten von jenem Distrikte aus hinzieht. Nordwärts ist sie aber häufig und man sieht sie gewöhnlich in kleinen Heerden von 8—10 an Ufern der Ströme. In diesen Heerden zeigen sich äußerst wenige Männchen, so daß man unter zwölf Stück gewöhnlich nicht mehr als 2 bis 3 rechnen kann, unter diesen selten mehr als ein ausgewachsenes. Die Eingebornen sind der Meinung, daß die Geschlechter in diesem Verhältniß erzeugt werden und nehmen an, daß auch hier, so wie bei uncultivirten, in Polygamie lebenden Menschen, das gleiche Mißverhältniß, naturgemäß sei. Ein bemerkliches Mißverhältniß zwischen Männchen und Weibchen beobachtete A. Smith auch bei anderen Arten von Antilopen, sowohl in der Colonie als in deren Nähe, allein der Umstand wurde immer durch diejenigen mit denen er darüber sprach, verschieden gedeutet. Man versicherte ihn, daß das große Uebergewicht des einen Geschlechtes davon herrührte, daß die alten Männchen die Jungen von der Heerde vertreiben und sie zwingen gesondert zu leben, bis die Nothwendigkeit eintritt, sie ihren Platz in der gemischten Gesellschaft einnehmen zu lassen, was dann wahrscheinlich nicht früher als nach dem Untergange der älteren geschehen mag, nach deren Abgang sie sich dem geselligen Leben wieder anschließen und so wie jene thaten, die Disciplin der sie früher unterworfen waren, nun selbst ausüben. Wenn es auch so sein kann, so traf doch A. Smith niemals Heerden junger Männchen allein, obwohl glaubwürdige Personen dergleichen gesehen zu haben versicherten. Weidend sieht sie unbehülflich aus, aufgeregt aber zierlich und stattlich, sie trägt dann den Kopf hoch und gewinnt ein lebhaftes, geistvolles Ansehen. Ihr Gang ist Galopp, gewöhnlich brechen alle Individuen der Heerde mit einemmale auf und jedes nimmt ohne Zögerung seinen Weg, wie andere Antilopen, dem Leitbocke folgend. Gestört fliehen sie gewöhnlich vom Platze aus nach Orten der tieferen Gründe der Nachbarschaft und wenn es sein muß, so scheuen sie dabei das Wasser nicht und stürzen sich in einen Strom, daher ihr Name bei den Colonisten. Ihr Fleisch ist zähefaserig und riecht urinartig, deshalb wenig geschätzt, obwohl nicht ganz zu verachten. Das Fell dick, sehr dicht und dem Muskelfleische fest anhängend. — In seine Gruppe Kobus (Kolus J. E. Gray) rechnet Andr. Smith: diese gegenwärtige Art, dann A. senegalensis Ogilby und A. Kob Erxleb.

82. Antilope unctuosa Laurillad. Die gesalbte Antilope.

Hörner fast gerade, sehr leicht nach vorn gebogen. Kopf kurz, Haar lang braungelblich, Schnautze weiß, Nasenlöcher schwarz. Ein weißer Kehlfleck, (kein weißes Hinterbackenband).

Diese Antilope befindet sich in der Menagerie des Pflanzengarten in Paris und kam dahin durch Mr. Malassis vom Senegal. Sie ähnelt der A. ellipsiprymnus sehr. Während des Winters schwitzt sie eine dicke sehr unangenehm riechende Flüssigkeit aus, welche tropfenweise von den einzelnen Haaren herabfällt. Sie wälzt sich dann an der Erde und da dies Oel sich verdickt, so bäckt ihr Haar in allen Richtungen büschelartig zusammen. — Soviel und kein Wort mehr, erfahren wir über das für neu gehaltene Thier, vom Autor desselben, welcher sich in dessen Nähe befand. Durch Mr. Lemaout erfahren wir in seinem Bericht über die Menagerie zu Curmers jardin des plantes, daß ihr Haar im Sommer nur ölglänzend ist.

83. Antilope Wodembi Rüppel. **Die Wodembi.**

Wird von Rüppel vorläufig in Anmerkung: Abyss. Wirbelthiere S. 26 erwähnt. Er sagt daselbst, daß er dieselbe in Abyssinien nur flüchtig gesehen, ohne sie erjagen zu können. Ist so groß wie ein Pferd, sehr hochbeinig, Hörner ähnlich denen der Ant. Koba, aber weit größer und robuster, und sollen in beiden Geschlechtern vorkommen*). Heißt im Abyssinischen Wodembi und lebt familienweise in buschigen Thälern.

t. **Damalis** H. Smith. ♂♀ oder nur ♂ Hörner auf der Stirnleiste, verschieden gebogen, Stirnzapfen unten mit Höhle, welche außen durch eine Bucht unter die Hornscheide tritt. Kopf schwerfällig, langgestreckt, Hals kurz, Wiederrüst sehr hoch, Kreuz meist abschüssig, Rumpf groß und plump, Gliedmaßen kräftig, meist eine Mähne, auch wohl Bart oder Büschel. Wamme theilweis oder vollständig. Große rindsähnliche Thiere.

* **Acronotus** H. Smith. ♂♀ Hörner mit mehr oder minder deutlicher doppelter Beugung, Kopf lang und schmal, Muffel klein oder fehlend. Thränengruben klein. Inguinalgruben. Zitzen 2—4.

84. Antilope Korrigum Ogilby. **Die Korrigum-Antilope.**

Bornou in Afrik. Korrigum. — Damalis senegalensis H. Smith. Griffith. Ant. Koba Children et Clappeston. Damalis Korrigum J. E. Gray.

Hörner auf der Höhe des Stirnbeins oberhalb der Hinterhauptsfläche mit 5—6 Halbringen, dann 16 Ringen versehen, zurückgekrümmt. Spitze nur wenig einwärts. Thränengruben sichtbar (Ogilby). Satt rothbraun, unten weißlich, Schwanz lang behaart. Hirschgröße. Kopf 14½″ lang, Hörner 9½″, Spitzenabstand 5½″, Basilarumfang 7″.

Nach Ogilby's Bemerkungen ist sie, wie auch die Vergleichung der Quellen offenbar lehrt, ein von A. Koba Buff. XII. pl. XXXII. f. 2. oder A. senegalensis Penn. Buff. Desmar und Cuv. ganz verschiedenes Thier, denn es ergab sich, daß letztere zu A. Bubalis oder Caama gehört. Das obige Thier ist in Bornou in Südafrika erlegt worden, von wo sich der Kopf und die Hörner, erster mit Fell überzogen, im brittischen Museum befindet, wohin er durch den Capitän Clapperton und Major Denham kam. Man vergleiche in unserer Abtheilung Charakteristik und Anatomie, die Abbildung des Kopfes, mit der Abbildung der Hörner der A. Koba Buff.

85. Antilope Bubalis Pallas. **Der Bubalus.** Taf. XLII. Fig. 240 und Taf. XLIII. Fig. 242, nach Andr. Smith fälschlich**) als Caama. Arab. Bekker oder Backr el Wasch und Bakr el Waschi, Waldkuh. Griech. ὁ *Βούβαλος* Aristot. Buselaphus Caius. Latein. Bubalis Plin. Engl. the Bubalis. Franz. le Bubale. Vache de Barbarie. — Koba Buff. Ant. senegalensis Penn. Desmar. Cuv. Damalis Acronotus Bubalis H. Sm. Bubalus mauritanicus Ogilby. Acronotus Bubalis J. E. Gray. Bubalus Caama Andr. Smith.

*) So daß sie dann vielleicht zu folgender Gruppe gehören dürfte.

**) Ich hatte mich durch Gray, welcher Smith's Abbildnng seiner Caama bei der wirklichen A. Caama citirt, verleiten lassen ihm zu folgen, offenbar ist aber dies Thier, unsere Figur 242, keine Caama, sondern gehört zu A. Bubalis.

Hörner stark, dicht beisammen, leyerförmig aus-, vor- und einwärts gebogen, Spitzen wieder zurückgekrümmt, Thränengrube deutlich; Haar kurz gelblich dunkelbraun. Größer als Hirsch. Hörner 1′, Basilarumfang 7″ 6‴, Schwanz 13″.

Der Kopf ist verhältnißmäßig sehr in die Länge gestreckt, die Stirn sehr schmal und die Augen stehen hoch oben. Die dicken Hörner entspringen dicht nebeneinander, beugen sich anfangs in einem sanften, aufrechten Bogen etwas auswärts, dann mit einer stärkeren Schwingung nach hinten, um sich in aufwärts gerichtete, stumpfe Spitzen zu endigen. Auf ihrer Oberfläche zeigen sich schraubenförmige Wülste, die an der inneren Seite ziemlich vorspringen, an der äußeren aber mehr verwischt sind, so daß sie keine regelmäßigen Ringe bilden. Bei der letzten Krümmung hören sie auf, daher die kurzen Spitzen glatt sind. Die Ohren sind innen weißlich behaart, so daß die kahle Haut durchscheint*). An den Thränengruben stehen Haarbüschel und die Schnauze ist gleichfalls mit weißen Haarborsten besetzt. Das Wiederrüst ist fast höckerartig gewölbt, der Rücken zum Kreuz abschüssig. Die Hufe lang und schwarz. Der lange dünne Schwanz trägt eine schwärzliche Quaste. — Diese Art lebt in den Wüsten, wie es scheint auch in den Waldungen Nordafrika's, nördlich vom Nillaufe bis nach Marokko. Nach Shaw's Versicherung leben sie in kleinen Heerden und sind ziemlich zähmbar, so daß sie mit gezähmten Rindern weiden. Die Alten bemerkten, daß sie ihrer Hörner sich wie andere zum Kämpfen bediente, in die Enge getrieben stürzt sie sich nämlich, den Kopf zwischen die Vorderbeine gebogen, auf den Feind los und versetzt ihm dann, indem sie den Kopf plötzlich emporhebt, mit den Hörnern gefährliche Wunden. So vorzüglich bös zeigte sich das Exemplar in der Menagerie zu Versailles, welches Fr. Cuvier im September 1825 beschrieb und die Abbildung veröffentlichte, durch welche das Thier am meisten bekannt wurde. Die Art ihres Laufes ist eine andere als die der Antilopen. Hamilton Smith sahe zwei lebende Exemplare und mehrere ausgestopfte, ein altes Männchen hatte einen Kniebüschel, aber unbedeutend und abfallend. Vielleicht bildet er sich nur zur Brunftzeit. Das junge Thier ist kalbähnlich und blaßfahl. Unter den Bilderwerken in Oberegypten erkennt man den Bubalus ziemlich oft wieder. — Andr. Smith's Caama ist nicht unser Thier, sondern das gegenwärtige, so daß unsere Fig. 242 und alles was der Verf. von seiner Caama sagt, mit hierher gehört. Der Name Hartebeest mag also am Cap für beide Thiere gelten. A. Smith sagt, daß die gegenwärtige Art da selten wird, wo A. lunata beginnt, nach seiner Beobachtung nehmen indessen diese den Platz jener in einer großen Ausdehnung in Gegenden nordwärts vom 25° Südl. Br. ein. Sein Hartebeest, (d. h. Bubalis), lebe in offenen Gegenden und werde da auf den Ebenen in kleinen Heerden von 6 bis 10 Stück getroffen, ja in sehr großen Ebenen erblickt das Auge bis in weite Ferne mehre solcher kleiner Heerden. Sie sind außerordentlich scheu und ist ihnen schwer beizukommen. Gestört folgt die Heerde schnell ihrem Führer, dicht aneinander, im schweren Galopp. Im Anfange des Laufes sieht es aus, als wären sie besonders auf den Hinterbeinen gelähmt, späterhin sieht man wohl, daß dies nicht der Fall ist, ähnlich wie bei Proteles und Hyänen. — Ogilby bildet eine eigne Gruppe Bubalus: Hörner in beiden Geschlechtern, Thränengruben klein aber bestimmt.

*) Schwarz ist die Haut daselbst vielleicht nur im getrockneten Zustande.

Klauengruben groß. Inguinalgruben fehlen. Zitzen zwei. Proceedings IV. 1836, p. 139. — Zu Paris und London lebendig. Noch neuerlich sendete der Kaiser von Marokko ein Exemplar nach Paris. — Im Pariser, Brittischen und Frankfurter Museum.

86. Antilope lunata Burchell. **Der Sassayby.** Taf. XLII. Fig. 241. Buschm. Caffern. Sassayby Daniell. Engl. the Sassaybi. — Acronotus lunatus J. E. Gray. Bubalus lunatus Andr. Smith.

Hörner (wie Rindshörner), mondförmig nach außen, dann mit den Spitzen nach oben gebogen. Graulichbraun, braun schattirt, Gesichtsfirste mit gestreckt rhombischem schwärzlichen Längsstreifen, mit weißgrauer Mittellinie, Außenrand der Dickbeine aschgrau, Läufe fahl rostfarbig. Länge 6′ 10″, Schulterhöhe 4″, Kreuzhöhe 3′ 6½″, Kopf bis zur Hörnerbasis 1′ 3½″, Hörner 1′ 1″, Hörnerabstand 3½″, Spitzenabstand 1′ 1″, Ohren 7″, Nasenspitze bis Augenwinkel 11″, Schwanz 1′ 3¼″.

Die Kopfseiten unter den Augen, Hals und Rumpf tragen eine Farbe zwischen hyacinthroth und röthlichorange, über diese Grundfarbe zieht sich ein blaß bräunlicher Purpurglanz, welcher einen ähnlichen Schein giebt, als wenn man einen farbigen Lack über einen dunklen Grund streicht; von den Kopfseiten und der ersten Hälfte des Halses ist der Purpurhauch deutlicher als anderwärts, und an der äußeren Fläche der Hinterbacken ist die Grundfarbe heller als an irgend einem anderen Theile des Thieres. Mitte des Vorderkopfs und Gesichts ist dunkel braungrau, jederseits dunkel schwarzbraun gesäumt, im Gesicht wird der Streif beträchtlich breit und sein unteres eckig gespitztes Ende reicht bis in die Mitte der Muffel. Am Vorderhaupt ist er schmal und verläuft sich in die braune Behaarung des Scheitels. Das Haar zwischen den Augen und der Hörnerbasis, so auch jederseits am Gesichtsstreifen und auf der Oberlippe unmittelbar, hält zwischen bräunlich und röthlichorange die Mitte. Ein schmaler Streif jederseits von den Nasenlöchern ist licht weißgelb. Ohren außen bräunlichorange, innen weiß. Eine bräunlichgraue Zeichnung, ähnlich wie oben und außen auf jedem Dickbeine von der Caama, zeigt sich auch hier. An jedem Vorderlauf steigt zum Kniegelenk und bis einige Zoll über demselben, die Begrenzung der dunklen Stelle deutlicher herab und umschließt deutlich den Bug. Ueber dem Anfangspunkte beschränkt sich die dunkle Stelle nur auf den Vorder- und Außenrand des Bugs, abwärts steigt sie in demselben Umrisse wie am Vereinigungspunkte des Bugs mit dem Rumpfe an der Außenfläche der Schulter herauf und reicht bis einige Zoll vom Buckel, wo sie in einem Punkte verschwindet. Vorn und hinten ist der obere Theil dieser Zeichnung mit einem Haarstreifen von derselben Farbe, wie auf der Oberlippe bezeichnet. Hinten steigt die Farbe beträchtlich tiefer herab als vorn und endigt sich nur wenige Zoll über dem Kniegelenk. An den Hinterbeinen nimmt die dunkle Stelle die äußere Fläche der Keule ein und dehnt sich von der Kniekehle schief aufwärts und vorwärts, bis sie unmittelbar über und außer den Weichen erscheint, von da umschreibt sie unterwärts vollkommen einen Theil des Dickbeins. Ueber den Knieen und Kniekehlen ist die Farbe hell röthlichorange. Bauch und Innenfläche der Beine gegen den Rumpf hin rostigweiß oder dunkel bräunlichgelb. Am ersten Viertheil des Schwanzes ist das Haar von der Farbe

des Rumpfes, das der beiden folgenden Dritttheile bräunlichgelb an der Wurzel und schmutzig umbrabraun gegen die Spitze. Die Augen sind licht bräunlichroth; die Muffel schwarz, die Hufe schwärzlichbraun, die Hörner ebenso, aber heller. — Im Wuchs ähnelt sie der Caama. Der Kopf ist mehr zusammengedrückt, hinten beträchtlich hoch, vorn schmal und verdünnt; Muffel schmal und ziemlich Vförmig. Augen groß etwa einen Zoll unter dem innern Augenwinkel, eine kleine nackte Stelle von etwa 4 Linien Durchmesser mit einer schmalen vertikalen Spalte längs der Mitte, wo bei einem Druck eine dünne helle Flüssigkeit ausfließt. Kinn und Lippen tragen sparsame Borsten. Ohren eirund und spitzig, deren Innenfläche mit langen, reihenweise, bandartig gestellten Haaren bekleidet. Die Hörner stehen auf der höchsten Stelle des Kopfes, jedes auf einem gesonderten wenig erhabnen Höcker, sie beugen sich anfangs auswärts und wenig rückwärts, dann auswärts und aufwärts in einer Krümmung und zuletzt beugen die Enden sich einwärts. In dieser Weise haben sie die Gestalt von Gehörnen, wie sie oft bei den Rindern sich finden. Die erste Hälfte jedes Horns ist von einer Anzahl von wenig erhabenen Ringen umgrenzt, die letzte Hälfte ist ziemlich glatt und im Verlaufe ziemlich walzig. Der Hals ist ziemlich schlank und der Schulterhöcker gebogen und deutlich vortretend. Die Beine ziemlich schlank und die Hufe lang und schmal. Der Rücken fällt sichtlich gegen das Kreuz ab, der Schwanz ist gegen die Wurzel kurz behaart, die letzten zwei Dritttheile nach hinten langhaarig, aber die Haare rückseits gerichtet. Die Unterfläche des Schwanzes ist nackt und die Haut weich und zart. Zwei Zitzen, Euter und Weichen kurz und fein behaart, Inguinalgruben fehlen. Das Weibchen hat ziemlich dieselbe Farbe ist auch nur wenig kleiner. Der Obertheil des Halses ist am Männchen im Allgemeinen breiter als der des Weibchens, wie dies bei den meisten Antilopen der Fall ist. — Zwischen den Hörnern des Sassayby und der Caama sind so bedeutende Verschiedenheiten, daß die Richtung der Hörner eigentlich nicht bezeichnend für die Gruppe genannt werden kann. Die Drüsen unter den Augen sind auch bei diesen beiden Thieren wesentlich verschieden, bei der Caama sind sie mit kurzen Haaren bedeckt, ähnlich wie die übrigen Theile des Gesichts, bei dem Sassayby sind sie ohne Bedeckung. Bei der Caama ist der letzte Theil des Schwanzes vollkommen von Haaren umgeben, bei dem Sassayby sind nur die Seiten und der obere Theil behaart, die Unterfläche ist kahl. Im allgemeinen sind beide Thiere einander sehr ähnlich. — Erst südwärts von Latakoo wird der Sassayby bekannt und gegenwärtig kommen sehr wenige Individuen mehr bis in die Breite dieser Gegend, was die Eingebornen dem Gebrauche der Feuergewehre zuschreiben. Nördlich und östlich von Latakoo hat man eine ansehnliche Anzahl derselben gesehen, doch noch nicht so viele als in der Gegend nördlich von Karrichare vorkommen. Während die Caama offene grasige Ebenen als Weideplätze vorzuziehen scheint, zieht sich der Sassayby in die Nachbarschaft der Wälder und die Wälder selbst zurück und in solchen Distrikten hat man schon große Heerden in dem dichten Buschholze sorglos weiden gesehen. Alle Exemplare, welche And r. Smith um Latakoo sah, waren wachsam in ihren Bewegungen und wie es schien wenig geneigt ihrer Umgebung zu trauen, während die von der anderen Seite von Kurrichare zahmer waren und — wie A. Smith sagt — sich nicht gerade der Annäherung wiedersetzten, sondern oft, wenn wir sie schon bemerkt hatten, in ihrer Lage beharrten, bis wir in die Schußweite gekommen, und selbst nach dem

Abschießen zogen sie sich gemächlich zurück und selten ohne öfteres Herumdrehen, um unsere Bewegungen zu beobachten. Ihrem derartigen Rückzuge gingen gewöhnlich einige bedeutungsvolle Sprünge oder ernsthafte Gestikulationen voraus, so wie dieselben etwa die zahmen Rinder machen, wenn sie vor einem Gegenstande, an dem sie scheu geworden sind, fliehen wollen. In ihren Sitten scheint der Sassayby und das eigentliche Hartebeest eine große Aehnlichkeit mit den Rindern zu haben und zwar, mit Ausnahme des Gnu, mehr als irgend eine andere Antilope. — Es befinden sich Hörner und Beinfell von Mr. Burchell, so wie ein ausgestopftes Weibchen aus dem südafrikanischen Museum, im brittischen Museum.

87. Antilope Caama Cuv. **Die Caama, das Hartebeest.** Taf. XLIII. Fig. 242 Andr. Smith's Thier, 243 das des brittischen und 244 das des Dresdner Museum. — Hottentott. Caama. Caffern. Licama. Holl. Colon. Hartebeest. Engl. Senegal antelope Penn. Franz. Cerf du Cap, Bubale Buff. le Caame. — A. Dorcas Thunb. A. Bubalis Lichtenst. Acronotus Caama J. E. Gray. Bubalus Caama Rüpp. Mus. Harte-beest bedeutet Hirsch=Rind oder Hirsch=Ochsen=Antilope.

Hörner dicht beisammen, robust gebaut, lyraförmig, unten mit 5—6 knotenartigen Ringen, Spitze zurückgebogen. Gelbbraun, ein breiter Streif längs der Gesichtsfirste, Buge, Keulen und Schwanz schwarz, Hinterbacken weiß, Schultern und Kreuz fast gleichhoch. — ♂ $7\frac{1}{2}'$ lang, $5'$ hoch. ♀ $5'\ 10''$ lang, $2'\ 11''$ hoch, Schwanz $15''$ lang, Haare darüber hinaus $4''$, Hörner $10''$, Krümmung $13\frac{1}{2}''$, Basilarumfang $7\frac{1}{2}''$.

Vorigen Arten wohl ähnlich, aber durch nicht so abschüssige, geradere Rückenlinie, besser proportionirten Bau und eigne Färbung leicht unterscheidbar. Der Kopf ist noch länger, aber feiner gebaut als bei Bubalis, die Hörner stehen ganz hoch über der Stirnleiste und vollkommen dicht beisammen, wie aus einer Wurzel gewachsen. Sie sind schwarz, sehr stark, vorn mit 5—6 dicken Knoten, wie die Steinbockhörner versehen, von der Basis aus in einer Parallele mit dem Vorderkopfe etwas auseinanderlaufend, dann etwas vorwärts, mit der obern glatten, zugespitzten Hälfte aber rückwärts gerichtet. Von der Basis der Hörner verläuft ein schwarzbrauner Fleck in einen über die ganze Kopffirste ausgedehnten gleichfarbigen Streifen bis zu den Nasenlöchern. Das Kinn und ein schmaler Halsrückenstreif sind schwarz, ebenso ein breiter Fleck von der Schulter auf dem Bug herab und von dem dreieckigen weißen Felde am Hinterbacken aus an der Keule herabsteigend. Auch die Vorderkniee sind dunkelbraun und von ihnen läuft ein schmaler Streif vorn über die Läufe herab zu der Fessel, ebenso an den Hinterbeinen von der Ferse hinten abwärts. Die gelbbraune Grundfarbe ist wie bei allen Arten über dem Rücken dunkler und verläuft nach dem Bauche und den Innenseiten der Beine in weiß. Ebenso ist die Innenseite des Ohres und das Maul zieht gleichfalls in weißlich. Das Weibchen ist nur kleiner. Das halberwachsene Kalb ist aber einfarbig braun, nur das weiße Dreieck der Hinterbacken ist vorhanden und das dunkelbraun beginnt auf den Fesseln, die Hörner sind noch ziemlich gerade, parallel und seicht gebogen. Im pariser Exemplar scheinen die Hörner aneinander gepreßt, wohl zufällig. — Die Caama lebt in kleinen Heerden von 10 bis 12 Stück in den

unfruchtbarsten Gegenden des innern Caffernlandes. Die Männchen bilden das Haupt der Heerde und vertreiben die jüngeren Männchen, sobald sie erwachsen sind. Sie sind nicht sehr flüchtig und drehen sich, wenn sie verfolgt werden, sie kämpfen niederknieend wie das Nilgau, ihre Stimme ist eine Art Niesen. Ihr Wildpret ist vortrefflich, schmeckt dem Rindsbraten ähnlich, aber man hat diese Thiere schon so viel gejagt, daß die Art in der ganzen Colonie sehr selten geworden ist. Das Weibchen gebiert nur ein Junges im September oder im April. Pariser und brittisches Museum, Frankfurt, Dresden u. a. —

** **Buselaphus** H. Sm. ♂♀ Hörner auf der Höhe des Stirnbeins, in der Gesichtslinie zurückgestreckt, ziemlich gerade, kantig und spiralig, gedreht, querrunzelig, deutliche Muffel, keine Thränengruben, 4 Zitzen. Stirnzapfen unten mit weiter Höhle, übrigens theilweise porös.

88. Antilope Oreas Pall. **Der Poffo.** Taf. XLIV. Fig. 245—246, Männchen und Weibchen und XLIVb. Fig. 246 a. b. c. Paar nebst Jungen nach A. Sm. Caffern. Poffo, Impoofo. Holl. Eland, Elandt, Eland, Gazelle, Kapske Elgen. Engl. the Impoofo, Impophoo, Eland, Indian antilope. Franz. le Coudou, le Canna. — Alce capensis Kolb. Antilope indica Penn. Ant. Oryx Pall. misc. Damalis Oreas H. Smith. Boselaphos Oreas J. E. Gray.

Hörner s. oben. Fahl, röthlich überlaufen, unterseits weißlich, Stirn mit gelblichbraunem straffen Haarwulst, Kinn weiß. — Kopflänge 1′ 5½″ engl., von den Hörnern bis zur Schwanzwurzel 8′ 11″ (ganze Länge wäre demnach über 10′), Ohren 9″, Hörner 2′ 10″, vom Auge bis zum Horn 4½″, Schulterhöhe 5′ 9½″, Kreuzhöhe 5′ 7″, Vorderläufe 2′ 7½″, Hinterläufe 3′ 9″, Schwanz 2′ 6″, Wamme 1′ 8″, Andr. Sm. — Gewicht 800 bis 1000 Pfund.

Diese ausgezeichnete Antilope hat also die Größe eines ansehnlichen Pferdes, bei ziemlich plumper Rindergestalt. Ein in der Menagerie am Tower lebendes Weibchen hatte 5′ Schulterhöhe und Mr. Barrow erwähnt ein Männchen von 6½′ Höhe. Bei Betrachtung und Vergleichung der gegebenen Abbildungen auf beiden Tafeln, sehen wir auf der ersten Männchen und Weibchen so dargestellt, wie sie von den früheren Reisenden in Afrika gesehen worden sind, und auf der zweiten Tafel das Thier in seiner gegenwärtigen Erscheinung wie es Andr. Smith fand und erst vor wenigen Monaten abbildete. Bei Vergleichung derselben liegt wohl die Vermuthung nicht fern, daß auch diese, den unaufhörlichen Verfolgungen ihrer Landsleute ausgesetzten und dadurch immer mehr verminderten Thiere, vielleicht wenigstens in den zunächst zugänglichen Distrikten nicht mehr das Alter und die Ausbildung ihrer Voreltern erreichen, wenn sie auch nach Angabe von Smith's Messungen, die Größe derselben erreichen. Wir finden hier wohl ein ähnliches Verhältniß, wie bei unseren europäischen Hirschen, deren heutige zierliche Nachkommen, wenn sie auch noch so erwachsen sind, doch immer noch gar weit abstehen von ihren Voreltern der verflossenen Jahrhunderte, deren unvergleichlich große und vielendige Geweihe, so wie die Gemälde der ganzen Thiere, z. B. das K. Schloß in Moritzburg hier bei Dresden, in zahlreichen Exemplaren bewahrt.

Die ältern Schriftsteller bilden den Oreas graubraun oder aschgrau ab, mit schwarzer Kehle, obwohl die Haut gelbgrau und nur das dünnstehende Haar gelbbraun gefärbt ist. — Wir geben die ganz neue, ausführliche Beschreibung von Andr. Smith.

Er sagt, die Halsseiten, der Rücken, die Rumpfseiten und Außenfläche der Gliedmaßen rostfarbig Siennagelb, mit röthlichbraunem Schiller, an den Halsseiten stehen dünne büschelförmig, röthlichbraune Haare. Unterseite und Bauch blaß milchkaffeegelblich, Kopfseiten und Untertheil der Beine bläulichweiß, stark tingirt mit milchkaffeegelb. Vorderkopf hell gelblichbraun, alle Haare an der Wurzel braunroth, Mittelgesicht unter einer Augenvereinigungslinie bräunlichroth, an den Kopfseiten sich verlaufend. Das Mittelgesicht ist am dunkelsten fast schwarzbraun, ein Theil des Gesichts und der Kopfseiten nächst der Muffel rostfarbig weiß, mit braunrothen Haarbüscheln, Muffel schwarz; eine dünne bräunlichgelbe, rothbraun schattirte Linie verläuft über die Schultern und von ihrem Ende aus erstreckt sich ein schmaler röthlichbrauner Streif längs über den Rücken bis zur Schwanzwurzel. Hufe bräunlichschwarz, oben mit rothbraunem Haar gesäumt, auch die hintern Hufbüschel sind gleichfarbig. Augen kastanienbraun, Augenlider bräunlichroth. Schwanz nach der Basis gleichfarbig mit dem Rücken, Quaste an der Basis rostfarbig gelbraun, weiterhin braunroth. Mähne der Wamme gelbbraun, mit bräunlichrothen Pinseln. — Kopf verhältnißmäßig nicht groß, zierlich und mit einem mehr schafsähnlichem Ausdrucke, Hals nach oben verschmälert, nach unten und rückseits etwas gebogen. Rumpf schwerfällig und kräftig, rundlich, Läufe zierlich und ziemlich schlank; Hufe klein, Afterklauen halbkugelig. Schwanz dünn, mit langer Quaste an der Spitze. Vorderkopf ziemlich breit und mit einem dicken Wulst langer Haare besetzt, das Haar im Untergesicht und an den Seiten ist kurz und rückwärtsliegend, das unter dem Kinn am längsten und drathartig, an den Seiten der Oberlippe, gegen die Muffel befinden sich lange Borsten, andere unterseits der Kinnlade. Augen mäßig groß, voll und sanft, Augenwimpern borstig und lang. Thränenpunkt klein, kreisrund und ein wenig vor dem innern Augenwinkel in einem schmalen nackten Längsstreifen gelegen, welcher von der Vereinigung der Augenlider vorwärts läuft. Die Hörner stehen auf dem Scheitel über und hinter den Augen, sie sind unten sehr dick, richten sich in der Gesichtslinie fort, etwas nach hinten und sind nächst der Basis spiralig zweimal gedreht, jede Windung zeigt eine stumpfe Kante. Beide obere Dritttheile sind aber gerade und verdünnen sich in die Spitze. Ohren lang, schmal, spitzig, innen mit drei Längsbändern ziemlich langer, grober Haare, Außenfläche kurz behaart. Das Halshaar ist häufig und länger als das am Rumpfe. Die Mähne richtet sich rückwärts, ist länger als das Halshaar und wird am kürzesten über den Schultern, wo sie sich verliert. Das Haar der dunklen Rückenlinie und auf dem Rücken, den Seiten, dem Bauch und den Beinen ist ziemlich dünn vertheilt, kurz und nach hinten, an den Gliedmaßen abwärts gerichtet. Das Schwanzhaar ist sehr kurz und angedrückt, das der Quaste an 8 Zoll lang. Die Wamme nächst der Brust zeigt einen fast eirunden Umriß, ist etwas zusammengedrückt und mit langem steifen Haar gefranst, Muffel nackt.

Am Weibchen ist der Vorderkopf milchgelblich, mit gelbbraun schattirt, der Kopf übrigens purpurweiß mit milchgelblich gemischt; Hals weingelb mit haarbraun, Rücken, Obertheil der Seiten und Außenfläche der Gliedmaßen nach dem Rumpfe zu blaß siennagelb, blaß broccolibraun*); Unterseite, Bauch und Gliedmaßen gegen die Hufe

*) „broccoli-brown." Es würde recht gut sein, wenn sich auch die Engländer der bekannteren Farbetabellen bedienten.

hin schmuzigweiß, leicht milchgelb schattirt. Hufe und Hörner licht leberbraun, Schwanzquaste rostfarbig gelbbraun. Gestalt zierlich und zarter als die des Männchens; Gliedmaßen schlank und fein gebaut, Mähne kurz und rückstrebend, ein wenig langes grobes Haar am Mittelraum des Vorderhaupts. Hörner lang, gerade und ziemlich schlank, nächst der Basis etwas spiralig gedreht, mit Andeutung einer Kante an der Windung. Wamme schmal und ziemlich am ganzen Unterrande des Halses verlaufend; Schwanzquaste kleiner als am Männchen.

Das Junge zeigt eine vorwaltende Farbe zwischen röthlichorange und gelblichbraun, welche Färbung nur dann aufhört, wenn das Thier reif geworden ist. Bei wahrscheinlich erwachsenen Exemplaren ist die beschriebene Farbe oft sehr bestimmt, besonders bei den Weibchen und bei diesen bleibt sie länger vorherrschend als bei den Männchen. Bei mehreren Weibchen im Mittelalter zeigt sich eine Andeutung von vertikalen weißen Streifen über die Seiten, an einem Exemplare im brittischen Museum sind diese deutlich zu sehen.

Der Poffo lebt in kleinen Heerden von 8—14 Stück, unter diesen auch in den größten Heerden selten mehr als zwei alte Männchen. Es scheint, daß sie vormals den ganzen Süden Afrika's bewohnten, aber in neueren Zeiten sind sie innerhalb der Colonie selten geworden. Man sieht sie auf offenen Ebenen, häufiger nächst der Gebirge oder gebrochener Hügelzüge, wo sie sich leicht zurückziehen können. Sie ersteigen Hügel und Berge mit Leichtigkeit und wissen über unzugängliche Gipfel zu kommen. Im Rückzuge ordnen sie sich gewöhnlich in einer Reihe und verlassen diese nur wenn sie hitzig verfolgt werden, und wenn etwa ein Individuum vor Anstrengung ermüdet ist. Jung oder vor Eintritt des Alters laufen sie schneller als die dortigen Pferde, im Alter und wohlgenährt werden sie aber unbehülflich, daß ihnen ihr Tagewerk schwer fällt und man sie bei hitziger Verfolgung einholen kann, wenn sie wenig Vorsprung haben und stutzig stehen bleiben. Ist man ihnen indessen während des Stehenbleibens nicht recht nahe, so überholt man sie doch selten, wenn man nicht etwa frische Pferde zur Hand hat, da sie auch, wenn sie einmal eine beträchtliche Strecke gelaufen sind, immer schneller laufen, während im Gegentheil die Pferde, in der Schnelligkeit des Laufes nachlassen. Wenn sie auf der Flucht die Wahl haben, laufen sie gegen den Wind und man muß glauben, daß sie sich des Vortheils davon bewußt sind. Die Haut besonders vom Halse ist sehr stark und wird zu Schuhsohlen sehr geachtet. Der übrige Theil der Haut wird seiner Zähigkeit wegen von den Pächtern sehr gesucht und zu Pferdegeschirren verarbeitet. Die Hörner braucht man zu Bereitung von Tabakspfeifen. Das Wildpret ist sehr geachtet und das auf diese Weise vielfach nützliche Thier wird besonders von den Boers gejagt, bei denen es nicht so selten vorkömmt als in den Distrikten der Colonie. Schon zu Vosmaer's Zeiten hielt man ein Paar dieser Thiere in der Menagerie im Haag, welche so zahm waren, daß sie sich streicheln ließen und das Männchen ließ sich Geschirr anlegen und in ein Cabriolet spannen, mit dem es weit schneller als ein Pferd lief, ohne indessen viel Ausdauer zu zeigen.

Zu Erklärung der Namen „Elen Antilope" muß hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Europäer, nachdem sie von der Capcolonie Besitz genommen, die dortigen Landesproducte mit denen ihres Europa, so auch die dortigen Antilopen mit Rehböcken (Antilope Capreolus), Gemsen (A. Oryx), Elenthieren (A. Oreas) ꝛc. verglichen, wenn auch dieselben wenig Aehnlichkeit mit diesen hatten. — Britt. Museum.

89. Antilope Canna H. Sm. **Die Canna.** Taf. XLIV. 247. die Hörner. Hottentott. y'Gann. Holl. Bastard Eland. Engl. the Bastard Eland, the y'Gann, the Canna, the Cape Elk var. Daniell. Damalis Canna H. Smith. Boselaphus Canna J. E. Gray.

Etwas kleiner und schlanker als der Poffo, Kopf kürzer, Hörner ohne vortretende Spiralleiste aber stumpfkantig vorn und hinten, in eine Spirale gedreht, mehr parallel, dichtquergerunzelt, im Laufe der Gesichtslinie hinterwärts gerichtet, Spitzen vorwärts. Unter dem Vorderhaupte ein schmaler dunkler Streif, kleine Thränengruben oder mehr verlängerter innerer Augenwinkel, unter ihm ein dunkler Fleck, Schultern nicht sehr hoch, Halsmähne nicht rücklaufend, allgemeine Färbung dunkel graubraun, Brust weiß, Dickbeine fast schwarz. Hörner ♂ 17″, ♀ 22″.

Die Canna findet sich in denselben Gegenden wie der Impoffo, doch abgesondert und jenseits Gareep über die große Wüste zahlreicher, aber ohne Berührung mit Impoffo und Cudu. Zu Forster's Zeit hatte man ein junges Männchen in der Menagerie am Cap. Im brittischen Museum nur die Hörner.

*** **Strepsiceros** H. Sm. Nur ♂ Hörner auf der Stirnleiste, glatt, zweikantig, spiral gewunden, Muffel groß, Wamme; Weibchen mit 4 Zitzen.

90. Antilope Strepsiceros Pall. **Der Coudou.** Taf. XLIV. Fig. 248—249. Männchen, Weibchen und Junges. Taf. XLIVb. 249a. b. Männchen und Weibchen, nach der ganz neuen Darstellung von Andr. Smith. — Hottentott. Kudu. Abyssin. Agazen. Massauan. Gondar. ♂ Garrua, ♀ Nellet. Nub. Corbof. Tendal. Holl. soort van Harte-Bocken genennt Coudou, Coesdoes. Engl. the Koodoo, Striped antelope Penn. Franz. Cerf du Cap de bonne esperance Colini, Condoma Buff. — Strepsiceros Cajus, Capra Strepsiceros Jonst. Ant. chora Rüpp. Damalis (Strepsiceros) capensis H. Sm. Strepsiceros Kudu J. E. Gray. Calliope Strepsiceros Ogilby.

Hörner zusammengedrückt, mit Außenkante, in zwei weiten Spiralumläufen aufrecht. Röthlichgrau, ein V im Gesicht und mehrere vom Hinterrücken abwärtslaufende Streifen weiß. Länge 8′ 6″, von den Hörnern bis zur Schwanzwurzel 7′, Kopf 1′ 6″, Ohren 8″, Hörner 3′, Schulterhöhe 4′, Kreuzhöhe 4′, Hörnerspitzenabstand 2′ 7″, Schwanzlänge 1′ 7″. — Weibchen von den Hörnern zur Schwanzwurzel 5′ 5″, Schulterhöhe 3′ 8″.

Ober- und Seitenfläche von Hals und Rumpf bis zu den Gliedmaßen röthlichgrau, das Grau am Hals und den Schultern deutlicher, Brust, Unterseite des Rumpfes und Innenseite der Dickbeine rostfarbig weißlich. Vorderkopf, Kopffirste und Kopfseiten unmittelbar hinter dem Mundwinkel schmuzig röthlich, Wangen und Kopfseiten hinten rostgrau, im Gesicht ein weißes V von den Ohren durch die Augen abwärts mit der Spitze oberhalb der Nasenwurzel, auch der Rand vor der Hörnerbasis vorn weißbehaart, weiterhin rostbräunlich, die Kopfseiten weißlich gewölkt, vor dem Ohr, unter dem Augenlide und unter jeder Wange ein weißlicher Fleck, auch Augenbraunen, Kinn und Lippenrand weiß. Muffel schwarz, Ohren außen rostbräunlich, innen rostigweiß, Mähne licht rostbraun. Zwischen den Schultern und der Schwanzbasis verläuft über das Rückgrath ein schmaler weißer Streif und von ihm steigen 7—8 gleichfarbige schmale

Streifen vertikal hinterwärts an den Rumpfseiten und über die Keulen herab. Schwanz hinten braun, vorn weiß und der Büschel hat eine dunkelschwarzbraune Mittelbinde. Augen braunroth. Hörner rothbräunlich. Hufe und Afterklauen bräunlichschwarz, die Basis der letzteren mit rothbraunem Haar schmal gesäumt. — Die Gestalt ist mäßig robust und zierlich, der Kopf oberwärts breit und etwas gewölbt, gegen das Maul zu verschmälert und verdünnt. Der Vorderkopf platt und vierseitig, die Gesichtsfirste gerade auslaufend und die Muffel mäßig breit. Augen voll, sanft und ausdrucksvoll. Die kräftigen Hörner stehen auf der Höhe des Kopfes an der Basis meist einander berührend, an den Spitzen weit von einander und jedes verläuft während des Auseinanderweichens von der Basis aus, in zwei Spiralumläufen und hat eine schmale Leiste, welche diesen Umläufen folgt. An der Basis sind die Hörner stark und ziemlich runzelig, dann etwas zusammengedrückt, die Spitzen walzig pfriemlich auswärts und vorwärts gerichtet. Ohren groß und offen, besonders gegen ihrer Mitte, schief auswärts gerichtet und spitzig. Hals kräftig, ziemlich lang, oben und unten mit langen gröblichem Haar gefranst, welches an der Rückenkante eine 3½ Zoll lange Mähne bildet und sich von der Hörnerbasis bis hinter die Schultern ausdehnt. Unten ist das längere Haar unregelmäßig geordnet und bildet nur eine rauhe Bedeckung der Gurgelgegend. Der Rumpf ist gerundet, die Schultern wohl entwickelt und mit dem Kreuz ziemlich gleichhoch. Die Beine sind zierlich gebaut und die Läufe nach den Hufen zu sehr schlank. Der Schwanz dünn und der grobhaarige Endbüschel endigt schon mehrere Zoll über den Hacken. Die Hufe sind schmal und vorn ziemlich spitzig, die Afterhufe walzig und spitzig, das Haar im allgemeinen sehr kurz, die Muffel nackt, die Wamme wenig entwickelt. — Das Weibchen ist in Farbe und Zeichnung gleich, doch blässer gefärbt, die Seitenstreifen gewöhnlich mehrzähliger, einzelne derselben auch gabelartig gespalten und das Weiß weniger rein, der obere Theil des Vorderkopfs zwischen den Ohren meist rostbraun und weiß gemischt. Die Gestalt ist etwas zierlicher und der Kopf abwärts schmäler. Hörner fehlen. Der Hals ist lang und schmächtig, die Schwanzquaste minder buschig. — Der Kudu lebt so wie der Impoffo in kleinen Heerden von 4 bis 8 Stück. Sein liebster Aufenthalt sind die Hügelabhänge und Flußufer, wo sich dünnes Buschwerk oder Unterholz befindet. Er nährt sich von Knospen und Blättern der Sträucher und Bäume, so wie Gras. Als Südafrika erst cultivirt wurde, fand man die Kudus noch häufig in der Nachbarschaft der nachherigen Capstadt. Bald wurden sie so sehr vermindert, daß heut zu Tage nur noch selten ein Exemplar innerhalb der Capcolonie erlangt wird, obwohl diese Colonie sich östlich über sechs-, und nördlich über dreihundert Meilen erstreckt. Vorzüglich wurde das Thier wegen seines Felles gejagt, welches ein gutes Material zu Pferdegeschirren darbietet. Von Natur scheu und furchtsam flieht der Kudu bei jeder Störung in seinen Hinterhalt, er bewegt sich muthig und ruhig und kommt das Männchen mit seinem Verfolger in Berührung, so dreht es sich um und setzt sich entschieden entgegen, wobei es sich und seine Gefährten vertheidigt. Seine Haltung ist zierlich, sein Gang ein mäßig schneller Galopp und während des Laufs macht er oft mit großer Behendigkeit Sprünge, welche sehr beträchtlich ausgreifen. Das Weibchen gebiert jedesmal nur ein Junges. Jung aufgezogen soll man sie leicht so zähmen können, daß sie die Freiheit nicht mehr suchen. — Museum in Dresden u. a. O.

91. Antilope torticornis Herm. obs I. p. 87. **Drehhorn-Antilope.**

Hörner leicht gerunzelt, dicht spiralig, etwas zusammengedrückt und etwas kielrandig, 23″ hoch, in der Krümmung 26″ 6‴ paris. M. Schwere 1 Pfund 13 Unzen.

Vaterland und weiterer Ursprung dieser von Hermann erwähnten Hörner unbekannt. — Prof. Afzelius bildet in den Nov. Act. Upsal t. 8. f. 3. ein rundes, spiralig $11\frac{1}{2}$ mal frei gewundenes Horn, mit schwacher Leiste, die Basis fein eckig und übrigens die Oberfläche schmal längsgestreift, von 2′ 10″ Länge und 11″ im Umfang an der Basis. Es kam von Sierra Leone. Desmarest vermuthet, es gehöre einem Ochsen jener Gegend an. Es giebt nun wohl dort Rinder im Innern des Landes und künstlich spiralig gewundene Hörner auf Favorit-Ochsen der Caffern, welche Kunst man bis zur Aequinoctiallinie ausübt, indessen fehlt diesen dann die Leiste sowol als die Längsstreifen, welche gegenwärtiges Horn richtiger hierherstellen dürften, und Ham. Smith erhielt durch einen Freund die Versicherung, daß dort dergleichen Hörner von den Mandingos öfter zu Kauf gebracht würden.

Dr. Blainville erwähnt auch ein paar Hörner an einem Felle, die er in England sahe. Sie waren schwarz, glatt, an der Basis dicht aneinander, auswärts gebogen und dann mit den Spitzen einwärts gerichtet, das Fell vom Vorderkopfe hatte einen breiten dunklen Raum, mit einem dreieckigen weißen Fleck, welcher von jedem Horn ausging und symmetrisch zunahm. Die übrige Kopffirste wird als weiß vorausgesetzt. H. Smith kann dies Fragment nicht nachweisen und vermuthet, es habe dem Addax oder Strepoiceros angehört, doch ist Blainvilles Figur ungenügend.

92. Antilope euryceros Ogilby. **Die Breithorn-Antilope.**

Hörner nur mit einer Spiralwindung und in der Richtung der Gesichtslinie hintergelegt, an der Hinterfläche mit vortretender Leiste. Kopf breiter und größer als am Kudu. — Hörner 2′ $1\frac{3}{4}$″ hoch, 2′ $7\frac{1}{2}$″ in der Krümmung, Basilarumfang 10″, Basilarabstand 1″, Spitzenabstand 11″.

Von dieser, wie es scheint majestätischen und zur Zeit noch unbeschriebenen Antilope, sind zwei paar Hörner bekannt, deren eines auf seinem Schädel, das andere noch mit der Kopfbedeckung versehen ist. Sie befanden sich lange in der Societätssammlung in London. Ihr Ursprung ist zwar unbekannt, indessen vermuthet Mr. Ogilby, daß sie von Westafrika herstammen. In der Gestalt nähern sie sich denen des Kudu, dessen Hörner aber fast aufrecht stehen, etwa in einem Abstande von 100° und in zwei Spiralwindungen verlaufen. Die Spitzen jener Art sind elfenbeinfarbig, das Thier hat eine breite Muffel und ist ohne Thränengruben, auf dem Gesicht zeigt sich ein weißes Band unmittelbar unter den Augen und zwei weiße Flecken auf jeder Wange. Alle diese Merkmale unterscheiden es bei Verbindung mit dieser natürlichen Gruppe, dennoch vom Kudu, dem Buschbock, dem Guib und der Doria, welche mit gegenwärtiger zusammen allerdings sehr passend, zu einer Gruppe gerechnet werden können, welche Ogilby Calliope genannt hat.

**** **Portax** H. Sm. Nur ♂ Hörner, diese seitlich auf der Stirnleiste, kurz, stark, etwas kantig, ungeringelt; Zapfen mit Höhle? Muffel vollständig; Thränengruben tief, Wiederrüst hoch, Kreuz niedrig, Rumpf kurz und schwerfällig; Mähne auf der Halskante, Haarbüschel an der Gurgelgegend, kleine Wamme, Beine und Schwanz rindsartig. Große Thiere Asiens.

93. Antilope picta Pall. **Der Nyl-Ghau.** Taf. XLV. 250—251, älteres und jüngeres Männchen, 225 Weibchen. — Nord-Hindost. Nyl-Ghau Hunter. Penjab. Gaw-zan. Sanskrit. Ris'ya, Rishya. Mahratt. Rooee. Engl. the Neelghau, Indostan antelope, white footed antelope Penn. Franz. le Nilgaut, Nylgau. — Ant. Tragocamelus Pall. A. albipes Erxleb. A. leucopus Forst. Damalis (Portax) Risia H. Sm. Portax picta J. E. Gray. Tragelaphus Hippelaphus Ogilby.

Hörner aufrecht, seicht vorwärts gebogen, Kehlquaste und Schwanzquaste. Farbe röthlich oder bläulichgrau, Fessel weiß durch schwarzbraunes Ringband getheilt. Das erwachsene Männchen hat 4′ 4″ Schulterhöhe, 4′ Kreuzhöhe, Hörner 7—8″ lang.

Das Männchen ist größer als ein Hirsch und in seinen Verhältnissen von noch kräftigerem Wuchs. Der Kopf groß, Schnauze lang und schmal, Ohren mittelgroß, offen, mit abgestumpfter Spitze, Hals lang und dick, Schultern seicht höckerartig, Hintertheil abschüssig, Schenkel dicker als bei den meisten anderen Antilopen. Schwanz beträchtlich lang, reicht mit seiner Quaste bis auf die Hacken. Die Augen sind voll, schwarz und hervorstehend, ihre Thränengruben sichtbar und groß. Die Hörner sind kegelförmig und seicht vorwärts gekrümmt, ihre Basis beträchtlich dick und dreieckig, nur mit 2—3 undeutlichen Ringen versehen, dann aber vollkommen rund und glatt, schnell sich verdünnend in eine ziemlich stumpfe Spitze, die Farbe der Hörner wie die der Hufe ist düster schwarz. Oberwärts ist der ganze Körper unrein grau, die Basis der Haare meist weiß, beiläufig braun und ihre Spitzen düster schwarz. Eine dünne Mähne aus langen schwarzen und weißen Haaren erstreckt sich längs der Rückenlinie des Halses über einen Theil des Rückens. Kopf, Beine und Unterseiten des Rumpfes sind etwas dunkler schattirt als die Oberseiten, meist schwarzgrau mit braunem Anflug. Am Vorderkopfe verlaufen einige dunkle Streifen schief über und zwischen den Augen. Muffel, Lippen, Innenseite des Maules und Zunge dunkelbraun. Längs der Lippenränder und an dem Vordertheile des Kinns sind die Haare rein weiß, zwei rundliche, weiße Flecke finden sich auch jederseits am Gesicht hinter dem Mundwinkel und ein dritter minder bestimmt über dem inneren Augenwinkel. Ein schmales weißes Band verläuft längs der Gurgelgegend und verbreitet sich am Oberhals zu einem Flecken. Die Beine haben gewöhnlich vorderseits über den Hufen einen weißen Querfleck und ein zweiter ist diesen von Seiten der Afterhufe entgegengesetzt. Am Vorderhalse hängt ein Büschel langer schwarzer Haare herab, die Schwanzquaste ist von derselben Farbe, unterseits ist der Schwanz so wie die langen fransenartigen Haare an ihm und die anliegenden Theile weiß. Das Weibchen ist durchaus hornlos, kleiner als das Männchen, schlanker gebaut und lichter gefärbt, sein Rücken weniger abschüssig. Seine Farbe ist wie die des jungen Männchen rothbraun, mit derselben weißen Zeichnung wie bei dem erwachsenen Männchen. — Im Januar 1831 erhielt die zoologische Gesellschaft auch ein Junges vom Nyl-Ghau und Mr. Vigors giebt der Gesellschaft am 22. Febr.

(Proceedings 1831. p. 37) folgende Nachricht. Die Mutter dieses Thiers hatte vor zwölf Monaten, im Besitze des verstorbenen Königs, zwei Junge geboren, eines davon war noch am Leben. Das Junge ist röthlichfahl, die Läufe gesättigter gefärbt, ein weißer Streif über den Bauch, steigt in kurzem Abstand an der Innenseite der Beine herab, bis zu einem gleichfarbigen Streifen am Vordertheile der Hacke. Unterlippe, ein Streif längs deren Unterseite und ein breiter werdender Fleck, welcher jederseits um die Basis der Kinnlade sich herumzieht, sind weiß. Ein Fleck über dem Auge und einer hinter dem Mundwinkel, sind weiß, ebenso die Innenseite des Ohres. Ein schwarzer Streif verläuft mitten über die Nase und breitet sich zwischen den Augen aus, worauf er verschwindet. Zwischen den Ohren beginnt ein schwarzer Streif und verläuft über die Rückenmitte bis zur Schwanzwurzel. Ein schwarzer Streif läuft vorn an den Vorderbeinen herab, wird auf den Knieen breiter, dann wieder schmäler und verbreitet sich endlich in die Querbinde über den Hufen. Auf dem Fesselgelenk ist innerseits ein weißer Fleck, ebenso unmittelbar über den Hufen von außen und innerseits. Ueber die Hinterläufe zieht sich vorn ein schwarzer Streif herab und das Ende der Fessel ist schwarz. Ueber der Fessel ist der Lauf vorn mit einem breiten weißen Halbringe umgeben und zwei weiße Flecken über dem Hufen stoßen vorn zusammen. Ohren an der Basis auf mehr als die Hälfte ihrer Länge nebst Spitze sind wie der Rumpf fahlbraun, nach dem Außenrande zu lichter, auf der Oberhälfte, mit Ausnahme der Spitze, findet sich ein breiter schwarzer Blatterfleck. Der Schwanz ist unten weiß, die Spitze schwarz. — Erst in den Philos. Transact. XLIII. p. 465 wird es als ein von Bengalen gebrachtes Thier ohne Namen erwähnt und t. 3, Fig. 9 ziemlich unkenntlich abgebildet. Lord Clive brachte im J. 1767 ein Paar nach England, welches sich zahm und anständig benahm. Späterhin beschreibt Dr. W. Hunter ein anderes Pärchen, welches die Königin erhalten hatte, in den Philos. Transact. mit einer Abbildung vom ausgezeichneten Thiermaler Stubb's versehen. — Der Nyl-Ghau ist zwar über die Hindostanische Halbinsel verbreitet, doch durch die nordwestlichen Provinzen und die Gegenden zwischen diesen und Persien begrenzt, nach den neuesten Nachrichten auch ein Bewohner der westlichen Ghauts von Dukhun. Unter den alten Reisenden erwähnt nur Berrier Cachemire IV. 1664, 47 das Thier kenntlich und berichtet, daß es eins von denen sei, welche der Mogul Aurung-Zebe während seines Umzuges von Delhi nach dem Sommeraufenthalte Caschemir zu jagen pflege. Man nennt sie dort die grauen Rinder des Mogul, denn Nyl-Ghau bedeutet nichts anderes als bläulichgraues Rind. Damals scheinen sie in Menge vorgekommen zu sein. Gefangen wird der Nyl-Ghau sehr zahm und leckt denen, die sie ihm darbieten, die Hand, benimmt sich überhaupt durchaus nicht scheu, sondern zutraulich gegen Menschen. Gereizt sind sie dagegen, wenigstens zur Brunftzeit, sehr wild, untereinander kämpfen sie mit den Hörnern, wobei sie sich auf die Knie niederlassen und auf ähnliche Weise rücken sie selbst gegen den Menschen an, indem sie dann mit einem jähligen Sprunge einen tüchtigen Stoß mit den Hörnern versetzen. Späterhin sahen wir den Nyl-Ghau in Paris, wo er wohl noch jetzt lebt und im J. 1824 durch Mr. Tourniaire in Dresden.

Ant. Tragocamelus Pall. beruht nur auf einer unförmlicheren Abbildung desselben Thieres, welche man bei Schreber tab. CCLXII. vergleichen kann.

u. **Catoblepas** Aelian. Hörner ♂♀ auf der Stirnleiste, an der Basis dicht beisammen, plattgedrückt, sehr breit, narbig, seitlich abwärts gebogen, mit den Spitzen wieder aufwärts. Kopf fast viereckig, Muffel breit nebst den Nasenlöchern rindsartig, innen mit beweglicher Klappe, Wange mit drüsigen Warzen, diese, die Gesichtsfirste, die Kehle, Wamme und der Halsrücken bemähnt.

94. Antilope Gnu Zimmerm. **Das Gnu.** Taf. XLVI. Fig. 253—255. Griech. ὁ oder τὸ Κατωβλέπων Aelian. Hottent. Njou, Gnu. Holl. Colon. am Cap: wilde Beest. Engl. the Gnoo. Franz. le Gnou, Niou. — Bos Gnu Thnb. Bos connochaetes Forst.

Hörner über die Stirn tief abwärts, dann hakenförmig aufwärts gebogen. Farbe braun, Haarbüschel unter den Augen. Länge $5\frac{1}{2}'$, Schulterhöhe $3'\ 9-10''$.

Schon die Kopfform dieses Thieres zeigt deutlich wie von seiner Seite die Gattung der Antilopen an die Rinder sich annähert. Der Vorderkopf ist flach und breit und die Hörner finden sich auch hier wie dort bei beiden Geschlechtern auf dem Vordertheile der Stirnleiste, wie von obenher breitgedrückt an ihrem Ursprunge und daselbst dicht aneinandergedrückt, dann abwärts und gegen die Spitze hin wieder aufwärts gebogen, an der Basis rauh längsrunzelig, von da an glatt und blauschwarz, bei Alten von unten aus blasser. Das Kuhmaul hat noch die Eigenthümlichkeit, daß, wie Maj. Smith beobachtete, eine besondere dreieckige Klappe sich nach Willkühr öffnet und schließt. Der Hals ist dick, die Schultern hoch, der Rumpf kurz und gerundet, das Kreuz breit mit einen Fetthöcker auf jeder Hüfte, Beine lang und fein gebildet. In dieser Weise ist das Thier ebenso fest als beweglich gebaut. Schwarze steifliche Borsten im Gesicht sind rückwärts und seitwärts gerichtet, unter jedem Auge befindet sich ein großer Büschel ähnlicher Haare, lange weiße Borsten umgeben das Maul, und andere stehen sternartig um das Auge. Eine aufrechte Mähne fast 5″ hoch, reicht von den Hörnern bis auf die Mitte des Wiederrüsts, in der Mitte ist sie schwarz, an den Seiten weiß, so erscheint sie wie eine weiße Mähne mit schwarzem Mittelstreif; ein härtlich buschiger Bart überzieht die ganze Kinnlade, ein dunkelbrauner Saum von langen Haaren zieht sich über den Unterrand des Halses und der Wamme zwischen die Vorderbeine hinab bis an das Ende des Brustbeins, der Schwanz ist mit langen, weißen Haaren bekleidet, die bis auf die Fersen reichen und seitlich bis zur Schwanzwurzel heraufgehen. Das Haar der Wangen, Halsseiten, des Rumpfes und der Beine ist dicht und glatt, tief braun, am Weibchen mehr graulich. Die Ohren sind nicht lang oder offen, braun, die Hufe spitzig und blauschwarz. Das Weibchen ist kleiner, seine Hörner nicht so breit am Ursprunge, nicht so dicht aneinander, das Haar zwischen ihnen abwärts gerichtet und stößt mit dem der Gesichtsfirste zwischen den Augen zusammen. Vier Zitzen. Bei alten Männchen verlieren sich endlich die weißen Haare und alle Borsten werden schwarz. Das Kalb ist anfangs ganz weiß, die Gesichtshaare sind steif und umgeben strahlig das Auge. Späterhin oder vielleicht bei der Geburt, erscheinen zwei schwarze Hervorragungen, etwas entfernt von einander, auf dem Kopfe und sind die entstehenden Hörner, die Muffel ist nackt und schwarz. Der Dünger des Thiers ist wie von Rindern. — Das Gnu ist sehr beweglich und muthwillig, trabt, geht und gallopirt mit größter Schnelligkeit, die Männchen blöcken ochsenähnlich, die Jungen lassen einen Nasenlaut hören. Sie sind fröhlichen Muthes und scherzen oft untereinander, so daß sie

einander seitwärts mit den Hörnern stoßen, aber doch nur ein Moment, und die ganze Truppe flieht mit der größten Eile über die Wüste. Sie leben gesellig in großen Heerden auf dürren Wüsten von Süd- und wahrscheinlich Mittelafrika, gegenwärtig findet man sie nicht mehr in der Nähe des Cap, erst im Karoo-Distrikt beginnen sie und sind dort vor dem schnellen Wechsel von Kälte und Hitze geschützt. Sie scheinen nicht zähmbar, man hat zwar schon mehrere Exemplare nach England und auf den Continent von Europa gebracht, allein sie legten immer ihre Bosheit nicht ab. Sparmann stellte das Thier zuerst unter die Antilopen und Mr. Allaman bildete es zuerst ab. Nach Daniell's Bericht leidet auch dies Thier an Beulen, die wahrscheinlich durch Larven einer Oestrus-Art entstehen. Sie nehmen ihren Weg in die Nasenlöcher und werden vom Thiere herausgeschnaubt. Sie wurden an allen Exemplaren bemerkt und vielleicht wird die Krankheit, welche so viele Exemplare der Caama, des Oreas u. a. Antilopen dahinrafft, durch sie veranlaßt. Museum in Dresden nebst jungem Thier.

95. Antilope taurina Lichtenst. **Das weißschweifige Gnu.** Taf. XLVI. Fig. 256—257. Buschmann: Cocoon, Kokoon, Kokong, Koknu.

Größer als vorige Art, Haar mit Seidenschiller, Mähne und Schweif weiß, Hörner steifer, Beugung mehr knotig. Länge von der Brust zur Schwanzwurzel 5″, Schulterhöhe 4½″, Schwanz 3″ 3‴.

Es scheint entschieden, daß Lichtensteins A. taurina, welche derselbe ausdrücklich als das weißschwänzige Gnu bezeichnet, und das vor einigen Jahren durch Tourniaire in den meisten deutschen Städten, so auch hier in Dresden, gezeigte Thier, als zu dieser Art gehörig bestimmte, verschieden ist von A. taurina Burchell, welche nach den neuesten Mittheilungen von Andr. Smith mit folgender Art, der A. Gorgon Ham. Smith, dasselbe Thier ist. Ob aber überhaupt diese und vorige, Arten oder Racen zu nennen sind, dürfte wohl durch weitere Beobachtung noch entschieden werden müssen.

96. Antilope Gorgon (Ham. Sm.) **Der Gorgon.** Taf. XLVIb. 258—59 Afr. Colon. Bastard wilde Beest. Engl. the Gorgon, the brindled Gnou. — Catoblepas Gorgon Ham. Smith. et C. Brooksii H. Smith? Antilope taurina Burchell? Catolepas taurina Andr. Smith.

Aschgrau, Unterseite und Beine rothgrau, Gesicht, Halsrücken- und Unterhalsmähne so wie zerstreute Hals- und Schulterquerbänder schwarz. Länge 7′ 4″, Schulterhöhe 4″, Kreuzhöhe 3′ 10″, Abstand zwischen Nase und Auge 1′ 9‴, Ohren 7″, Schwanz 21″, Hörner mehr aufsteigend 1′ 9½″, Abstand 2½″, Spitzenabstand 1′ 6½″.

Gesicht schwarzbraun, der Raum unter dem Auge ist rostgelblich, Kopfseiten blaß düsterbraun, schmuzigweiß gemischt, Oberlippe weiß, Seiten rostfarbig überlaufen, Kinnladenseiten tief schwarz, Borsten daselbst, so wie die Fransen hinter dem Mundwinkel tiefschwarz. Scheitel, Raum zwischen den Hörnern und Halsmähne tiefschwarz. Halsseiten gelblichgrau, gegen die schwarze Mähne hin heller, schwarze Querstreifen laufen isolirt und zerstreut an den Seiten herab, sie sind graubraun gesäumt. Schultern, Rücken, Obertheil der Seiten und Schenkel zwischen gelbgrau und bräunlichroth glänzend die Schultern und Vordertheile der Seiten, so wie der Hals gestreift, aber sparsamer,

Mittelbrust zwischen den Vorderbeinen ist glänzend röthlichbraun. Die Außenseite der Vorderbeine ist an der obern Hälfte rostfarb gelblichbraun, die Innenseite lichtgraubraun, die untere Hälfte licht röthlichbraun. Die Vorderkante der Buge gegen die Weichen hin rostfarbweiß, die Hinterbeine übrigens rostfarbgelblichbraun. Der Schwanz ist oben und in der Mitte hinterseits gelblichbraun, übrigens tief schwarz. Ohren außen von der Farbe des Rumpfs, innen weiß, gelbgrau gemischt. Augenbraunen schwärzlichbraun, über den Hintertheil jeder ein gelblichbrauner Fleck, Nasenlöcherklappen schwarz. Augen hell röthlichorange, Augenlider schwärzlichbraun. Die Farbe und Zeichnung variirt auch, manchmal ist die Grundfarbe eine Art steingrau*) glänzend, die Zahl der Bänder ist auch bei den Individuen verschieden, bei einigen zahlreicher, als an dem abgebildeten, bei anderen minder. — Die Gestalt des Kopfes, Halses und Vordertheils des Rumpfes ist robust und plump, die Hintertheile dagegen und Gliedmaßen zierlich. Der Kopf ist sehr rindsartig, das Gesicht mäßig breit, jederseits abschüssig nahe hinter den Nasenlöchern, die Gesichtslinie ist sehr seicht gebogen, Kopfseiten flach, Augen ziemlich groß, Augenlider steif, auch Borstenbüschel über den Augenbraunen, die Barthaare gleichfalls hart und steif. Etwa zwei Zoll unter dem vorderen Augenwinkel ist ein runder nackter Fleck, etwa einen Zoll im Durchmesser, dessen Poren eine zähe klare Feuchtigkeit ausschwitzen. Nasenlöcher weiß und oben mit einer kurzen Klappe, die inwenig kurz behaart ist und willkührlich niedergedrückt die Nasenlöcher verschließt. Diese Klappe ist außen nackt und der einzige unbehaarte Theil der Nase. Ohren eirund, lang, schmal, spitzig, Ober- oder Vorderrand eines jeden langhaarig gefranst. Die Hörner stehen über und beträchtlich hinter der Augenfläche und an ihrem Ursprunge auf der Höhe des Vorderkopfs dicht aneinander. Von ihrem Ursprunge beugen sie sich unter- und auswärts, dann in einem Bogen auf- und hinterwärts, gegen die Basis hin sind sie plattgedrückt, gegen die Spitze kegelförmig, ihre Oberfläche meist runzelig und uneben. Der Hals ist nach oben und unten mit langen, dichten, steifen Haaren fransenartig gemähnt, oben beginnt die Mähne vom Hinterhaupt und verläuft bis wenig hinter dem Schulterbuckel, die untere beginnt unter dem Winkel der Kinnlade und endigt ein wenig vorn auf der Brust. Die Schultern sind hoch und von einem mäßigen Buckel überragt. Der Rumpf ist gerundet, pferdeähnlich, die Gliedmaßen zierlich, antilopenähnlich. Der lange Schwanz reicht etwa bis auf die Mitte zwischen Hacke und Fessel und trägt eine etwa fußlange Quaste, das Haar ist überall kurz, an den Seiten etwas länger. Die Hufe ziemlich breit, zu den Gliedmaßen groß, und vorn wo sie einander berühren, befindet sich ein langer Haarbüschel; die Afterklauen sind lang, außen gewölbt, innen gehöhlt, an der Basis mit langem Haar umsäumt. Auf den Knieen vorn ist die Haut nackt, schwielig und rauh. — Das Männchen hat einen breiteren Hals und ist im allgemeinen kräftiger gebaut, seine Farbe etwas tiefer und schöner. Die Hörner sind stärker, Mähne und Fransen unter dem Halse buschiger. Das Junge ist plump und unansehnlich gebaut. Vorderkopf und Gesicht zwischen umbra und röthlichbraun, die Untertheile desselben dunkler, Oberhals und Rumpf hell gelblichbraun, grau verwaschen, die Untertheile von Hals und Rumpf, die Beine und der Schwanz zwischen aschgrau und gelblichgrau. Hufe bräunlichschwarz, Ohren außen und gegen die Spitze schwärzlichbraun.

---

*) „drab-grey," es sind nämlich drabs steinerne Tröge in Salzsiedereien.

Dieser Gorgon und das Gnu sind vielleicht die beiden interessantesten und außergewöhnlichsten Säugethiere des afrikanischen Süden. Ihr Bau und ihre Sitten ziehen im hohen Grade unsere Aufmerksamkeit an. Sowol in der Gestalt als auch in den Sitten zeigen diese Thiere Aehnlichkeiten mit Rindern, Pferden und Antilopen, obwol sie mit den ersten am nächsten verwandt zu sein scheinen. Am meisten soll dies auffallen, wenn man sie herdenweise weiden sieht, man glaubt dann eine Herde kleiner wilder Rinder zu sehen. In ihrem Benehmen, wenn sie aufgestört werden und wenn überhaupt ihre Aufmerksamkeit erregt wird, ist die Aehnlichkeit auffallend, und die Art, wie sie den Kopf aufwerfen, wie sie sich niederducken, wie sie ausschlagen, was sie dies alles thun bevor sie fliehen, ist nicht minder übereinstimmend. Die Neigung der Rinder bei einem Anfalle zu treten, wobei sie auch den Kopf und Körper auf gewisse fantastische Weise bewegen, wird auch von diesen beiden Gnu-Arten geübt, so zeigt sich bei ihnen auch die Sitte, vor dem Rückzuge die Gegenstände, vor denen sie scheu werden, zu betrachten, ganz ähnlich wie bei den wilden Rindern. Fast jedes andere afrikanische Thier, mit Ausnahme der Büffel und Gnu's, flieht, sobald es aufgeschreckt wird, augenblicklich und läuft so lange bis es sich in Sicherheit glaubt, und wenn auch nicht alle ununterbrochen fortlaufen, so halten sie doch nicht so lange ein, als nöthig sein würde, um einen Gegenstand ihres Schreckens betrachten zu können. Das Gnu und der Büffel dagegen, fliehen nicht leicht sogleich nach Entdeckung eines Gegenstandes, der sie überrascht oder erschreckt hat. Obwohl sie aus Erfahrung die Nothwendigkeit kennen, der Gefahr zu entfliehen, so zeigen sie doch ein so starkes Verlangen, von der Natur des gefahrdrohenden Gegenstandes vorher sich in Kenntniß zu setzen, daß sie der Flucht sich nicht augenblicklich überlassen. Diese Sitte setzt beiderlei Thiere, vorzugsweise die Gnu's oft erst wirklich der Gefahr aus, der sie, ohne dieselbe zu üben, entgangen sein würden. So geschieht es nicht selten, daß eine Heerde Gnu's stehen bleibt und stutzt, wenn eine Anzahl Wagen mit Jägern in ihrer Nähe zur Jagd vorbeifährt, indem die Jäger ohne die Wagen halten zu lassen, plötzlich schießen und einige von ihnen erlegen. Nach jedem Schuße wird ihr Schrecken erneuert, sie machen von neuem jene Bewegungen, werfen den Kopf wieder in die Höhe, schlagen wieder mit den Hintenbeinen aus, ganz so wie die wilden Rinder, laufen unordentlich bunt durcheinander und jemehr die Gefahr wächst, zum Theil wieder in die Nähe ihrer Verfolger, so daß immer mehr erlegt werden können. Ihr Gang und ihre Flucht zeigt Aehnlichkeit mit dem Galopp der Pferde. Wenn sie sich zur Flucht ordnen können, so folgt eins auf den Fersen des andern, wie dies bei den meisten großen Antilopen der Fall ist.

Die beiden Gnu-Arten bewohnen eine gewisse Zeit des Jahres hindurch die ausgedehnten grasigen Ebenen, welche in beträchtlicher Ausdehnung nördlich bis zum Vaal River sich hinziehen, zu anderer Jahreszeit gehen sie südlich, um die Vegetation zu genießen, welche in dieser Richtung die Sommerregen hervorlockten. Beide Arten wandern zugleich nach den südlichen Zweigen des Orangeflusses, der Gorgon zieht dann voraus und das gemeine Gnu begiebt sich in die Colonie. Seine Erscheinung bethätigt dann die Jäger für die Jagd, und obwohl sie jährlich ein großes Blutbad veranlassen, so ist doch noch kein Nachlaß in dem periodischen Besuche der Gnu's bemerkt worden. A. Smith beobachtete mehrere Jahre aufmerksam den Zug wandernder Thiere überhaupt und vermuthet, daß eigentlich wohl zwei Veranlassungen dabei mitwirkten, theils

der Wille des Thiers, theils aber unabhängig davon, ein nicht zu beurtheilender Instinct, welcher sie zwingt, blindlings der Neigung zu folgen, selbst dann, wenn sie ihrem Untergange begegnen. Den ersten Fall, daß der Wille regiert, nimmt er in Anspruch für den Elephanten, das Nilpferd und Rhinoceros, den letztern für das Gnu, den Springbock, Antilope Euchore, den sogenannten Gemsbock, Ant. Oryx u. a. Er behält sich vor, anderwärts über diesen interessanten Gegenstand sich weiter zu verbreiten, und wenn er auch nicht meint, die Sache vollkommen ergründen zu können, so begnügt er sich doch damit, das Gesetz der Natur geahnet und angedeutet zu haben.

Register nach der Seitenzahl.

Dresden, gedruckt bei Carl Ramming.


DIE
vollständigste Naturgeschichte
der
Wiederkäuer
MAMMALIA RUMINANTIA.
LES RUMINANS.
I.
Hirsche, Giraffen – Antilopen u. s. w.
von
H. G. L. REICHENBACH,
Direct. d. zoolog. Museum in Dresden.
Dresden und Leipzig.

Alces PLIN.

1.2.3. Cervus Alces L. _ Das Elen.

4.5.6. Cervus Orignal DIERVILLE. _ Das Orignal.

Tarandus PLIN.

7_11. Cervus Tarandus L. _ Das Renthier.

Dama GESN.

12_16. Cervus Dama L. _ Der Damhirsch.

Elaphus AEL.

20_23. Cervus Elaphus L. _ Der Edelhirsch.
im Sommer.

24_26. Cervus Elaphus L. _ Der Edelhirsch.
im Winter.



53.a.b C. Capreolus plumbeus. Bleifarbiges Reh.

26.a.-b C. Elaphus albifrons. Blässhirsch.

26.c Cervus Sika TEMM. u. SCHLEG. – Der Sika-Hirsch.

Elaphus AEL.

27_30. Cervus canadensis Brisson. _ Der Wapiti.

Hippelaphus Arist.

31. Cervus Wallichii G. Cuv. _ Wallichs Hirsch.

Hippelaphus Arist.
Rusa H.S.M.

32. 33. Cervus Aristotelis G. Cuv. _ Der Saumer.

34. Cervus Peronii G. Cuv.
Perons Hirsch.

35. Cervus malaccensis Fr. Cuv.
Etam ?

Hippelaphus Arist.

36_37. Cervus equinus G. Cuv._Der Rosshirsch.

38: 39. C. Hippelaphus G. Cuv._Rusa_Deer.

37.b Cervus equinus G. Cuv. _ Der Ross Hirsch (nach) Schlegel.

37.d Cervus Kuhlii Schleg. Kuhl's Hirsch.

37.c Cervus Russa Schleg. Der Russa - Hirsch.

Hippelaphus ARIST.

42. 43. b. Cervus moluccensis QUOY & GAIMARD. Der Molukkenhirsch

41. Cervus marianus DESM.
Der Marianenhirsch.

40. Cervus lituripes REICH.
Der Fleckfusshirsch

Axis PLIN.

44–46. Cervus Axis L. – Der Axis.

47. 48. Cervus porcinus PENNANT. – Der Schweinshirsch

Capreolus VIRGIL.

49–53. *Cervus Capreolus* L. – Das Reh.

57. *Cervus Pygargus* PALL. – Der Ahu.

54–56. *Cervus gymnotis* WIEGM. – Das nacktöhrige Reh.

Mazama RAFIN.



58_62. *Cervus virginianus* L._*Der virginische Hirsch.*

63_65. *Cervus mexicanus* PENN._*Der Mazama.*



Mazama Rafin.

66._67. Cervus macrotis Say._Der grossöhrige Hirsch.

68_70 Cervus campestris Fr. Cuv._Der Guazuti

Mazama RAFIN.

71. 72. Cervus paludosus DESM. Der Guazu-pucu.



73. 74. Cervus nemoralis HAM. SM. Der Cariacou.

Subulo H. Sm.



75_77. Cervus rufus Illig._Der Guazu-pita.



78. Cervus simplicicornis H. Sm. Sm._Der Guazu-tpara.



79_81. Cervus nemorivagus Fr. Cuv._Der Guazu bira.


Stylocerus H. Sm.
Der Muntjak.
82. 83. Cervus Muntjak Zimmerm.
84. 85. Cerv. Muntjak sumatrensis Griff.
86. Cervus moschatus Ham. Sm.
Der Moschus Muntjak.
87. C. javanus Griff.
89. C. Munt. ceylonensis ♀. et C. philippinus Desm.
88. Cervus aureus Ham. Sm.

Moschus L.



90. 90. Moschus moschiferus L. 92.



93. 94. Moschus (altaicus) sibiricus PALL. 95.

Meminna GRAY.



97. 96.

Moschus Meminna ERXLEB.

Lagelaphus RCHB.
Tragulus GRAY non H.SM.



98. 99. Moschus Pelandoc H.&.M. SM. (Kanchil FR. CUV.) Das Pelandoc.



102 _ 103. Moschus Kanchil RAFFL. Das Kanchil.



100 _ 101. Moschus Napu FR. CUV. Das Napu.



106. Moschus pygmaeus L.
Antilope spinigera TEMM.
Zwerghirschen



104. 105. Moschus Griffithii FISCH.



107. *Camelopardalis Giraffa* L. GM.
Die Giraffe Männchen



108.109. Camelopardalis Giraffa L. GM.
Die Giraffe, Weibchen und Junges

Rupicapra H.Sm.

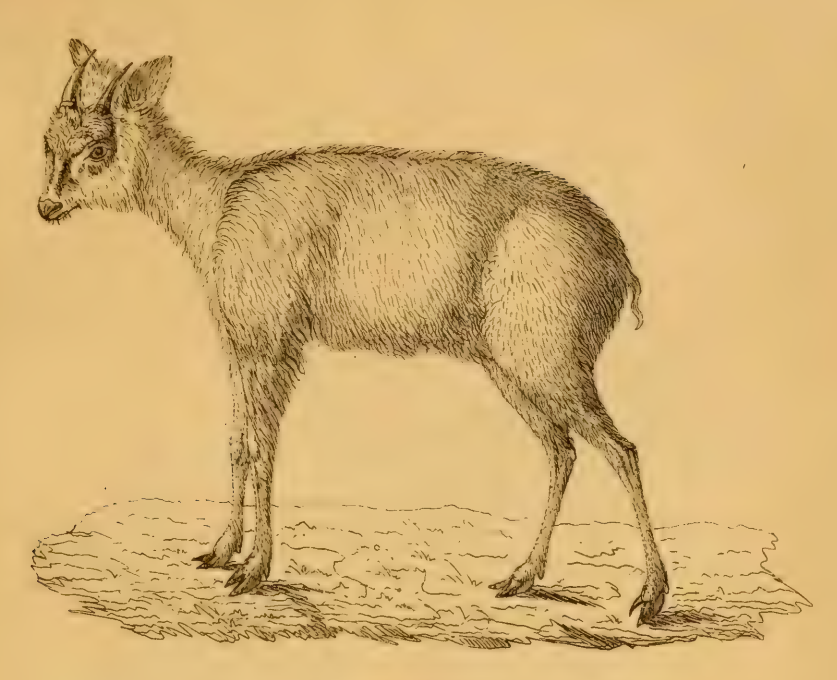


113. var. pyrenaica *Antilope rupicapra L. GM. Die Gems*
im Sommer.

114. 115.

Antilope rupicapra L. GM. Die Gems.
im Winter.

Nemorhedus H. SM.



115.b Antilope crispa TEMM u. SCHLEG.
Die krause Antilope.



116.a Antilope Ghoral HARDW. — Der Ghoral.



116. Antilope Ghoral HARDW. _ Der Gheral von Nepaul.

117. 118.

Antilope Sumatrensis SCHAW. _ Der Cambtan.

Dicranocerus H. Sm.
Antilocapra Richards.



119. 120.
Antilope furcifera H. Sm. Gabelhörnige Antilope.



121.



122



123.

Antilope furcifera H. Sm.

Antilope palmata H. Sm. Schaufelhörnige Antilope

Anoa H. Sm.



124.
Antilope depressicornis Q. Gaim. Die Anoa.



Antilope sylvatica Sparm. Der Buschbock.

Antilope Decula Rüpp. Die Decula.

Tragelaphus H. Sm.

131. 132.

Antilope scripta PALL. *Der Guib.*



133. 134.

Antilope phalerata H. SM. *Der rippenstreifige Guib.*

Neotragus H. Sm.

135. A. Madoqua Bruce. Die Madoqua. 136. A. montana Rüpp. Der Fecko.



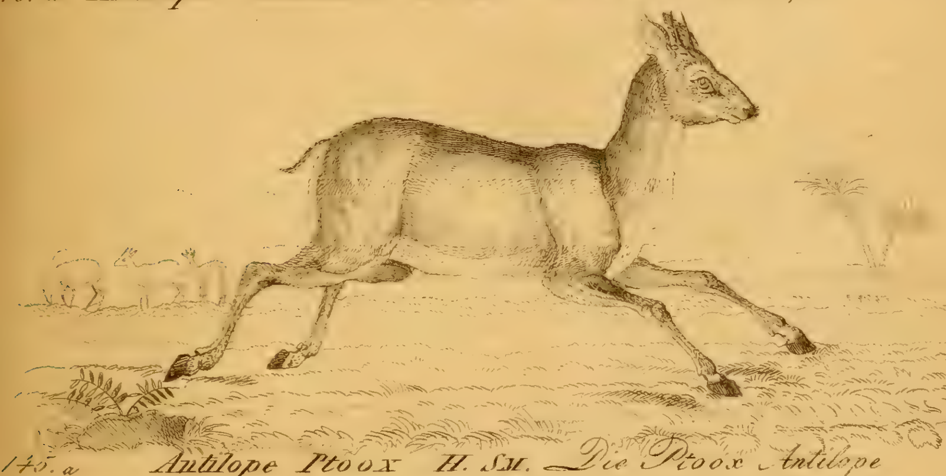
137. 38. Antilope Hemprichii Ehrnb. Der Atro 139. 40.



141. 142. A. Friederici Laurill. Der Guevei. 143. A. pygmaea Schaw. Das Zwergböckchen. 144. A. coerulea H. Sm. Das Blauböckchen. 145.

Cephalophus H. Sm.

143. a. Antilope Natalensis H. Sm. *Natal Antilope* 144. a.



145. a Antilope Ptoox H. Sm. *Die Ptoox Antilope*



146.
147. Antilope Grimmia Fr. Cuv. *Die Grimmia* 148.

Cephalophus H. Sm.



149. Antilope mergens Blainv. Der Dukerbok.

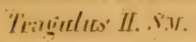
151. A. silvicultrix Afz. Die Buschziege. 150. A. quadriscopa H. Sm. Die Büschel A.



152. 153. Ant. Chicara Hardw. Die Chicara.

157. Ant. pediotragus Afz. Der Bleekbock. A. pallida Lcht.

158. 159. A. melanotis Forst. Der Greisbock. A. grisea Cuv.





160–162. *Ant. Tragulus* Forst. _ Das Felsböckchen. *Trag. rupestris* H.Sm.



163. *Ant. rufescens* Burch. Vlakte Steenbock.



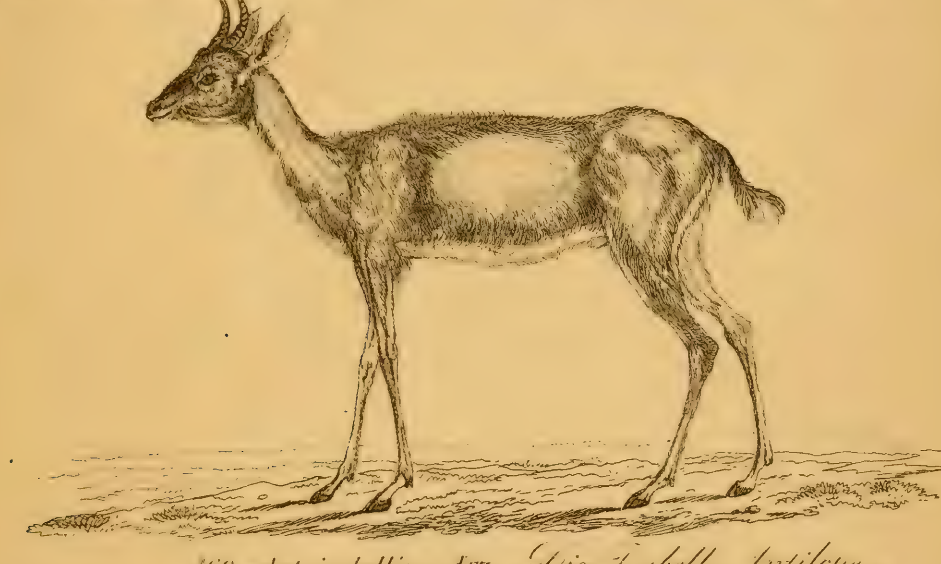
164–166. *Ant. Oreotragus* Forst. Der Klippspringer.



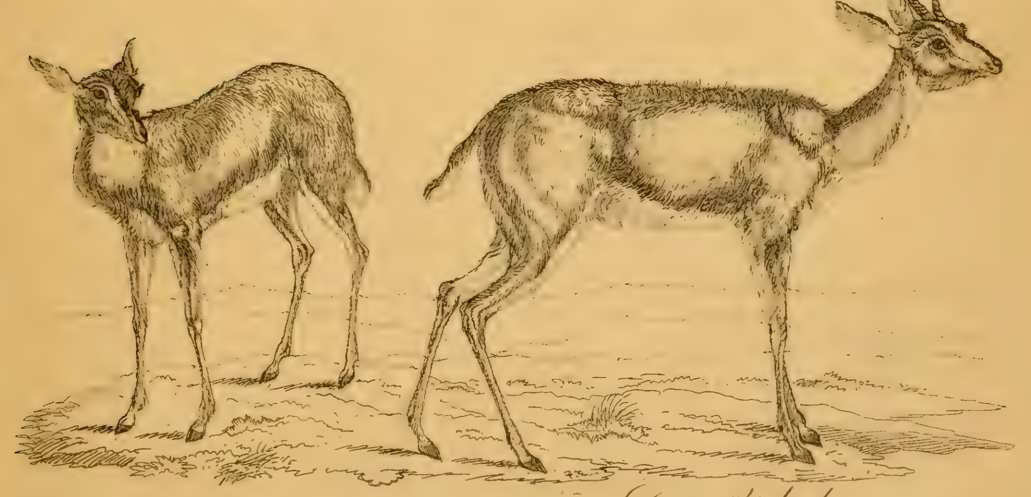
Redunca H.Sm.



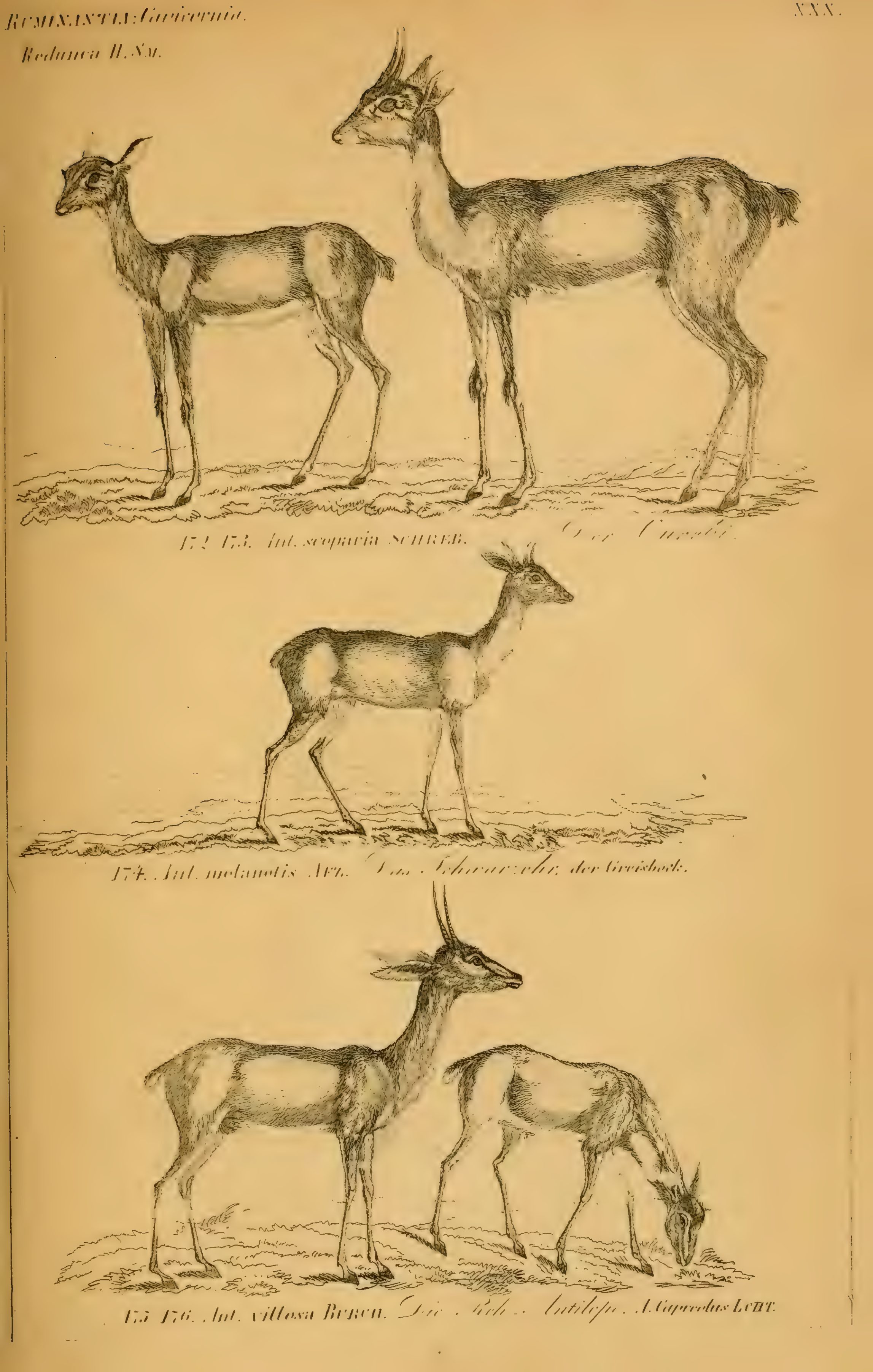
167. Ant. redunca PALL. Der Nagor. 168. Ant. Bohor RÜPP. Der Bohor



169. Ant. isabellina AFZ. Die Isabell-Antilope.



170-171. Ant. heleotragus SCHREB. Der Riedbock.



172. 173. Ant. scoparia SCHREB. Der Cuvela.

174. Ant. melanotis AFZ. Das Schwarzohr, der Greisbock.

175. 176. Ant. villosa BURCH. Die Reh-Antilope. A. Capreolus LICHT.

Antilope II. 8a

177. 179. Antilope cervicapra Pall. [illegible]

180. Ant. gutturosa Pall. Der Dseren 181. 183. A. Saiga Pall. Die Saiga

Antilope H. SM.



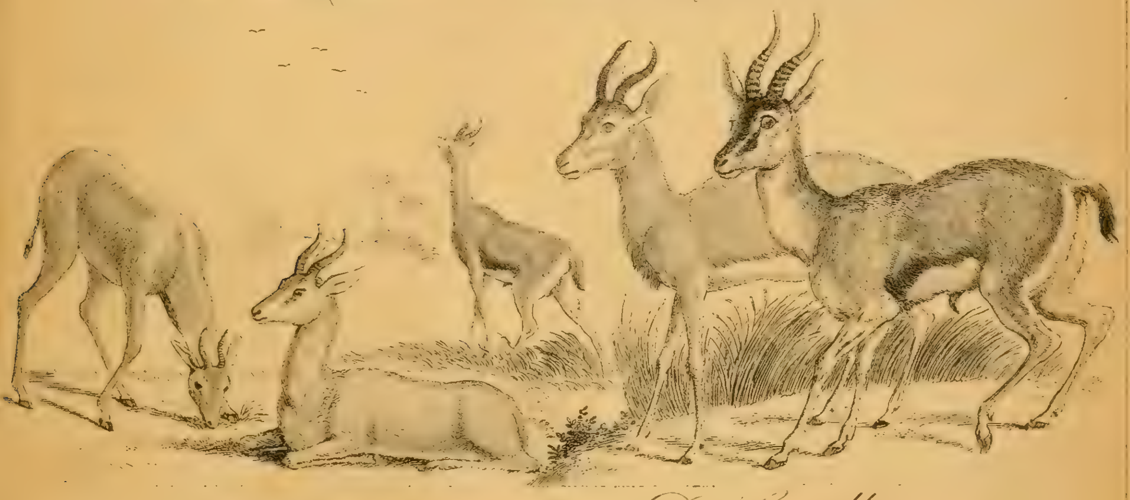
183. A. adenota H. SM. Die Kob Antilope.

184-186. A. Melampus LCHTST. Der Pallah.

Gazella H. Sm.



188_190. Ant. arabica EHRNB. (A. Benetii SYKES. Gaz. Cora H. Sm.) Die Cora.



191_195. Ant. Dorcas (AELIAN) PALL. Die Gazelle.



196_197. Ant. Kevella PALL. Kevel. 198. 199. var. cinerea. Kevel gris. FR. CUV.



200. 201. *Ant. Corinna* PALL. *Die Corinne.*

202. *Ant. subgutturosa* GÜLDST. *Die Tairan Antilope.*

203. *Antilope Soemmeringii* RÜPP. *Die Arabe.*

204–206. *Antilope Euchore* FORST. *Der Springbock.*

Gazella H.Sm.



207-211. Antilope Dama PALL. Der Nanguer.



212. Antilope Mhorr BENNET. Die Mhorr-Antilope.

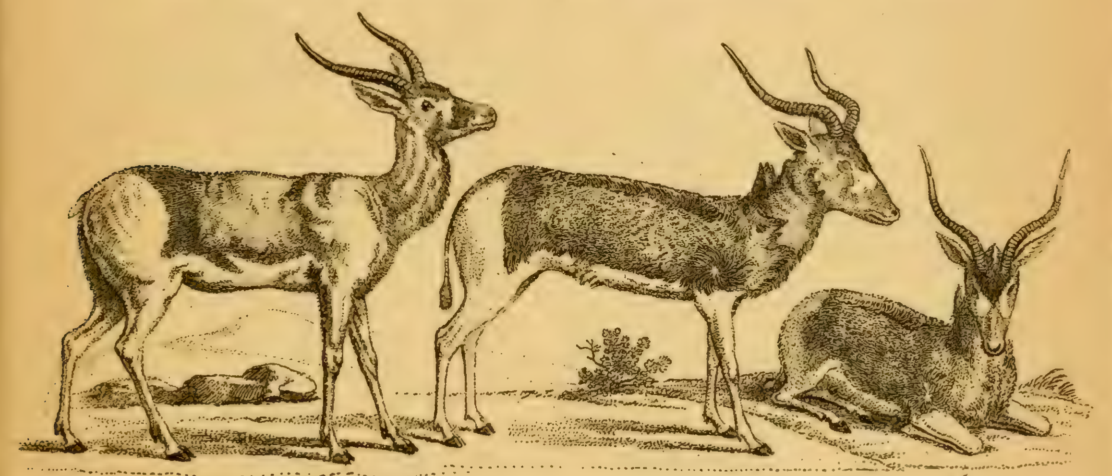


213-214. Antilope persona WOODS. Masken-Antilope. 215. A. pygarga PALL. Weissstirn-Ant.

Oryx H. Sm



216_219. Antilope Addax Lichtst. Der Addax oder Mendes.



220. A. nasomaculata Blainv. mytilopes H. Sm. Nasenfleck Ant.

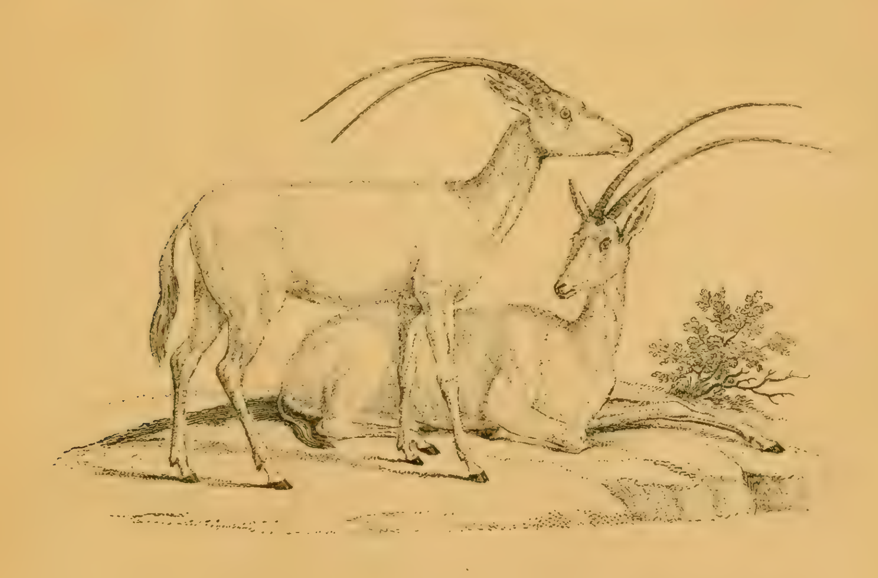
221_22. Ant. suturosa Otto. Nath-Antilope.



223. Ant. albifrons Burch. Weissstirn-Antilope.

Oryx H. Sm.

224–226. *Antilope bezoartica* Erxl. *Die . Algazel* A. *Gazella* Pall.



227. 228. *Antilope Leucoryx* Pall. *Der Tachmar.*

Oryx H. Sm.



229. Antilope Oryx Pall. Der Passan.

231. A. Kemas H. Sm.

230. Antilope Beisa Rüpp. Die Beisa.

Ozanna Rchb.
Aigoceros H. Sm. non Pall.

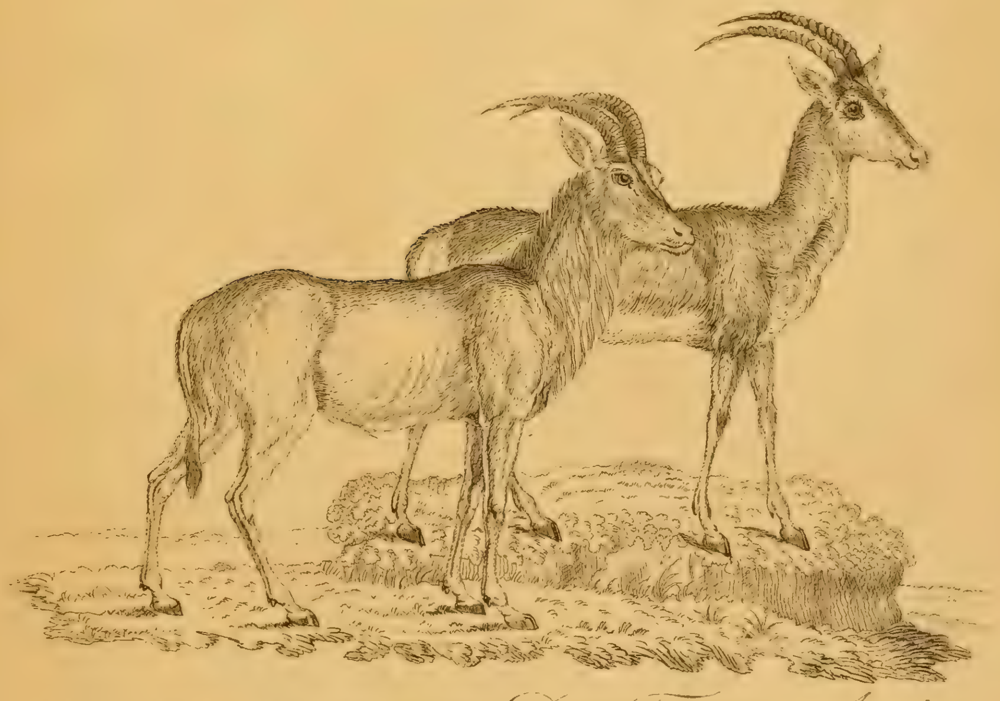
231. *Antilope nigra* Harris. *Die schwarze Ozanna.*



232. *Antilope barbata* H. Sm. *Die Takhaitze.*

Ozanna Reich.

233. *Antilope equina* Geoffr. *Ross-Antilope, Ozanna.*



234. 235. *Antilope leucophaea* Pall. *Die Tzeiran-Antilope.*

Kobus H.Sm.



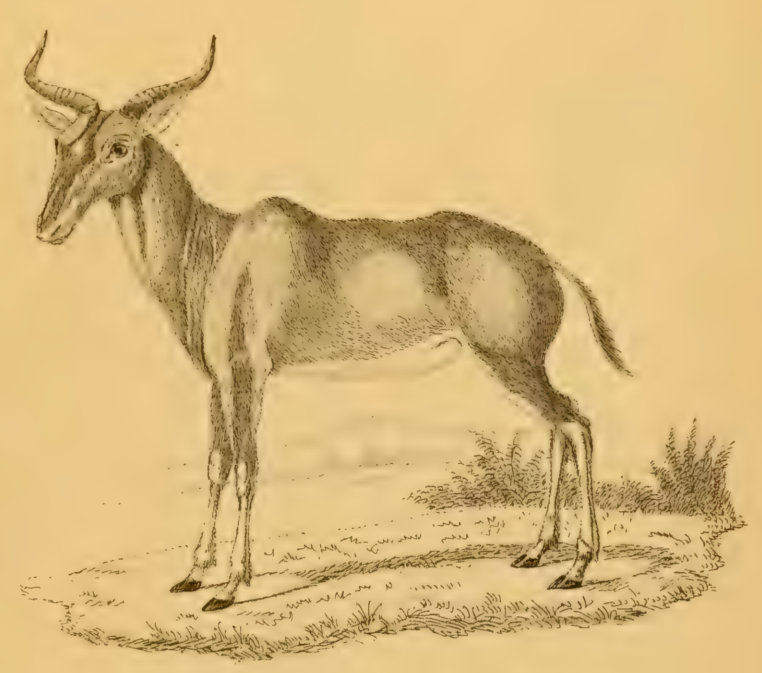
236_37. Ant. Koba ERXL. Die Defassa. Ant. Defassa RÜPP. senegalensis CUV.

238.239. Ant. ellipsiprymna H.SM. Die ovalsteissige Antilope.

Damalis I. Acronotus H. Sm.



240. Antilope Bubalis (Plin.) Pall. Der Bubalus.



241. Antilope lunata H. Sm. Der Sassaby.



242. Antilope Caama Cuv. Das Hartebeest, jung.

243–244. Antilope Caama Cuv. Das Hartbeest, alt.





245. 246. *Antilope Oreas* Pall. *Der Poffo oder Impoofo.*

III. *Strepsiceros* H. Sm.

248. 249. *Antilope Strepsiceros* Pall. *Der Coudou.*



216. a. b. c. Antilope Oreas Pall. Der Poffo oder Impoofo nach A. Smith

219. a. b. Antilope Strepsiceros Pall. Der Coudou nach A. Smith.

Damalis W. Portax Hsm.

250. 251. Antilope picta PALL. Der Neelghau od. Gaw-zan.



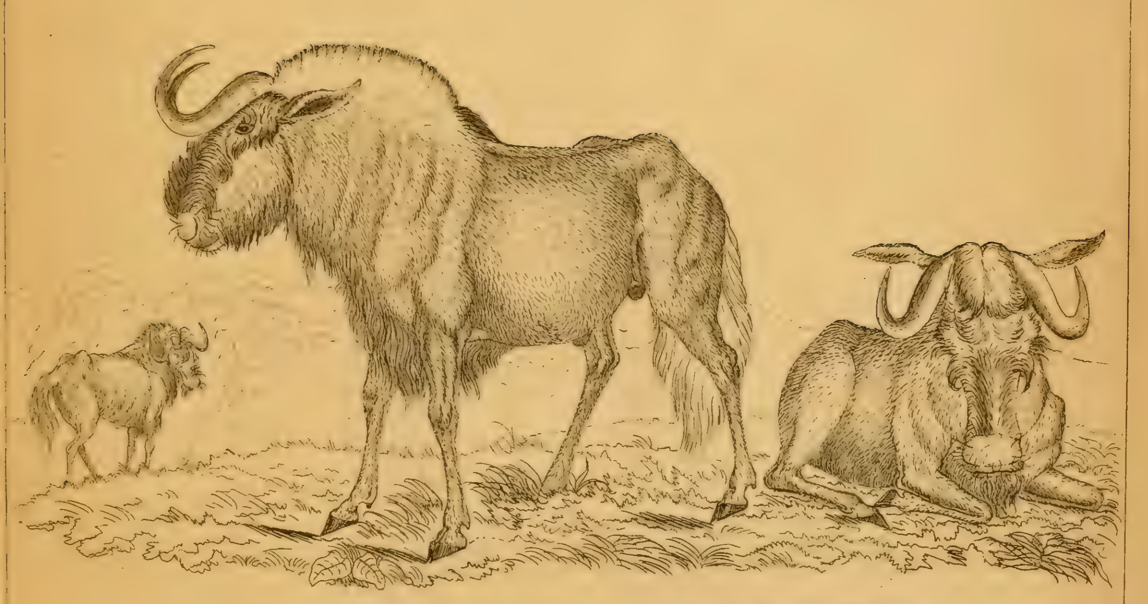
252. Antilope picta PALL. femina.
Weibchen.



Catoblepas AELIAN.

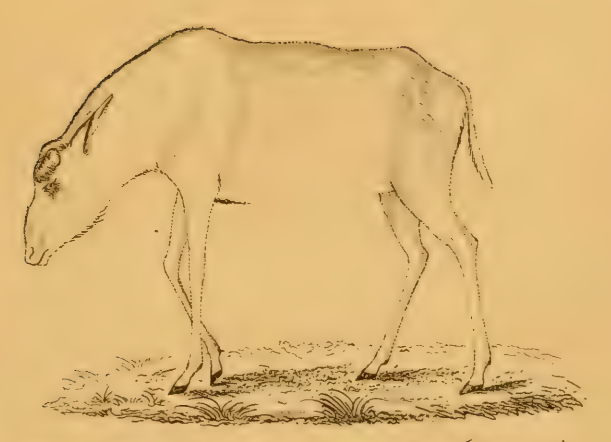


253_255. *Antilope Gnu* ZIMMERM._ Das Gnu.

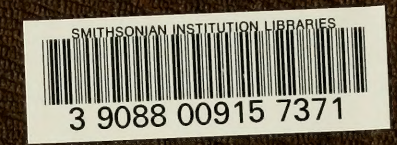


256_57. *Antilope taurina* BURCH._ Das Kokoon.

258.



259. — Antilope Gorgon HAM. SM. Der Gorgon.
Ant. taurina A. SM. BURCH.? non LICHTST.
Weibchen und Junges.


SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00915 7371